3 1761 07862292 5

7285v

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Ṣend, Armenischen,
Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen,
Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.

Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Erster Band.

(Autor und Verleger behalten sich das Recht der Übersetzung
in fremde Sprachen vor.)

Berlin
Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.
Paris: Friedrich Klincksieck, rue de Lille 11.
1857.

LIBRARY
AUG 13 1970
UNIVERSITY OF TORONTO

P
575
B6
1856
B.1
pt. 2

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimnifs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Aufserdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, dafs diejenigen, welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstofs in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten, aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen mufste in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich

des Sanskrit *), von dem es sich erwiesen hat, dafs es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so dafs es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litauischen, Slavischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, dafs uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, dafs sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, dafs man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden mufs, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexicalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mufsten das, was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen

---

*) *Sańskṛta* (§. 1) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache soviel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *sam* mit und *kṛta* (Nom. *kṛtas, kṛtâ, kṛtam*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 18, 96).

Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreiheit (§. 107), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüfsen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwestern einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, dafs das noch am meisten am Tage liegende Verhältnifs des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und dafs die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem, was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System*) zu zeigen versucht habe.

---

*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic Languages*, in den *Annals of Oriental Literature, Lond.* 1820), von Dr. Pacht, findet sich im zweiten und dritten Hefte des 2. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Phil. und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichungen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, dafs, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung desselben — und somit des Gesammt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müfste. Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läfst sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschliefsen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt. *) Man

*) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt (Indische Bibl. I. 133). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigende Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI): „So wenig der erhabenere Stand des Lat. und Griechischen für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialect, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbensten weist, mufs zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stamms die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren, ohne sie sämmtlich aufzuheben."

fürchte nicht, dafs die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua,* worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht, welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch eine Sprache lernen, ein anderes sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Gränze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinaussehen; des Lehrenden Blick aber mufs über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er mufs die Zeugnisse der sämmtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen. Solches zu erstreben scheint mir wenigstens die gerechteste Anforderung unserer Zeit, welche seit einigen Jahrzehnden uns die Mittel dazu an die Hand gegeben hat.

Die Zend-Grammatik konnte einzig auf dem Wege einer strengen, geregelten Etymologie, welche Unbekanntes auf Bekanntes, Vieles auf Weniges zurückzuführen hat, wieder gewonnen werden; denn diese merkwürdige, in vielen Punkten über das Sanskrit hinausreichende und dieses verbessernde, in seiner Theorie begreiflicher machende Sprache, scheint den Bekennern von Zoroasters Schriften nicht mehr verständlich zu sein; denn Rask, der Gelegenheit hatte sich davon zu überzeugen, sagt ausdrücklich (bei v. d. Hagen p. 33), dafs ihre verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden müsse. Auch glauben wir beweisen zu können, dafs der Pehlvi-Übersetzer des von Anquetil (T. II, p. 433 ff.) edirten Zend-Vocabulars die grammatische Geltung der von ihm übertragenen Zend-Wörter häufig höchst mangelhaft erkannt hat. Es zeigen sich darin die sonderbarsten Verstöfse, und das schiefe Verhältnifs von Anquetils französischer Übersetzung zu den Zend-Ausdrücken ist meistens dem

Mifsverhältnisse der Pehlvi-Erklärungen zum Zendischen Original beizumessen. Fast alle obliquen Casus kommen darin nach und nach zur Ehre als Nominative zu gelten; auch die Numeri sind zuweilen verkannt; dann findet man Casus-Formen vom Pehlvi-Übersetzer als Verbal-Personen ausgegeben, auch diese unter sich verwechselt, oder durch abstrakte Nomina übersetzt. Einige in der Note gegebene Belege mögen dies beurkunden *). Anquetil bemerkt, so

*) Ich gebe die Zend-Ausdrücke nach der in §. 30 ff. auseinandergesetzten Schreibart, mit Beifügung der Original-Schrift, welche in diesem Buche zum erstenmal im Druck erscheint und vor kurzem im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Gotzig nach dem Vorbilde des von Hrn. Burnouf lithographisch edirten Codex verfertigt worden. Die Pehlvi-Wörter gebe ich genau nach Anquetil (II. 435 ff.): 𐬀𐬵𐬨𐬀𐬴𐬀𐬐𐬹 *ahmâkĕm ἡμῶν*, P. *rouman* (vgl. p. 502 *roman* nos), A. *je, moi;* 𐬀𐬯𐬎𐬹𐬀𐬯 *ahubya* bonis (mit dualer Endung §. 215), P. *avaéh*, A. *bon, excellent;* 𐬀𐬎𐬀 *aêtê* hi, ii, P. *varman* is, A. *lui;* 𐬀𐬵𐬯𐬐 *aṇhĕm* ich war oder auch ich bin, P. *djanounad* er ist, A. *il est;* 𐬀𐬎𐬵𐬯𐬐𐬀 *aṇheus* mundi, P. *akhé*, A. *le monde;* 𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀𐬵𐬯𐬀𐬌𐬀 *avaêsaṅm* horum, P. *varmouschan* ii, A. *eux;* 𐬠𐬀𐬭𐬀𐬌𐬀𐬌 *baraiti* fert, P. *dadrouneschné* das Tragen (*eschné* bildet im Pehlvi abstracte Substantive), A. *il porte, il exécute, porter;* 𐬠𐬌 *bîs* zweimal, P. *dou* zwei, A. *deux;* *bérétebîô* (𐬠𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀𐬠𐬌𐬀𐬌 *baraitibyô* ferentibus? jedenfalls ein pluraler Dativ-Ablativ), P. *dadrouneschné* das Tragen, A. *porter;* 𐬞𐬀 *tê* tui, P. *tou* tu, A. *toi;* 𐬀𐬭𐬀𐬠𐬀 *tâća* eaque (neut. §. 231), P. *zakedj*, A. *ce;* 𐬐𐬀𐬠𐬹 *gâtô* der geschlagene (vgl. Skr. *hatas* von *han*), P. *maitouned* er schlägt, A. *il frappe;* 𐬐𐬀𐬥𐬹 *ganat* er schlug, P. *maitouneschné* das Schlagen, A. *frapper;* 𐬌𐬎𐬧𐬹 *zaṅthra* per genitorem, P. *zarhounad* gignit, A. *il engendre;* 𐬵𐬀𐬭𐬀 *štrî* femina, P. *vakad*, A. *femelle;* 𐬵𐬀𐬭𐬌𐬀𐬌 *štrîm* feminam, P. *vakad*, A. *femelle;* 𐬵𐬀𐬭𐬀𐬭𐬀𐬌𐬀 *štâraṅm* stellarum, P. *setaran*, A. *les étoiles;* 𐬭𐬀𐬯𐬀𐬐𐬀𐬎𐬀𐬌 *fra-dâtâi* dem gegebenen oder vorzüglich gegebenen, P. *feraz deheschné* (nom. actionis), A. *donner abondamment;* 𐬐𐬀𐬎𐬀𐬧𐬀𐬌𐬀 *gaêthanaṅm* mundorum, P. *guehan* (vgl. جهان), A. *le monde;* 𐬀𐬌𐬐𐬀𐬭𐬀𐬌𐬀

viel ich weiſs, nirgends etwas über das Alter des gedachten Vocabulars, während er das Alter eines anderen, worin

---

gâtûmća locumque, P. *gah*, A. *lieu;* *nars* des Menschen, P. *guebna hamat advak*, A. *un homme;* *nara* zwei Menschen, P. *guebna hamat dou*, A. *deux hommes;* *nâirikanańm* feminarum, P. *nairik hamat sé*, A. *trois (ou plusieurs) femmes;* *thryańm* trium, P. *sevin*, A. *troisième;* *vahmĕmća* praeclarumque P. *néaeschné* adoratio, A. *je fais néaesch;* *vahmâi* praeclaro, P. *néaesch konam* adorationem facio, A. *je bénis et fais néaesch.* Ich bestehe nicht auf der Übersetzung des Adjectivs *vahma* durch praeclarus, aber dessen bin ich gewiſs, daſs *vahmĕm* und *vahmâi* nichts anders als Accus. und Dativ des Stammes *vahma* sind, und daſs an eine Möglichkeit, daſs *vahmâi* die erste Pers. eines Verbums sein könnte, gar nicht zu denken ist. Anquetil gibt aber auch — in der von ihm versuchten Interlinear-Version des Anfangs des V. S. — zwei andere einleuchtende, mit der Partikel *ća* und verbundene Dative als erste Pers. sg. Praes., nämlich *csnaothrâića*, *fras̓as̓tayaê-ća* (s. §. 164) durch „placere cupio, vota facio". Man sieht also aus den hier gegebenen Beispielen, die ich leicht um vieles vermehren könnte, daſs der Pehlvi-Übersetzer des betreffenden Vocabulars eben so wenig als Anquetil eine grammatische Kenntniſs der Zend-Sprache hatte, und daſs beide dieselbe mehr im Geiste eines flexions-armen Idioms auffaſsten, so daſs, wie im Pehlvi und Neupersischen, die grammatische Geltung der Glieder eines Satzes mehr aus ihrer Stellung als aus ihren Endungen erkannt werden müſste. Auch sagt Anquetil (II. 425) ausdrücklich: *La construction dans la langue Zende, semblable en cela aux autres idiômes de l'Orient, est astreinte à peu de règles* (!). *La formation des tems des Verbes y est à-peu-près la même que dans le Persan, plus trainante cependant, parce qu'elle est accompagnée de toutes les voyelles* (!). Wie mag es sich nun mit der vor mehr als drei Jahrhunderten aus dem Pehlvi geflossenen Sanskrit-Übersetzung des Izeschne verhalten? Diese Frage wird uns gewiſs recht bald Hr. E. Burnouf beantworten, der bereits in einem höchst interessanten Auszug seines Comment. über den V. S. (*Nouv. journ. Asiat.* T. 3. p. 321 ff.) zwei Stellen

Pehlvi durch Persisch erläutert wird, auf vier Jahrhunderte angibt. Es wird also auch das in Rede stehende keiner sehr späten Zeit angehören, vielmehr mufste das Bedürfnifs zu Zend-Erklärungen viel früher gefühlt werden als zu solchen der Pehlvi-Sprache, welche den Parsen viel länger als Zend geläufig geblieben. Es war also eine schöne Aufgabe unserer europäischen Sanskrit-Philologie, eine in Indien so zu sagen unter den Augen des Sanskrit nicht mehr verstandene, gleichsam verschüttete Stammgenossin wiederum an das Licht zu ziehen; eine Aufgabe, die noch nicht ganz gelöst ist, aber ohne Zweifel es werden wird. Was Rask in seiner im Jahre 1826 erschienenen und durch v. d. Hagens Übersetzung allgemeiner zugänglich gemachten Schrift „Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta" zuerst Zuverlässiges über diese Sprache mitgetheilt hat, mufs als erster Versuch hoch in Ehren gehalten werden. Durch Berichtigung der Geltung der Buchstaben verdankt diesem geistreichen Forscher, dessen frühzeitigen Tod wir

davon mitgetheilt und trefflich erläutert hat. Sie sind aber zu kurz, um darauf zu kühne Folgerungen von dem Ganzen zu gründen; auch ist ihr Inhalt von der Art, dafs die flexions-arme Pehlvi-Sprache dem Zendischen Original ziemlich von Wort zu Wort folgen konnte. Die eine Stelle bedeutet: „Ich rufe an, ich verherrliche den vortrefflichen reinen Segen und den vortrefflichen Menschen, den reinen, und den strengen, starken Dâmi-ähnlichen (? vgl. Skr. *upamâna* Ähnlichkeit und V. S. p. 423 *dâmôis drugô*) Izet." Höchst auffallend und von schlechter Vorbedeutung ist es aber, dafs Neriosengh oder sein Pehlvi-Vorgänger den weiblichen Genit. *dahmayâo* als pluralen Gen. auffafst, da dieser Ausdruck doch offenbar, wie Burnouf sehr richtig bemerkt hat, nur ein Epithet von *âfrîtôis* ist. Ich enthalte mich über die mifslichen Ausdrücke *dâmôis upamanahê* zu reden, und begnüge mich, die Möglichkeit einer anderen Auffassung angedeutet zu haben, als die von Burnouf sehr gründlich besprochene und auf Neriosengh sich stützende. Die zweite Stelle bedeutet: Ich rufe an, ich verherrliche die Sterne, den Mond, die Sonne, die anfangslosen Lichter, die selbstgeschaffenen.

tief beklagen, die Zend-Sprache ein natürlicheres Ansehen. Von drei Wörtern aus verschiedenen Declinationen gibt er die Singular-Beugung, wenngleich noch mit empfindlichen Lücken, gerade an solchen Stellen, wo die Zend-Formen von höchstem Interesse sind, und unter anderen dieser Sprache diejenige Unabhängigkeit von dem Sanskrit geben, welche Rask, vielleicht in zu hohem Grade, für das Zend in Anspruch nimmt, welches wir ebenfalls nicht als blofsen Dialekt des Sanskrit aufgefafst wissen wollen, sondern dem wir eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zugestehen müssen, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen. Im Übrigen verweise ich auf meine Recension über Rasks und v. Bohlens Zendschriften in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik (Dec. 1831), so wie auf eine frühere (März 1831) über E. Burnoufs verdienstvolle Leistungen in diesem neu eröffneten Felde. Meine dort niedergelegten, aus den von Burnouf in Paris und von Olshausen in Hamburg edirten Original-Texten geschöpften Beobachtungen erstrecken sich bereits über alle Theile der Zend-Grammatik, und es blieb mir daher hier nur übrig, dieselben weiter zu begründen, zu ergänzen, einiges zu berichtigen und auf eine Weise anzuordnen, dafs der Leser an der Hand der ihm bekannten Sprachen auf die leichteste Art mit dieser wiedergefundenen Schwestersprache bekannt gemacht würde. Um nicht den Zugang zum Zend und Sanskrit durch die für viele abschreckende und für jeden verdriefsliche Arbeit neu zu erlernender Schriften zu erschweren, habe ich den Originalschriften jedesmal die Aussprache nach einem consequenten Systeme beigefügt; oder wo, zur Raum-Ersparung, nur eine Schrift gegeben worden, ist es die Römische. Vielleicht ist aber der so eingeschlagene Weg auch der bequemste, um den Leser nach und nach in die Kenntnifs der Urschriften einzuführen.

Da in diesem Buche die Sprachen, worüber es sich verbreitet, ihrer selbst willen, d. h. als Gegenstand und nicht

als Mittel der Erkenntnifs behandelt werden, und mehr eine Physik oder Physiologie derselben zu geben versucht wird, als eine Anleitung sie praktisch zu handhaben: so konnten manche Einzelnheiten, die zur Characteristik des Ganzen nichts Wesentliches beitragen, ausgelassen, und dadurch für die Erörterung des Wichtigeren, tiefer in das Sprach-Leben Eingreifenden mehr Raum gewonnen werden; und hierdurch, wie durch eine strenge, alles zu einander Gehörige und sich wechselseitig Aufklärende, unter Einen Gesichtspunkt bringende Methode, ist es mir, wie ich mir schmeichle, gelungen, auf verhältnifsmäfsig engem Raum die Haupt-Ereignisse vieler reichbegabter Sprachen oder grofsartiger Dialekte einer untergegangener Stamm-Sprache zu einem Ganzen zu vereinigen. Auf das Germanische ist hierbei ganz vorzügliche Sorgfalt verwendet worden, und es mufste dies geschehen, wenn nach Grimms vortrefflichem Werke noch Erweiterungen und Berichigungen in der theoretischen Auffassung seiner Verhältnifs-Formen gegeben werden, neue Verwandtschafts-Beziehungen aufgedeckt, oder bereits erkannte schärfer begränzt, und bei jedem Schritte der Grammatik die Rathgebende Stimme der asiatischen wie der europäischen Stammschwestern so genau wie möglich beachtet werden sollte. Was die in der Behandlung der germanischen Grammatik befolgte Methode anbelangt, so ist es die, dafs ich überall vom Gothischen als dem wahren Leitstern deutscher Grammatik ausging, und dieses gleichzeitig mit den älteren Sprachen und dem Litauischen auseinander setzte. Am Schlusse einer jeden Casus-Lehre werden tabellarische Überblicke der gewonnenen Resultate gegeben, wobei natürlich alles auf die genaueste Absonderung der Endungen vom Stamme ankommt, die nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach Willkühr durfte vorgenommen werden, so dafs ein Stück des Stammes in das Gebiet der Flexion gezogen wird, wodurch die Abtheilung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, Irrthum an den Tag gelegt oder veranlafst wird. Wo keine Endung ist, darf auch keine dem Scheine nach hingestellt werden;

wir geben also S. 175 die Nominative *χώρα, terra, giba* etc. als flexionslos (§. 137); die Theilung *gib-a* verführt zur Annahme, als wäre *a* die Endung, während es nur die Verkürzung des *ô* (aus altem *â* §. 69) des Thema's ist *). In gewissen Fällen ist es bei Sprachen, die sich selber nicht mehr recht verstehen, aufserordentlich schwierig, die richtige Abtheilung zu treffen und die Schein-Endungen von den wirklichen zu unterscheiden. Ich habe solche Schwierigkeiten dem Leser niemals verborgen, sondern vielmehr überall recht hervorzuheben gesucht.

Berlin, im März 1833.

Der Verfasser.

---

*) Der einfache, schon anderwärts von mir ausgesprochene und nur aus dem Sanskrit genau erkennbare Satz, dafs das Gothische *ô* die Länge des *a* ist, und somit, wo es verkürzt wird, nur *a*, dieses aber im Verlängerungsfalle nur *ô* werden kann, erstreckt seinen Einfluſs auf die ganze Grammatik und Wortbildung, und erklärt z. B. wie von *dags* Tag (Thema *DAGA*), ohne Ablaut das Adjectiv *-dôgs (DŌGA)* -tägig entspringen kann; denn es ist diese Ableitung genau von derselben Art als wenn im Sanskrit *râg'ata* argenteus von *răg'ata* argentum kommt, wovon mehr in der Folge. Überhaupt ist das reine, von consonantischen und anderen umgestaltenden Einflüssen, mit seltenen Ausnahmen, unabhängige Indische Vocalsystem aufserordentlich aufklärend für die Germanische Grammatik, und es stützt sich darauf hauptsächlich meine von Grimm sehr wesentlich abweichende Theorie des Ablauts, den ich nach mechanischen Gesetzen erkläre, mit einigen Modificationen meiner früheren Bestimmungen (Berl. Jahrb. Febr. 1827), während er bei Grimm eine dynamische Bedeutung hat. Die Vergleichung mit dem Griechischen und Lat. Vocalismus, ohne steten Hinterhalt des Sanskritischen, ist für das Germanische, wie mir scheint, in vielen Fällen mehr trübend als aufklärend, da das Gothische in seinem Vocalsystem meistens ursprünglicher, wenigstens consequenter ist als das Griechische und Lateinische, welches letztere sein ganzes Vocal-Reich aufbietet, wenngleich nicht ohne durchblickende Gesetze, um dem Einen Indischen *a* zu antworten (*septimus* für *saptamas*, *quatuor* für *catvâr-as*, *τέσσαρ-ες*).

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Zu den in der ersten Ausgabe behandelten Sprachen habe ich in der vorliegenden noch das Armenische gezogen; doch bin ich erst bei Betrachtung des Singular-Ablativs, dessen armenische Form schon in der ersten Ausgabe (p. 1272) mit der sendischen vermittelt worden, zu dem Entschlusse gelangt, die genannte Sprache nunmehr in ihrem ganzen Organismus zu durchforschen und ihre zum Theil sehr verborgen liegenden Beziehungen zum Sanskrit, Ṣend und deren europäischen Schwestersprachen an das Licht zu ziehen, so weit dies nicht schon durch andere geschehen war. Der Ausgangspunkt meiner erneuerten Untersuchung über das Armenische war der letzte Buchstabe unseres Alphabets, nämlich das *z*, dessen Laut in der armenischen Schrift durch *ց* (= *ts*) bezeichnet wird, welches ich jedoch, um Verwechslungen mit dem französischen *ż* vorzubeugen, durch *ż* umschreibe (p. 370). Nachdem sich das griechische ζ = δς, abgesehen von den Fällen wo es als Umstellung von σδ steht (z. B. in Ἀθήναζε), als Entartung des Lautes unseres *j*, des sanskritischen य *y* erwiesen hatte (§. 19), lag es nahe, die Frage aufzuwerfen, ob nicht von den verschiedenen armenischen Buchstaben, welche der Aussprache nach einen *t*-Laut mit einem nachklingenden Zischlaut in sich vereinigen, einer oder der andere entweder durchgreifend oder gelegentlich als Entartung des Halbvocals *j* zu fassen sei,

und ob nicht auf diese Weise mehrere bisher dunkel gebliebene Stellen im armenischen Sprachbau ihre Aufklärung finden würden. Bei Untersuchung dieser Frage hat sich mir das *y ż*, welches eine grofse Rolle in der armenischen Grammatik spielt, überall, wo es in Flexionen erscheint, oder für sich allein als Flexionsbuchstabe steht, als Sprösling eines sanskritischem य *y*, d. h. des Lautes des deutschen und lateinischen *j*, des consonantischen englischen *y*, ergeben. Es hat sich auf diese Weise unter anderen herausgestellt, dafs das armenische Futurum seiner Bildung nach dem sanskritischen Precativ, d. h. dem Optativ des griechischen Aorists, entspricht, in derselben Weise wie längst das lateinische Futurum der beiden letzten Conjugationen sich als identisch mit dem skr. Potentialis, d. h. mit dem Praesens des griech. Optativs und germanischen Conjunctivs, erwiesen hat*). Wir haben also einerseits im Lateinischen Formen wie *ferés, feret* gegenüber dem griech. φέροις, φέροι, goth. *bairai-s, bairai*, althochd. *bëré-s, bëre*, skr. *bárê-s, bárê-t;* andererseits im Armenischen Formen wie *ta-że-s, ta-żê* (*dabis, dabit*), aus *ta-ye-s, ta-yê*, gegenüber dem skr. *dê-yá'-s, dê-yá'-t* (aus *dá-yá'-s, dá-yá'-t*) und griech. δοίης, δοίη, aus δο-ϳη-ς, δο-ϳη (p. 373). Auf das Praesens des griechischen Optativs, d. h. auf den sanskritischen Potentialis, stützt sich das armenische Praesens des Conjunctivs, wieder mit *y ż* für skr. य *y*, griech. ι; doch kann ich dem Armenischen nur einen einzigen einfachen Conjunctiv zugestehen, nämlich den des Verb. subst., mit welchem sich die attributiven Verba im Conjunctiv verbinden (p. 371 f.). — In der Casusbildung entspricht *y ż* als Endung des Dat., Abl., Gen. pl. dem य *y* der skr. Endung *byas* (p. 425) und dagegen ս ζ, gleichsam die Media des *y ż*, im Singulardativ *in*-ζ „mir" dem *y* der skr. Endung *hyam* (p. 421 ff.). Im Allgemeinen kam es mir bei der Untersuchung des Declinationssystems im Armenischen,

*) S. Conjugationssystem. Frankf. a. M. 1816. p. 98.

wie früher im Gothischen, Litauischen und Slavischen, hauptsächlich darauf an, die wahren Endbuchstaben der Wortstämme zu ermitteln, besonders bei der vocalischen Declination. Das wichtigste Ergebnifs war, dafs das sanskritische *a* am Ende männlicher Wortstämme im Armenischen sich in drei Formen gespalten und somit drei verschiedene Declinationen erzeugt hat, eine *a*-, eine *o*- und eine *u*-Declination (p. 366 f.), wovon die eine gleichsam in gothischer Gestalt erscheint (*vulf-s* aus *vulfa-s*), die zweite in griechisch-lateinisch-slavischer, und die dritte dem Verhältnisse gleicht, in welchem die althochdeutschen Plural-Dative wie *wolfu-m* zu gothischen wie *vulfa-m* stehen. Das Armenische zeigt uns Plural-Dative wie *varaṣu-ż*, als dessen Stamm, wie die Abtheilung zeigt, ich *varaṣu* (Eber) ansehe und in dessen ու *u* ich eine Schwächung des schliefsenden *a* des skr. Schwesterwortes *varâḥá* erkenne, welchem ich es p. 499 ff. als Muster der *u*-Fraction der ursprünglichen *a*-Declination gegenübergestellt habe. Stellt man auf diese Weise das wahre Thema der armenischen Wörter fest, ohne die *i*-Stämme zu übersehen (p. 359), so gewinnen auch die Wortvergleichungen, die man hisher zwischen dem Armenischen und dem Sanskrit oder anderen indo-europäischen Sprachen angestellt hat, eine festere Begründung und ein gröfseres Interesse, weil die Ähnlichkeiten schärfer hervortreten durch die treue Erhaltung oder nur geringe Entstellung des Endbuchstaben des Stammes. Man vergleiche also z. B. das armenische տապ *tap* Hitze, in Berücksichtigung, dafs *tapo* sein Thema ist, lieber mit dem sanskritischen gleichbedeutenden Stamme *tâpa* als mit dessen Wurzel *tap* brennen, und mit dem skr. Stamme *śâvaka*

*) Man hüte sich in dem armenischen ու *u* einen langen Vocal zu erkennen, wozu die Schrift veranlassen könnte. Er ist kurz, wie auch Petermann annimmt (Gramm. p. 39), und entspricht, wo er nicht als Schwächung von *a* erscheint, in vergleichbaren Wörtern dem skr. *u*, z. B. in *dustr* (nom. acc. voc.) = skr. *duhitár* (thema), altslav. *dŭšter* (ebenfalls thema, s. p. 516).

pullus, catulus (Wz. *śvi* wachsen, zusammengezogen *śu*) lieber den armen. Stamm ղաւակ *ṣavaka* Kind, als dessen verstümmelten Nominativ *ṣavak* *); mit अहि *áḥi* Schlange (gr. ἔχι) lieber den armen. Stamm օձ *ôẓi* als den Nom. (zugleich Acc.) *ôẓ*, der zu seinem Stamm sich gerade so verhält, wie z. B. der ahd. Nom. Acc. *gast* zu seinem Stamme *gasti*.

Was den Charakter des Armenischen im Allgemeinen anbelangt, so gehört dasselbe, nämlich das alte oder gelehrte Armenische, zu den am vollständigsten erhaltenen Idiomen unseres grofsen Stammes; es hat zwar die Fähigkeit die Geschlechter zu unterscheiden verloren und behandelt alle Wörter wie Masculina (p. 367); es hat auch den Dual eingebüfst, der heute noch im Slovenischen und Böhmischen in voller Blüte steht; allein es flectirt seine Substantive und Adjective noch ganz nach altem Princip; es hat im Singular eben so viel Casus (die blofsen Umschreibungen nicht mitgerechnet) als das Lateinische, und entbehrt im Plural blofs eine besondere Form für den Genitiv, den es in den meisten Wortklassen durch den Dativ-Ablativ ersetzt. In der Abwandlung der Verba wetteifert es noch vortheilhafter mit dem Lateinischen, als in der Beugung der Nomina; es bezeichnet die Personen mit den uralten Endungen und hat namentlich das *m* der ersten Person im Praesens nirgends untergehen lassen (auch nicht in der heutigen Vulgär-Sprache); es gleicht in dieser Beziehung dem Slovenischen und Serbischen, und unter den keltischen Sprachen dem Irländischen; dagegen hat es in der 3. Pluralperson hinter dem Ausdruck der Mehrheit (*n*) den der Person verloren, wie das Neuhochdeutsche; es setzt daher *beren* sie tragen dem skr. *bháranti*, dor. φέροντι, lat. *ferunt*, goth. *bairand*,

*) Die beiden Wörter sind, meines Wissens, bis jetzt noch nicht mit einander verglichen worden; man würde sich aber, wenn es geschen wäre, damit begnügt haben, den armen. Nominativ dem skr. Thema gegenüberzustellen, da *a* eben so wenig als *o*, *u* und *i* als Endlaut armenischer Wortstämme erkannt war.

althochd. *bërant,* mhd. *bërent,* neuhochd. *bären* (*gebären*) gegenüber. In Ansehung der Tempora steht das Armenische mit dem Lateinischen insofern auf gleichem Fufse als es wie dieses, abgesehen von den periphrastischen Temporen, Perfect und Plusquamperfect, zwei Praeterita besitzt, und, wie oben bemerkt, ein Futurum von modalem Ursprung. Die Vergangenheitstempora sind das Imperfect — worin ich bei attributiven Verben, wie im Lateinischen, ein angewachsenes Hülfsverbum erkenne — und ein Aorist, den ich wie das lateinische Perfect mit dem skr. vielförmigen Praeteritum (der Form nach = griech. Aorist) vermittele (p. 373 ff.).

Da das Armenische dem iranischen Zweige unserer Sprachfamilie angehört, so war es mir wichtig wahrzunehmen, dafs es sich, wie das Ossetische, in manchen Einzelheiten seines Lautsystems und seiner Grammatik auf ältere Sprachzustände stützt, als diejenigen sind, die uns die Sprache der Achämeniden und das Ṣend darbieten (p. 430 f.). Die erstgenannte Sprache ist erst nach dem Beginn der früheren Ausgabe dieses Buches aus dem Reiche des Verborgenen wieder in das des Bekannten eingetreten; die Verkündigungen des Darius Hystaspis sind, hauptsächlich durch Rawlinson's grofsartige Leistungen, wieder verständlich geworden. Vor dem Ṣend behauptet diese Sprache den Vortheil, dafs ihre Existenz, ihre Heimath und Lebenszeit durch untrügliche Monumente verbürgt sind, so dafs niemand daran zweifeln kann, dafs diese Sprache wirklich gesprochen wurde, und zwar im Wesentlichen so, wie wir sie jetzt lesen, während die Echtheit der Ṣendsprache nur eine innere Gewähr an sich trägt und auf dem Umstande beruht, dafs sie uns Formen zeigt, wie sie von der Theorie der vergleichenden Grammatik des ganzen Sprachstamms verlangt werden, nicht aber erfunden sein können. Die im Sanskrit scheinbar entschlafenen Ablative (p. 178) wären im Ṣend schwerlich unter der Hand eines Sprachbildners gleichsam in oskischer und altlateinischer Form wieder auferweckt worden, und den sanskritischen Imperativen auf *ḥi* würden keine ṣendischen

auf *di* oder *di* — mehr im Einklang mit den griechischen auf θι — gegenübertreten. Mediale Formen auf *maidê* würden uns ebenfalls nicht geboten worden sein, denn sie gleichen durch ihr *d* mehr den griechischen auf μεθα als den sanskritischen auf *maḥê*. — Merkwürdig ist es, dafs die iranischen Sprachen, das Armenische mitbegriffen, in manchen Laut-Entartungen, die sie erfahren haben, den slavischen und lettischen Sprachen begegnen (p. 126). Ich erwähne hier nur die auffallende Übereinstimmung des sendischen *aṣĕm* ich, und des armenischen *es* mit dem litauischen *aś*, altslav. *aṣŭ* *), gegenüber dem skr. *aḥám* (= *agam*, §. 23), griech. lat. ἐγώ, *ego*, goth. *ik*. Auf solche Begegnungen darf man aber nicht die Vermuthung gründen, dafs die lettischen und slavischen Sprachen den iranischen näher stehen, als dem streng indischen Zweig; sie beruhen vielmehr auf der den Gutturalen aller Sprachen inwohnenden Neigung sich gelegentlich zu Zischlauten abzuschwächen. Darin können sich wohl zufällig in einem und demselben Worte zwei Sprachen oder Sprachgruppen einander begegnen. Anders verhält es sich mit solchen Laut-Entstellungen, die dem Sanskrit mit den iranischen Sprachen gemein sind, namentlich mit der Entstehung des palatalen *ś* (aus ursprünglichem *k*), welchem die lettischen und slavischen Sprachen in den meisten vergleichbaren Wörtern ebenfalls einen Zischlaut gegenüber stellen und woraus ich, wie aus manchen grammatischen Entstellungen, welche die letto-slavischen und indo-iranischen Sprachen mit einander theilen, die Folgerung gezogen habe, dafs die erstgenannten Idiome später als alle übrigen europäischen Glieder unserer grofsen Sprachfamilie von der asiatischen Stammsprache sich getrennt haben **). Ich kann darum auch zwischen den germanischen Sprachen einerseits und den lettischen und slavischen andererseits, abgesehen

*) Aus Versehen steht p. 127 АЗ *aṣ* (nach Dobrowsky) für АЗЖ *aṣŭ*.

**) S. §§. 21[a], 145, 211, 214, 265 und vgl. Kuhn in Weber's indischen Studien I, p. 324.

von Wort-Entlehnungen, kein specielles Verwandtschaftsverhältnifs annehmen, d. h. kein anderes, als dasjenige, welches auf ihrer gemeinschaftlichen ursprünglichen Identität mit den asiatischen Schwestersprachen beruht, während die lettischen und slavischen Sprachen unter sich von einem engeren Bande umschlungen sind *). Obwohl ich zugebe, dafs die germanischen Sprachen den slavischen und lettischen in ihrem grammatischen Bau mehr gleichen als den klassischen, und viel mehr als den keltischen, so finde ich doch im Gothischen, dem ältesten und am treuesten erhaltenen Gliede der germanischen Sprachgruppe, nichts, was dazu nöthigen könnte, es mit den slavischen oder lettischen Sprachen in ein engeres, gleichsam europäisches Familienband zu bringen; man müfste denn ein zu grofses Gewicht auf den Umstand legen, dafs die gothischen Plural-Dative wie *sunu-m* filiis den litauischen wie *sūnù-mus* (die ältere Form) und altslavischen wie *sŭno-mŭ* mehr gleichen als den lateinischen wie *portu-bus*. Der Weg des Übergangs einer Media in den organgemäfsen Nasal ist aber so leicht gefunden, dafs zwei Sprachen darin in einem besonderen Falle sich wohl zufällig begegnen können. Diese Begegnung ist nicht so überraschend, wie die, wodurch das Lateinische und Ṣend zu einem Zahladverbium *bis* zweimal und zu einem Ausdruck der Zahl zwei durch *bi* (am Anfange von Compos.) gelangt sind, indem sie gemeinschaftlich, aber unabhängig von einander, von dem sanskritischen *dvis, dvi* das *d* aufgegeben und zum Ersatz das *v* zu *b* erhärtet haben, während das Griechische, dem doch das Lateinische viel näher steht als dem Ṣend, in anderer Weise aus *dvis, dvi* sich bequemere Formen (δίς, δι) bereitet hat. — In den meisten Fällen, wo die germanischen und slavischen oder lettischen Sprachen eine recht schlagende Ähnlichkeit mit einander darbieten, und vom Griechischen und Lateinischen verlassen scheinen, steht

*) Anderer Meinung sind J. Grimm (Geschichte der D. Spr. 1848 p. 1030) und Schleicher (Formenlehre der kirchensl. Sprache p. 10 f. und Beiträge etc. von Kuhn und Schleicher p. 11 ff.)

jenen das Sanskrit oder Send als Vermittler zur Seite. Wenn ich Recht habe, den slavischen Imperativ als ursprünglich identisch mit unserem Conjunctiv und dem skr. Potentialis aufzufassen; so gibt es gewifs keine schlagendere Übereinstimmung als die zwischen slovenischen Formen wie *dêlaj-va* (wir beide sollen arbeiten) und gothischen wie *bairai-va* (wir beide mögen tragen), obgleich die genannten Verba der beiden Sprachen gerade nicht zu einer und derselben Conjugationsklasse gehören. Die gothische Form entspricht dem sanskritischen gleichbedeutenden *bárê-va* (aus *barai-va*, §. 2 Anm.) und dem sendischen 𐬨𐬀𐬭𐬀𐬌𐬯𐬀 *baraiva* (p. 60). Um auch einen merkwürdigen Fall aus dem Declinationssystem anzuführen, so sind die gothischen Genitive wie *sunau-s* (Thema *sunu*) hinsichtlich der Flexion ganz identisch mit litauischen wie das gleichbedeutende *sūnaú-s*; allein die entsprechenden sanskritischen Genitive wie *sûnô'-s*, eine Zusammenziehung von *sûnau-s* (p. 7), machen auch hier die Vermittelung zwischen den beiden europäischen Schwesteridiomen und überheben uns der Nothwendigkeit, auf den Grund der so auffallenden Übereinstimmungen, wie die eben gezeigten, eine ganz specielle Verwandtschaft der betreffenden Volksstämme anzunehmen.

In der ersten Ausgabe dieses Buches bin ich in Bezug auf das Altslavische hauptsächlich auf die Grammatik von Dobrowsky beschränkt gewesen, welche viele Formen darbietet, die eher russisch als altslavisch genannt werden könnten. Da ъ (s. p. 138) im Russischen keine phonetische Geltung mehr hat, so läfst es Dobrowsky in den zahlreichen Endungen, worin es im Altslavischen vorkommt, ganz weg und gibt uns z. B. *rab* als Muster des Nom. Acc. sg. einer Wortklasse, die ich schon in der ersten Ausgabe (§. 257) mit den sanskritischen Masculinstämmen auf *a* und mit Grimm's erster männlicher Declination starker Form vermittelt habe, welche letztere ebenfalls im Nom. Acc. sg. den Endvocal des Stammes, und im Accusativ (im Hochdeutschen schon im Nom.) auch das Casuszeichen eingebüfst hat. Es

würde also *rab* (servus, servum), wenn dies die richtige Aussprache von рабъ wäre, auch mit dem Armenischen auf gleichem Fufse stehen, da dieses bei allen seinen vocalischen Stämmen den Endlaut im Nom. Acc. sg. unterdrückt. Das schliefsende ь (*ĭ*) läfst Dobrowsky ebenfalls überall weg, wo es im Russischen dem Laute nach verschwunden, aber graphisch durch das im Russischen lautlose ъ vertreten ist. Er gibt daher der 3. Pers. sg. Praes. die Endung т *) für russisch шть = *t* und nur den wenigen Verben, welche in der ersten P. sg. die Endung мь *mĭ* haben, gibt er in der 3. Person die Endung ть *tĭ*. Die Ungenauigkeiten und graphischen Entstellungen, wie die eben erwähnten, waren aber für die vergleichende Grammatik insofern wenig störend, als man auch in Formen wie *nov* (d. h. *novŭ*) novus, novum, die Verwandtschaft mit griechischen wie νέος, νέον, lateinischen wie *novu-s*, *novu-m* (= skr. *náva-s*, *náva-m*) nicht verkennen konnte, sobald man *novo* als das wahre Thema des betreffenden Wortes und die Nothwendigkeit der Unterdrückung der consonantischen Casus-Endungen erkannt hatte. Formen wie везет erfährt (nach Dobrowsky's Schreibung) liefsen sich mit derselben Sicherheit mit sanskritischen wie *váh-a-ti* vergleichen, wie solche auf ть *tĭ*. So lange man aber nach Dobrowsky *veṣet* sprach, und in der ersten Pluralperson *veṣem*, im Aorist *veṣoch*, *veṣochom* (für *veṣochŭ*, *veṣochomŭ*), mufste das in §. 92. *m* erwähnte Lautgesetz so gefafst werden, wie es in den lebenden slavischen Sprachen gilt, dafs nämlich die ursprünglichen Endconsonanten abfallen mufsten, die jetzt am Ende stehenden aber ursprünglich sämmtlich einen Vocal hinter sich hatten. Insofern haben mir die slavischen Sprachen durch dieses Gesetz ihren Beistand in Bezug auf die germanischen geleistet,

*) Ich habe in der 4. Abtheilung der ersten Ausg. dieses Buches nach Kopitar (Glagolita) die von Dobrowsky aufgegebenen ѣ wieder hergestellt und ѣ durch *j* übertragen. In der vorliegenden Ausg. folge ich in Bezug auf das altslavische Sprachmaterial überall den trefflichen Schriften von Miklosich.

als dasselbe mich veranlaſst hat zu untersuchen, ob nicht die vocalischen Ausgänge vieler gothischen Formen, gegenüber consonantischen der am treuesten erhaltenen Schwestersprachen, auf einem allgemeinen Gesetz beruhen, und ob die schlieſsenden *t*-Laute, die wir in vielen germanischen Endungen treffen, nicht alle ursprünglich einen Vocal hinter sich hatten. Meine Vermuthung hat sich in dieser Beziehung bestätigt, und ich habe das Gesetz der Unterdrückung schlieſsender *t*-Laute schon in der 2. Abtheilung der ersten Ausgabe (1835) p. 399 dargelegt *).

*) Die sehr interessanten Formen *tiuhaith, bairaith* und *svignjaith,* worauf zuerst v. Gabelentz und Löbe in ihrer Ausgabe des Ulfilas (I. p. 315) aufmerksam gemacht haben, waren mir damals nicht bekannt. Sie würden dem in Rede stehenden Gesetze widersprechen, wenn sie wirklich dem Activ angehörten und somit *bairaith* auf das skr. *b'árêt* er möge tragen sich stützte. Ich fasse sie jedoch als Medialformen und stelle daher *bairaith* dem ṣendischen [illegible] *baraita*, skr. *b'árêta,* griech. φέροιτο gegenüber. Ich nehme an, daſs für *bairaith* früher *bairaida* stand (vgl. das Praes. pass. *bair-a-da* = skr. *b'ár-a-tê,* gr. φέρ-ε-ται. Nach Verlust des schlieſsenden *a* muſste die Media in die dem Wort-Ende besser zusagende Aspirata übergehen (§. 91. 4). Also wie vom Neutralstamme *haubida* (Gen. *haubidi-s*) der Nomin. Acc. *haubith* kommt, so von dem als organisch vorauszusetzenden *bairai-da* das bestehende *bairaith.* Es haben sich also die gothischen Passiva, die sämmtlich ihrem Ursprunge nach dem sanskritischen, ṣendischen und altpersischen Medium entsprechen, in der 3. Singularperson in zwei Formen gespalten, die eine, vorherrschende, hat dem als Urform vorauszusetzenden *bairai-da* = ṣend. *barai-ta* ein *u* beigefügt, also *bairai-dau* (vgl. Sanskritformen wie *dad'âu* er setzte gegenüber dem ṣend. *dad'a*); die andere hat, wie eben bemerkt, wie die sämmtlichen Singular-Accusasative männlicher und neutraler *a*-Stämme, das schlieſsende *a* unterdrückt und dem *t*-Laut die Gestalt gegeben, die dem Wort-Ende am besten zusagt. Ich erinnere hierbei an die doppelte Form, welche die sanskritischen Pronominal-Neutra auf *t* im Gothischen gewonnen haben, indem entweder der schlieſsende *t*-Laut nach dem in Rede stehenden Gesetz unterdrückt worden, oder demselben, zu seiner Rettung, ein unorganisches *a* beigefügt wurde (p. 155 Anm. *).

Ich nenne den Sprachstamm, dessen wichtigste Glieder in diesem Buche zu einem Ganzen vereinigt werden, den indo-europäischen, wozu der Umstand berechtigt, dafs mit Ausnahme des finnischen Sprachzweiges, so wie des ganz vereinzelt stehenden Baskischen und des von den Arabern uns hinterlassenen semitischen Idioms der Insel Maltha alle übrigen europäischen Sprachen, die klassischen, altitalischen, germanischen, slavischen, keltischen und das Albanesische, ihm angehören. Die häufig gebrauchte Benennung „indo-germanisch" kann ich nicht billigen, weil ich keinen Grund kenne, warum in dem Namen des umfassendsten Sprachstamms gerade die Germanen als Vertreter der übrigen urverwandten Völker unseres Erdtheils, sowohl der Vorzeit als der Gegenwart, hervorzuheben seien. Ich würde die Benennung „indo-klassisch" vorziehen, weil das Griechische und Lateinische, besonders das erstere, den Grundtypus unserer Sprachfamilie treuer als irgend ein anderes europäisches Idiom bewahrt haben. Darum meidet wohl auch Wilhelm von Humboldt die Benennung INDO-GERMANISCH, zu deren Gebrauch er oft Veranlassung gehabt hätte in seinem grofsen Werke „Über die Kawi-Sprache", dessen geistvolle Einleitung „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues" dem sprachlichen Universum gewidmet ist. Er nennt unseren Stamm den sanskritischen, und diese Benennung ist darum sehr passend, weil sie keine Nationalität, sondern eine Eigenschaft hervorhebt, woran alle Glieder des vollkommensten Sprachstamms mehr oder weniger Theil nehmen; diese Benennung dürfte darum vielleicht, auch wegen ihrer Kürze, in der Folge über alle anderen den Sieg davon tragen. Für jetzt ziehe ich aber noch, des allgemeineren Verständnisses wegen, die Benennung INDO-EUROPÄISCH (oder INDISCH-EUROPÄISCH) vor, die auch bereits, sowie die entsprechende im Englischen und Französischen, eine grofse Verbreitung gewonnen hat.

Berlin, im August 1857.

Der Verfasser.

Unter den lateinischen Adjectiven könnte das schliefsende *s* von *vetus*, wenigstens im Neutrum, darüber Zweifel erregen, ob es dem ursprünglich mit *s* schliefsenden Stamme angehöre (*veter-is* aus *vetisis*, *e* wegen des *r*), oder ob es als Casuszeichen misbräuchlich vom Masc. und Fem. auch in das Neutrum eingedrungen sei? Gewifs ist, dafs *vetus* in seinem Ursprunge identisch ist mit ἔτος, Fέτος, Fέτε(σ)-ος, und somit ursprünglich Jahr bedeutet*). Man könnte also *vetus* im Masc. und Fem. den griechischen Formen wie τριετή-ς gegenüberstellen und im Neutrum solchen wie τριετές. — Es mag passend sein, hier noch daran zu erinnern, dafs im Lateinischen auch die Conjugation eine Form mit schliefsendem *s* darbietet, bei welcher es zweifelhaft scheinen könnte, ob dasselbe dem Thema oder der Flexion angehört; ich meine die Form *es* du bist, von der gleichlautenden Wurzel, wovon *es-t*, *es-tis*, *er-am*, *er-o* (aus *es-am*, *es-o*), ziemlich ähnlich der Erscheinung, wornach z. B. *Cerer-is*, gegenüber dem Nom. *Cerê-s*, (für *Ceres-s*) steht, nur dafs *Cerê-s* eine vocalische Entschädigung für den unterdrückten Conson. erlangt hat. Dafs das *s* von *es* du bist der Personbezeichnung und nicht der Wurzel angehört, darf um so mehr mit Zuversicht angenommen werden, als das Lateinische ein wahres Bedürfnifs fühlt, die 2te P. sg. — den Imperat. ausgenommen — nicht unbezeichnet zu lassen. So ist auch das *s* des goth. *i-s* du bist Personzeichen, und nicht wie das der 3ten Person (*is-t*) radical, weil auch das Gothische im wirklichen Praesens — Praeterita mit gegenwärtiger Bedeutung nicht mitgerechnet — sich den Personcharakter *s* niemals entziehen läfst. Es mufs also die Erklärung von *is* aus *is-s* so gefafst werden, dafs das erste, nicht das zweite *s* unterdrückt worden, wie auch das Sanskrit in *ási* du bist (für *ás-si*

*) Im Albanesischen heifst *vjet* und *vjetë* Jahr, und *vjetëár* jährig. Letzteres stimmt zum skr. *vatsara-s* Jahr, die beiden ersten zu *vatsá-s* id. (s. die oben p. 12 erwähnte Schrift p. 2 f. und p. 83 Anm. 56).

dor. ἐσ-σί) von den beiden zu erwartenden *s* gewifs das erste, nicht das 2te aufgegeben hat.

2) Wir wenden uns zum Litauischen, um zu bemerken, dafs der Stamm *ménes* Mond und Monat *) im Nom sg. das *s* unterdrückt und den vorhergehenden Vocal zu *û* erweitert; daher *ménû* nach Analogie von Formen wie *akmû* Stein (von *akmèn*, s. §. 140) und *sesû* Schwester von *sesèr* (§. 144). In den obliquen Casus erweitert sich der Stamm *mēnes* meistens durch den Zusatz von *ia* (einsylbig), daher Genit. *ménesiō*, oder durch ein blofses *i*, namentlich im Instrumentalis sg. *ménesi-mi*.

148. Bei Neutren ist im ganzen indo-europäischen Sprachstamm der Nominativ identisch mit dem Accusativ, wovon §. 152 ff. gehandelt wird. Wir geben hier einen Überblick der Nominativ-Bildung, und wählen für die verschiedenen Ausgänge und Geschlechter der Stämme, sowohl für diesen, als, soweit es zweckmäfsig ist, für alle übrigen Casus, folgende Beispiele. Sanskrit: अश्व *áśva* m. Pferd, क *ka* m. wer?, दान *dấna* n. Gabe, त *ta* n. dieses, अश्वा *áśvâ* f. Stute, का *kâ* f. welche?, पति *páti* m. Herr, Gatte, प्रीति *prī́ti* f. Liebe, Freude, वारि *vā́ri* n. Wasser, भवन्ती *bávantî* f. die seiende, सूनु *sûnú* m. Sohn, हनु *ḥánu* f. Kinnbacken, मधु *mádʻu* n. Honig, Wein, वधू *vadʻū́* f. Frau, गो *gô* m. f. Stier, Kuh, नौ *nâu* f. Schiff, वाच् *vấc* f. Rede, भरन्त् *bárant* m., in der geschwächten Form भरत् *bárat* (§. 129) tragend, erhaltend, von भर् *bar*, भृ *br̥*, cl. 1., अश्मन् *áśman* m. Stein **), नामन् *nā́man* n. Name, भ्रातर् *brā́tar* m. Bruder, दुहितर् *duḥitár* f. Tochter, दातार् *dâtā́r* m. Geber

*) = skr. *mâs* woraus wahrscheinlich im Lit. zuerst *mēns* und hieraus, durch ein eingefügtes *e*, *mēnes* geworden; vgl. lat. *mensi-s*, gr. μήν für μηνς (gen. μην-ός für μηνσ-ός.

**) Im Vêda-Dialekt auch Blitz und Wolke. Hierauf stützt sich höchst wahrscheinlich das sendische asman Himmel und pers. اسمان *asmân* id.

(s. §. 127), वचस् *váćas* n. Rede. Ṣend: [illegible] *aśpa* m. Pferd (§. 50), [illegible] *ka* m. wer?, [illegible] *dâta* n. datum, [illegible] *ta* n. dieses, [illegible] *hiṣvâ* f. Zunge, [illegible] *kâ* f. welche?, [illegible] *paiti* m. (s. §. 41) Herr, [illegible] *âfrîti* f. Seegen, [illegible] *vairi* n. Wasser, [illegible] *bavaintî* f. die seiende, [illegible] *paśu* m. zahmes Thier, [illegible] *tanu* f. Körper, [illegible] *maďu* n. Wein, [illegible] *gau* (s. §. 123) m. f. Stier, Kuh, [illegible] *vać* f. Rede, [illegible] *barant* oder [illegible] *barĕnt*, geschwächt [illegible] *barat* m. tragend, [illegible] *aśman* m. Himmel, [illegible] *nâman* n. Name, [illegible] *brâtar* m. Bruder, [illegible] *dugʿďar* f. Tochter, [illegible] *dâtâr* m. Geber, Schöpfer, [illegible] *vaćaś**) n. Wort. Die griechischen und lateini-

*) Obwohl skr. *as* im Ṣend nach §. 56[a]. am Wort-Ende zu [illegible] *ô* wird, so glaube ich doch jetzt im Thema den Zischlaut und den vorhergehenden Vocal beibehalten zu müssen, indem man von einem Stamme *vaćô* nicht zu Formen wie *vaćaṇha, vaćaṇhô* der obliquen Casus gelangen könnte, wohl aber nach §. 56[a]. von [illegible] *vaćaś*, da hinter *a* im Ṣend [illegible] *ś* der regelmäſsige Vertreter des skr. स् *s* ist. Man beachte, daſs auch im Sanskrit kein Thema *váćas* aufgestellt werden könnte, wenn man bei Wortstämmen das Lautgesetz beobachten wollte, daſs schlieſsendes स् *s* nur vor einem anfangenden *t*, *tʿ* unverändert bleibt, vor einer Pause aber zu Visarga (: *ḥ*) wird, ein Gesetz, welches wir auch bei Aufstellung der Wurzeln und grammatischen Endungen unberücksichtigt lassen. Brockhaus läſst in seinem Glossar die im Sanskrit mit *as* schlieſsenden Stämme im Ṣend auf *h* mit vorangehendem Nasal ausgehen, was mir darum unpassend scheint, weil die Umwandlung von स् *s* in [illegible] *ṇh* nur zwischen zwei Vocalen, nicht aber am Wort-Ende eintreten kann, auch nicht, im Fall der folgende Vocal ein *i*-Laut ist, so daſs der Locat. *vaćahi* nicht von einem Stamme *vaćaṇh* entspringen kann (s. §. 56). Es hat also *vaćaś* am meisten Anspruch als Thema zu gelten, und man gelangt von hier aus nach bestimmten Lautgesetzen sowohl zu der flexionslosen Form *vaćô*, als auch zu *vaćahi*, *vaćaṇha* etc. und *vaćaś* selber erscheint in den flexionslosen Casus unter dem Schutze der enklitischen Partikel *ća*, wobei jedoch nicht der Palatal-Laut die Veranlassung zum [illegible] *ś*, in Vorzug vor anderen Zischlauten ist, son-

schen Beispiele bedürfen hier keiner Erwähnung; vom Litauischen und Gothischen wählen wir die Stämme: l. *pṓna* m. Herr, g. *vulfa* m. Wolf, l. *ka*, g. *hva* m. wer?, l. *gḗra* n. gut, *ta* n. dieses, g. *daura* n. Thor (skr. द्वार् *dvā́ra* n.), *tha* n. das, dieses, l. *ā́śwa* f. Stute, g. *gibô* f. Gabe (§. 69), *hvô* f. welche?, l. *gentì* m. Verwandter, g. *gasti* m. Fremder, i m. er, n. es, l. *awì* f. Schaf (skr. *ávi* m. Schaf, f. Schafmutter, vgl. *ovis*, ὄϊς), g. *ansti* f. Gnade, l. *sūnù* m. Sohn, g. *sunu* id., *handu* f. Hand, l. *platù* n. breit (skr. *pṛ́ṯú*, gr. πλατύ), g. *faihu* n. Vermögen, l. *áugant* *) m. wachsend, g. *fijand* m. Feind, l. *akmèn* m. Stein, g. *ahman* m. Geist, *naman* n. Name, *brôthar* m. Bruder, l. *duktė̀r*, g. *dauhtar* f. Tochter.

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Gothisch
m.	*áśva-s*	*aśpô* [1])	ἵππο-ς	*equu-s*	*pṓna-s*	*vulf'-s*
m.	*ka-s*	*kô* [1])	.....	.....	*ka-s*	*hva-s*
n.	*dā́na-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*dônu-m*	*gḗra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ḍ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*áśvâ*	*hiṣva* [2])	χώρᾱ	*equa*	*ā́śwa*	*giba*
f.	*kâ*	*ka*	.....	.....	.....	*hvô*
m.	*páti-s*	*paiti-s*	πόσι-ς	*hosti-s*	*gentì-s*	*gast'-s*
m.	.....	.....	.....	*i-s*	.....	*i-s*
f.	*prī́ti-s*	*âfrîti-s*	πόρτι-ς	*turri-s*	*awì-s*	*anst'-s*
n.	*vā́ri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	.....	.....
n.	.....	.....	.....	*i-d*	.....	*i-ta*
m.	*bávantî*	*bavainti* [3])	.....	.....	s. §. 121	.....

dern vielmehr das vorhergehende *a*; denn *vaćas'* würde auch vor den oben (p. 279) erwähnten, dentalisch anfangenden enklitischen *tê* und *thwâ* erscheinen, wenn dieselben Veranlassung hätten mit *vaćas'* in Verbindung zu treten.

*) Diesen und andere consonantisch endigenden Stämme geben wir nur in denjenigen Casus, welche sich von späteren vocalischen Zusätzen rein erhalten haben.

[1]) Mit *ća*: *aspas'ća*, s. §. 135 Anm. 3. [2]) Mit *ća*: *hiṣvâća* l. c. [3]) Mit *ća*: *bavaintîća* l. c.

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Gothisch
m.	*sûnú-s*	*paśu-s*	νέκυ-ς	*pecu-s*	*sūnù-s*	*sunu-s*
f.	*ṣánu-s*	*tanu-s*	γένυ-ς	*socru-s*	.....	*handu-s*
n.	*mádʻu*	*madʻu*	μέθυ	*pecû*	*platù*	*faihu*
f.	*vadʻû́-s*	.....	.....	.....	.....	.....
m. f.	*gâu-s* [4])	*gâu-s* [5])	βοῦ-ς	*bô-s*	.....	.....
f.	*nâu-s*	.....	ναῦ-ς	.....	.....	.....
f.	*vâk*	*vâkʻ-s*	ὄπ-ς	.....	.....	.....
m.	*bʻáran*	*baraṅ-ś*	φέρων	*feren-s*	*áugāṅ-s*	*fijand-s*
m.	*ásmâ*	*aśma* [6])	δαίμων	*sermo*	*akmû́*	*ahma*
n.	*nấma*	*nâma*	τάλαν	*nômen*	.....	*namô*
m.	*bʻrấtâ*	*brâta* [7])	πατήρ	*frâter*	.....	*brôthar*
f.	*duḥitấ*	*dugʻdʻa* [8])	θυγάτηρ	*mâter*	*duktė́*	*dauhtar*
m.	*dâtấ*	*dâta* [9])	δοτήρ	*dator*	.....	.....
n.	*váćas*	*vaćô* [10])	ἔπος	*genus*	.....	.....

Accusativ.

149. Der Charakter des Accusativs ist *m* im Sanskrit, Ṣend und Lateinischen; im Griechischen und Altpreufsischen *ν*, *n* (s. §. 18). Im Litauischen steht das im gegenwärtigen Sprachzustande verstummte Nasalzeichen, welches wir nach §. 20. durch *ṅ* umschreiben; daher *dẽwa-ṅ* deum = *dẽwa* gegenüber dem altpreufs. *deiwa-n*, skr. *dêvá-m* *). Im Gothi-

---

[4]) S. §. 122. [5]) S. §. 123. [6]) Mit *ća: asmâća* s. §. 135 Anm. 3 Schlufs. [7]) Mit *ća: brâtâća* l. c. [8]) Mit *ća: dugʻdʻâća* l. c. [9]) Mit *ća: dâtâća* l. c. [10]) Mit *ća: vaćasʻća* l. c.

*) Ich verzichte jetzt, und zwar schon von S. 274 an, auf die Unterscheidung des litauischen geschliffenen und gestofsenen Tons, und bezeichne ohne Rücksicht auf diesen Unterschied, in Übereinstimmung mit Schleicher (Gramm. p. 11), den Ton der langen Vocale durch ʻ, und den der kurzen durch ˋ, obwohl ich diese Bezeichnungsart nicht ganz billige; denn nimmt man mit Schleicher an, dafs es nur einen Accent im Litauischen gebe, so wäre es auch passend, denselben überall durch den Acutus auszudrücken und

schen ist die Accusativ-Endung an Substantiven spurlos untergegangen, bei Pronominen der 3ten Person aber, den Artikel

---

die Länge besonders, entweder durch das prosodische Längezeichen, oder durch ˆ zu bezeichnen, also *dêwa-s* oder *dêwa-s* (gegenüber dem skr. oxytonirten *dêvá-s* Gott) und dagegen z. B. *wilka-s* Wolf (*ĭ*), *grúda-s* ein Korn (*ŭ*), für *wìlka-s*, *grùda-s*; es gründet sich jedoch die Betonung kurzer Vocale durch den Gravis auf eine alte Gewohnheit (s. Ruhig bei Mielcke p. 11 f.), von der ich mich für jetzt nicht entfernen will. Wenn ich aber den geschliffenen Ton in diesem Buche von dem gestofsenen oder Acutus nicht unterscheide, so möchte ich doch die Existenz des ersteren nicht leugnen, und mache darauf aufmerksam, dafs auch das dem Litauischen zunächst verwandte Lettische zwei Accente hat, den „gestofsenen" und „gehaltenen" oder „gezogenen", deren Verwechselung nach Rosenberger (Formenlehre der Lettischen Sprache §. 15) ein lettisches Ohr noch mehr verletzt und auch gröfsere Misverständnisse veranlassen kann, als die unrichtige Aussprache einzelner Buchstaben. Der gezogene Ton kann auf kurzen wie auf langen Vocalen ruhen und es unterscheiden sich zuweilen zwei im Übrigen völlig gleichlautende Wörter sehr wesentlich in ihrer Bedeutung, oder es gestalten sich dieselben Lautgruppen zu zwei ganz verschiedenen Wörtern, je nachdem sie mit gestofsenem oder gezogenem Ton gesprochen werden: so heifst *wĕls* mit gestofsenem Ton „er wird wälzen" und mit gezogenem „Teufel"; *mīt* (*miht*) mit gestofsenem Ton „tauschen", mit gezogenem „treten"; *dēli* (*dehli*) mit gestofsenem Ton „Söhne", mit gezogenem „Brett". Es erinnert dies an das Verfahren, wornach das Chinesische durch seine verschiedenen Betonungsarten aus einer und derselben einsylbigen Lautgruppe sehr verschiedene Wörter macht, die unter sich nichts gemein haben. Es kommen aber auch nicht selten im Lettischen die beiden Betonungsarten in einer und derselben Wurzel vor; es hat z. B. *mir* sterben (= skr. *mar, mṛ*, lat. *mor*) im Infinitiv *mir-t* den gezogenen oder gehaltenen Ton, und im Praesens *mir-stu* den gestofsenen (Rosenb. p. 19). Über die Art, wie der gezogene oder gehaltene Ton von dem gestofsenen oder Acutus sich unterscheidet, bemerkt Rosenberger (p. 17 Anm.) blofs, dafs er ungefähr so ausgesprochen werde, wie man in Kurland die Familiennamen: *Behr, Bär, Hahn* ausspreche. Auch ohne zu wissen, wie die Kurländer

mitbegriffen, so wie bei starken, d. h. mit einem Pron. verbundenen Adjectiven (s. §. 287 f.) hat sich dieselbe, ebenso wie im Hochdeutschen (bis heute) behauptet, doch nur an Masculinen, während das Femininum auch in diesen Wortklassen auf die Casusbezeichnung verzichtet hat. Das ursprüngliche *m* hat sich in *n* verwandelt, und diesem ist, gleichsam zu seinem Schutze (s. §. 18) ein *a* zur Seite getreten; daher goth. *tha-na* den, diesen = skr. *ta-m*, altpreufs. *sta-n*, *sto-n*, lit. *ta-ṅ* = *ta*, griech. τό-ν, lat. *is-tu-m*; dagegen im Fem. *thô* für skr. *tâ-m.*, dor. τᾶ-ν, altpreufs. *sta-n*, *sto-n*, lit. *ta-ṅ* = *ta*, lat. *is-ta-m*. Das Hochdeutsche hat den vocalischen Zusatz der goth. Accusativ-Endung wieder fallen lassen; dafs es ihn aber früher gehabt habe, ist kaum zu bezweifeln, weil sonst der schliefsende Nasal, wie

---

die deutschen Familiennamen aussprechen, kann man doch aus dieser Vergleichung soviel entnehmen, dafs der gezogene Ton des Lettischen nicht blofs wie der Acutus die Bestimmung hat, die Tonsylbe mehrsylbiger Wörter hervorzuheben und einsylbige selbständige Wörter von tonlosen Encliticis zu unterscheiden, sondern auch, wie die chinesischen Tonarten, eine besondere Modulation der Stimme anzudeuten. — Um aber wieder zum Litauischen zurückzukehren, so habe ich noch zu bemerken, dafs ich die Qualität der *e*-Laute, — Kurschat's helles und dumpfes *e* — nicht unterscheide, sondern nur die Länge und den Accent berücksichtige, indem ich *e*, sowohl für helles als für dumpfes *e*, wo es tonlos ist, schreibe, und dagegen *è* für jedes betonte kurze, und *ē* oder *ḗ* für helles und dumpfes langes *e* setze, je nachdem es betont ist oder nicht. Etymologisch kann *ē* sowohl sanskritisches *ê* (= *ai*), als आ *â* vertreten. So lange es aber noch an einem die Quantität und die Tonsylbe genau bezeichnenden Wörterbuche fehlt, können dieselben auch bei Wortvergleichungen, sowohl bei den *e*-Lauten als bei andern Vocalen, nicht überall angegeben werden. So habe ich früher dem skr. *sûnú-s* das litauische *sunù-s* gegenübergestellt, aber erst durch Kurschat's Beiträge (Königsberg 1849) II, p. 106 erfahren, dafs das erste *u* lang ist (*sūnù-s*), und dafs somit das Ganze dem skr. Schwesterwort sowohl im Laut als in der Betonung auf das genaueste entspricht.

im Gen. pl. und in der 1sten P. sg. des Conjunct. höchst wahrscheinlich unterdrückt worden wäre (vgl. §. 18 und 92 p. 157 f.) Man vergleiche das ahd. *i-n* ihn mit dem goth. *i-na* und altlat. *i-m*. Darin behauptet das Hochdeutsche einen Vorzug vor dem Gothischen, dafs es den Accusativ-Charakter auch an Substantiven nicht ganz hat untergehen lassen, sondern ihn im Alt- und Mhd. an männlichen Eigennamen noch standhaft geschützt hat; z. B. ahd. *hluodowiga-n*, *hartmuota-n*, *petrusa-n*; mhd. *sîvride-n*, *parzifâle-n*, *jôhannese-n*. Selbst im Nhd. sind Accusative wie *Wilhelme-n*, *Ludwige-n* noch gestattet; wenngleich veraltet (s. Grimm p. 767, 770, 773). Aufser bei Eigennamen hat sich im Ahd. auch das Casuszeichen *n* noch an den Substantiven *kot* Gott, *truhtin* Herr, *fater* Vater und *man* Mensch, Mann behauptet, daher *kota-n*, *truhtina-n*, *truhtine-n*, *fatera-n* *), *manna-n*, wobei zu beachten, dafs dies mit Ausnahme von *manna-n* sämmtlich Wörter sind, die mit Ehrfurcht gesprochen werden, woraus sich das längere Beharren an der alten Form erklären läfst. Hinsichtlich der Form *manna-n* ist zu berücksichtigen, dafs das Gothische sowohl einen Stamm *mana*, als einen erweiterten Stamm *mannan* besitzt, letzteres zugleich Accusativ, womit man das ahd. *mannan* identificiren könnte, so dafs also das schliefsende *n* hier stammhaft wäre. Wie dem aber auch sei, so möchte ich nicht sagen, dafs die Accusative auf *n* der Eigennamen und der Benennungen von Gott, Herr und Vater eigentlich der Adjectiv-Declination angehören, da von ältester Zeit her in unserem Sprachstamm den Substantiven ebenso wie den Pronominen und Adjectiven ein Nasal im Accus. masc. und fem. (bei *a*-Stämmen auch im Neutrum) zukommt, so dafs es nicht befremden kann, wenn einige gleichsam priviligirte

*) Ich theile *fatera-n*, nicht *fater-an* analog dem skr. *pitár-am*, weil anzunehmen, dafs dieses Wort im Ahd. in den meisten Casus durch einen vocalischen Zusatz zur ersten starken Declination übergegangen sei.

Wörter, und eine ganze Wortklasse (die Eigennamen) die alte Erbschaft bewahrt haben. — Erwähnung verdient hier noch, dafs im Ṣend die Stämme auf *ya* und *va*, wie bereits bemerkt worden (§. 42 p. 73), diese Sylben vor dem Accusativcharakter *m* zu *î* und *û* zusammenziehen. Ziemlich ähnlich verfährt das Gothische bei Substantivstämmen auf *ja*, *va*, indem es z. B. aus den Stämmen *harja* Heer, *hairdja* Hirt, *thiva* Knecht, die Accusative *hari*, *hairdi*, *thiu* (gegen *saiv* (p. 279) bildet; dagegen schützt dasselbe vor der erhaltenen Casus-Endung *na* das schliefsende *a* des Stammes, daher *midja-na* medium (adj.), *qviva-na* vivum, wie im Skr. *mádya-m*, *gîva-m*.

150. Consonantisch endigende Stämme setzen im Sanskrit, Ṣend und Lateinischen dem Casuszeichen *m* einen Bindevocal vor, nämlich *a* im Sanskrit, *ĕ* im Ṣend und Lateinischen; daher z. B. skr. *bráĕtar-a-m*, ṣend. *brâtar-ĕ-m*, lat. *frâtr-e-m*. Das Griechische hat hinter dem als Bindevocal angefügten *a* den wirklichen Casus-Charakter aufgegeben, daher z. B. *φέροντ-α* gegen skr. *bárant-a-m*, ṣend. *barant-ĕ-m*, lat. *ferent-e-m*.

151. Einsylbige Wörter auf *î*, *û* und *âu*, setzen im Sanskrit, gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des blofsen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen. So bilden *bî* Furcht und *nâu* Schiff nicht *bî-m*, *nâu-m* — wie das Griechische *ναῦ-ν* erwarten liefse — sondern *bíy-am*, *náv-am*. Hierzu stimmen die griechischen Stämme auf *ευ*, indem diese *ε-α*, aus *εϝ-α*, für *ευ-ν* setzen; z. B. *βασιλέ(ϝ)α* für *βασιλευ-ν*. Es ist aber Unrecht, wenn man im Lateinischen *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m*, *hora-m*, *fructu-m*, *die-m* ein älteres *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* verlangt. Dafs der blofse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte, und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, dies beweist die Geschichte unseres ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskrit und Ṣend durch das Griechische, Litauische,

Altpreuſsische und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das lateinische *em* im Acc. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in unzähligen Fällen für *i*, und *e-m* von *igne-m* (skr. *agní-m*) steht dann dem indischen *i-m*, ṣendischen *î-m*, griechischen ι-ν, altpreuſs. *i-n* (*asti-n* rem), lit. *i-ṅ*, gothischen *i-na* (von *ina* ihn) gegenüber. Ausnahmsweise hat sich, doch in echt lateinischen Wörtern nur bei Femininen, denen der *i*-Laut besonders zusagt *), das stammhafte *i* unverändert behauptet, in Formen wie *siti-m*, *tussi-m*, *Tiberi-m*, *Albi-m*, *Hispali-m*. Im Accus. consonantisch endigender Stämme entspricht das *e* von *e-m* dem indischen *a*, daher *ped-em* = skr. *pád-am*, gr. πόδ-α(ν); so auch in den in ihrer Art einzigen Formen *gru-em*, *su-em* (von *grû*, *sû*), welche schön zu sanskritischen Accusativen wie *b̆úv-am* (euphonisch für *b̆ú̆-am*) von *b̆û*, nom. *b̆û-s* terra, stimmen. So auch im Genitiv *gru-is*, *su-is* gegenüber den sanskritischen Genitiven wie *b̆uv-ás*. Offenbar ist im Lateinischen die Einsylbigkeit der Stämme *grû*, *sû* **) Veranlassung, daſs sie nicht der vierten Decl. folgen, wie im Sanskrit der Declinations-Unterschied der Stämme wie *b̆û*, *b̆î* von solchen wie *vad'ú̆*, *nadí̆* auf der Sylbenzahl beruht.

152. Die sanskritischen und ṣendischen Neutralstämme auf *a* und ihre Verwandten im Griech., Lateinischen und Altpreuſsischen, setzen wie die beiden natürlichen Geschlechter einen Nasal zum Zeichen des Accusativs, und führen dieses weniger persönliche, weniger lebendige, und daher zu dem Accusativ wie für das Neutrum schon zum Nominativ geeignete Zeichen, auch in den Nominativ ein; daher z. B. skr. *śáyana-m*, ṣend. *śayanĕ-m* Lager; so im Lateinischen und Griechischen *donu-m*, δῶρο-ν, im Preuſs. *kawyda-n*

---

*) S. §§. 119. 131. p. 269.

**) Vgl. gr. σῦ-ς, ὗ-ς, ahd. *sû* Sau, skr. *sû* am Ende von Compp. die gebärende. Im Acc. stimmt *su-em* zu सुवम् *súv-am*, im Gen. *su-is* zu *suv-ás*.

was? *billito-n* gesagtes (s. „Über die Sprache der alten Preufsen" p. 25). — Alle anderen Substantiv- und Adjectivstämme bleiben, mit wenigen Ausnahmen im Lateinischen, im Nomin. und Accusativ ohne Casuscharakter, und setzen den nackten Stamm, der aber im Lateinischen ein schliefsendes *i* durch das verwandte *e* ersetzt; so entspricht *mare* für *mari* dem skr. *vâ'ri* Wasser. Das Griechische läfst gleich dem Sanskrit, Send und Altpreufs. das *i* unverändert — ἴδρι-ς, ἴδρι, wie im Sanskrit *śúći-s*, *śúći* rein, im Altpreufs. *arwi-s*, *arwi* wahr. Beispiele neutraler *u*-Stämme, die zugleich die Stelle des Nom. und Accus. vertreten, sind im Skr. *mádu* Honig, Wein, *áśru* Thräne, *svâdú* süfs; im Send *vôhu* Reichthum (skr. *vásu*); im Gr. μέθυ, δάκρυ, ἡδύ; im Lat. *pecû*, *genû*, im Gothischen *faihu* Vermögen (ursprünglich Vieh), *hardu* hartes; im Lit. *saldù* süfses; im Altpreufs. *pecku* Vieh. Die Länge des *u* im Lateinischen ist unorganisch und wahrscheinlich aus den obliquen Casus, wo die Länge aus den unterdrückten Casus-Endungen sich erklärt, in den Nom. Acc. Voc. übergegangen. Wenn schliefsendes *u* im Lateinischen immer lang ist, so ist wohl auch immer ein Grund zu dieser Länge vorhanden; beim Ablativ z. B. erklärt sich die Länge des ursprünglich kurzen *u* als Ersatz des weggefallenen Casuszeichens *d*, wodurch auch das ŏ der 2. Decl. lang wird. Die ursprüngliche Kürze des *u* der vierten Declination erkennt man übrigens aus dem Dativ pl. *ŭ-bus*. — Das ς in gr. Wörtern wie γένος, μένος, εὐγενές ist bereits in §. 128 als dem Stamme angehörend erklärt worden; so verhält es sich mit dem lateinischen *s* in Neutris wie *genus*, *corpus*, *gravius*; es ist die ältere Gestalt des *r* der obliquen Casus wie *gener-is*, *corpor-is*, *graviôr-is* (s. §. 127). — Auch das ς neutraler Stämme auf τ, z. B. in τετυφός, τέρας, sehe ich nicht als Casuszeichen, sondern als Verwechslung mit τ an, welches am Ende nicht geduldet, sondern entweder abgeworfen (μέλι, πρᾶγμα) oder mit dem verwandten σ vertauscht wird, wie z. B. in πρός

aus προτί, skr. *práti**). — Im Lateinischen ist es als eine Verirrung des Sprachgeistes anzusehen, dafs die meisten mit

---

*) Zu dieser Ansicht, welche ich schon in meiner Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Praepositionen und Conjunctionen" (Berlin 1830 bei Dümmler) p. 4-6 entwickelt habe, stimmt im Wesentlichen, was seitdem Hartung in seinem schätzbaren Werke „Über die Casus" S. 152 ff. über diesen Gegenstand gesagt hat, wo auch das ῥ von ἦπαρ aus τ erklärt wird. Das Sanskrit scheint aber dem ῥ von ἦπαρ einen anderen Ursprung nachzuweisen, denn zu यकृत् *yákṛt* (aus *yákart*) Leber (ebenfalls Neutrum) stimmt sowohl *jecur* wie ἦπαρ — durch den gewöhnlichen Wechsel zwischen *k* und *p* — und beide verdanken ihm ihr *r*, wie ἥπατ-ος sein τ. Ἧπατ-ος sollte ἥπαρτ-ος lauten, für skr. *yákṛt-as* aus *yákart-as*. — Ein Nebenthema von यकृत् *yákṛt* ist *yákan*, woraus die schwachen Casus gebildet werden können, z. B. der Genit. *yákn-as* neben *yákṛt-as*. — Analog mit *yákṛt* geht im Sanskrit nur noch *śákṛt* Mist, Gen. *śákṛtas* oder *śáknas*, dessen Wurzel (mit verlorenem Verbum) शक् *śak*, aus *kak*, zu sein scheint, womit man das lat. *caco*, gr. κακκάω, lit. *šikù* „caco", irländ. *cac* „animal excrements", *cacach* „dirty, filthy", *cachaim* „I go to stool", *seachraith* „filth, dirt" vergleichen möge. Der Zischlaut der letztgenannten Form scheint wie der von शकृत् *śakṛt*, jedoch unabhängig vom Sanskrit, aus *k* entstanden zu sein. Wenn aber ἦπαρ für ἦπατ, und ἦπατος für ἦπαρτος steht, so soll daraus nicht gefolgert werden, dafs bei allen analogen Formen, unter andern z. B. bei φρέαρ, φρέατ-ος, εἶδαρ, εἴδατ-ος (s. Kuhn, Zeitschr. II. 143) in den flexionslosen Casus ein schliefsendes τ und in den übrigen ein ῥ vor dem τ verloren gegangen sei. Wenn aber das ῥ, z. B. von φρέαρ in seinem Ursprung identisch ist mit dem τ von φρέατος, so erklärt es sich, wie mir scheint, am besten als Entartung eines ϛ, wie in den oben (p. 42) erwähnten Dialektformen, also φρέαρ aus φρέας für φρέατ, wie κέρας aus κέρατ; πεῖραρ aus dem wirklich vorhandenen πεῖρας (neben πέρας). In einzelnen Fällen mag auch das τ der obliquen Casus aus einem älteren σ entstanden sein, wofür der Umstand spricht, dafs die Formen auf αρ, ατ-ος zum Theil Abstracta sind und somit als ursprünglich identisch mit denen auf ος, ε(σ)-ος für skr. *as*, *as-as* (s. §. 128) betrachtet werden können; also δέαρ, δέατος aus δεας, δεατος, woraus

einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutrum beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Accusativ ausdehnen, wie *capac-s*, *felic-s*, *solĕr(t)-s*, *aman(t)-s*. Überhaupt ist im Lateinischen bei consonantischen Stämmen das Gefühl für die Geschlechtsunterscheidung sehr abgestumpft, da auch das Femin. vom Mascul., gegen das vom Sanskrit, Ṣend, Griechischen und Gothischen befolgte Princip, nicht mehr unterschieden wird.

153. Den gothischen Substantiven fehlt bei Neutren wie bei Masculinen das Casuszeichen *m*, und die Neutralstämme auf *a* stehen daher auf gleicher Stufe mit den *i-* *-u-* und consonantischen Stämmen der verwandten Sprachen, dadurch, dafs sie im Nomin. und Accus. ohne alle Flexion sind. Man vergleiche in Ansehung der Gestalt dieser Casus *daur(a)* mit dem gleichbedeutenden skr. *dvā́ra-m.* Neutrale Substantive auf *i* gibt es im Gothischen nicht, mit Ausnahme des Numeralstammes *thri* (s. §. 310) und Pronominalstammes *i* (§. 362). Dagegen gewinnen die substantiven Stämme auf *ja* durch Unterdrückung des *a* im Nom. und Accus. sing. (vgl. §. 135) in diesen Casus das Ansehen von *i*-Stämmen, z. B. vom Stamme *reikja* Reich (skr. *rā́ǵya* ebenfalls Neutrum) kommt in den genannten Casus *reiki*, gegenüber dem skr. *rā́ǵya-m.* Das Fehlen neutraler *i*-Stämme bei germanischen Substantiven und Adjectiven ist um so weniger befremdend, als auch in dem verwandten Sanskrit, Ṣend und Griechischen der entsprechende Ausgang im Neutrum nicht sehr häufig ist. — Im Litauischen ist das Neutrum bei Substantiven ganz ausgestorben und hat nur bei Pronominen und Adjectiven, wo letztere auf Pronomina bezogen werden, eine Spur zurückgelassen. Adjectiv-Stämme

---

auch δέος, δέους (δέε(σ)-ος). Dagegen gehört das in seiner Art einzige Femininum δάμαρ, δάμαρτος offenbar einem Stamme δάμαρτ an, wozu sich δάμαρ ungefähr so verhält wie im Lateinischen *cor* zum Stamme *cord* = skr. *hṛd* aus *hard*.

auf *u* haben in diesem Falle den Nom. und Acc. sing., im Einklang mit den verwandten Sprachen, ohne Casuszeichen; z. B. *darkù* häfslich steht als Nom. und Acc. neut. dem männlichen Nom. *darkù-s*, Acc. *dárku-n̂* gegenüber. Dieser Analogie folgen aber im Litauischen auch die Adjectiv-Stämme auf *a*, und so steht z. B. *gḗra* gutes als Nom. und Acc. gegenüber den männlichen, mit Casuszeichen versehenen Formen, *gḗra-s*, *gḗra-n̂*.

154. Es fragt sich ob das *m* als Zeichen des Nom. und Acc. der Neutra (vom Vocativ ist es im Skr. und Ṣend ausgeschlossen) ursprünglich nicht blofs auf die *a*-Stämme beschränkt war, sondern auch den *i*- und *u*-Stämmen sich anfügte, so dafs man im Skr. für *vā́ri* ursprünglich *vā́ri-m*, für *mā́ḍu mā́ḍu-m* gesagt hätte? Ich möchte das ursprüngliche Vorhandensein solcher Formen nicht leugnen; denn warum sollten die *a*-Stämme allein das Bedürfnifs gefühlt haben, den Nomin. und Accus. der Neutra nicht ohne ein Verhältnifs- oder Persönlichkeits-Zeichen zu lassen? Wahrscheinlicher ist es, dafs die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung hafteten, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine gröfsere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten, auf dieselbe Weise, wie das Verbum subst., ebenfalls wegen seines häufigen Gebrauchs, die Urflexion weniger in Vergessenheit gerathen liefs, und im Germanischen manche Erzeugnisse der ältesten Periode unseres Sprachstammes bis auf unsere Zeit überliefert hat; z. B. den Nasal zur Bezeichnung der ersten Person in *bi-n*, ahd. *bi-m*, skr. *bávâ-mi*. Im Sanskrit fehlt es nicht an einem, wenn gleich ganz vereinzelt dastehenden Beispiel eines *m* als Nominativzeichen eines *i*-Stammes; und zwar kommt diese Form in der Pronominal-Declination vor, die überall am längsten den Überlieferungen der Vorzeit getreu bleibt. Ich meine die Interrogativform *ki-m* was? vom Stamme *ki*, der wohl auch ein *ki-t* im Sanskrit gezeugt haben mag, das im lateinischen *qui-d* erhalten ist, und welches ich auch

in dem skr. Encliticum *cit*, erweicht aus *ki-t*, wieder erkenne. Sonst kommen im Skr. *i*- oder *u*-Stämme von Pronominen im Nom. Acc. neut. nicht vor, denn *amú* jener substituirt *adás*, und *i* dieser verbindet sich mit *dam* (*idám* dieses). Über das ursprüngliche Verfahren der consonantischen Stämme, im Nom. Accus. der Neutra, gibt die Pronominal-Declination keinen Aufschlufs, da alle Grundformen der Pronomina auf Vocale, und zwar meistens auf *a* ausgehen.

155. Pronominalstämme auf *a* setzen im Sanskrit *t*, im Send 𐬛 *d* als Flexion des Nom. und Acc. neut. Das Gothische setzt, wie im Accus. masc. *na* für *m* oder *n*, so hier *ta* für blofses *t*, und überträgt diese wie andere Eigenheiten der Pronominal-Declination, gleich den übrigen germanischen Dialekten, auch auf die adjectiven *a*-Stämme, z. B. *blindata* coecum, *midja-ta* medium*). Das Hochdeutsche setzt in der älteren Periode *z* statt des gothischen *t* (§. 87), in der neuesten *s*. Der Pronominalstamm *i* (später *e*) folgt im Germanischen, wie im Lateinischen, der Analogie der alten *a*-Stämme, und das Lateinische setzt, wie im alten Ablativ, *d* statt *t*. Das Griechische mufste alle *t*-Laute am Ende aufgeben (§. 86. 2)); der Unterschied der pronominalen von der gewöhnlichen *o*-Declination besteht also in dieser Beziehung blofs in der Abwesenheit aller Flexion; aus diesem Unterschiede und dem Zeugnifs der verwandten Sprachen erkennt man aber auch, dafs z. B. τό ursprünglich τοτ oder τοδ gelautet habe, denn ein τον wäre wie im männlichen Accus. unverändert geblieben. Vielleicht haben wir einen Überrest einer Neutral-Flexion τ in ὅττι, so dafs ὅτ-τι zu theilen wäre, und also das doppelte τ in dieser Form, eben so wenig als das doppelte σ in Formen wie ὄρεσ-σι (§. 128) einen blofs metrischen Grund hätte (Buttmann p. 85).

156. Den Ursprung des neutralen Casuszeichens *t* finden wir in dem Pronominalstamm त *ta* er, dieser (gr. το,

*) Über den Grund dieser Erscheinung s. §. 287 f.

goth. *tha* etc.), und einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung darin, dafs तत् *ta-t* es, dieses mit स *sa* er, dieser, und सा *sâ* sie, diese, in demselben Gegensatze in Ansehung des Stammes steht, wie *t* als neutrales Casuszeichen mit dem nominativen *s* männlicher und weiblicher Nomina (§. 134). Auch das *m* des Accusativs, welches die Neutra schon im Nominat. setzen, ist, wie ich nicht zweifle, von pronominalem Ursprung; und es ist merkwürdig, dafs die zusammengesetzten Pronominalstämme *i-má* dieser, dieses und *a-mú* jener, jenes (fem. *imấ*, *amû́*) eben so wenig als *ta*, *tâ* im Nom. masc. und fem. vorkommen, sondern das Sanskrit substituirt dem Stamme *amú* im Nom. masc. und fem. sg. die Form *asâú*, deren *s* also zum *m* von *amú-m* illum, *amú-s'ya* illius und andern obliquen Casus in demselben Verhältnisse steht, wie unter den Casusendungen das Zeichen des männlich-weiblichen Nominativs zum *m* des Accusativs und neutralen Nominativs. Auch heifst im Ṣend 𐬌𐬨𐬀𐬙 *imaḍ* dieses (Nom. Acc.), aber nicht *imô* dieser, sondern 𐬀𐬉𐬨 *aêm* (aus अयम् *ayám*, s. p. 72 Anm. †) und 𐬌𐬨 *îm* (aus इयम् *iyám*) diese. Vom Griech. berücksichtige man den nur im Accus. vorkommenden Pronominalstamm μι, welcher sich in Ansehung seines Vocals zu म *ma* (in dem zusammengesetzten Stamm इम *i-má*) verhält, wie किम् *ki-m* was? zu कस् *ka-s* wer? Die gothische neutrale Endung *ta* stimmt in Ansehung der Lautverschiebung (§. 86) zum lateinischen *d* (*id*, *istud*); dieses lat. *d* aber scheint mir eine Herabsinkung vom älteren *t*, wie z. B. das *b* von *ab* aus dem *p* des verwandten अप *ápa*, ἀπό hervorgegangen ist, und das *d* der altlateinischen Ablative (§. 181) auf das skr. *t* sich stützt.

157. Dem oben erwähnten skr. *ta-t*, ṣend. *ta-ḍ*, goth. *tha-ta*. gr. τό steht im Litauischen *tai* (dieses) gegenüber, und ich glaube jetzt, in Abweichung von meiner früheren Ansicht (erste Ausg. p. 185) in dessen *i*-Laut die Verschmelzung eines *t*-Lauts zu erkennen, in derselben Weise, wie wir im Ossetischen den Vocal *i* als Vertreter von *t* und *s*

erkannt haben (s. p. 120). Auch fehlt es dem Litauischen nicht an Formen, wo *i* die Stelle eines ursprünglichen *s* einnimmt; sie finden sich in der 2ten P. sg. des Aorists, wo *ai* dem skr. *a-s* gegenübersteht, z. B. in *sukaì* du drehtest als Analogon sanskritischer Aoriste wie *ábuďas* du wufstest. Hiervon später mehr; hier aber erinnere ich noch an eine ähnliche Erscheinung in einer nicht zum indo-europäischen Stamme gehörenden Sprache, nämlich im Tibetanischen, wo z. B., worauf Böhtlingk aufmerksam macht *), zwar *las* geschrieben wird, dieses aber wie *lai* gesprochen wird. — Das Altpreufsische hat bei den Pronominal-Neutren den schliefsenden *t*-Laut ganz schwinden lassen, daher *sta* das, dieses, *ka* was?; letzteres = vêd. कत् *kat*, ṣend. 𐬐𐬀𐬙 *kaḍ*.

Die im §. 148 erwähnten Wörter bilden im Accusativ:

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśva-m*	*aśpĕ-m*	ἵππο-ν	*equu-m*	*pŏna-ṅ*	*vulf'*
m.	*ka-m*	*kĕ-m*	.....	.....	*ka-ṅ*	*hva-na*
n.	*dā́na-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*dônu-m*	*gĕra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ḍ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*áśvâ-m*	*hiṣva-ṅm*	χώρᾱ-ν	*equa-m*	*áśwa-ṅ*	*giba*
f.	*kâ-m*	*ka-ṅm*	.....	.....	.....	*hvô* [1])
m.	*páti-m*	*paitî-m*	πόσι-ν	*hoste-m*	*gentì-n*	*gast'*
m.	.....	.....	.....	*i-m*	.....	*i-na*
f.	*prī́ti-m*	*âfrîtî-m*	πόρτι-ν	*turri-m*	*áwi-ṅ*	*anst'*
n.	*vā́ri*	*vairi*	ὕδρι	*mare*	.....	.....
n.	.....	.....	.....	*i-d*	.....	*i-ta*

*) Beiträge zur russischen Grammatik, Bull. hist.-philol. der St. Petersburger Akad. T. VIII.

[1]) Man sollte *hvô-na*, oder, mit Verkürzung des Stammes, *hva-na* erwarten, was dem Masc. gleich wäre. In Ansehung der verlorenen Casusendung berücksichtige man, dafs überhaupt die Feminina weniger standhaft in Überlieferung der alten Flexionen sind (vgl. §. 136). Was schon das Sanskrit im Nominativ sich zu Schulden kommen läfst, indem es *kâ* für *kâ-s* setzt (§. 137), thut das Gothische, auf diesem Wege der Zerstörung weiter gehend, auch im Accusativ.

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*b́ávantî-m*	*bavaintî-m*	.....	.....	.....	.....
m.	*sûnú-m*	*paśû-m*	νέκυ-ν	*pecu-m*	*sū́nu-ṅ*	*sunu*
f.	*ḥánu-m*	*tanû-m*	γένυ-ν	*socru-m*	.....	*handu*
n.	*mád'u*	*mad'u*	μέθυ	*pecû*	*platù*	*faihu*
f.	*vad'û́-m*	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	*gâ-m* [2])	*ga-ṅm*	βοῦ-ν	*bov-em*	.....	.....
f.	*nā́v-am*	.....	ναῦ-ν	.....	.....	.....
f.	*vā́ć-am*	.....	ὄπ-α	*vôc-em*	.....	.....
m.	*b́árant-am*	*barĕnt-ĕm*	φέροντ-α	*ferent-em*	.....	*fijand*
m.	*áśmân-am*	*aśman-ĕm*	δαίμον-α	*sermôn-em*	.....	*ahman*
n.	*nā́ma*	*nâma*	τάλαν	*nômen*	.....	*namô*
m.	*b́rā́tar-am*	*brâtar-ĕm*	πατέρ-α	*frâtr-em*	.....	*brôthar*
f.	*duḥitár-am*	*dug'd'ar-ĕm*	θυγατέρ-α	*mâtr-em*	.....	*dauhtar*
m.	*dâtā́r-am*	*dâtâr-ĕm*	δοτῆρ-α	*datôr-em*	.....	.....
n.	*váćas*	*vaćô* [3])	ἔπος	*genus*	.....	.....

Instrumentalis.

158. Der Instrumentalis wird im Sanskrit durch *â* bezeichnet, und diese Flexion ist, wie ich glaube, eine Verlängerung des Pronominalstamms *a* und identisch mit der aus diesem Pronomen entsprungenen Praeposition *â* an, hin, bis. Im Ṣend erscheint das Casuszeichen in der Regel verkürzt (s. §. 118), selbst da, wo diese Endung mit einem vorhergehenden 𐬀 *a* des Stammes in Eins zerflossen ist, so daſs in diesem Falle die Grundform und der Instrumentalis völlig gleich sind; z. B. 𐬰𐬀𐬊𐬱𐬀 *ṣaus'a* mit Willen, 𐬀𐬰𐬀𐬊𐬱𐬀 *aṣaus'a* ohne Willen (V. S. p. 12), 𐬱𐬀𐬌𐬌𐬀𐬊𐬱𐬀 *skyaut'na* actione, kommt oft vor; 𐬀𐬥𐬀 *ana* durch diesen, 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌𐬠𐬆𐬭𐬆𐬙𐬀 *paiti-bĕrĕta* allevato. Nur bei einsylbigen Stämmen auf 𐬀 *a* zeigt sich im Instr. ein langes *â*; so 𐬓𐬁 *q'â* proprio (V. S. p. 46) von dem Stamme 𐬓𐬀 *q'a* (skr. स्व *sva* §. 35). Im Sanskrit wird den mit kurzen Vocalen endigenden Stämmen gen. masc. und fem.

---

[2]) Aus *gâv-am*, s. §. 122. [3]) Mit *ća: vaćas'ća.*

ein euphonisches *n* beigefügt, ein schliefsendes *a* aber, wie in mehreren anderen Casus, in ए *ê* umgewandelt, und, wie ich glaube, durch den Einflufs dieser Stammbeschwerung das *â* des Casussuffixes verkürzt; daher z. B. *áśvê-n-a*, *agní-n-â*, *vấri-ṇ-â* (s. §. 17[b].), *sûnú-n-â*, *mád'u-n-â*; von *áśva* etc. Die Vêda's zeigen aber noch Überreste von Bildungen ohne euphonisches *n*, wie z. B. *maḥitvấ* aus *maḥitva-â* von *maḥitvá* Gröfse, *maḥitvanấ* von *maḥitvaná* id., *vṛs'atvấ* von *vṛs'atvá* Regen, *svápnay-â* (aus *svapnê-â*, s. p. 295) von *svápna* Schlaf, *urú-y-â* für *urú-ṇ-â* von *urú* grofs, mit euphonischem य् *y* (§. 43), *prabâḥav-â* von *prabâḥu* aus *bâḥú* Arm mit der Praep. *pra*, *mádv-â* von *mád'u* n. Honig. Zur Vêda-Form *svápnayâ* liefert die gewöhnliche Sprache Analoga durch *máyâ* durch mich und *tváyâ* durch dich, von den Stämmen *ma* und *tva*, deren *a* in diesem Casus wie im Locat. in *ê* übergeht. Auch aus *páti* m. Herr, und *sák'i* m. Freund bildet die gewöhnliche Sprache Instrumentale ohne eingeschobenes *n*, nämlich *páty-â*, *sák'y-â* *). Feminina lassen niemals ein euphonisches *n* zu, allein *â* geht wie vor einigen anderen vocalischen Endungen in ए *ê* über, d. h. es mischt sich ein *i* bei, und *â* verkürzt sich zu अ *a* (s. p. 295); daher *áśvay-â* (aus *áśvê+â*). Das Ṣend folgt hierin der Analogie des Sanskrit.

159. Da *ê* im Goth. nach §. 69. 2) eben so wie *ô* die Stelle des *â* vertritt, so entsprechen die von Grimm (p, 790 und 798) als Instrumentale aufgefafsten Formen *thê*, *hvê*, von dem Demonstrativstamm *tha* und dem interrogativen *hva*, sehr merkwürdig den ṣendischen Instrumentalen wie 𐬓𐬁 *q'â* vom Stamme 𐬓𐬀 *q'a* und dem vêdischen *tvâ* durch dich. Wir müssen aber auch noch *svê* in das Gebiet der am treusten erhaltenen Instrumentalformen ziehen;

*) Am Ende von Compositen folgt *páti* in allen Casus der regelmäfsigen Declin., gelegentlich auch im einfachen Zustande, daher *páti-n-á* (Nal. 17. 41).

dabei ist *svê*, aus *sva*, auch in Ansehung des Stammes mit 𐬯𐬀 *q'â*, aus *q'a*, verwandt *). Die Bedeutung von *svê* ist „wie" (ὡς), und das im Hochdeutschen aus *sva* oder *svê* hervorgegangene *sô* (auch *suo* = *swô*) bedeutet sowohl wie als so etc. Die Casusverhältnisse die durch wie und so ausgedrückt werden sind aber echt instrumentalisch **). — Die angelsächsische Form für *svê* ist *svâ*, wobei das Colorit des ṣendischen 𐬯𐬀 *q'â* am treuesten erhalten ist. Das gothische *sva* so ist, seiner Form nach, bloſs die Verkürzung von *svê*, da *a* die Kürze sowohl von *ê* als von *ô* ist; durch diese Verkürzung ist aber *sva* identisch mit seinem Thema geworden, eben so wie z. B. 𐬀𐬥𐬀 *ana* im Ṣend nach §. 158 von seinem Thema nicht unterschieden ist.

160. Dem gothischen *thê* und *hvê* entsprechen, abgesehen vom Stamme, im Althochdeutschen die Formen *diu*, *hwiu* ***). Auch hat sich von einem Demonstrativ-Stamme *hi* die Form *hiu* in der Composition *hiutu* für *hiu-tagu* (an diesem Tage, heute, s. Grimm S. 794) erhalten, obwohl die Bedeutung hier eigentlich locativ ist. Das Gothische hat dafür den Dativ *himma-daga* (s. §. 396). — Auch an Substantiv- und Adjectivstämmen masc. neutr. auf *a* und *i* hat diese Endung *u* sich behauptet, wenngleich nur in sparsamem Gebrauch, vorzüglich nach der Praep. *mit*, z. B. *mit*

---

*) S. §. 35. Grimms Vermuthungen über die Formen *sva* und *svê* (III. 43) scheinen mir unhaltbar, auch ist eine Erklärung dieser Formen ohne die Vermittelung des Sanskrit und Ṣend unmöglich. Mehr hierüber bei den Pronominen.

**) Wenn man wie als „durch welches Mittel, auf welche Art oder Weise", und „so" als „durch dieses Mittel, auf diese Art" auffaſst. In jedem Falle gibt es unter den acht Casus der Sanskritsprache keinen, der geeigneter wäre an dem Relativ und Demonstrativ die Bedeutungen wie und so auszudrücken.

***) Vielleicht *dju*, *hwju* zu sprechen (s. §. 86. 4.). Der Stamm des ersteren entspricht dem skr. त्य *tya* (§. 355), wovon man nach vêdisch-sendischem Prinzip einen Instrument. त्या *tyâ* zu erwarten hätte. Über den Stamm von *hwiu* (*huiu*) s. §. 388.

eidu mit Eid, *mit wortu* mit Wort, *mit cuatu* mit gutem, *mit kast-u* mit Gast; von den Stämmen *eida*, *worta*, *cuota*, *kasti* (mit Umlaut *kesti*). Hierbei ist es wichtig zu bemerken, daſs der Instr. im Skr. sehr häufig, und zwar meistens für sich allein, gelegentlich aber auch in Gemeinschaft mit der Praep. *saḥá* mit, das sociative Verhältniſs ausdrückt. — Was das formelle Verhältniſs der althochdeutschen Formen wie *kast-u* (für *kasti-u* oder *kesti-u*) zu solchen wie *wortu* anbelangt, so ist zu beachten, daſs in ersteren das *u* ganz der Casusbezeichnung angehört, und dem skr. *â* und ṣendischen, aus *â* gekürzten, *a* von पत्या *páty-â* (aus *páti-â*), [illegible] *patay-a*, aus *páti*, *paitî* Herr, entspricht. Das schlieſsende *i* des Stammes wird im Althochd. unterdrückt, wie nach Willkür im Genitiv pl., wo nach Verschiedenheit der Quellen sowohl *kesti-o* — oder mit *e* für *i*, *keste-o* — als *kest-o* vorkommt, wobei jedoch der Umlaut der letztgenannten Form auf das frühere Dasein eines *i* oder *j* hinweist. Merkwürdig ist die Form *hiu* (von *hiu-tu* heute, an diesem Tage), wo, wie mir scheint, die Einsylbigkeit des Stammes *hi* dazu beigetragen hat, daſs sein Vocal vor der Instrumental-Endung sich nicht hat verdrängen lassen. — Das *u* der Formen wie *eidu*, *wortu*, *swertu* (*mit swertu* mit Schwert, vom Stamme *swerta*) fasse ich als Vereinigung des Endvocals des Stammes auf *a* und des *a* der Casus-Endung; d. h. das आ *â* (aus *a*+*â*) vêdischer Formen wie महित्वा *maḥitvấ* aus *maḥitva-â*, hat sich zuerst wie im Ṣend gekürzt und von da zu *u* geschwächt*).

---

*) Für lang kann ich, gegen Grimms Meinung, das instrumentale *u*, auch abgesehen von seiner Entstehung aus kurzem *a*, nicht gelten lassen; denn erstens erscheint es bei Notker an den Pronominalformen *diu* etc. nicht circumflectirt (andere Instrumentale der Art kommen bei ihm nicht vor); zweitens wird es, wie andere kurze *a*, mit *o* vertauscht (§. 77), daher z. B. *wio*, *wëo* (neben *wiu*), *wio-lih*; drittens kann die Länge dieses *u* aus den gothischen Formen *thê*, *hvê*,

161. Das Litauische stimmt im Instrumentalis seiner männlichen *a*-Stämme insofern zum Althochdeutschen, als es ebenfalls ein kurzes *u* statt des, aus der Vereinigung des stammhaften *a* und des ursprünglichen *a*-Lauts der Endung, zu erwartenden langen *â* zeigt; daher z. B. *dēwù* gegenüber dem vêdischen *dêvấ* *) und ṣendischen [illegible] *daiva*. Die litauischen weiblichen Stämme auf *a* (ursprünglich *ā* §. 118) zeigen keinen vocalischen Unterschied zwischen Nom. und Instr.; man darf aber annehmen, dafs das stammhafte *a* das der Casus-Endung verschluckt habe, und somit z. B. *mergà* Magd (nom) im gleichlautenden Instr. aus *merga-a* zusammengeflossen sei. Formen dieser Art kommen bei Femininstämmen auf *â* auch in vêdischen Instrumentalen vor; z. B. *d'ấrâ* aus *d'ârâ-â* für das gewöhnliche *d'ấray-â* (s. Benf. S. V. Gloss. s. v.). In allen übrigen Wortklassen zeigt das Litauische *mi* als singulare Instrumental-Endung **), welche offenbar mit der Endung *mis* (= skr. *b'is*, ṣend. *bis* oder *bîs* desselben Casus im Plural zusammenhängt (s. §. 216). Man vergleiche *awi-mì* durch das Schaf, *sūnu-mì* durch den Sohn mit den entsprechenden Plural-Casus *awi-mìs*, *sūnu-mìs* und mit den skr. Schwesterformen *ávi-b'is* durch die Schafe, *sûnú-b'is* durch die Söhne.

162. Wir kehren zum Ṣend zurück, um zu bemerken, dafs durch den euphonischen Einflufs eines vorhergehenden, aus *u* entstandenen *v*, das *a* der Instrumental-Endung zu [illegible] *ô*

---

svê nicht gefolgert werden, weil diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Erhaltung des langen Vocals ihrer Einsylbigkeit verdanken (vgl. §. 137).

*) Theoretisch gebildet nach Formen wie *maḥitvấ* etc. (§. 158). Über den wandernden Accent in einem grofsen Theile der litauischen Masculinstämme auf *a* s. Kurschat (Beiträge II. 47. ff.) und Schleicher p. 176 ff.

**) Formen wie *akiè* (neben *aki-mì*) gehören einem erweiterten Stamme auf *ia* (euphonisch *ie*, s. p. 147) an.

werden kann. *) So finden wir im 3ten Fargard des Vend. mehrmals 𐬵𐬀𐬱𐬌 *bâṣvô* mit entschieden instrumentaler Bedeutung **). Mit unverändertem *a* steht dagegen *bâṣv-a* brachio im 18ten Farg., bei Westergaard p. 466 mit der Variante *bâṣava*, deren mittleres *a* ich jetzt lieber als euphonische Einschiebung oder Bindevocal fasse, denn als Guṇa-Vocal gleich dem des oben (§. 158) erwähnten vêdischen *prabâḥavâ* ***). Als euphonische Einschiebung fasse ich jetzt auch das dem *y* vorstehende *a* des Instrument. 𐬵𐬀𐬐𐬭𐬌𐬌𐬀 *hak'ay-a* für skr. *sák'y-â*, von *sák'i* Freund, welches in seiner Decl. an den Eigenthümlichkeiten von पति *páti* theilnimmt. Femininstämme auf *i* unterdrücken die Casus-Endung und zeigen das nackte Thema, daher 𐬯𐬀𐬱𐬭𐬌𐬎𐬀𐬌𐬙𐬌 *fraśrûiti* (V. S. p. 43), welches von Neriosengh durch den Instr. स्वरेण *sváreṇa* (mit Laut) übersetzt wird †). Der Vêda-Dialekt gestattet ähnliche Unterdrückungen der Instrumental-Endung an weiblichen *i*-Stämmen, verlängert aber zum Ersatz den Endvocal des Stammes, daher *matî'*, *d'îtî'*, *sus'tutî'*, von *matí* etc. Ich erinnere vorläufig

*) S. §. 32 Schluſs, wo der vorliegende, das schlieſsende *a* betreffende Fall, übersehen worden.

**) *das'ina bâṣvô* mit dem rechten Arm, *havôya bâṣvô* mit dem linken Arm.

***) Als ein zwischen zwei Consonanten eingeschobener Bindevocal erscheint unter andern auch *a* öfter in dem Possess. *hava* sein neben *hva* für skr. *sva*, und *ô* für *a* wegen eines vorhergehenden *v* in *havôya* link (für skr. *savyá*), wovon oben der gleichlautende Instrumentalis. — Zu *bâṣv-a* stimmen vêdische Instrumentale wie *paṣv-â'* von *paṣú* Vieh.

†) S. Burnouf „Études sur la langue et sur les textes Zends" p. 220. Etymologisch entspricht der skr. Stamm *pras'ruti* (Wz. *s'ru* hören). Was die Länge des *û* des send. Ausdrucks anbelangt, so kann ich nicht mit Burnouf dem Accent, den wir nicht kennen, einen Einfluſs auf ihre Erzeugung zugestehen — „la voyelle *u* est allongée, plutôt par l'influence de l'accent, que par suite de l'inattention des copistes" — sondern ich berufe mich in dieser Beziehung auf §. 41.

an eine ähnliche Erscheinung im Dual der *i*- und *u*-Stämme masc. und fem. des klassischen Sanskrit (§. 210).

163. Die in §. 148 aufgestellten Stämme und einige andere bilden im Instrumentalis:

	Sanskrit	Ṣend	Lit.	Ahd.
m.	*áśvê-n-a* [1])	*aśpa*	*pōnù*	*eidu*
n.	*maḥitvấ*	*dâta*	.....	*wortu*
f.	*áśvay-â*	*hiṣvay-a*	.....	....
f.	*ďấrâ* [2])	.....	*áš'wa*	....
m.	*páty-â*	*patay-a*	*genti-mì*	*kast'-u*
f.	*prî́ty-â*	*âfrîti* [3])	*awi-mì*	....
f.	*ƀávanty-â*	*bavainty-a*	.....	....
m.	*sûnú-n-â*	*paśv-a* [4])	*sūnu-mì*	....
f.	*hánv-â*	*tanv-a*	.....	....
f.	*vaď-ấ*	.....	.....	....
m. f.	*gáv-â*	*gav-a*	.....	....
f.	*nâv-ấ*	.....	.....	....
f.	*vâć-ấ*	*vâć-a*	.....	....
m.	*ƀárat-â*	*barĕnt-a*	.....	....
m.	*áśman-â*	*aśman-a*	.....	....
n.	*nấmn-â*	*nâman-a*	.....	....
m.	*ƀrấtr-â*	*brâthr-a*	.....	....

---

[1]) Ich kenne im Vêda-Dialekt keine Masculinstämme auf *a* mit Instrumentalen auf *â* für *ê-n-a*, wenn man nicht *tvâ* durch dich hierher ziehen will, dessen Nom. pl. *yuśmê'* (vêd.), Acc. *yuśmấn* der Form nach männlich sind. Für Neutra halte ich auch die schon in der 1sten Ausg. meiner kleineren Sanskritgramm. (1834 p. 319, 2. Ausg. p. 328) als Instrumentale nach ṣendischem Princip gefafsten Adverbia des klassischen Sanskrit *dakśiṇấ* südlich (eigentlich rechts) und *uttarấ* nördlich, so das vêdische *savyấ* links (Benf.'s vollst. Gramm. p. 297). Man vergleiche also hiermit die althochdeutschen Adjectiv-Instrumentale wie *cuatu* (*mit cuatu* mit Gutem).

[2]) S. §. 161. [3]) Vgl. vêd. *matí'*. [4]) vêd. *pas'vâ'*, s. p. 285. Anm. ***).

	Sanskrit	Ṣend	Lit.	Ahd.
f.	*duḥitr-ấ́*	*dugd̑ér-a*	.....	....
m,	*dâtr-ấ́*	*dâthr-a*	.....	....
n.	*váćas-â*	*vaćaṇh-a*	.....	....

Dativ.

164. Im Sanskrit und Ṣend ist *ê* (bei Femin. auch *âi*) die Bezeichnung des Dativs, welche ihrem Ursprunge nach wahrscheinlich dem Demonstrativ-Stamme *ê* anheimfällt — wovon der Nomin. *ayám* (aus *ê*+*am*) dieser — der aber selbst, wie es scheint, nur eine Erweiterung des Stammes *a* ist, woraus die meisten Casus dieses Pron. entspringen (*a-smâí*, *a-smấ́t*, *a-smín* etc.), und wobei zu berücksichtigen ist, dafs auch die gewöhnlichen *a*-Stämme im Skr. in vielen Casus diesen Vocal durch Beimischung eines *i* zu *ê* erweitern. — Einfache Femininstämme auf आ *â* (z. B. *bâ* Glanz, *sutấ́* Tochter) und die mehrsylbigen auf ई *î* und ऊ *û* erweitern die Dativ-Endung *ê* stets zu *âi*; während die einsylbigen Femininstämme auf *î* und *û* (ausgenommen nackte Wurzeln am Ende von Compp. im Sinne des Part. praes.) und die Femininstämme auf *i* und *u* (sämmtlich mehrsylbig), nach Willkür die Endung *ê* oder *âi* annehmen können. Ein schliefsendes *â* erweitert sich vor der Endung *âi* zu *ây* (aus *âi* s. p. 295), daher *áśvây-âi* von *áśvâ*. Stämme auf *i* und *u* erhalten im Masc. regelmäfsig, im Femin. aber nur vor *ê*, nicht vor der gewichtvolleren weiblichen Endung *âi*, die Guṇa-Steigerung; Neutralstämme mit vocalischem Ausgang fügen ein euphonisches *n* (nach §. 17^{b}. *ṇ*) ein; daher z. B. *agnáy-ê*, *sûnáv-ê* von *agní* m. Feuer, *sûnú* m. Sohn, *prî́tay-ê* oder *prî́ty-âi*, *d̑énáv-ê* oder *d̑énv-âi*, von *prî́ti* f. Freude, *d̑énú* f. Milchkuh; *vấ́ri-ṇ-ê*, *mád̑u-n-ê* von *vấ́ri* n. Wasser, *mád̑u* n. Honig, Wein. Im Ṣend haben weibliche *â*- und *î*-Stämme, gleich dem Skr., *âi* zur Endung; man sagt aber nicht *hiṣvây-âi*, sondern 𐬵𐬌𐬱𐬎𐬌𐬹𐬀𐬌 *hiṣvay-âi* (= skr. *ǵihvấ́y-âi*) vom Stamme

hiṣvâ, indem lange Vocale in der vorletzten Sylbe bei mehrsylbigen Stämmen sehr häufig verkürzt werden. Die Stämme auf 𐬌 *i* haben in Verbindung mit der Partikel 𐬀𐬉 *ća* am treusten die skr. Form bewahrt, und zeigen in diesem Falle die Form 𐬀𐬌𐬌𐬌𐬀 *ay-ai-ća* (s. §. 33 p. 60), z. B. 𐬀𐬌𐬌𐬌𐬀𐬉𐬎𐬀𐬎𐬀𐬵 *karstayaića* und des Pflügens wegen, um zu pflügen (V. S. p. 198) von *karsti* f. Ohne *ća* aber findet man fast einzig die Form 𐬌𐬵 *eê* (s. §. 31), z. B. 𐬌𐬵𐬉𐬎𐬀𐬀 *q'arĕteê* um zu essen, von 𐬌𐬉𐬎𐬀𐬀 *q'arĕti* f. das Essen. Die Stämme auf 𐬎 *u* können sowohl Guna annehmen — wie z. B. 𐬌𐬎𐬎𐬀𐬎𐬹 *vaṇhav-ê* von 𐬎𐬀𐬹 *vaṇhu* rein — als auch nicht, z. B. 𐬌𐬎𐬎𐬵𐬀 *ratv-ê* von 𐬎𐬉𐬀 *ratu* grofs, Herr. Die gunalose Form ist die gewöhnlichere. Man findet auch ein euphonisches 𐬌𐬌 *y* zwischen Stamm und Endung eingeschoben (§. 43), z. B. 𐬌𐬌𐬌𐬎𐬌𐬉 *tanu-y-ê* von *tanu* f. Körper, kommt oft vor.

165. Die skr. Stämme auf *a* fügen dem Casuszeichen *ê* noch ein *a* bei; aus *ê* aber (= *a* + *i*) und *a* wird *aya*; und dieses gibt mit dem *a* des Stammes *âya*, also *áśvâya* equo. Hieraus könnte das ṣendische 𐬀𐬯𐬀𐬯𐬀 *aspâi* durch Unterdrückung des schliefsenden *a* entstonden sein, wornach der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückkehren mufste. Man kann aber auch, was ich lieber thue, annehmen, dafs das Ṣend dem dativen *ê* niemals ein *a* beigefügt habe, und dafs dies im Sanskrit eine spätere, nach der Sprachtrennung eingetretene Erscheinung sei, denn aus *a* + *ê* wird ganz regelrecht *âi*. Auch bildet das Skr. aus dem, den Pronominen dritter Person beitretenden Anhängepronomen *sma* den Dativ *smâi* (aus *sma-ê*), und so stimmt z. B. *kásmâi* wem? zum ṣendischen 𐬐𐬀𐬯𐬀𐬯𐬹 *kahmâi*.

166. Das im vorhergehenden §. erwähnte Anhängepronomen *sma*, welches nicht nur im Singular, sondern auch, und zwar bei den Pronom. der beiden ersten Personen, im Plural zwischen Stamm und Endung sich eindrängt, gibt, wenn man es nicht von beiden absondert — wie ich dies

zuerst in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §. 266) versucht habe — der Pronominal-Declination das Ansehen einer gröſseren Eigenthümlichkeit, als sie in der That hat. Da diese Partikel auch in den verwandten europäischen Sprachen sich wiederfindet, und dort, wie ich zum Theil schon anderwärts gezeigt habe, manche Declinations-Räthsel auflöst, so wollen wir sie hier sogleich bei ihrem ersten Auftreten, so weit es uns möglich ist, durch alle ihre Verrichtungen und Entstellungen verfolgen. Im Ṣend hat sich *sma* nach §. 53 zu *hma* umgestaltet, und auch im Prâkrit und Pâli ist im Plural der beiden ersten Personen das *s* zu ह् *ḥ* (s. §. 23) geworden, und auſserdem hat sich, durch Umstellung der beiden Consonanten, die Sylbe *ḥma* zu *mḥa* verdreht; z. B. Prâkrit: अम्हे *amḥê* wir (ἄμμες), Pâli: अम्हाकम् *amḥâkam*, Ṣ. [illegible] *ahmâkĕm* ἡμῶν. Vom prâkrit-pâlischen *mḥa* gelangen wir zum gothischen *nsa* in *u-nsa-ra* ἡμῶν, *u-nsi-s* *) nobis, nos. Dadurch, daſs das Gothische den Zischlaut unverändert gelassen, steht es auf einer älteren Stufe als Pâli und Prâkrit, hingegen durch die Umwandlung des *m* in *n* — zur bequemeren Verbindung mit dem folgenden *s* — auf einer späteren. Wir können daher nicht mehr, wie wir früher in Übereinstimmung mit Grimm **) gethan haben, das *ns* von *uns* nos als gewöhnliche Accusativ-Endung annehmen — vgl. *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — und von da, als wäre es Eigenthum des Stammes geworden, in einige andere Casus eintreten und mit neuen Casus-Endungen verknüpfen lassen. Hiergegen sträubt sich auch die zweite Person, wo *iṣvis* (*i-ṣvi-s*) im Accus. steht, und doch sind im Wesentlichen die beiden ersten Personen in ihrer Declination identisch; *uns* nobis, nos steht also für *unsi-s* (aus *unsa-s*), und dieses hat *s* zum

*) Mit Verwandlung des *a* in *i* nach §. 67.

**) I. 813. „*unsara* scheint aus dem Accusativ *uns* abgeleitet, nicht anders der Dativ *unsis*, welcher nebst *izvis* dem Dativ sing. parallel auslautet." Vgl. I. 813. 34.

Casus-Suffix, und *u-nsa* (geschwächt *u-nsi*) als zusammengesetzten Stamm. Auch können wir das *u* von *unsa-ra* nostri etc. nicht mehr als das vocalisirte *v* von *veis* wir ansehen, obwohl das *i* von *iṣvara* vestri etc. nichts anders als das vocalisirte *j* von *jus* ihr sein kann; denn auch im Sanskrit geht die Sylbe यु *yu* (nom. *yûyám* ihr, s. §. 43) durch alle obliquen Casus, während bei der ersten Person das व् *v* von वयम् *vayám* wir auf den Nominativ beschränkt ist, die obliquen Casus aber einen Stamm अस *a* mit dem Anhängepronomen *sma* verbinden. Dieses *a* ist nun im Gothischen durch den Einfluſs der folgenden Liquida zu *u* geworden; daher *unsa-ra* etc. für *ansa-ra* (§. 66).

167. So wie im Send das sanskritische Possessivum स्व *sva* unter verschiedenen Umgebungen in sehr verschiedenen Gestalten sich zeigt*), so glaube ich das Anhängepronomen स्म *sma* im Gothischen unter sechs Gestalten nachweisen zu können; nämlich als *nsa*, *ṣva*, *nka*, *nqva*, *mma* und *s*. Die erste ist bereits erörtert worden; die zweite — *ṣva*, und in geschwächter Form *ṣvi* — findet sich bei dem Pronomen der zweiten Person an derselben Stelle, wo das der ersten *nsa* (*nsi*) hat, und während in den verwandten asiatischen Sprachen (Sanskrit, Send, Pâli, Prâkrit), sowie im Griech. und Litauischen, die beiden Pronomina im Plural vollkommen parallel laufen, indem sie das Anhängepronomen entweder in seiner Urgestalt, oder auf gleiche Weise verändert zeigen, ist im Gothischen dadurch ein Zwiespalt zwischen den beiden ersten Personen eingetreten, dafs bei ihnen die Sylbe *sma* auf doppelte Weise sich umgestaltet hat. Die Form *ṣva* (aus *sma*) beruht erstens auf der nicht befremdenden Erweichung des *s* zu *ṣ* (§. 86. 5), zweitens auf dem sehr gewöhnlichen Wechsel zwischen *m* und *v* **).

168. Vom Gothischen abwärts hat sich die Partikel *sma* in den germanischen Dialekten beim Pronomen der

*) S. Jahrb. für wissensch. Kritik. März 1831. S. 376 ff.

**) S. §. 20 Schlufs und vergleich. Accentuationssystem Anm. 24.

zweiten Person noch mehr entstellt durch die Ausscheidung des Zischlauts. Das althochdeutsche *i-wa-r* verhält sich zum gothischen *i-ṣva-ra* ungefähr wie der Homerische Genitiv τοῖο zu dem überhomerischen sanskritischen *tásya*. Vergliche man, ohne Vermittelung des Gothischen, das althochdeutsche *i-wa-r*, *i-u*, *i-wi-h*, mit dem skr. *yu-ṣmā́-kam*, *yu-ṣmá-bʻyam*, *yu-ṣmā́-n*, und mit dem litauischen *jū́-su*, *jù-mus*, *jù-s*: so würde man es als ausgemacht ansehen, daſs das *w* oder *u* dem Stamme angehöre, nicht aber der entstellte Überrest eines weitverbreiteten Anhängepronomens sei, und man würde unrichtig *iw-ar*, *iw-ih*, *iu*, für *i-wa-r* etc. theilen. Auch hegte ich früher jene Ansicht; eine wiederholte Untersuchung und der seitdem durch das Send, Prâkrit und Pâli erweiterte Gesichtskreis gewährt mir aber die feste Überzeugung, daſs die gothische Zwischensylbe *ṣva* im Hochdeutschen nicht untergegangen, sondern daſs ein Theil davon bis auf unsere Zeiten sich erhalten habe (*e-ue-r* aus *i-ṣva-ra*); dagegen ist das *u* des Stammes *ju* (यु *yu*), wie im Gothischen, so auch schon in der ältesten Gestalt des Hochdeutschen in den obliquen Casus verschollen, sowohl im Plural als im Dual *), und das goth. *i-ṣva-ra*, ahd. *i-wa-r* etc. stehen für *ju-ṣva-ra*, *ju-wa-r*. Das Altsächsische und Angelsächsische zeigen sich indessen, gleich dem Litauischen, in Ansehung der Stammbewahrung vollständiger als das Gothische, und führen das *u*, welches im Ags. *o* geworden, durch alle obliquen Casus durch: *iu-we-r*, *ëo-ve-r* vestri etc. Stellte man bloſs die beiden historischen Endpunkte der hier behandelten Formen, die sanskritische und neudeutsche Gestalt einander gegenüber, so müſste die Behauptung sehr paradox erscheinen, daſs *euer* und युष्माकम् *yuṣmā́kam* mit einander verwandt seien, und zwar so, daſs das *u* von

*) Um so merkwürdiger ist das in der nordfriesischen Volkssprache noch erhaltene *u* (Grimm 814. *d*)), wo z. B. *ju-nke-r*, *ju-nk* in Ansehung des Stammes vor dem gothischen *i-nqva-ra*, *i-nqvi-s* sich vortheilhaft auszeichnet.

euer nichts mit dem *u* von यु *yu* gemein habe, sondern in dem *m* der Sylbe स्म *sma* seinen Ursprung finde.

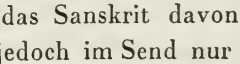
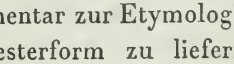
169. Die Unterscheidung des Duals und Plurals, in den obliquen Casus der beiden ersten Personen, ist im Germanischen nicht organisch; denn die beiden Mehrzahlen unterscheiden sich ursprünglich nur durch die Casus-Endungen. Diese sind aber bei unseren Pronominen im Gothischen dieselben, und der Unterschied zwischen den beiden Mehrzahlen scheint im Stamme zu liegen — *unka-ra* νῶϊν, *unsa-ra* ἡμῶν, *inqva-ra* σφῶϊν, *iṣva-ra* ὑμῶν. — Allein aus einer genaueren Analyse der Formen in beiden Mehrzahlen, und aus der Aufklärung, die uns die verwandten asiatischen Sprachen darbieten, ergibt sich, dafs auch der eigentliche Stamm in beiden Mehrzahlen identisch sei, und nur das damit verbundene Anhängepronomen *sma* auf doppelte Weise sich entstellt habe, wornach dann die eine Form im Dual, die andere im Plural sich festgesetzt hat. Die erstere kommt der Prâkrit-Pâli-Form म्ह *mḥa* am nächsten, indem sie wie diese, doch unabhängig von derselben, das alte *s* in einen Guttural verwandelt hat, was auch das Sanskrit in einem andern, in seiner Art einzigen Falle gethan hat, nämlich in der 1sten P. sg. med. des Verbum subst., wo हे *ḥê* für *sê*, dieses aber für *as-mê* steht (3. P. *s-tê* für *as-tê*). — Die zweite Person setzt im Gothischen *qv* (= *kv*) für *k*, während die übrigen Dialekte dem Guttural in beiden Personen dieselbe Gestalt lassen: ahd. *u-ncha-r*, *i-ncha-r*; alts. *u-nke-r*, *i-nke-r*; angels. *u-nce-r*, *i-nce-r*. Es wäre demnach erwiesen, dafs Dual und Plural der beiden ersten Personen nicht organisch oder ursprünglich verschieden sind, sondern, als verschiedenartige Verdrehungen und Verstümmelungen, einer und derselben Urform angehören, und dafs somit diese beiden Pronomina eben so wenig als die übrigen und alle substantiven Declinationen den alten Dual behauptet haben. — Was das *v* in dem gothischen *i-nqva* (= *i-nkva* für *ju-nkva*) anbelangt, so beruht dasselbe auf der oben (p. 109) erwähnten Neigung zur Verbindung eines euphonischen *v* mit einem vorherge-

henden Guttural, dessen sich jedoch das Anhängepronomen in der ersten Person enthalten hat, und hierauf gründet sich der ganze Unterschied zwischen *nqva* von *i-nqva* und *nka* von *u-nka*.

170. Die fünfte Form in welcher स्म *sma* in der gothischen Declination auftritt, ist diejenige, welche mir zuerst bemerkbar geworden, und die ich bereits in den *Annals of Oriental Literature* (1820 p. 16) hervorgehoben habe. Das dort gesagte, wornach der Dativ sg. *thamma* (dem, diesem) durch Assimilation aus *tha-sma* entstanden, fand ich durch die seitdem von Vater herausgegebene Grammatik der Sprache der alten Preufsen insofern unterstützt, als hier im Singular-Dativ der Pronominal-Declination das *s* des in Rede stehenden Anhängepronomens unverändert geblieben ist, so dafs z. B. *ka-smu* wem? dem skr. *ká-smâi* und goth. *hva-mma* gegenüber steht.

171. Auch das Umbrische hat, wie Aufrecht und Kirchhof gezeigt haben (Die Umbrischen Sprachdenkmäler p. 133 f. u. p. 137) im Dativ der Pronominaldeclination die Verbindung *sm* unseres Anhängepronomens unverändert behauptet, namentlich in *e-smei* oder *e-sme* diesem und *pu-sme* wem? und welchem (relat.). Letzteres, mit *p* für ursprüngliches *k*, stimmt zum skr. *ká-smâi*, altpreufs. *ka-smu* und goth. *hva-mma*; ersteres ist hinsichtlich seiner Stammsylbe insofern zweideutig, als *e* sowohl ein skr. *a* (wie z. B. in *es-t* er ist = अस्ति *ás-ti*), als ein इ *i* vertreten kann. Steht es, wie ich am liebsten annehme, für *a*, so entspricht *e-smei*, *e-sme* dem skr. *a-smâi* diesem (§. 366); steht es aber für *i*, wie die genannten Gelehrten annehmen, so hat man sich dafür im Sanskrit ein verlorenes *i-s'mâi* (euphonisch für *i-smâi*) zu denken, worauf der goth. Dativ *i-mma*, ahd. *i-mu*, unser *ihm* sich stützen (s. §. 362). Von lateinischen und griechischen Überresten des skr. Anhängepronomens *sma* wird später die Rede sein.

172. Die sechste gothische Form für das skr. Anhängepronomen *sma* hat von diesem nur das *s* übrig behalten

und erscheint unter andern in den Dativen *mi-s* mihi, *thu-s* tibi, *si-s* si-bi, wobei zu berücksichtigen, dafs auch im Ṣend und Prâkrit das betreffende Anhängepronomen in den Singular der beiden ersten Personen eingedrungen ist, wo sich das Sanskrit davon fern gehalten hat. Belegen läfst sich jedoch im Ṣend nur der Locativ der 3ten P.  *ťwa-hm'-î* in dir (aus *ťwa-smî*) für skr. *tváy-i*, und ich folgere daraus bei der ersten P. *ma-hm'-î*. Das Prâkrit zeigt *tu-ma-sm-i* in dir, und mit Assimilation *tu-ma--mm'-i*, auch *tu-mê* (aus *tu-ma*), und *taï* (aus *tvaï* = skr. *tváy-i*, und bei der ersten P. *ma-ma-sm'-i* oder *ma-ma--mm'-î* neben *ma-ê* (wahrscheinlich aus *ma-mê* = *ma-ma-i*) und *maï*. Mehrere dieser Formen zeigen das Anhängepronomen doppelt, wenigstens zweifle ich nicht daran, dafs z. B. *tu-ma-smi*, *tu-ma-mmi*, *ma-ma-smi* *ma-ma-mmi* Verstümmelungen sind von *tu-sma-smi* etc. Doppelt erscheint das Anhängepronomen auch in gothischen Formen wie *u-nsi-s* nobis, *i-ṣvi-s* vobis und den analogen Dualformen, denn das letzte *s* entspricht offenbar dem der Singularformen *mi-s*, *thu-s* und ist nur dem Anscheine nach eine Casus-Endung. Auch das *s* von *vei-s* wir und *ju-s* ihr gilt mir seinem Ursprunge nach nicht als Ausdruck des Casusverhältnisses, sondern als Verstümmelung des Anhängepronomens स्म *sma*, wovon im Vêda-Dialekt der Plural-Nomin. *smê* (*śmê* nach §. 21) in *a-smé* wir, *yu-śmé* ihr. Von letzterem hat auch das Ṣend, gleichsam um einen Commentar zur Etymologie der germanischen und litauischen Schwesterform zu liefern, den Ausgang *mê* abgelegt und dabei den vorhergehenden *u*-Laut verlängert, so dafs  *yûs**) im buchstäblichen Einklang mit dem lit. *jūs* steht, während das *u* des goth. *ju-s* wahrscheinlich kurz ist, also gleich dem des vêdischen *yu-śmé* und des Thema's der obliquen Casus des klassischen Sanskrit. Die Vocalverlängerung des

---

*) S. Burnouf, Yaçna Notes p. 75. 5. und 121. 1.

send. *yûs* ist wahrscheinlich nur ein Ersatz für die Verstümmelung des Anhängepronomens.

173. Im Litauischen ist das Anhängepronomen *sma* mit Verlust des anfangenden *s* — wie in der Mitte der oben erwähnten prâkritischen Formen wie *tuma-mmi* und in althochd. Dativen wie *i-mu* ihm — auch in die Declination der Adjective eingedrungen und zeigt sich hier in Dativen wie *gerâ-mui* (verstümmelt *gerâ-m*) gutem und in Locativen wie *gera-mè* verstümmelt *gera-m*. Von hier aus hat sich im Lettischen das weit verbreitete *m* unseres Anhängepronomens auch den männlichen Substantiven mitgetheilt, welche sämmtlich *m* als scheinbaren Ausdruck des Dativverhältnisses zeigen, daher *wêja-m* (geschrieben *wehja-m*) vento, *lêtu-m* (*leetu-m*) pluviae, gegenüber den Feminindativen wie *akkai* puteo (nom. *akka*), *uppei* rivo (nom. *uppe* aus *uppia*, vgl. p. 147), *sirdî* *) cordi (Thema ebenso, nom. *sirds* für *sirdi-s*, wie im Goth. *ansts* für *ansti-s*).

Das Pâli und Prâkrit übertragen ebenfalls unser Anhängepronomen, sowohl auf Substantive wie auf Adjective (mit Ausschlufs der Feminina), und zwar die erstgenannte Sprache im Ablat. und Locativ **), sofern der Stamm vocalisch endet oder einen Endconsonanten in den betreffenden Casus abwirft. Dies führt uns zu den auf umbrischen Sprachdenkmälern zahlreich vorkommenden Substantiv-Locativen auf *me*, worin ich mit Lassen ***) den Verlust eines *s* annehme,

---

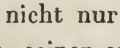
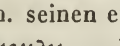
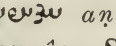
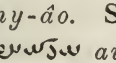
*) Ich bezeichne im Lettischen das harte *s* (gewöhnlich durchstrichene *ſ*) durch *s* und das gelinde wie im Slavischen (s. p. 151) durch *ś*, und so auch das harte aspirirte *s* durch s^{c} und das gelinde durch $ś^{c}$.

**) Der Dativ wird durch den Genitiv ersetzt.

***) Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln (Bonn, 1833) p. 38 ff. Wenn aber der genannte Gelehrte (p. 40), welcher bei dieser Gelegenheit auch des gothischen Dativs *thamma* gedenkt, die erste Wahrnehmung, dafs *thamma* aus *thasma* zu erklären sei und auf das skr. *tásmâi* sich stütze, J. Grimm zuschreibt, so hat er übersehen, dafs dieser selber an der citirten Stelle (Gramm. 2. Ausg.

174. Im Femininum sollte das skr. Anhängepronomen *sma* entweder *smâ* oder *smî* lauten (vgl. §. 119); zur Annahme eines Stammes *smâ* gibt jedoch die Pronominaldeclination im Sanskrit keine Veranlassung; nimmt man aber *smî* als weiblichen Stamm an, so erklären sich Dative wie *tá-sy-âi*, Genitiv-Ablative wie *tá-sy-âs* und Locative wie *tá-sy-âm* als Verstümmelungen von *-smy-ái*, *-smy-âs*, *-smy-âm*, nach Analogie von *nady-âi*, *nady-ás*, *nady-ám*, vom weiblichen Stamme *nadî*. Dafs es Formen wie *ta-smy-ái* etc., denen im Laufe der Zeit die Häufung dreier Consonanten an einem Encliticum zu beschwerlich gefallen sein mag, in einer früheren Sprachperiode wirklich gegeben habe, folgere ich aus dem Send, welches, wie schon in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (März 1831 p. 380) bewiesen worden, die volle Form *hmî* (aus *smî*) nicht ganz hat untergehen lassen; denn wir finden hier Formen wie *yahmya* (zu theilen *ya-hmy-a*) als weibliche Locative und zugleich als Instrumentale. Im erstgenannten Casus zeigt das Send regelmäfsig *a* für skr. *âm* (s. §. 201), und somit setzt *ya-hmy-a* eine skr. Form यस्याम् *ya-smy-âm* statt des wirklich bestehenden, aber verstümmelten *yá-sy-âm* voraus, welches letztere einem Thema *yasî* für *yasmî* angehört. Als Instrumentalis hat das sendische *ya-hmy-a* im Sanskrit keinen Anhaltspunkt, weil in diesem Casus die skr. Pronomina der gewöhnlichen Declination folgen, d. h. sich des Anhängepronomens enthalten, also *yé-n-a* m. n., *yáy-â* f., nicht *ya-smê-n-a*, *ya-s(m)y-â*. Für *a-hmy-a* durch diese zeigt der Vêda-Dialekt die einfache Form *ay-á* nach Analogie von *áśvay-â*, und im Masc. Neut. *ê-n-a*, auch *ê-n-á*, während im klassischen Skr. der Stamm *a* und sein Fem. *â* den Instr. ganz verloren haben.

I. p. 826) auf die *Annals of Oriental Literature* verweist, wo ich bei Erklärung des dor. ἐμμί aus ἐσμί, skr. *ásmi*, darauf aufmerksam gemacht habe, dafs nach demselben Princip das skr. *tásmâi* im Goth. zu *thamma* geworden sei.

Im Loc. fem. steht *a-syâ-m* (aus *a-smyâ-m*) dem send. *a-hmy-a* gegenüber. Im Dativ, Gen. und Ablativ hat auch das Send das weibliche Anhängepronomen nicht in seiner vollen Gestalt bewahrt, sondern hat hier, im Nachtheil gegen das Skr., nicht nur das *m*, sondern auch den Feminincharakter *î*, d. h. seinen euphonischen Vertreter *y*, schwinden lassen, daher  *aṇhâo* (§. 56[a].) hujus f. (kommt oft vor) für *a-hmy-âo*. Statt *aṇhâo* = skr. *a-sy-âs* findet man auch  *aiṇhâo*, wo das dagewesene *y* gewissermafsen in der vorhergehenden Sylbe seinen Reflex zurückgelassen hat (§. 41). Von einem anderen Demonstrativstamme finden wir den weiblichen Dativ  *avaṇhâi* für *ava-hmy-âi*, und den Ablativ  *avaṇhâḍ* für *ava-hmy-âḍ*.

175. Mit den oben erwähnten Sendformen steht das Gothische insofern in Einklang, als es ebenfalls von dem vorauszusetzenden weiblichen Stamme *smî* nur den Anfangscons. bewahrt hat, und zwar als *ṣ* (*z* §. 86.5)), daher z. B. *thiṣ-ai* dat., *thi-ṣ-ôs* gen., gegenüber dem skr. *tá-sy-âi*, *tá-sy-âs*. Von letzterer Form später; in ersterer und analogen Formen der gothischen Pronominaldeclination entspricht *ai* der sanskritischen und sendischen weiblichen Dativ-Endung *âi**). Ob aber auch in den Dativen der weiblichen Substantivstämme auf *ô* (= *â* §. 69) das ganze *ai*, z. B. von *gibai* dono, der Casus-Endung zuzuschreiben sei, oder nur das *i*, als Überrest der Endung *âi*; ob *gib-ai* oder *giba-i* zu theilen sei, ist schwer zu entscheiden. In letzterem Falle würde *giba-i* mit den lateinischen Formen wie *equae* = *equa-i*, und litauischen wie *áśwai* (*áśwa-i*) auf gleichem Fufse stehen. Man könnte auch Formen wie *gibai* so fassen,

---

*) Die in der ersten Ausg. §. 160 ff. versuchte Vermittelung des german. Dativs mit dem skr. und send. Instr., wozu besonders die Dative der männlichen *i*-Stämme Veranlassung gaben (*gasta* von *gasti*), ist bereits in der 3. Abth. (p. 511 ff.) zurückgenommen, und dort der germ. Dat. wie früher als wirklicher Dativ dargestellt worden.

dafs der Endvocal des Stammes zur Zeit, wo er noch nicht zu *ô* entartet war und als *â* erschien, mit dem *a*-Laut der Endung *ai* sich vereinigte, wie im Sanskrit aus *â* + *ê* (= *ai*) und aus *â* + ऐ *âi* nach den Contractionsregeln nur *âi* werden kann. — Bei allen männlichen und neutralen Stämmen und auch bei den weiblichen auf *i u*, *n* und *r* hat das Germanische, schon im Gothischen, die Dativ-Endung ganz verloren. Bei consonantisch endigenden Stämmen und bei denen auf *u* liegt dies ganz klar am Tag; man vergleiche *brôthr*, *dauhtr* mit den entsprechenden skr. Dativen *bráṭr-ê*, *duhitr-é*; *namin* mit नाम्ने *nấmn-ê* und dem lat. *nômin-î*; *sunau* filio und analoge weibliche Formen, z. B. *kinnau* genae, mit skr. *sûnáv-ê*, *hánav-ê*. So wie aber das *au* von *sunau*, *kinnau* nur die Gunirung des stammhaften *u* ist, so kann ich auch in dem *ai* von *anstai* nur das अय् *ay* (aus *ê* = *ai*) sanskritischer weiblicher Dative wie *prî́tay-ê* erkennen. Dagegen ist hinter dem gunirenden *a* männlicher Dative wie *gasta*, vom Stamme *gasti*, das thematische *i* weggefallen, also *gasta* für *gastai*, wie bei Passiv-Formen wie *bairada* für *bairadai* = gr. φέρεται, skr. med. *báratê* (aus *báratai*) das letzte Element des Diphthongs *ai* verschwunden ist. Von dem *a* der Formen wie *gasta* unterscheidet sich das *a* derjenigen wie *vulfa* lupo, *daura* portae (in Grimm's erster starker Decl.) dadurch, dafs es kein Guṇa-Vocal, sondern stammhaft ist; es mufs aber auch hinter diesem *a* früher ein *i* gestanden haben, und zwar als Dativcharakter, der auch dem oben mit तस्मै *tásmâi* vermittelten *thamma* und analogen Formen, sowie den altpreufsischen wie *kasmu* = skr. *kásmâi* entwichen ist. Dagegen zeigen die altpreufsischen weiblichen Pronominaldative, n den am treuesten erhaltenen Formen, *si-ei*, nach kurzen Vocalen *ssi-ei* *), gegenüber dem skr. *-sy-âi* und goth. *-ṣ-ai*; daher z. B. *stei-si-ei* oder *ste-ssi-ei* für skr. *tá-sy-âi*, goth. *thi-ṣ-ai*.

---

*) S. Über die Sprache der alten Preufsen p. 10.

176. Die litauischen Substantive haben *i* oder *ei* als Dativ-Endung; letztere findet sich jedoch nur an weiblichen *i*-Stämmen *), und man kann sie daher mit dem eben erwähnten altpreufsischen *ei* der weiblichen Pronominal-Declination vermitteln (*stei-si-ei*). Es wäre also *áwi-ei* (zweisylbig) ovi sowohl hinsichtlich des Stammes als der Endung identisch mit dem sanskritischen *ávy-âi*, euphonisch für *avi-âi*, von *ávi* f. Mutterschaf, wovon auch, wie vom männlichen *ávi*, *ávay-ê*, wofür das Gothische im Fem. *avai* und im Masc. *ava* (s. §. 340) zeigen würde, wenn das Stammwort von *avistr* (them. *avistra* Schafstall) sich erhalten hätte oder zu belegen wäre, und den beiden Geschlechtern angehörte. Der litauische Dativcharakter *i*, der vom skr. Diphthong *ê* = *ai* nur den Schlufstheil bewahrt hat, kommt an consonantisch endigenden Stämmen nicht vor, da diese im Dativ, wie überhaupt in den meisten Casus, sich durch den Zusatz von *i* oder *ia* erweitern **); mit schliefsenden Vocalen vereinigt sich derselbe zu einem Diphthong, wobei das männliche *a* sich zu *u* schwächt, also *wìlkui* lupo vom Stamme *wìlka*, wie *sūnui* von *sūnù*. Das weibliche, ursprünglich lange, *a* bleibt unverändert, also *ás'wai* equae. Zu Formen wie *wìlkui* stimmen merkwürdig die zu derselben Declination, d. h. zu den sanskritischen männlich-neutralen *a*-Stämmen, gehörenden oskischen Dative wie *Maniúí*, *Abellanúí*, *Núvlanúí* (s. Mommsen's Oskische Studien p. 32). Übereinstimmungen dieser Art sind natürlich immer zum Theil zufällig, da urverwandte Sprachen leicht auf dem Wege der Entartung einander begegnen können.

177. Die griechischen Dative stimmen im Singular wie im Plural zu den sanskritischen und ṣendischen Locativen

---

*) Die männlichen Stämme auf *i* bilden den Dativ aus einem erweiterten Stamme auf *ia*, daher *gènćiui* (zweisylbig wie *pṓnui*, s. Kurschat II. p. 267).

**) Über altslavische Dative consonantisch endigender Stämme s. §. 267.

(s. §§. 195. 250 f.), dagegen fasse ich jetzt, in Übereinstimmung mit Ag. Benary, das lange *î* des lat. Dativs als Vertreter des skr. Dativcharakters *ê* aus *ai*. Es hat sich also der Schlufstheil des ursprünglichen Diphthongs zur Entschädigung für den weggefallenen ersten Theil verlängert, wie in Pluralnominativen wie *istî*, *illî*, *lupî* (s. §. 228). Dagegen ist kurzes *i*, wo es ursprünglich am Wort-Ende stand, im Lateinischen entweder wie im Goth. unterdrückt *), oder zu *ĕ* geworden (s. §. 8 p. 19); in keinem zuverlässigen Falle aber zu *î*. Auch ist zu berücksichtigen, dafs im Plural der lateinische Dativ-Ablativ auf den entsprechenden Casus des Sanskrit und Send, und nicht wie der griech. Dativ auf den Locativ sich stützt (§. 244); ferner dafs *mi-hî*, *ti-bî*, *si-bî* ihrem Ursprunge nach entschieden dem Dativ angehören (§. 215), dessen Endung in *i-bî*, *u-bî*, *ali-bî*, *ali-cu-bî*, *utru-bî* locative Bedeutung angenommen hat. Beachtung verdient auch bei Entscheidung in der vorliegenden Frage, dafs das Oskische und Umbrische neben dem Dativ einen wirklichen Locativ besitzen, und dafs im Umbrischen wirklich *ê* = skr. *ê* als Dativ-Endung bei consonantischen Stämmen vorkommt **),

---

*) Z. B. *sum, es, est* wie goth. *im, is, ist*, gegen gr. ἐμ-μί, ἐσ-σί, ἐστί, skr. *ás-mi, á-si, ás-ti*, lit. *es-mi, es-i, es-ti*.

**) Die umbrische Schrift unterscheidet zwar nicht zwischen kurzem und langem *e*, ich zweifle aber nicht daran, dafs es an den von Aufrecht und Kirchhof (p. 41) angegebenen Stellen lang sei; auch steht ihm im Oskischen öfter *ei* gegenüber. Man vergleiche das diphthongische *ê* im Latein. und Althochdeutschen (§. 2 Anm. u. §. 5). Das Oskische setzt im Dativ consonantisch endigender Stämme *ei* als Casus-Endung, welches sich zum umbrischen und sanskritisch-sendischen *ê* = *ai* verhält, wie das gr. ει, z. B. von εἶμι, zum skr. *ê* von *ê mi* ich gehe. Beispiele: *quaistur-ei* quaestori, *medikei* magistratui. Das altlat. *ei* als Ausdruck des langen *î* kann hier nicht in Betracht kommen, wenngleich das lange *î* selber in den meisten Fällen nur der Überrest eines Diphthongs ist und entweder für *ai, ei* oder *oi* steht. Zuweilen aber ist die Verlängerung des *i* die Entschädigung für eine

z. B. in *nomn-ê* für skr. *nā́mn-ê*, ṣend. *nâmain-ê*, lat. *nomin-î*; *patr-ê* für skr. *pitr-ḗ* (aus *patr-ê*). — Betrachten wir aber den lat. Dativ seinem Ursprunge nach als echten Dativ, so dürfen wir z. B. *ped-î* nicht mit dem gr. ποδ-ι = skr. Loc. *pad-í*, sondern nur mit dem skr. *pad-ḗ* (aus *pad-ai*) zusammenstellen; *ferent-î* nicht mit dem gr. φέροντ-ι, ṣend. Loc. *barĕnt-i* (skr. *b́árat-i*), sondern mit dem ṣend. Dativ *barĕnt-ê*, *barĕntai-ća* (𐬀𐬉 p. 60) ferentîque — skr. *b́árat-ê*. In der 4ten Declin. entspricht *fructu-î*, abgesehen von der Sylbenzahl und der Quantität des *i*-Lauts, den litauischen Dativen wie *sū́nui* (zweisylbig) für skr. *sûnáv-ê*. Die *ŏ*-Declination hat in der klassischen Latinität den Casuscharakter verloren und zum Ersatz das stammhafte *ŏ* verlängert; doch bietet die alte Sprache Formen dar wie *populoi Romanoi*, die wir also den oskischen wie *Maniúi* und litauischen wie *pṓnui* dem Herrn gegenüberstellen. In der Pronominal-Declination hat sich das Casuszeichen in Vorzug vor dem Endvocal des Stammes behauptet, daher *ist'-î* für *istoi* oder *istô*; so im Fem. *ist'-î* für *istai* oder *istae*. Die altlateinischen Dative wie *familiai* und die oskischen wie *toutai* populo stimmen zu litauischen wie *ā́śwai* equae. Das Umbrische hat hier nach sanskritischem Princip *ai* zu *ê* zusammengezogen (*tutê*, später *totê*). Bei lateinischen *i*-Stämmen fliefst das *i* des Stammes mit dem *î* der Casus-Endung zusammen, also *hostî* aus *hosti-î*.

178. Zum Überblick der Dativ-Bildung diene folgende Zusammenstellung (s. §. 148), von welcher ich die vocalisch endigenden Neutralstämme ausschliefse.

Sanskrit	Ṣend	Lat.	Lit.	Gothisch
áśvâya	*aśpâi*	*equô*	*pṓnui*	*vulfa*
ká-smâi	*ka-hmâi*	*cu-i* [1])	*ka-m* [2])	*hva-mma*

unterdrückte nachfolgende Sylbe, z. B. in der Endung *bî* für skr. *b́yam* (von *túb́yam* tibi), wofür man im Lat. *bium* zu erwarten hätte.

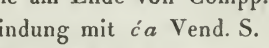
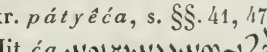
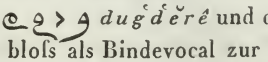
[1]) S. §. 389. [2]) Altpr. *ka-smu*.

Sanskrit	Ṣend	Lat.	Lit.	Gothisch
áśváy-âi	*hiṣvay-âi*	*equa-i*	*ášwa-i*	*gibai* [3])
pátay-ê [4])	*pate-ê?* [5])	*hostî*	.....[6])	*gasta*
prî́tay-ê [7])	*âfrîte-ê* [8])	*turrî*	*áwi-ei*	*anstai*
bávanty-âi	*bavainty-âi*	.....	.....	.....
tá-sy-âi	*aita-ṇh-âi* [9])	.....	.....	*thi-ṣ-ai*
súnáv-ê	*paśv-ê*	*pecu-î*	*sűnu-i* [10])	*sunau*
ḥánav-ê [11])	*tanu-y-ê*	*socru-î*	.....	*kinnau*
vaδ́v-âi	.....	.....	.....	.....
gáv-ê	*gáv-ê*	*bov-î*	.....	.....
nâv-ê̆	.....	.....	.....	.....
vâć-ê̆	*vâć-ê*	*vôc-î*	.....	.....
bárat-ê	*barĕnt-ê*	*ferent-î*	.....	*fijand*
áśman-ê	*aśmain-ê*	*sermôn-î*	.....	*ahmin*
nấmn-ê	*nâmain-ê*	*nômin-î*	.....	*namin*
bráδ́tr-ê	*brâthr-ê*	*frâtr-î*	.....	*bróthr*
duḥitr-ê̆	*dugδ́ĕr-ê* [12])	.....	.....	*dauhtr*
dâtr-ê̆	*dâtr-ê*	*datôr-î*	.....	.....
váćas-ê	*vaćaṇh-ê*	*gener-î*	.....	.....

Ablativ.

179. Der Ablativ hat im Skr. *t* zu seinem Charakter, über dessen Ursprung, sobald man den Einfluſs der Pronomina auf die Casusbildung erkannt hat, man nicht im Un-

---

[3]) S. §. 175. [4]) Ich setze die regelmäſsige, d. h. guṇirte Form, welche am Ende von Compp. sich behauptet hat, s. p. 323. [5]) In Verbindung mit *ća* Vend. S. p. 473  *paiδ́yaića* = skr. *pátyêća*, s. §§. 41, 47. [6]) S. §. 176. [7]) oder *prî́ty-âi*. [8]) Mit *ća*  *âfrîtayai-ća*. [9]) S. §§. 174. 349. [10]) zweisylbig. [11]) oder *ḥáno-âi*. [12]) Das  von *dugδ́ĕrê* und des Instrum. *dugδ́ĕra* steht bloſs als Bindevocal zur Vermeidung der unbequemen Verbindung von 3 Consonanten. Ich folgere diese Formen aus dem belegbaren Plural-Genitiv *dugδ́ĕrańm*, Vend. S. p. 472, wo *dugδ́ĕrańm* für *dugdĕrańm* zu lesen.

gewissen bleiben kann, da man sogleich auf den Demonstrativstamm *ta* geführt wird, der schon im neutralen Nomin. und Accus. die Natur eines Casuszeichens angenommen hat, und den wir auch später beim Verbum die Function einer Personal-Endung werden übernehmen sehen. Dieser Ablativ-Charakter hat sich jedoch im Skr. nur bei den Stämmen auf *a* behauptet, welches vor demselben verlängert wird, was den indischen Grammatikern, denen die Englischen gefolgt sind, Anlafs gab, आत् *ât* als Ablativ-Endung aufzustellen. Man hätte demnach anzunehmen, dafs in *áśvât* das *a* des Stammes mit dem *â* der Endung verschmolzen sei *).

180. Im Ṣend hat zuerst E. Burnouf **) den Ablativ-Charakter an einer Wortklasse nachgewiesen, die ihn im Sanskrit verloren hat, und woraus schon hinlänglich hervorgeht, dafs im Skr. ein blofses *t* und nicht *ât* die wahre Ablativ-Bezeichnung sei. Wir meinen die Declination auf ›*u*, wovon später ***). Was die Stämme auf *a* anbelangt,

---

*) Auf das Willkürliche und Unbegründete dieser Annahme habe ich schon in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §. 158 Anm. und §. 264) aufmerksam gemacht, und aus den Ablativen der Pronom. der beiden ersten Personen (*mat, tvat*) gefolgert, dafs entweder *at* mit kurzem *a*, oder richtiger ein blofses *t* als Ablativ-Endung angesehen werden müfste. Diese Ansicht unterstützte ich in der lateinischen Ausgabe meiner Gramm. dadurch, dafs auch im Altlateinischen ein blofses *d* als Suffix des Ablativs erscheint. Noch nachdrücklicher aber wurde seitdem die Richtigkeit meiner Auffassung des skr. Ablativs durch das Ṣend bekräftigt, weil dasselbe in einem engeren und einleuchtenderen Verhältnifs zum Sanskrit steht als das Lateinische.

**) *Nouveau journal Asiatique* 1829. T. III. 311.

***) Den meisten übrigen ṣendischen Wortklassen, namentlich den Stämmen auf *â, i* und denen mit consonantischem Ausgang, habe ich zuerst eine vom Genitiv abweichende Form des Abl. sg. nachgewiesen, in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, März 1831 p. 381 und in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Gramm. (1832) p. 324 f.

welche im Skr. allein den Ablativ bewahrt haben, so wird auch im Ṣend der kurze Vocal verlängert, und so stimmt 𐬵𐬀𐬯𐬵𐬀𐬰𐬴 *vĕhrkâ-ḍ* lupo zu वृकात् *vṛ'kâ-t* (p. 68). Stämme auf 𐬌 *i* haben im Ablativ *ôi-ḍ*, woraus man auf skr. Ablative wie *patê-t*, *prîtê-t* schliefsen kann (§. 33), welche durch Guṇirung des Endvocals mit den Genitiven auf *ê-s* übereinstimmen würden. Der Ṣend-Avesta bietet jedoch nur wenige Belege für solche Ablativ-Formen auf 𐬀𐬱 *ôi-ḍ*; ihre erste Wahrnehmung verdanke ich dem Worte 𐬀𐬯𐬀𐬭𐬌𐬠𐬌𐬛 *âfrîtôiḍ* benedictione in einer anderwärts erklärten und mehrmals wiederkehrenden Stelle des Vendidad (gramm. crit. p. 325). Beispiele von männlichen Stämmen sind vielleicht 𐬫𐬀𐬱𐬐𐬭𐬎𐬭𐬐𐬀𐬎 𐬫𐬀𐬱𐬌𐬎 *raǵôiḍ ṣaratustrôiḍ* „institutione ṣaratustrica" (V. S. p. 86), wenn anders 𐬫𐬀𐬎 *raǵi*, was mir sonst nicht vorgekommen, ein Mascul. ist; der Adjectivstamm *ṣaratustri* aber gehört den drei Geschlechtern an. — Die Stämme auf *u* haben im Ablativ 𐬫𐬁 *au-ḍ*, 𐬫𐬀 *eu-ḍ*, 𐬫𐬎 *v-aḍ* und 𐬫𐬎𐬀 *av-aḍ*, und an keiner Wortklasse, der auf *a* ausgenommen, läfst sich der Ablativ zahlreicher belegen, wenngleich nur an einer kleinen Anzahl von Wörtern, deren ablativer Gebrauch sehr häufig ist; z. B. 𐬀𐬐𐬵𐬀𐬎𐬁 *aṇhau-ḍ* mundo; von 𐬀𐬐𐬎𐬁 *aṇhu*, 𐬞𐬀𐬯𐬀𐬎 *tanau-ḍ* oder 𐬞𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎 *tanv-aḍ*, oder 𐬞𐬀𐬎𐬎𐬀𐬯𐬀𐬎 *tanav-aḍ*, corpore, von 𐬞𐬀𐬯𐬎 *tanu*. Den Ablativ auf 𐬫𐬀 *eu-ḍ* belegt Burnouf (Yaçna Notes p. 8) durch die Form 𐬨𐬌𐬥𐬀𐬫𐬀 *mainyeu-ḍ*, von *mainyu* Geist *). — Die mit Consonanten

*) Da Burnouf l. c. auf die erste Ausgabe dieses Buches p. 200 ff. (soll heifsen 210) verweist, so hätte ich nicht nöthig darauf aufmerksam zu machen, dafs die erste Abtheilung der ersten Ausgabe meiner vergl. Gramm. (§. 1 — §. 250) früher erschienen ist als Burnouf's „*Commentaire sur le Yaçna*", obwohl die früher ausgegebene Vorrede des eben genannten Werkes die Unterschrift vom 15. Februar 1833 trägt, die meinige aber die vom März desselben Jahres. Diesen Umstand scheint Hr. Prof. Spiegel nicht in Erwägung gezogen zu haben, als er mir an einer schon in der 6ten Abth. der 1. Ausg.

endigenden Stämme können das ablative 𐬛 *d* eben so wenig als das accusative *m* unmittelbar anschliefsen, und haben *aḍ* als Endung, die sich vielfach belegen läfst; z. B. 𐬀𐬯𐬀𐬛 *ap-aḍ* aquâ, 𐬀𐬎𐬞𐬀𐬛 *âthr-aḍ* igne, 𐬵𐬀𐬱𐬨𐬀𐬛 *ćaśman-aḍ* oculo, 𐬦𐬀𐬴𐬀𐬌𐬛 *nâoṇhan-aḍ* naso, 𐬙𐬭𐬵𐬛 *druǵ-aḍ* daemone, 𐬯𐬀𐬌𐬛 *vîś-aḍ* loco (vgl. *vicus* nach §. 21). Wegen der leichten Verwechslung des 𐬀 *a* mit 𐬁 *â*,

---

dieses Buches (p. 1469) besprochenen Stelle das unverdiente Lob zu Theil werden liefs, die Sendformen, wie sie sich vornehmlich aus Burnouf's Forschungen ergeben haben sollen, in meiner vergleichenden Grammatik grofsentheils zusammengestellt zu haben. Was aber nicht vorhanden war, konnte auch nicht zusammengestellt werden; übrigens hat auch Burnouf in seinem vortrefflichen Commentar, welcher leider unvollendet geblieben ist, nur da, wo sich bei Erklärung von Textstellen Veranlassung dazu darbot, grammatische Sendformen besprochen, und ich hätte, wenn ich blofs auf die von ihm zuerst an das Licht gezogenen Formen beschränkt gewesen wäre, an den meisten Stellen dieses vergleichenden Sprachwerkes das Send ganz unberührt lassen müssen, während ich mit Hülfe eigener Beobachtungen in demselben den ersten Grundrifs einer Sendgrammatik, verflochten mit der Beschreibung des Organismus der wichtigsten übrigen Glieder unseres grofsen Sprachstamms, glaube niedergelegt zu haben. Mit den von Burnouf gelegentlich angestellten Vergleichungen sendischer Formen mit denen der europäischen Schwestersprachen bin ich nicht überall einverstanden, unter andern damit nicht, dafs er in der oben (p. 2) erwähnten Recension einige Bildungen des sendischen Potentialis mit ähnlichen Erscheinungen des griech. Conjunctivs identificirt hat, indem er z. B. (in dem besonderen Abdruck p. 41) dem sendischen 𐬨𐬁𐬙𐬀𐬉𐬎𐬌 *baraêta* (ich lese jetzt *baraita*, s. p. 60) und dem skr. *bʿárêta* das griech. *φέρηται* statt *φέροιτο* (s. §. 699) gegenüberstellt. Dem skr. *bʿárêta* gleicht allerdings äufserlich in der vorletzten Sylbe die gr. Conjunctivform *φέρηται* mehr als die optative *φέροιτο*, was aber nicht hindert, dafs *οι* (neben *ει* und *αι*) der wahre Vertreter des skr. *ê* und send. 𐬉 *ê* oder 𐬉𐬀 *ai* ist, und dafs mit dem sanskritischen und sendischen sogenannten Potentialis kein anderer griechischer Modus als der Optativ in einem wirklichen historischen Zusammenhang steht.

findet man zuweilen auch fehlerhaft *âḍ* für *aḍ*; so V. S. p. 338. *śauċant-âḍ* für *śauċant-aḍ* lucente. — Die weiblichen Stämme auf *â* und *î* haben dagegen rechtmäfsig die Endung *âḍ* als Analogon zu der skr. weiblichen Genitiv-Endung आस् *âs* (woraus im Send *âo*); z. B. *dahmay-âḍ* praeclarâ von *dahmâ*, *urvaray-âḍ* arbore von *urvarâ*, *barĕtry-âḍ* genitrice von *barĕtrî* *). — Wenn nun gleich der Ablativ dem Send für alle Declinationen genügend nachgewiesen ist, und auch das ablative Verhältnifs meistens durch den wirklichen Ablativ bezeichnet wird, so findet man doch nicht selten auch den Genitiv an der Stelle des Ablativs, und sogar Adjective im Genitiv, in Beziehung auf Substantive im Ablativ. So lesen wir V. S. pag. 479 *haċa avaṇhâḍ* **) *vîsaḍ yaḍ mâṣdayaśnôis* „ex hac terra quidem maṣdayasnica".

181. Zum Send stimmt in Ansehung der Ablativ-Bezeichnung das Alt-Römische, und auf der *Columna rostrata* und dem *S. C. de Bacchanalibus* enden alle Ablative, mit Ausnahme der hierdurch verdächtigen Unterschrift des *S. C. in agro Teurano* und des offenbar verstümmelten *praesente* der *C. R.* ***), mit *d*, so dafs es zu bewundern ist, dafs man

---

*) Vendidad Sade pag. 463: *yaṭa vĕhrkô ċathware-gangrô niṣdarĕdairyâḍ barĕtryâḍ haċa puṭrĕm* „wie ein Wolf, ein vierfüfsiger, losreifst von der Gebärerin das Kind". Dieser Satz ist auch als Belegstelle für die Intensiv-Form von Wichtigkeit (vgl. kleinere Sanskritgr. §. 501). Der Codex theilt aber unrichtig *niṣdarĕ dairyâḍ*.

**) Über diese Form s. §. 174 Schlufs.

***) S. das Facsimile bei Ritschl „*Inscriptio quae fertur Columnae Rostratrae Duellianae*", wo *praesente* am Schlusse des erhaltenen

die Ablativkraft dieses Buchstaben übersehen, und mit dem leeren Namen eines paragogischen *d* sich begnügen konnte. Die consonantischen Stämme setzen *ed* oder *id* als Ablativ-Suffix, wie sie im Acc. *em* statt eines blofsen *m* haben. Formen wie *dictator-ed*, *covention-id* stimmen daher zu sendischen wie *śaućant-aḍ âthr-aḍ* (lucente igne), während *navale-d* *) *praeda-d*, *in alto-d mari-d* wie die oben erwähnten Sendformen 𐬭𐬀𐬵𐬎𐬌𐬙𐬀𐬌 *raǵôi-ḍ* institutione, 𐬞𐬀𐬥𐬀𐬎𐬀𐬌 *tanau-ḍ* corpore etc., und im Skr. *áśvâ-t* equo einen blofsen *t*-Laut zur Ablativbezeichnung haben. Auch das Oskische zeigt das Ablativzeichen *d* in allen Declinationen, und zwar bei Substantiven und Adjectiven ohne eine einzige Ausnahme auf den erhaltenen Denkmälern; daher z. B. *touta-d* populo, *eitiuva-d* pecuniâ, *suva-d* sua, *preivatú-d* privato, *dolu-d mallu-d* dolo malo, *slaagi-d* fine, *praesent-id* praesente, *convention-id* conventione, *lig-ud* lege. Die Pronomina unterdrücken aber vor dem enklitischen *k* (vgl. lat. *hô-c*, *hâ-c*) den Ablativcharakter, da *dk* am Wort-Ende unerträglich wäre; daher z. B. *iú-k* eo **), *eisa-k*

Theiles der 9ten Zeile. In die Lücke fällt das *d* der Endung und *sumod* nebst dem anfangenden *d* von *dictatored*.

*) Hier gehört das *e* dem zwischen *e* und *i* wechselnden Stamme.

**) Man kann diese Form, sowie den Acc. *ion-k* und diejenigen Formen des lat. *i-s*, *ea*, *i-d*, welche zur 2ten und 1sten Decl. gehören, zum skr. Relativstamme *ya*, fem. *yâ* ziehen, welcher im Litauischen und Slavischen die Bedeutung er, sie übernommen hat. Es wäre demnach im Lat. z. B. *eu-m* aus *iu-m* (von *i* kommt *i-m*), und dieses aus *ju-m* = skr. यम् *ya-m*, lit. *ji-ń* (euphon. für *ja-ń*, dat. *ja-m* = skr. *yá-smâi*) entstanden. Hiergegen läfst sich freilich einwenden, dafs das skr. *y* = *j* am Wort-Anfange im Lat. als Halbvocal sich behauptet hat (z. B. *jecur*, *jungo*, *juvenis*). Dies hindert aber nicht, der Vermuthung Raum zu geben, dafs die Vocalisirung, welche der alte Halbvocal im Lat. hinter Consonanten, im Innern des Wortes, regelmäfsig erfahren hat, in einem besonderen Falle auch am Anfange eingetreten sei. Wenn dem so ist, so stützt sich *iî* auf ये *yê* = *yai*, wie *quî* auf के *kê* = *kai*, *eô-rum* (aus *iô-rum*) auf *yê-śâm*, wie *quô-rum* auf *kê-śâm* etc.

eâ. Letzteres vergleiche man in Ansehung des Stammes mit dem skr. *ês'á* dieser, *ês'â'* diese, obgleich diese Stämme auf den gleichlautenden Nominativ beschränkt sind. Hiervon später mehr.

182. In der klassischen Latinität scheint eine Art von versteinerter Ablativ-Form in dem Anhängepronomen *met* enthalten zu sein, welches von der ersten Person auch auf die übrigen übertragen sein mag und zum Sanskrit-Ablativ *mat* von mir stimmt. Es könnte aber auch *met* ein anfangendes *s* abgelegt haben, und für *smet* stehen, und so dem in §. 165 ff. erklärten Anhängepronomen स्म *sma* anheimfallen, und mit dessen Ablativ *smât* verglichen werden, zu dem es in einem ähnlichen Verhältnifs steht wie *memor* (für *smesmor*) zu *smar*, *smṛ* sich erinnern. Die Verbindung dieser Sylbe mit den Pronominen der drei Personen bedürfte dann keiner Entschuldigung, da auch स्म *sma*, wie gezeigt worden, an alle Personen sich anschliefst, obwohl es selber als ein Pronomen der dritten Person aufgefafst werden mufs. Auch die Conjunction *sed* ist gewifs nichts anders als der Ablativ des Reflexivs; auch kommt *sed* zweimal im *S. C. de Bacch.* als einleuchtendes Pronomen, und zwar von *inter* regiert vor, wobei man annehmen mag, dafs *inter* mit dem Ablat. construirt werden konnte, oder dafs auch in der alten Sprache der Accus. mit dem Ablat. bei den geschlechtlosen Pronominen gleichlautete; für letzteres spricht der accusative Gebrauch von *ted* und *med* bei Plautus.

183a). 1) Im Sanskrit drückt der Ablativ die Entfernung von einem Orte, das Verhältnifs woher aus, und dies ist die wahre, ursprüngliche Bestimmung dieses Casus, welcher das Lateinische noch bei Städte-Namen treu geblieben ist. Vom Verhältnisse woher wird aber der Ablativ im Sanskrit auch auf das ursächliche Verhältnifs übertragen, indem das, warum etwas geschieht, als Ort aufgefafst wird, von dem eine Handlung ausgeht. Auf diese Weise berühren sich die Gebiete des Ablativs und Instrumentalis, und तेन *tḗna* (§. 158) und तस्मात् *tásmât* können beide deshalb

ausdrücken. In adverbialischem Gebrauch greift der Ablativ noch weiter um sich, und bezeichnet an einigen Wörtern Verhältnisse, die sonst dem Ablativ fremd sind. Im Griechischen mögen die Adverbia auf ως als Schwesterformen des skr. Ablativs angesehen werden, so dafs ω-ς von Stämmen auf *o* zum skr. *â-t* von Stämmen auf *a* sich verhielte, wie z. B. δίδω-σι zu *dádâ-ti*. So mag denn z. B. ὁμῶ-ς dem skr. *samâ-t* „aus ähnlichem" sowohl in der Endung wie im Stamme verwandt sein. Am Ende eines Wortes war im Griech. der Übergang von *t*-Lauten in ς nothwendig, wenn sie nicht ganz unterdrückt werden sollten*), und wir haben in §. 152 neutrale Stämme auf τ ihren Endbuchstaben in den flexionslosen Casus durch die Umwandlung in ς vor gänzlichem Untergang retten sehen. Wir erklären daher Adverbia wie ὁμῶ-ς, οὕτω-ς, ὦ-ς aus ὁμῶ-τ, οὕτω-τ, ὦ-τ, oder ὁμῶ-δ etc., und dies ist der einzige Weg, diese Bildungen mit den verwandten Sprachen zu vermitteln, und es ist nicht glaublich, dafs das Griech. für dieses adverbiale Verhältnifs eine ganz eigenthümliche Form geschaffen haben sollte, eben so wenig als man andere, dem Griech. allein eigenthümliche Casus-Endungen aufweisen kann. Das Verhältnifs in den Adverbien auf ω-ς ist dasselbe wie das von lateinischen Ablativ-Formen wie *hoc modo*, *quo modo*, *raro*, *perpetuo*. — Bei consonantischen Stämmen sollte man, im Einklange mit ṣendischen Ablativen wie 𐬉𐬎𐬵𐬎𐬹𐬎𐬎𐬀 *ćaśman-aḍ* oculo, ος, für οτ als Endung erwarten; allein dann wäre die ablative Adverbial-Endung mit der des Genitivs identisch; dieses und die überwiegende Analogie der Adverbia aus *o*-Stämmen mag Formen wie σωφρόν-ως herbeigeführt haben, die in Ansehung ihrer Endung sich mit den ṣendischen weiblichen

*) Wie z. B. in οὕτω neben οὕτω-ς, ὧδε, ἄφνω, und in Adverbien von Praepositionen — ἔξω, ἄνω, κάτω etc. — Hierbei ist es zweckmäfsig, daran zu erinnern, dafs auch im Skr. die Ablativ-Endung an Adverbien von Praepositionen vorkommt, wie z. B. in *adástât* unten, *purástât* vorn etc.

Ablativen wie [illegible] *barĕthry-âḍ* vergleichen lassen. Auch müssen wir, in Ansehung der ungesetzlichen Länge dieser Adverbial-Endung, an den attischen Genitiv auf ως für ος erinnern. — Als Ablative, mit verlorenem *t*-Laut, können auch die dorischen Pronominal-Adverbia πῶ, τουτῶ, αὐτῶ, τηνῶ gefaſst werden (Ahrens Diall. II. 374), zumal sie wirkliche Ablativ-Bedeutung haben und die Stelle der Adverbia auf θεν = skr. *tas*, lat. *tus* (§. 421) vertreten, also z. B. πῶ aus πωτ, dem Sinne nach = πόθεν, skr. *kútas* woher?. In τηνῶθεν, τηνῶθε wäre demnach eine Überladung des Ablativ-Ausdrucks, wie wenn im Sanskrit an die Ablative *mat* von mir, *tvat* von dir, noch das Suffix *tas*, welches für sich allein die Stelle des Ablativcharakters vertreten kann, angefügt wird (*mat-tas*, *tvat-tas*).

2) Da das Gothische, wie gezeigt worden, in Folge eines durchgreifenden Lautgesetzes alle *t*-Laute am ursprünglichen Wort-Ende aufgegeben hat (s. §. 86. 2. *b.*), so kann hier der sanskritische Ausgang *â-t* nicht genauer als durch *ô* vertreten sein (s. §. 69. 1.); ich fasse daher die das echt ablative Verhältniſs woher? ausdrückenden, von Pronominen oder Praepositionen entsprungenen Adverbia wie *thathrô* von da, *hvathrô* woher?, *aljathrô* anderswoher, *dalathrô* von unten, als Ablative, welchen ein Thema auf *thra* zum Grunde liegt, welches Suffix offenbar mit dem später zu besprechenden *thara* zusammenhängt (s. §. 292) und also eines Vocals vor dem *r* verlustig gegangen ist, wie das Lateinische in Formen wie *utrius*, *utrî*, *ex-trâ* (gegen *exterâ*), *con-trâ*. Es hängt daher *hva-thrô* mit *hvathar* (them. *hvathara*) wer von zweien? zusammen (mit Aufhebung der Beschränkung auf die Zahl zwei), und *thathrô* mit dem sanskritischen, noch unbelegten *ta-tara* dieser oder jener von zweien, *aljathrô* mit अन्यतर *anyatará* einer von zweien, *dalathrô* von unten (vgl. *dal*, them. *dala* Thal als unteres) mit *áḍʿara* der untere, dessen Comparativ *aḍʿaratara* lauten würde; es enthält aber, meiner Meinung nach, selber schon ein Comparativsuffix (*dʿara* für

tara). Die übrigen gothischen Ablativ-Adverbia dieser Art sind: *allathrô* von allen Seiten, *jainthrô* von dort, von jenem Orte, *fairrathrô* von fern, *iupathrô* von oben, *utathrô* von aufsen. — Viele andere gothische Adverbia auf *ô*, wie z. B. *sinteinô* immer (vom Adjectivstamme *sinteina* continuus, sempiternus), *galeikô* similiter (them. *galeika* similis), *sniumundô* eilends, σπουδαίως, *sprantô* subito, *andaugjô* palam (vgl. skr. *sâkshât* angesichts aus *sa* mit und *akshan* Auge im Abl.), dürfen nun, obwohl ihnen die ablative Bedeutung abgeht, wie vielen lateinischen Adverbien mit ablativer Form (*raro*, *perpetuo*, *continuo* etc.), ebenfalls als Ablative, theils von verlorenen, theils von erhaltenen Adjectivstämmen auf *a*, *ja*, angesehen werden, da die schwachen Adjective, mit Stämmen auf *an*, mit deren neutralen Accusativen die Adverbia auf *ô* sich identificiren liefsen (s. Grimm III. p. 101), verhältnifsmäfsig junge Erzeugnisse sind, aus einer Zeit, wo die Adverbia wie *sprantô*, *sniumundô*, *andaugjô*, als Schwesterformen lateinischer wie *subitô* und griechischer wie σπουδαίως, sanskritischer wie *sâkshât* schon geschaffen waren. Aus *thata andaneithô* im Gegentheil, eigentlich das Entgegengesetzte, *contrarium*, als Übersetzung oder Nachahmung des griech. τοὐναντίον, 2. Cor. II. 7, wo *andaneithô* entschieden der Nomin. Acc. neut. des Stammes *andaneithan* ist, möchte ich keine Folgerung ziehen in Bezug auf die entschiedenen Adverbia auf *ô* ohne vorangehenden Artikel; eben so wenig aus *thridjô**), welches an den beiden Stellen, wo es vorkommt (2. Cor. XII. 14; XIII. 1.), das Demonstr. *thata* nach sich hat, also *thridjô thata* zum dritten Mal, wörtlich dieses dritte, gegenüber dem griech. τρίτον und τρίτον τοῦτο. Hier ist also *thridjô* entschiedenes Neutrum des Ordnungszahlwortes mit der

*) Ich habe diese Form in der ersten Ausg. mit Unrecht aus ihrem vorauszusetzenden Primitivstamm *thridja* = skr. *tṛtíya* zu erklären und mit dem Ablat. *tṛtíyâ-t*, lat. *tertio* zu vermitteln gesucht.

nach §. 140 im Nom. Acc. nöthigen Unterdrückung des stammhaften *n* und Verlängerung des *a* zu *ô*.

3) Das Altpersische, welches schliefsende *T*- und Zischlaute hinter einem vorhergehenden *a* oder *â* regelmäfsig unterdrückt, kann den sanskritischen Ablativen auf *â-t* und ṣendischen auf 𐬀𐬵 *â-ḍ*, von Stämmen auf *a*, nichts anders als Formen auf *â* gegenüberstellen, wodurch der Ablativ dem Instrumentalis äufserlich gleich geworden ist, was uns aber nicht abhalten darf, 𐎠𐎢𐎺𐎢𐏁𐎹𐎠 *kabuǧiyâ* Cambyse (Beh. I. 40), *pârsâ* Persiâ (N.R. 18) und andere analoge Bildungen auf *â*, welche von der Praeposition *haćâ* von, aus, aufserhalb, regiert werden, als echte Ablative anzuerkennen *), obgleich dieser Casus häufiger durch das Suffix *ta* für skr. *tas*, wie im Prâkrit durch das daraus entstandene दो *dô* ausgedrückt wird. Jenen altpersischen Ablativen auf *â* stehen als Schwesterformen mit gleicher Verstümmelung nach ähnlichem, aber allgemeinerem Lautgesetze (s. §. 86 2. *b*.) die gothischen auf *ô* = *â*, wie *hvathrô* woher? gegenüber. Es mag hier sogleich bemerkt werden, dafs, meiner Überzeugung nach, auch das Altslavische noch Überreste der Ablativ-Bildung hat, natürlich ebenfalls mit der nach §. 92. *m*. unvermeidlichen Unterdrückung des schliefsenden *t*-Lauts, wodurch sie den erwähnten altpersischen und gothischen Ablativen parallel laufen. Sie finden sich in der Pronominaldeclination und gelten als Adverbia, haben aber, wenigstens zwei derselben, die ablative Bedeutung mit der locativen vertauscht, während das dritte „wohin?" bedeutet, wie im Lateinischen die Ablative *quô*, *eô*, *illô* adverbialisch auch wohin, dahin, dorthin bedeuten und im Sanskrit das Suffix *tas*, welches dazu bestimmt ist, die Entfernung von einem Orte, also das ablative Ver-

*) Ich habe mich schon im Monatsbericht d. Ak. der W. vom J. 1848 p. 33 in obigem Sinne gegen Benfey ausgesprochen, welcher die betreffenden Formen als Instrumentale fafst, und die Praep. *haćâ* sowohl den Abl. als den Instr. regieren läfst.

hältnifs auszudrücken, an Pronominalformen auch mit locativer Bedeutung, und zugleich mit accusativer, die Richtung nach einem Orte ausdrückend, vorkommt *). Es kann daher keinen Anstofs erregen, wenn ich die altslavischen Formen *tamo* dort, *jamo* wo (relat.) und *kamo* wohin? ihrem Ursprunge nach als Ablative auffasse. Sie enthalten das oben (§. 167. ff.) besprochene Anhängepronomen mit Verlust des *s*, wie im Litauischen und Hochdeutschen. Da nun der Dativ ТОМОУ *tomu* diesem zum skr. *tásmâi*, altpr. *stes-smu*, lit. *ta-m*, goth. *tha-mma* stimmt, und der Locativ ТОМѢ *tomĭ* in diesem zum skr. *tá-smin*, send. *ta-hmi***), so kann *tamo* dort nur dem skr. Abl. *tásmât* anheimfallen; denn über den Dativ, Locativ und Ablativ hinaus erstreckt sich von uralter Zeit her das Anhängepronomen nicht. Es hat sich also das lange *â* des skr. *-smâ-t* wahrscheinlich zuerst gekürzt, und das kurze *a* ist wie überall am Ende der altslavischen Wortstämme zu *o* geworden (s. §. 92. *a.* und §. 257). Das mediale kurze *a* des skr. *tá-smâ-t* hat sich aber in der slav. Schwesterform behauptet, während es in *to-mu*, und *to-mĭ*, der überwiegenden Neigung zur Schwächung zu *o* gefolgt ist, was gewifs nicht hindert, in *to-mu*, *to-mĭ*, *ta-mo* einen gemeinschaftlichen Stamm = skr. lit. *ta*, goth. *tha*, gr. τo zu erkennen. So wie *tamo* der Neigung zur Schwächung des *a* zu *o* widerstanden, so hat sich ѩМО *jamo* wo (relat.) = skr. *yá-smâ-t* (von welchem, aus welchem, weshalb) von dem euphonischen Einflusse des Halbvocals frei gehalten und ist auch darum beachtungswerth, weil es die Relativbedeutung des skr. Stammes य *ya* bewahrt hat, welcher sonst in den lettischen und slavischen Sprachen die Bedeutung „er" übernommen hat; z. B.

---

*) So in einer Stelle des *Mahâbhârata* (Des Brahmanen Wehklage I. 20. p. 53): *yatah̕ ks̕êman tatô gantum* (euphonisch für *yatas, tatas*) wo Glück, dahin (ist) zu gehen.

**) Nicht zu belegen, steht aber theoretisch fest (s. §. 201).

lit. *ja-m*, altsl. ѥмоу *je-mu* ihm; Loc. lit. *ja-mè*, slav. ѥмѣ *jemĭ* *). — *Ka-mo* wohin? (slovenisch *ko-mo*) gehört zum skr. *ká-smâ-t* und hat sich von der Zusammensetzung frei gehalten, die wir sonst an den slav. Interrog. wahrnehmen (s. §. 388).

4) Der ossetischen Ablative auf *ei* für *e-t* ist bereits gedacht worden **), wir wenden uns daher jetzt zum Armenischen, dessen Ablativ Fr. Windischmann, in seiner Abhandlung „Die Grundlage des Armenischen im arischen Sprachstamme ***) noch eine räthselhafte Erscheinung nennt (p. 28). Ich glaube aber, dafs man zu berücksichtigen hat, dafs auch dieses, zum iranischen Zweig unseres Sprachstammes gehörende Idiom, die *t*-Laute vom ursprünglichen Wort-Ende verdrängt hat, daher z. B. in der 3ten P. praes. *ber-ê* †), er trägt, gegenüber der ersten P. *ber-e-m*

---

*) Sollte das mit *jamo* gleichbedeutende *amo* nicht eine Verstümmelung von *jamo* sein, sondern umgekehrt *jamo* aus *amo* durch den beliebten Vorschlag eines *j* entstanden sein, so würde *a-mo* zum skr. Demonstrativstamm *a* gehören und das Ganze zum Abl. *a-smâ-t*.

**) S. p. 120, wozu hier noch zu bemerken, dafs *k'amei*, welches nicht nur woher?, sondern auch von wem? und durch wen? bedeutet, wie überhaupt die ossetischen Ablative sg. und pl. in dem von G. Rosen behandelten südossetischen Dialekt zugleich Ablativ und Instrumentalis ist. Dafs aber die Endung *ei* auf den sanskritischen und send. Ablativ und nicht auf den Instrumentalis sich stützt, sieht man aus dem Anhängepronomen, wodurch *k'amei* (*k'a-me-i*) als = skr. *ká-smá-t*, send. *ka-hmâ-ḍ* sich darstellt; so *u-mei* (*u-me-i*) von ihm, durch ihn als = skr. *a-smá'-t*, send. *a-hmâ-ḍ* von diesem, während im Instr. nicht *k'a-mei*, sondern *k'ei* = send. *kâ*, skr. *ké'-n-a* zu erwarten wäre.

***) Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1. Cl. Abth. II. Bd. IV.

†) Da die Endungen *m, s* der ersten und zweiten P. das *i* der skr. Endungen *mi, si* abgelegt haben, so braucht man auch das *i* der Endung ति *ti* im Armenischen nicht mitzurechnen, sondern wir dürfen *ber-ê* aus vorangegangenem *ber-e-t* erklären.

und der zweiten *ber-e-s*, wobei der Klassenvocal ե *e* = skr. und ṣend. *a*, wie mir scheint, zur Entschädigung für den unterdrückten *t*-Laut zu է *ê* sich verlängert hat. Ich fasse daher auch das է *ê* der Ablative wie *himan-ê* (them. *himan* Grundlage) als Verstümmelung von *et* und stelle *himan-ê* den ṣendischen Ablativen wie das oben erwähnte *ćasʿman-aḍ* und den altlatein. wie *covention-id*, *dictator-ed* gegenüber *).

*) Petermann (Gramm. p. 108 ff.) faſst *ên* als die ursprüngliche Endung des Ablativs sg. und erkennt darin eine verstümmelte Praeposition ընդ *ĕnd* „in, cum, per, propter, sub" l. c. p. 255). Er beruft sich dabei auf die Pronomina der beiden ersten Personen (Ablat. *inên*, *qʿên*) und der Demonstrativa, indem er den Ausgang *nê* im Abl. der letzteren (*nmanê*, *ainmanê*) als Umstellung von *ên* betrachtet. Ich würde aber, wenn *nê* wirklich eine Umstellung von *ên* wäre, in dem *ê* dieser Sylbe die wahre Ablativ-Endung erkennen, und somit auch dieses *ê* als Verstümmelung von *et* fassen und in dem bloſsen *n* ein pronominales Encliticum erkennen, etwa wie in dem *c* des lat. *hô-c* oder in der Sylbe *nam* von *quisnam* etc., oder in dem *ch* unserer Accusative *mi-ch*, *di-ch*, *si-ch* (goth. *mi-k*, *thu-k*, *si-k* s. §. 326[b].). Aber auch, wenn, was ich für das Richtige halte, *nê* die Urform des Ausgangs der betreffenden Ablative ist und somit *inê-n*, *qʿê-n* Verstümmelungen von *inê-né*, *qʿê-né* sind, erkenne ich in diesem Zusatz eine angetretene Partikel, die sich als solche hauptsächlich dadurch bewährt, daſs sie auch im Plural-Ablativ hinter der eigentlichen Casus-Endung vorkommt (նոցանէ *no-ża-nê* von diesen, wo *ża*, wie ich nicht zweifle, eine vollständigere Form der in der Regel aus einem bloſsen ց *ż* bestehenden Casus-Endung ist, woran in der gewöhnlichen Declination zugleich der Dativ und Genitiv pl. theilnehmen (s. §. 215). Ich sehe aber keinen Grund, anzunehmen, daſs in einer früheren Sprachperiode auch die übrigen Pronomina und die sämmtlichen Substantive und Adjective an diesem enclitischen *nê* oder *n* Theil genommen haben. Sollte dies aber der Fall gewesen sein, und ist *nê* oder *n* wirklich der Überrest einer verdunkelten Praeposition, so müſste doch der von ihr regierte Ablativ ursprünglich auch eine Casus-Endung gehabt haben, in welcher man die Verstümmelung der sanskritischen Ablativ-Endung *t* erkennen dürfte. Ich erinnere an das altpers. *ma* von mir = skr. *mat*, mit lautgesetzlicher Unterdrückung des schlieſsenden *t*.

In der Declination der *a*-Stämme *) stimmt է *ê* zum skr. *â-t*, ṣend. 𐬀𐬉 *â-ḍ*, altpers. und pâli'schen *â*, z. B. *stanê* **), vom Stamme *stana* Land, zum skr. *st'â'nâ-t*, ṣend. *śtânâ-ḍ*, pâl. *t'ânâ* (gegen ականէ *akan-ê* ab oculo vom Stamme *akan* = skr. *aks'an*); denn das armenische է *ê* stützt sich meistens auf das skr. आ *â*. In der Pronominaldeclination, die, wie Windischmann gezeigt hat, auch im Armenischen das oben (§. 167 ff.) besprochene Anhängepronomen *sma*, mit dem so gewöhnlichen Verlust des *s*, gerettet hat, finden wir Ablative auf *mê* gegenüber den sanskritischen auf *smá-t*, ṣendischen auf *hmâ-ḍ* und pâl. auf *smâ* oder *hmâ*. Denn, wenn man Pronominal-Ablative auf *mê* mit den Dativen auf *m* — z. B. *or-mê* (mit Praep. *h̓-or-mê*) quô (relat.) mit *oru-m* cui — vergleicht, so bleibt nichts anderes übrig, als *mê* mit skr. *-smâ-t*, und das dative *m* (vollständiger *ma* bei Demonstrativen, z. B. *n-ma*) mit skr. *smâi* zu vermitteln. Es hat also die armenische Pronominal-Declination im Dativ genau dieselbe Verstümmelung erfahren, wie die litauische und neuhochdeutsche. Man vergleiche daher das *m* von *oru-m* cui (nach heutiger Aussprache *woru-m*) mit dem der litauischen Formen wie *ka-m* wem? (für altpreuſs. *ka-smu*, skr. *ká-smâi*) und neuhochdeutschen wie *we-m*, *de-m*. Aus der Pronominal-Declination ist im Armenischen das An-

---

*) Den wahren Endbuchstaben der vocalisch endigenden Wortstämme erkennt man im Singular am besten aus dem Instrumentalis, dessen *v*, hinter Consonanten *b*, Fr. Windischmann (l. c. p. 26 f.) scharfsinnig aus dem *b'* verwandter sanskritischer Casus-Endungen erklärt (s. §. 215 ff.). Es mag daher hier auf eine merkwürdige, wenngleich zufällige, Begegnung des Armenischen mit den lettischen und slavischen Sprachen aufmerksam gemacht werden, in welchen die singulare Instrumental-Endung (litauisch *mi*) ebenfalls mit der pluralen (lit. *mis* = skr. *b'is*) zusammenhängt.

**) Ich lasse absichtlich die Praeposition weg, die vor Consonanten als *i*, vor Vocalen als *h̓* (aus *j*) erscheint, und in letzterem Falle graphisch mit dem regierten Worte verbunden wird.

hängepronomen, wie im Pâli und Prâkrit und Lettischen, auch in die substantivische eingedrungen, jedoch mit Beschränkung auf die Stämme auf *o* (Decl. IV.), welches vor dem in Rede stehenden *m* in մ *u* übergeht, daher z. B. *mardu-m* homini neben *mardoi* (spr. *mardô*). Wenn aber auch bei Ablativen dieser Wortklasse das Anhängepronomen vorkommt (Petermann p. 109), nur mit unterdrücktem Endvocal des Stammes (*aǵ-mê*, dat. *aǵu-m*), so kann dies nicht befremden, da dem Ablativ wie dem Dativ in der Pronominaldeclination das Anhängepronomen zukommt. Ich sehe daher in solchen Ablativen durchaus keinen Grund, sie vom Dativ abzuleiten, oder überhaupt im Armenischen den Ablativ aus dem Dativ entspringen zu lassen. — Bei Stämmen auf *i* *) fasse ich die Ablativ-Endung *ê*, z. B. von սիրտ *sirtê* corde, als Gunirung des stammhaften *i*, so dafs also die Ablative dieser armenischen Declination den sanskritischen Genitiv-Ablativen auf *ê-s* (im Ablat. aus *ê-t*, s. p. 178) und den sendischen Ablativen auf 𐬌𐬎 *ôi-ḍ*, von Stämmen auf 𐬌 *i* gegenüberzustellen sind. Man vergleiche also *sirtê* mit skr. Ablativen wie *agnḗ-s* igne, aus *agnḗ-t*, vom Stamme *agní*. Einige Beispiele mit armen. է *ê* gegenüber dem skr. Diphthong *ê* aus *ai* sind: գէս *gês-ʻ*

*) Petermann's 3te Declination. Sie ist wie der genannte Gelehrte (p. 136) bemerkt, von allen die zahlreichste. Der sogenannte Charakter ist aber offenbar nichts anders, als der Endvocal des Stammes, den das Armenische im Nom. Acc. Voc. unterdrückt, und zwar bei *a*- und *i*-Stämmen in Übereinstimmung mit dem Gothischen; also wie hier *gast-s, gast, gast!*, vom Stamme *gasti*, so im Armen. z. B. սիրտ *sirt* Herz in den 3 Casus (abgesehen von der im Acc. vortretenden Praeposition), dagegen im Instrum. *sirti-v*, im Gen. Dat. Abl. plur. սրտից *sirti-ż*, im Instr. pl. *sirti-vʻ*. Der entsprechende skr. und lateinische Stamm endet zwar mit *d* (skr. *hṛd* aus *hard*, lat. *cord*), allein das Armen. hat ihn wie das litauische *ś̌ir-di-s* zur Bequemlichkeit der Declin. durch den Zusatz eines *i* erweitert. Man mag daher im Instr. sg. das armen. *sirti-v* (aus *sirdi-b*) dem lit. *ś̌irdi-mi* (aus *ś̌irdi-bi*, s. §. 161) gegenüberstellen.

Haar vom skr. Stamme केश *kêśa*, մէգ *még* Nebel, vom skr. Stamme *mêǵá* Wolke, մեղ *têg* Lanze von der skr. Wurzel *tiǵ* schärfen (aus *tig*), gunirt *têǵ*, daher तेजस् *têǵas* Schärfe, Glanz *). In Bezug auf den doppelten Ursprung des armen. *ê* = skr. *â* und *ê* vergleiche man den des latein. *ê* (§. 5).

Zum Überblick der Ablativbildung mögen folgende Zusammenstellungen dienen:

Skr. *áśvâ-t*, ṣ. *aśpâ-ḍ*, lat. *alto-d*, osk. *preivatú-d*, gr. ὄμω-ς (= skr. *samấ-t*), altpers. *kabuǵiyâ*, armen. *stanê* (= skr. *sthấnâ-t* neut.), osset. *arsei* (= skr. *ṛ́kśâ-t* urso aus *árkśât*).

Skr. *ká-smâ-t*, ṣ. *ka-hmâ-ḍ*, oss. *ka-mei*, arm. *or-mê***), slav. *ka-mo*.

Ṣend. *urvarayâ-ḍ*, skr. *urvárây-âs* ***), lat. *praeda-d*, osk. *touta-d*.

Ṣend. *âfrîtôi-ḍ*, skr. *prîtê-s*, lat. *navale-d* †), osk. *slaagi-d*, armen. *sirdê*.

---

*) S. Böttticher in Zeitschr. d. D. M. Ges. IV. p. 363. n. 264 u. über *mêg* = मेघ *mêǵá* nr. 169.

**) Die Vergleichung gilt hier natürlich, wie überhaupt bei diesen Zusammenstellungen nur der Bildung und nicht dem Stamme, da es nicht möglich ist, in den verschiedenen Wortklassen nur Wörter von gleichem Stamme einander gegenüber zu stellen.

***) S. p. 178. Das ṣend. *urvarâ* bedeutet Baum, das skr. *urvárâ* Fruchtfeld.

†) Man könnte auch *navali-d* nach Analogie von *mari-d* erwarten. Sollte das *e* zu einer Zeit, wo schliefsende Consonanten noch keinen kürzenden Einfluſs auf den vorhergehenden Vocal hatten, lang gewesen sein, so könnte hier das *ê* als Gunirung des *i* und somit als regelrechter Vertreter des skr. *é* (s. §. 5) gefafst werden. Es wäre also *navalê-d* hinsichtlich des vorauszusetzenden *ê* dem wirklich bestehenden des Plurals *navalê-s* (s. §. 230) gleichzustellen. In Bezug auf *mari-d* könnte bemerkt werden, dafs im Sanskrit die Neutralstämme auf *i* und *u* die Gunirung weniger lieben, als die Masc. und Feminina, daher im Vocat. für *vấrê*, *mấdho* auch *vấri*, *mấdu*.

Ṣend. *barĕt'ry-âḍ*, skr. *b̆artry-ā́s*.

Ṣend. *aṇḥau-ḍ* (𐬀𐬊 §. 32), *mainyeu-ḍ*, skr. *sûnṓ-s*, lat. *magistratu-d*.

Ṣend. *tanau-ḍ*, *tanv-aḍ*, skr. *tanṓ-s*, *tanv-ā́s*, altp. *bâbirausʿ* (? s. p. 178 Anm.).

Ṣend. *vîś-aḍ*, skr. *viś-ás* *).

Ṣend. *śaućant-aḍ* splendente, skr. *śṓćat-as* (vêd.), id. lat. *praesent-ed*, osk. *praesent-id*.

Ṣend. *ćasʿman-ad*, skr. *vártman-as* (*viâ*), lat. *covention-id* **), arm. *himan-ê*.

Ṣend. *dâtʿr-aḍ* ***), lat. *dictatôr-ed*, arm. *duster-ê*.

183[b]). 1) Das Armenische, dessen Ablativ, nach einer früheren gelegentlichen Andeutung (1. Ausg. p. 1272), hier zum ersten Mal ausführlicher als Bildungsgenosse desselben Casus anderer indo-europäischer Sprachen besprochen worden, unterscheidet in der consonantischen Declination (abgesehen von Fremdwörtern wie z. B. *Adam*) in Übereinstimmung mit den germanischen Sprachen hauptsächlich zwei Klassen von Wörtern, nämlich Stämme auf *n* und solche auf *r*. Die Declination der ersteren ist, wie unsere sogenannte schwache Declination, sehr zahlreich, und läſst, wie überhaupt die consonantische Declin., den Genitiv und Dativ ohne Casuszei-

---

*) Das ṣend. *vis'* f. bedeutet Ort, das skr. *vis'* als Fem. Eingang, als Masc. ein Mann der 3ten Kaste.

**) Da das Geschlecht in diesem Casus keinen Unterschied in der Flexion begründet, so mag hier auch ein Femininum in der Gesellschaft von Neutren erscheinen. Das Armenische unterscheidet überhaupt keine Geschlechter.

***) Ich folgere diese Form aus dem Genit. *dâtrʿ-ô*, sowie aus dem belegbaren *âtʿr-aḍ* igne vom Stamme *âtar*. Von *dugʿdʿar* Tochter kann der Abl. nicht wohl anders als *dugʿdʿĕr-aḍ* (euphonisch für *dugʿdʿr-aḍ*, vgl. p. 344) lauten, womit das arm. *duster-ê* zu vergleichen, welches wie das altslav. ДЪШТИ *dŭsʿti* (nom.), Gen. *dŭsʿter-e*, den ursprünglichen Guttural wegen des folgenden *t* in einen Zischlaut verwandelt hat.

chen, daher *akan* oculi, oculo, wie im Althochd. *augin*; so *duster* filiae, als Gen. und Dat., in merkwürdigem Einklang mit dem althochdeutschen *tohter*, gegenüber dem goth. *dauhtr-s*, *dauhtr*. Zu der Verstümmelung, welche die beiden letztgenannten Formen, so wie die analogen Masculina wie *brôthr-s*, *brôthr* (gegenüber dem Nom. Acc. *brôthar*, *dauhtar*) erfahren haben, stimmen im Armenischen die Nominative *) *akn* oculus, *dustr* filia und ähnliche Formen. Man darf also bei der Betrachtung der armenischen Declination nicht, wie gewöhnlich geschieht, vom Nominativ sg. ausgehen und annehmen, dafs ein Theil der obliquen Casus bei Wörtern auf *n* und *r* einen Vocal zwischen diese Buchstaben und den vorhergehenden Cons. einschieben, oder sich im Innern erweitern (Windischm. l. c. p. 26), sondern man mufs umgekehrt dem Nominativ eine Neigung zur Zusammenziehung oder Verkürzung, die oft grofse Härten hervorbringt, zugestehen. Während vocalisch endigende Stämme gröfstentheils ihren Endvocal im Nom. unterdrücken, stofsen die consonantischen den vorangehenden Vocal aus. Gewifs ist, dafs *akn* oculus nicht zum skr. Stamme *áksʿi* gehört, sondern zu dem Nebenstamme *aksʿan*, woraus die schwächsten Casus dieses unregelmäfsigen Wortes entspringen (kl. Sanskritgr. §. 169), in welchen das vorletzte *a* wie im armenischen Nom. Acc. Voc. ausgestofsen wird. Man darf also աչն *akn* hinsichtlich des verstümmelten Stammes dem skr. Dat. und Gen. *aksʿn̥-ê*, *aksʿn̥-as* gegenüberstellen, und umgekehrt, den armen. Dat. und Gen. *akan* **) dem skr. vollen Stamme *aksʿan*, wovon im Locativ (der an dem starken Thema theilnehmen kann) *aksʿaṇ-i* (über *ṇ* s. §. 17[b]) oder *aksʿn̥-i*. So wie nun աչան *akan* als Dat. und Gen. formell identisch ist mit dem skr. Stamme *aksʿan*, goth. *augan*, so ist *duster* als Dat.

*) Zugleich Vocative und Accusative, nur dafs letzteren überall die Praeposition զ *ʒ* präfigirt wird.

**) Im Pluralnom. աչունք *akun-qʿ* hat sich das alte *a*, wie sehr häufig, zu *u* geschwächt, ungefähr wie in althochdeutschen Pluraldativen wie *tagu-m* gegenüber den gothischen wie *daga-m*.

und Gen. identisch mit dem skr. Stamme *duḥitár*, gr. θυγατερ, goth. *dauhtar*, während der Nom. *dustr* zum skr. *duḥitr* (vor Consonanten *duḥitṛ́*) zum griech. θυγατρ, goth. *dauhtr* der schwachen Casus stimmt, z. B. zum Dat. *duḥitr-é*, θυγατρ-ί (letzteres eigentlich ein Loc.), goth. *dauhthr*. Hinsichtlich des Wortbildungssuffixes stimmt das oben erwähnte *himan-ê* zu dem skr. Suffix *man*, welches auch in der german. schwachen Declination eine wichtige Rolle spielt (s. §. 799). Vielleicht ist հիմն *himan* Grundlage, Nom. *himn*, identisch mit dem skr. *sîman* Grenze (Wz. *si* binden), mit der in den iranischen Sprachen gesetzmäfsigen Umwandlung des *s* in *h*. *At-a-man* Zahn, nom. *atamn* gilt mir als essender, von der skr. Wz. *ad*, goth. *at*, lit. *ed* fressen, wovon *ed-mene* f. (aus *-menja*) Maul. Das armenische Verbum der betreffenden Wurzel hat den alten *a*-Laut zu *u* geschwächt (ուտեմ *utem* ich esse), während die Zahnbenennung den Grundvocal bewahrt, und einen Hülfsvocal zwischen die Consonanten der Wurzel und des Suffixes eingeschoben hat, wie z. B. der althochdeutsche bildungsverwandte Stamm *wahs-a-mon* (nom. *wahs-a-mo*) Frucht als wachsende, wofür man im Goth. *vahs-man*, Nom. *-ma* zu erwarten hätte (s. §. 140). Von den hierher gehörenden armen. Wörtern erwähne ich noch den Stamm շուն *s'an* Hund (= skr. *śvan*), dessen Nom. *s'un* auf die skr. zusammengezogene Form der schwächsten Casus (*śun*, gr. κυν) sich stützt. — Es fehlt unter den armenischen *n*-Stämmen, welche in Joh. J. Schröder's *Thesaurus linguae Armenicae* die drei ersten Declinationen begreifen, auch nicht an Formen, welche im Nominativ, nach uraltem Princip (s. §. 139 ff.), den Nasal abwerfen; da aber zugleich, wie vor dem erhaltenen *n*, der Vocal der Endsylbe unterdrückt wird, so gewinnen wir auf diese Weise Formen, die mit unseren neuhochdeutschen Formen wie *Bär*, *Ochs*, *Mensch*, *Nachbar*, von den Stämmen *Bären*, *Ochsen**) (skr. *úkṣ'an*,

*) Der armen. Stamm եղն *eṣan*, nom. *eṣn* (skr. *úkṣ'an*, nom. *úkṣ'â*) hat den Guttural aufgegeben und gleicht in dieser Beziehung

nom. *úkṣ'â*) *Menschen*, *Nachbarn*, auf gleichem Fufse stehen. Beispiele dieser Art im Armenischen sind: գալուստ *galust* Ankunft, պահուստ *pahust* Schutz, սնունդ *snund* Erziehung, Genitiv: *galustean*, *pahustean*, *snundean* (s. Schröder's 2te Decl.). — Aufser den Stämmen auf *n* und *r* (ր *r* od. ռ *ṙ*) gibt es in der consonantischen Declination nur noch Stämme auf ղ *ġ* (Schröder's 4te Decl.). Da aber dieser Buchstabe bekanntlich mit *l* verwandt ist und auch im Alphabet die Stelle des griech. λ einnimmt *), da ferner die Liquidae *r* und *l* fast identisch sind (s. §. 20), so darf man auch eine Urverwandtschaft zwischen ղ *ġ* und *r* annehmen und Ersetzungen des ursprünglichen *r* durch armen. ղ *ġ* erwarten. Eine solche findet sich z. B. in der Benennung des Bruders, եղբայր *eġbair*, welches ich mit

---

dem Verhältnifs des ṣend. *aṣ'i* Auge zum skr. *ákṣ'i*. Hinsichtlich der Schwächung des *a* zu *i* in der Endsylbe des Stammes stimmt der Genitiv und Dativ *eṣin* sehr schön zum althochd. *ohsin* derselben Casus, und zum goth. *auhsin-s*, *auhsin*. So wie der goth. Stamm *auhsan* und alle analogen Bildungen, so schwankt auch das armenische Schwesterwort und alle übrigen von Schröder's 3ter Declin. zwischen *a* und *i* in den Endsylben. Es lautet z. B. der Instr. *eṣamb* (lautgesetzlich für *eṣan-b*), und im Plural steht եղանց *eṣanz* als Dat. Abl. Gen. (s. §. 215) dem Nominativ *eṣin-q'* gegenüber. Überhaupt ist die Bewahrung des ursprünglichen *a*-Lauts in dieser armen. Declin. vorherrschend, und der geschwächte Vocal *i* erscheint im Plural nur im Nominativ — der überhaupt, wie der singularische, Stammschwächungen liebt — und in den auf ihn sich stützenden Casus, und im Singular blofs im Gen. Dativ, während der Abl. gleich dem Nom. den Vocal ganz aufgibt (*eṣn-ê*) und in dieser Beziehung den skr. Formen wie *nấmn-as* gleicht.

*) Die dem Griechischen fehlenden Buchstaben sind im armen. Alphabet zwischen die auch im Griechischen vorhandenen Lautzeichen eingeschoben; ղ *ġ'* aber nimmt wie ein echtes *l* wirklich die Stelle des griech. λ ein und reiht sich an *k* (*ɬ*) mittelst der dem Gr. fehlenden Buchstaben ֆ *h* und ձ *ʒ*. Die Stelle des gr. ζ nimmt ղ *ṣ* ein, woraus erhellt, dafs zur Zeit der Anordnung des armen. Alphabets ʒ als gelindes *s* galt.

Diefenbach *) aus *brair* erkläre, mit der im Armenischen beliebten Umstellung der Liquida und einem vorgeschobenen Hülfsvocal. In beiden Beziehungen gleicht also die armen. Bruderbenennung der oben (p. 121) erwähnten ossetischen (*arvade*). In ուղտ *uġt* Kameel, eine grofse Entstellung des skr. *úṣṭra*, ist ebenfalls das alte *r* von seiner ursprünglichen Stelle weiter zurückgetreten; ich erkenne nämlich hier in dem ղ *ġ* nicht etwa das skr. *ṣ*, sondern die Umwandlung des *r*. In Schröder's 4ter Declination, deren Stämme sämmtlich auf ղ *ġ* ausgehen, das dem ղ *ġ* vorangehende *e* aber im Nom. und den ihm gleichlautenden Casus unterdrücken, finden wir unter andern die Benennung des Sternes in der Form աստեղ *asteġ* (them.), Nom. *astġ*, worin man, das *ġ* als = *r* gefafst, leicht das vêdische *stâr*, *stṛ*, send. *ś̌târ* (*ś̌târĕ* §. 30) und griech. ἀστήρ erkennt. Zu letzterem stimmt der armenische Ausdruck auch durch den vorgetretenen Hülfsvocal, ohne welchen der Nomin. (*stġ*) unaussprechbar wäre. Durch diesen Hülfsvocal gewinnt der betreffende armen. Ausdruck fast das Ansehen eines griechischen Lehnworts, wenn man unbeachtet läfst, dafs das Armenische ebenso wie das Griechische und Ossetische solche vocalische Vorschläge liebt. Wir haben einen solchen bereits oben in *e-ġbair* erkannt, und ich erwähne hier noch, zum Belege dieser Erscheinung, die Entstellung des sanskritischen *nā́man* (thema) Name in der armenischen Form *a-nun*, wo ն *u* die Schwächung des skr. *â*, goth. *a* (them. *naman*) ist, und die Sylbe *man* nur ihren Nasal zurückgelassen hat. Hinsichtlich des vocalischen Vorschlags begegnet das Armenische hier wieder dem Griechischen (ὄ-νομα). — Unter den armenischen Stämmen auf եղ *eġ* finden sich auch mehrere Composita auf կետեղ *keteġ*, Nom. *ketġ*; z. B. *ġarketġ* Steinhaufen. Dieses *keteġ* erinnert an das skr. *kṣétra* Feld, Platz, dessen Endsylbe sich leicht zu *tar* umstellt und aus diesem zu *teġ* entartet

*) Jahrb. für wiss. Krit. Sept. 1843, p. 447.

haben konnte, da ե *e* im Armenischen der gewöhnlichste Vertreter des skr. अ *a* ist. Auch ո *o* und ու *u* erscheinen sehr häufig für sanskritisches *a*, weshalb sich die sanskritische Wortklasse auf *a*, welcher die griechische und lateinische 2te und die gothische 1ste (starke) Declination entsprechen, im Armenischen in drei Declinationen gespalten hat *). Die erste begreift Stämme auf ա *a*, die zweite Stämme auf ո, die dritte solche auf ու *u*, welche im Instrum. in respectiver Ordnung auf *a-v*, *o-v* und *u* (letzteres ohne Casus-Endung) ausgehen (s. Schröder's 6te, 9te und 10te Declination). Ein Beispiel der *a*-Declination ist bereits oben (p. 358) durch *tana*, nom. *tan* (= skr. *stā́na-m* Ort), Instr. տանաւ *tana-v*, gegeben worden; ein Beispiel der *o*-Declination ist մարդո *mardo* Mensch, nom. *mard*, gen. *mardoi* (spr. *mardô*), instr. *mardo-v*. Die etymologische Bedeutung von *mardo* ist sterblicher, obwohl es sich wahrscheinlich auf den skr. Stamm *mṛtá* gestorben, oder vielmehr auf dessen Urform *marta* stützt, wie das griech. βροτό, aus μροτό, und dieses umstellt aus μορτό. Es ist demnach das *o* des armenischen Stammes identisch mit dem Endvocal des griech. Schwesterwortes. Zu derselben Wurzel, wozu *mard* gehört, ziehe ich auch *marmin* „Körper als sterblicher, vergänglicher**)" (them. *marmno*, auch *marmni* nach Schröder's 7. Decl.) und erkenne darin das skr. Suffix *mâna*, send. *mana* oder *mna*, griech. μενο, in derselben Gestalt, die es im lat. *mnŏ* von *al-u-mnŏ*, *Vert-u-mnŏ* gewonnen hat. Zum griech. Stamme δῶ-ρο stimmt in Wz. und Suffix der gleichbedeutende armenische տուրո *turo*, Nom. *tur*, von der skr. Wz. *dâ*, deren *â* sich im Armen. wahrscheinlich zuerst gekürzt und von da zu ու *u* geschwächt hat. Im Stamme *dio* (für *divo*), nom. *dĭ* „deus fictus, idolum", gen. *dioi* (spr. *diô*) erkenne ich das skr. *dêvá* mit Verstümmelung des Diphthongs *ai* (zusammengezogen *ê*) zu ի *i*. *Arζat'* (արծաթ),

*) ե *e* fehlt als Ausgang der Wortstämme.

**) Das skr. *mū́r-ti* Körper gehört zu derselben Wurzel.

them. *arʒafo*, stützt sich auf das skr. *raǵatá-m* Silber als glänzendes, mit Umstellung von *ra* zu *ar*, wie im lat. *argentum* und dem zu derselben skr. Wz. रज् *râǵ* (aus *râg*) gehörenden griech. ἄργυρος. In dem Suffix *uno*, Nom. *un*, von Formen wie գիտուն *getun* „sciens, conscius" erkenne ich das skr. Suffix *ana*, gr. ανο (s. §. 930). Beispiele von Stämmen auf ու *u* (Schröder's 10te Decl.) für skr. *a* sind *hênu* Schaar, ուղտու *uǵtu* Kameel (s. p. 365) կովու *kowu* Kuh, Nominativ: *hên*, *uǵt*, *kow*. Ersteres stimmt zum skr. *sêná* fem. Heer *), wozu wir uns einen männlichen Stamm *sêna* zu denken haben, da das Armenische, welches keine Geschlechter unterscheidet, eigentlich nur Masculina hat, wie im Skr. die geschlechtlosen Pronomina der beiden ersten Personen durch die Accusative pl. *asmán*, *yuṣmán* sich als Masculina erweisen. So ist denn auch der armen. Stamm *kowu* Kuh, Nom. կով *kow*, formell ein Masculinum und stützt sich auf den sanskritischen Stamm *gava* Rind, welches nur in Compositen vorkommt und mit पुञ् *puñ* für *puńs* (in den starken Casus *pumâńs*) Mann zu *puñgava-s* Stier, eigentlich männliches Rind, sich vereinigt. Man kann aber auch den armenischen Stamm *kowu* vom skr. *gô* (aus *gau*) so ableiten, dafs man dem Diphthong *ô* (oder vielmehr seinem Vorfahr *au*), den das Armenische nicht zu decliniren versteht, ein *u* als Schwächung eines älteren *a* beifügte; so entstände *kowu*, und hieraus durch Apokope der Nomin. *kow* **). So hat auch der skr. Stamm *nâu* Schiff sich zu նաւու *navu* erweitert, wovon der Nom. *nav*, während der lat. Stamm *navi* den Zusatz eines *i* erhalten hat.

2) Da wir uns in der Folge noch öfter mit dem Armenischen werden zu beschäftigen haben, so scheint es pas-

*) Von *si* binden, also eigentlich das Zusammengefügte, Verbundene; man vergleiche in dieser Beziehung unser *Bande*.

**) Das mediale *n o* entspricht als Entartung eines ursprünglichen *a* dem gr. ο von βο(ϝ)ός etc., sowie dem lat. *ŏ* von *bovis* etc.

send, um das bisher Versäumte in möglichster Kürze nachzuholen, hier das armenische Alphabet vollständig herzusetzen und den verschiedenen Buchstaben ihre Vertreter in europäischer Schrift, mit den als zweckmäfsig erachteten diakritischen Zeichen, gegenüberzustellen:

1. ա *a*
2. բ *b* *)
3. գ *g*
4. դ *d*
5. ե *e* **)
6. զ *ẓ* (weiches *s*).
7. է *ê*
8. ը *ĕ*
9. թ *t̔*
10. ժ *ẓ̔* (franz. *j*, slav. ж).
11. ի *i*
12. լ *l*
13. խ *ḫ*
14. ծ *ʒ* (*dẓ*) ***)

---

*) Über die jetzige Geltung der sämmtlichen Mutae s. p. 121, wobei jedoch zu bemerken, dafs die jetzige Aussprache öfter nach früherer Verschiebung wieder zum Urlaut zurückgekehrt ist, indem z. B. die Media der skr. Wurzel दा *dâ* früher in Übereinstimmung mit dem germanischen Consonantenverschiebungsgesetz zu ա = *t* geworden ist (*տամ tam* ich gebe), ա aber in der heutigen Aussprache die Geltung des *d* gewonnen hat; so dafs also jetzt wieder *dam* dem skr. *dádâmi*, und *das* du gibst der gleichlautenden lat. Schwesterform gegenübersteht.

**) wird jetzt, wie das slav. Ѣ, mit vorschlagendem *j* ausgesprochen, s. §. 92. *e.* und über ähnliche Erscheinungen im Albanesischen die oben (p. 12 Anm.) erwähnte Schrift.

***) Nach Schröder, der diesen Buchstaben durch *dz* umschreibt, ist in demselben ein weicher Zischlaut enthalten, in ձ (nr. 17) aber ein harter, weshalb Schröder den letzteren durch *ds* darstellt. Ich schreibe beide mit griech. ζ, dem ich, wo es die Verbindung eines *d* mit gelindem *s* (*ẓ*) darstellen soll, einen Punkt

15. կ *k*
16. հ *h*
17. ձ ζ (*ds*)
18. ղ *g'* (aus *l* oder *r* s. p. 364)
19. ճ *ǵ* (*ds'*)
20. մ *m*
21. յ *ḣ* (anfangendes sanftes *h*), *i* *)

---

untersetze. Etymologisch sind die beiden armenischen Laute insofern identisch, als sie beide in Wörtern, welche mit sanskritischen verwandt sind, öfter die palatale Media vertreten (ज् *g'* = *ds'* s. §. 14) doch ծ ζ häufiger als ձ ζ. Man vergleiche ծնանել *ζnanel* zeugen mit der skr. Wz. *g'an* id.; ծեր *ζer* alt mit *g'árant* (schwach *g'árat* alt), gr. γέροντ; արծաթ *arζat'* Silber mit *rag'atá*; գանձ *ganζ* Schatz mit *gan'g'á* Schatzkammer. Sowie aber die sanskritischen Palatale selber nur Entartungen von Gutturalen sind, so hat auch das Armenische sein ծ ζ und ձ ζ nicht selten selbständig aus Gutturalen erzeugt, namentlich aus *ḥ* = weichem χ (s. §. 23); z. B. in օձ *ôζ* Schlange = skr. *aḥí-s* (vêd. *áḥi-s*, gr. ἔχι-ς), ձիւն *ζiun* Schnee, skr. *ḥimá-m* (Wz. *ḥi*), *ζi* Pferd, skr. *ḥayá-s* (Wz. *ḥi*); ձեռն *ζeṙn* Hand (them. *ζeṙan*, gen. dat. *ζeṙin*) stimmt in seiner Wurzel zum skr. *ḥáraṇa-m* Hand als nehmende, und im Suffix zu अन् *an* (§. 924). Ein Beispiel mit ծ ζ für skr. *ḥ* ist մեծ *meζ* groſs (them. *meζa*, instr. *meζa-v*) = vêd. *máḥa-s*.

*) Das anfangende յ *ḣ* (nach der jetzigen Aussprache) ist seinem Ursprunge nach überall die Entartung des Lautes unseres *j*, des skr. य् *y*; z. B. in յազել *ḣaṣel* opfern von der skr. Wz. यज् *yag'* id. So in den Eigennamen wie *H·akobus*, *H·udas*, *H·osep* etc. In der Mitte, und in einigen einsylbigen Wörtern auch am Ende, bildet յ mit vorangehendem ա *a* und ո *o* die Diphthonge *ai* und *ui*, indem ո *o* in dieser Verbindung wie *u* gesprochen wird (Petermann p. 31); daher z. B. այլ *ail* alius = skr. *anyá-s*, լոյս *luis* lux = skr. *ruć*, nom. *ruk*. Am Wort-Ende, einige einsylbige Wörter ausgenommen, wird das յ *i* dieser Diphthonge nicht mehr ausgesprochen, doch behalte ich es bei Übertragung in lat. Schrift, in Übereinstimmung mit Windischmann (welcher այ, ոյ durch *ay*, *oy* darstellt) bei. Man mag dieses verstummte *i* mit dem Ἰῶτα subscr. vergleichen. Der vorhergehende Vocal wird lang, z. B. մարդոյ *mardoi* = *mardῳ*.

22. ն *n*
23. շ *s'*
24. ո *o* *)
25. չ *ć* (*ts'*)
26. պ *p*
27. ջ *ǵ* (*ds'*)
28. ռ *ṙ* (hartes *r*)
29. ս *s*
30. վ *w*
31. տ *t*
32. ր *r* (weiches *r*)
33. ց *ż* (*ts*, deutsches *z*)
34. ւ *v* (unser *w*) vor Vocalen; *u* vor Consonanten und gelegentlich schlieſsend **).
35. փ *p̔*
36. ք *q'* (wie ṣend. ա *q'* häufig für skr. *sv*, s. §. 35).
37. օ *ô*
38. ֆ *f*.

Da die armenische Schrift, wie die vorstehende Liste zeigt, einen groſsen Reichthum an Buchstaben besitzt, welche wie unser *z* = *ts*, das griech. ζ = δσ und englische *j* = *ds'*, einen *t*-Laut mit einem Zischlaut in sich vereinigen, so dürfen wir nicht unterlassen, die Frage aufzuwerfen, ob nicht einer oder mehrere dieser Buchstaben gelegentlich oder regelmäſsig aus dem Laute unseres *j* hervorgegangen seien, wie

---

*) Wird jetzt am Anfange der Wörter mit einem vorschlagenden *w* ausgesprochen (*wo*); mit յ bildet es den Diphthong *ui*, der vielleicht früher *oi* gesprochen wurde. Daſs das einfache ո etymologisch, wie das griech. Ὂ μικρόν und slav. о, dem skr. *a* entspricht, ist bereits bemerkt worden (s. p. 366). Schröder gibt dem ո in jeder Stelle des Wortes die Aussprache *uë* oder *uo*.

**) In Verbindung mit vorangehendem ո *o* drückt ւ den Vocal *u* (kurz) aus, daher z. B. դուստր *dustr* Tochter (them. *duster*) für skr. *duḥitá'* (them. *duḥitár*), slav. *dŭsti*, gen. *dŭster-e*.

dies oben (§. 19) hinsichtlich des griech. ζ gezeigt worden? Ich habe von diesem Gesichtspunkte aus den armenischen Sprachbau untersucht, und glaube entdeckt zu haben, dafs ց ż = *ts*, welches in der armenischen Grammatik, sowohl in der Declination der Nomina und Pronomina, als in der Conjugation der Verba eine sehr wichtige Rolle spielt, überall, wo es als Flexionsbuchstabe vorkommt, sich aus dem Laute unseres *j*, des skr. ձ *y*, erklären läfst, und dafs, wenn man ihm diesen Ursprung zuschreibt, die betreffenden Formen sich mit analogen sanskritischen, welche ձ *y* darbieten, vermitteln lassen. Von den Casus-Endungen, die ein ց ż enthalten, wird in Kurzem die Rede sein *); hier aber scheint es mir zweckmäfsig, im Voraus einen Blick auf die Conjugation zu werfen, weil diese und die Declination der Substantive und Pronomina sich wechselseitig einander aufklären. Ich beginne mit dem Conjunctiv des Praesens. Hier steht beim Verbum substantivum լինիմ *iżem* dem skr. Potentialis *syâm* gegenüber. Letzteres steht für *asyâm*, wie *s-mas* wir sind für *asmás*, dor. ἐσμές, lit. *es-me*. Das Armen. hat wie das Griech. den Wurzelvocal behauptet, und zwar mit der sehr gewöhnlichen Schwächung des *a* zu *i*, wie im griech. Imper. ἴσ-θι. Der Zischlaut ist dem armen. Verbum subst. durchgreifend entschwunden, wenn er nicht, wie ich vermuthe, in der 3ten P. sg. des Imperf. zu *r* geworden ist, daher էր *êr* (erat) = vêd. *âs*, send. *âś*, dor. ἦς (s. §. 532); dagegen entspricht in der 2ten P. էիր *êir* (= skr. *âsîs*) das *r* für *s* dem Personalzeichen. Das է *ê*, für ե *e* des Praesens *em* ich bin, ist wahrscheinlich Folge des Augments. Fassen wir nun im Conjunctiv das ց ż als Vertreter des *j*, welches wir hier wie im Skr. durch *y* schreiben wollen, so stimmen *iyem*, *iyes*, *iyê* schön zum gr. εἴην, εἴης, εἴη (aus ἐσιην etc. für ἐσϳην) und zum skr. (*a*)*syâm*, (*a*)*syâs*, (*a*)*syât*. Die attributiven Verba verbinden sich, wie mir scheint, im Praes. Conjunct. mit dem Verbum subst., daher

*) S. §§. 215. 244.

sir-iżem amem aus *sir-iyem*, ungefähr wie altlat. *fac-sim*, welches, wenigstens formell, nichts anders als die Verbindung der Wz. mit dem Conjunct. von *sum* ist. In der 2ten armen. Conjugation bildet das *i* von *iżem* mit dem vorangehenden *a* den Diphthong *ai*, daher աղայեմ *aġaiżem* molam aus *aġa-iyem*. Hinter dem ու *u* der 3ten Conjug. fällt das *i* des Hülfsverbums ab, daher von *toġ-u-m* sino der Conjunct. թողուցում *toġużum*, *toġużus*, *toġużu*, aus *toġuyum*, *-yus*, *yu*. Das *u* der Endungen, statt des *e* der beiden ersten Conjugationen, erklärt sich durch den assimilirenden Einfluſs des *u* der vorhergehenden Sylbe aus dem ursprünglichen *â*. Sollte aber im Conjunctiv praes. der 3ten Conjugation das Verbum subst. nicht enthalten sein, so muſs man Formen wie *toġ-u-żum* mit sanskritischen Potentialen der 8ten Klasse (s. p. 220), z. B. mit *tan-u-yâ-m* (extendam), *-yâ-s*, *yâ-t* vermitteln; aber auch bei dieser Auffassung das *u* der 3ten Sylbe der Assimilationskraft des *u* der 2ten zuschreiben. — Das armen. Futurum halte ich, seinem Ursprunge nach, für den Conjunctiv des Aorists, wie das lateinische Futurum der 3ten und 4ten Conjug. längst als Conjunct. des Praesens dargestellt worden (s. §. 692), wobei daran zu erinnern, daſs auch im Vêda-Dialekt die Modi des Aorists hinsichtlich ihrer Bedeutung denen des Praes. gleich stehen, und daſs im klassischen Sanskrit der sogenannte Precativ nichts ist als der Potentialis oder Optativ des Aorists. Man vergleiche *bû-yâ-t* er möge sein mit *ábû-t* er war. Ist nun aber das armen. Futurum identisch mit dem skr. Precativ, oder griech. Optativ des Aorists, so darf man darin auch eine Vertretung des skr. Modal-Ausdrucks य *yâ* und des griech. ιη (aus *jη*), z. B. von δο-ίη-ν, δο-ίη-ς, δο-ίη (aus δο-*jη*-ν etc.) erwarten. Diese Vertretung finde ich in der Sylbe յե *że* oder *żu*, beide für *ża* (nach meiner Theorie aus *ye*, *yu*), und in dem bloſsen յ *ż* der 1. P. sg., z. B. von տա-յ *ta-ż* dabo, *ta-że-s* dabis, *ta-żê* dabit, *ta-żu-q*ᶜ (für *ta-żu-mq*) dabimus, *ta-że-n* dabunt. In der 2ten P. pl., wo das alte *â* der Sylbe य *yâ* sich zu *i* geschwächt

hat, wird durch den Einfluſs dieses *i* das *y ż* zu ջ *ǵ* (= *ds*), daher ասացք *taǵiq*^{c} dabitis. Wir gerathen also hier gewissermaſsen in das Gebiet des Prâkrit, wo das skr. ය *y* sehr gewöhnlich zu ජ *ǵ* geworden, d. h. von der Aussprache des deutschen und italiänischen *j* zu der des englischen übergegangen ist. Stellen wir nun sowohl für *y ż* als für ջ *ǵ* den ursprünglichen *j*-Laut mit der graphischen Bezeichnung durch *y* wieder her, so stimmt das armen. Futurum insofern genauer zum griechischen Optat. des Aorists, als zum sanskritischen Precativ, als letzterer in den meisten Personen, nach Analogie des griech. δοίησαν, das Verbum subst. der Hauptwurzel anschlieſst. Die genaueste Übereinstimmung findet in der 2ten P. sg. der drei Sprachen statt. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch	Armenisch
dê-yấ-sam *)	δο-ίη-ν	*ta-y*
dê-yấ-s	δο-ίη-ς	*ta-ye-s*
dê-yấ-t	δο-ίη	*ta-yê*
dê-yấ-sma	δο-ίη-μεν	*ta-yu-q*^{c}
dê-yấ-sta	δο-ίη-τε	*ta-yi-q*^{c}
dê-yấ-sus **)	δο-ῖε-ν	*ta-ye-n*

Im Aorist des Indicativs hat das in Rede stehende armenische Verbum das wurzelhafte *a* zu *u* geschwächt — eine Schwächung die im Arm. sehr häufig eintritt — in der 3ten P. sg. aber ganz abgeworfen; daher *e-tu*, *e-tu-r* (aus *e-tu-s*), *e-t*, gegenüber dem skr. *á-dâ-m*, *á-dâ-s*, *á-dâ-t*, gr. ἔ-δω-ν, ἔ-δω-ς, ἔ-δω. In der 3. P. pl. stimmt *e-tu-n*, abgesehen von der Vocal-Entartung in den beiden Sprachen, schön zum dorischen und epischen ἔ-δο-ν gegen skr. *á-du-s* für ursprüngliches *a-dâ-nt*. — Diejenigen armenischen Aoriste indic., welche in der 1. P. sg. auf գի *ży* ausgehen, erkläre ich aus der skr. 10ten Klasse, worauf die germanische

*) Für *dâ-yấ-sam*, s. §. 705.

**) Aus *dê-yấ-sant*.

schwache Conjug. sich stützt, und ich erkläre demnach das *y ż*, z. B. von լցի *lżi* ich füllte an (*l* als Verstümmelung von *pl*) aus dem skr. य् *y*, z. B. von *pâr-áyâmi* ich fülle (Wz. *par*, *pṛ* cl. 10), womit das betreffende armen. Verbum verwandt ist. Diese Klasse von Verben entbehrt im Sanskrit des Aorists und ersetzt ihn durch reduplicirte Formen wie z. B. *áćûcuram* ich stahl, welches mit dem Charakter *aya* (in den allgemeinen Tempp. *ay*) nichts zu thun hat und mit dem Praes. *ćôr-áyâ-mi* und Imperf. *áćôr-aya-m* nur wurzelhaft, nicht bildungsverwandt ist. Das Armenische aber, welches im Imperfect das Verb. subst. an das Verbalthema des Hauptverbums anfügt, benutzt bei dieser Klasse von Verben die Form des skr. Imperfects zu seinem Aorist *). Wenn aber die Aoriste der regelmäfsigen Verba der armen. 1sten und 2ten Conjug. in ihren Formen auf եցի *eżi*, ացի *ażi* auf den Ausgang अय् *ay* der skr. 10ten Kl. sich stützen, so braucht daraus nicht nothwendig gefolgert zu werden, dafs auch die Specialtempora dieser Verba zur skr. 10ten Klasse gehören, denn es könnten ja die Specialtempora zur starken, die allgemeinen aber zur schwachen Conjugation gehören (wenn man Grimm's Terminologie auch auf das Armenische übertragen will), ungefähr wie im Latein. z. B. *sero* (aus *seso* s. p. 218) und *strepo* zur starken, *sê-vi*, *strep-ui*, aber, wegen des angetretenen Hülfsverbums, zur schwachen Conjugation gehören, und umgekehrt *spondeo* zur schwachen, *spopondi* zur starken. Es könnten aber auch im Armenischen *sir-e-m* ich liebe und *aǧ-a-m* ich mahle (die Musterverba bei Petermann) in ihrem Klassenvocal eine Kürzung oder Verstümmelung erfahren

*) Man vergleiche in dieser Beziehung die litauischen Aoriste wie *jẽs̆kojau* (Ruhig's 4te Conjug.), welches deutlicher als sein Praesens *jẽs̆kau* (ich suche) den Charakter der skr. 10ten Klasse an sich trägt (vgl. p. 229) und sich eben so wenig als die armenischen Aoriste auf *ż i = ji* darum kümmert, dafs das Skr. in dieser Conjugationsklasse den Aorist indic. hat verloren gehen lassen.

haben, so dafs *sir-e-m* für *sir-ê-m* und *agʃ-a-m* für *agʃ-ai-m* stünde; *ê-m* wäre dann wie das prâkritische *ê-mi* und althochd. *ê-m* von Grimm's 3ter schwacher Conjug. eine Zusammenziehung von *ayâ-mi* (s. p. 227 *f.*); eben so *ai* des vorausgesetzten *agʃ-ai-m*. Das Futurum, d. h. der die Stelle des Fut. vertretende Conjunct. (skr. Potent.), setzt an den indicativen Aoriststamm auf *ց ż* den oben besprochenen, mit *ց ż* = skr. य् *y* beginnenden Modus-Exponenten, und zwar in der ersten P. sg., welche keinen Personal-Ausdruck hat, mittelst eines Bindevocals *i* (սիրեցից *sireż-i-ż*, ագացից *agʃaż-i-ż*), in den übrigen Personen aber unmittelbar, und es geht dann das *ց ż* des Aoriststammes vor dem des Futur- oder vielmehr Moduscharakters in *s* über (s. Petermann p. 207 *f.*), in welcher Beziehung ich an den in §. 102 f. besprochenen Übergang von *t*-Lauten — das alt- und mittelhochd. *z* = arm. *ց ż* mitbegriffen — vor andern *t*-Lauten in *s* erinnern; also *sires-że-s* amabis, *agʃas-że-s* moles, aus *sireż-że-s*, *agʃaż-że-s*, wie im Alt- und Mhd. *weis-t* du weifst, für *weiz-t*. In sanskritische Lautverhältnisse umgesetzt ergäbe sich aus *agʃasżes*, d. h. aus seinem Ausgangspunkt *agʃażżes* (abgesehen vom *gʃ* aus *r* oder *l*) die Form *agʃay-yâ-s*. Das Sanskrit wirft aber bei seinen Precativen (d. h. Potentialen des Aorists) der 10ten Klasse und Causalform den Klassencharakter अय् *ay* (der allgemeinen Tempp.) ab, daher *côr-yâ-s* du mögest stehlen, *vêd-yâ-s* du mögest wissen machen, für *côray-yâ-s*, *vêday-yâ-s*. Ich glaube die beiden letzten Formen als die organischen voraussetzen zu müssen und mache darauf aufmerksam, dafs auch vor dem Gerundialsuffix *ya* der Klassen- oder Causalcharakter *ay* in der Regel verschwindet (*â-vêd-ya* für *â-vêd-ay-ya*), hier jedoch nicht ganz spurlos untergegangen ist, sondern in dem Falle sich behauptet hat, wo ein wurzelhaftes *a* unverlängert bleibt; daher *vi-gaṇ-ay-ya* im Gegensatze zu Formen wie *ni-pât-ya* (von *ni-pât-ay* niederfallen machen), wo die Causalform auch nach Unterdrückung ihres Charakters *ay* durch die

Verlängerung des Wurzelvocals sich hinlänglich bemerklich macht. So erkennt man in *bôd'-yâ'-s* du mögest wissen machen (für das vorauszusetzende *b'ôd'-ay-yâs*) das Causale an der Guṇa-Steigerung, welche diese Form hinlänglich von *bud'-yâ'-s* du mögest wissen unterscheidet. Ich mache noch darauf aufmerksam, dafs das Sanskrit aus Abneigung gegen die Verbindung zweier य् *y*, die es nur im äufsersten Nothfall gestattet (wie oben in *vigaṇay-ya*) auch vor dem Passiv-Charakter *ya* den Causalcharakter अय् *ay* unterdrückt; daher z. B. *mâr-yá-tê* er wird getödtet (sterben gemacht), wofür eigentlich *mâray-ya-tê* stehen sollte. Ich darf nicht unterlassen, dem armenischen *g ż* als Abkömmling eines य् *y* (*j*) auch Analoga im Ṣend nachzuweisen, indem hier die skr. Wurzel *mar*, *mṛ* sterben im Causale das skr. य् *y* in ꝏ *ć*, der Aussprache nach = *ts'*, umgewandelt hat, daher *mĕrĕć*, und mit vorgeschobenem Nasal, *mĕrĕnć* *), tödten, d. h. sterben machen (= skr. *mâray*), wovon der Imper. med. *mĕrĕnćaṇuha* tödte (= skr. *mâráyasva* s. §. 721) und das Nom. agentis (mit Verwandlung des *ć* in ꝏ *k'*, wegen des folgenden *t*) *mĕrĕk'-târ* Mörder, ferner das Desiderat. med. *mimarĕk'saṇuha* (2. P. imper. med.), *mimarĕk'sâitê* (3. P. conjunct.). Ich glaube aber nicht mit Burnouf, dafs auch das Substantiv *mahrka* Tod von diesem Causale stamme, da der Tod nicht vom Tödten, sondern vom Sterben benannt ist. Ich erkenne vielmehr in *mahr-ka* das gewöhnliche Bildungssuffix *ka*, skr. क *ka*, mit dessen Fem. wahrscheinlich unsere Abstracta auf *ung*, ahd. *unga*, zusammenhangen (s. §. 950). — Es gibt noch einen andern Fall im Ṣend, wo der skr. Halbvocal य् *y* aller Wahrscheinlichkeit nach zu ꝏ *ć* = *ts'* geworden ist, von hier aber, wegen der unmittelbaren Verbindung mit einem folgenden Zischlaut, in ꝏ *k'* überging; ich

*) S. Burnouf in der oben (p. 2) erwähnten Recension p. 37, wo jedoch des mir unzweifelhaft scheinenden Zusammenhangs dieser Form mit dem skr. Causale nicht gedacht worden.

meine die Form ⵔⵙⵎⵜ *ksmaḍ* (über *ks* s. §. 52) für skr. *yuṣmát* (Pron. 2. P. pl.). Das य *y* der Anfangssylbe यु *yu*, welche das Send in Formen wie *yûsmaḍ*, *yûsmâkĕm*, abgesehen von der Quantität, unverändert gelassen hat, ist in der Form *ksmaḍ**) schwerlich mit einem Sprung zum Guttural geworden, sondern ich glaube, dafs aus *yu* zunächst *ću* oder *ću̇*, und hieraus, nach Unterdrückung des Vocals, ⵛ *kˢ* geworden sei; denn die Verbindung *ćs* oder *ćsˢ* wäre dem Send eben so unerträglich, als dem Sanskrit die Verbindung च्स् *ćs* oder च्ष् *ćsˢ*, daher z. B. *vâksˢ-ú* von *vâć* Rede. — Ich erwähne nun noch ein im Armenischen vereinzelt stehendes Wort, in welchem ein sanskritisches य *y*, wie oben (p. 373) in der zweiten Pluralpers. des Futurums, zu ⵣ *ǵ* = *dsˢ* geworden ist; nämlich մէջ *mêǵ* Mitte, welches offenbar dem skr. *mádya* entspricht, womit es auch Petermann p. 26 vermittelt hat; ich glaube aber nicht, dafs in dem arm. ⵣ *ǵ* = *dsˢ* das skr. *dˢ* sammt dem य *y* vertreten sei, so dafs das, der Aussprache nach, in *ǵ* enthaltene *d* das skr. ध *dˢ*, und der Zischlaut das य *y* vertrete, sondern ich nehme Wegfall des ध *dˢ* und Entschädigung für dasselbe durch die Verlängerung des vorhergehenden Vocals (*ê* = *â*) an, so dafs das ganze ⵣ *ǵ* nichts als die Entartung des skr. य *y* sei, wie oben (p, 32) das gr. ζ von σχί-ζη, φύ-ζα aus dem *j* des vorauszusetzenden σχιδ-*ja*, φυγ-*ja* erklärt worden.

Genitiv.

184. In keinem Casus stehen die verschiedenen Glieder des indo-europäischen Sprachstamms in einem so vollständigen Einklang als im Genitiv sg., nur dafs im Lateinischen die beiden ersten Declinationen, nebst der fünften, so wie die beiden ersten Personen der Pronomina, die alte Endung verloren und durch die des alten Locativs ersetzt haben.

*) Hieraus durch Einschiebung eines Bindevocals *kˢamaḍ*, *kˢamâkĕm* etc. (s. Brockhaus, Index p. 250).

Die Sanskrit-Endungen des Genitivs sind *s*, *as*, *sya* und *âs*. Die beiden ersten sind den drei Geschlechtern gemeinschaftlich, doch ist *as* im klassischen Skr. hauptsächlich auf die consonantischen Stämme beschränkt *), und verhält sich daher zu *s*, wie im Accus. *am* zu *m*, und im ṣendischen Ablativ *aḍ* zu *ḍ*.

185. Vor dem Genitivzeichen स् *s* erhalten die Vocale *i* und *u* Guṇa, und an dieser Steigerung nimmt das Ṣend, und in beschränkterem Grade auch das Litauische und Gothische Theil. Alle *u*-Stämme setzen nämlich im Litauischen und Gothischen ihrem Endvocal ein *a* vor, daher entspricht l. *sūnaú-s* und g. *sunau-s* dem skr. *sûnŏ́-s* (filii) aus *sûnau-s*. Bei den *i*-Stämmen beschränkt sich die Guṇirung im Gothischen auf die Feminina; so stimmt *anstai-s* gratiae zu प्रीतिस् *prîtê-s*. Über litauische Genitive der *i*-Stämme s. §. 193. Das Hochdeutsche hat bei allen Femininen das Genitivzeichen, schon in der ältesten Periode, aufgegeben; bei consonantischen Stämmen (§§. 125, 127) fehlt ihm auch in den übrigen Geschlechtern die Genitivbezeichnung.

186. Die Form, welche die sanskritische Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94), nämlich *as* für *s*, ist im Griechischen, in der Gestalt ος, auch auf die Vocale ι und υ und die mit υ schliefsenden Diphthonge übergegangen, und Genitive wie ποσει-ς, νεκευ-ς, die §. 185 gemäfs wären, sind unerhört, sondern πόσι-ος, νέκυ-ος stimmen wie ποδ-ός zu sanskritischen Genitiven der Consonanten-Stämme, wie *pad-ás* pedis, *vâć-ás* vocis. Das Lateinische hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guṇa; so ist *hosti-s* gleich dem goth. Gen. *gasti-s*. Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag

*) Aufserdem findet sie sich nur noch bei einsylbigen Stämmen auf *â* (am Ende von Compp.), *î*, *û*, *âi* und *âu* (*bʿiy-ás*, *bʿruv-ás*, *nâv-ás*) und bei Neutris auf *i* und *u*, die durch Annahme eines euphonischen *n* in den meisten Casus der Consonanten-Declination gleichkommen.

die Verlängerung des *u* den Guṇa ersetzen, oder richtiger, diese Wortklasse folgte dem griechischen oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *S. C. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im griechischen Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem skr. *as* als aus dem gr. ος, weil das alte skr. *a* auch an vielen anderen Stellen im Lat. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Gothischen (§§. 66, 67). Es kommt aber im Altlateinischen auch *us* als Vertreter der skr. Genitiv-Endung *as* vor, z. B. *nôminus* für *nôminis* = skr. *nā́mn-as* im *S. C. de Bacchanalibus*. Andere Inschriften belegen die Genitive *Venerus*, *Castorus*, *Cererus*, *exercituus* (s. Hartung „Über die Casus" p. 161).

187. In Ansehung des eben erwähnten *senatu-os* ist es wichtig zu bemerken, dafs im Ṣend die *u*-Stämme, anstatt im Genitiv ein blofses *s* anzusetzen, wie 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎 *mainyeu-s* Geistes von *mainyu*, auch nach Art der Consonanten-Stämme 𐬵 *ô* (aus *as*) anfügen können (vgl. S. 316); daher z. B. 𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎 *daṇhv-ô* oder 𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎 *daṇhav-ô* für *daṇheu-s* loci von 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎 *daṇhu*. Im Vêda-Dialekt können sowohl die Stämme auf *i* als die auf *u* im Genitiv die Endung *as* annehmen, mit Unterlassung der Guṇirung, daher stimmen z. B. *ary-ás*, *paśv-ás* (von *arí* Feind, *paśú* Thier) zu griechischen Genitiven wie πόσι-ος, νέκυ-ος. Aus *as* ist durch Schwächung des *a* zu *u* die Endung *us* entsprungen; diese findet sich im klassischen Sanskrit an den Stämmen *páti* Herr, Gatte und *sákî* Freund, wovon *páty-us*, *sákȳ-us*; für ersteres steht jedoch am Ende von Compp. regelmäfsig *patê-s*. Die Endung *us* gestattet auch noch eine seltene Klasse von Adjectiven auf *tî* (oder *nî*) und *kî* (s. kl. Skr. Gramm. §. 162). Man vergleiche mit diesen Genitiven auf *us* die oben erwähnten altlateinischen wie *nomin-us*, deren Endung wir jedoch als ein selbstständiges Erzeugnifs aus dem ursprünglichen *as* ansehen, ebenso die etruskische Genitiv-Endung *us*, an consonantischen Stäm-

men, in Formen wie *Arnthial-us*, *Tanchfil-us* (s. O. Müller, „Die Etrusker" p. 63).

188. Die Stämme auf अ *a* und die Pronomina der dritten Person, wovon jedoch nur *amú* mit einem andern Vocal als *a* endet, haben im Skr. im Masc. und Neutr. die vollere Genitivbezeichnung *sya*; daher z.B. *vṛ́ka-sya* lupi, *tá-sya* hujus etc., *amú-s'ya* illius (§. 21[b].). Im Ṣend erscheint diese Endung meistens in der Gestalt von *hê* (§. 42); daher z. B. [illegible] *vĕhrkahê* lupi, [illegible] *tûiryê-hê* quarti für *tûirya-hê*. Zwei andere Formen, wodurch die skr. Endung *sya* im Ṣend vertreten ist, sind [illegible] *hyâ* und [illegible] *q'yâ* (s. p. 63). Sie finden sich beide in dem oben (p. 56) erwähnten Dialekt, in welchem, wie im Altpersischen und gelegentlich, doch nur in gewissen Endungen, auch im Vêda-Dialekt das skr. kurze *a* am Wort-Ende verlängert wird. Auch begegnet die ṣendische Dialektform *hyâ* wirklich der gleichlautenden altpersischen Genitiv-Endung *hyâ* *), z. B. von *martiya-hyâ* hominis. Beispiel eines ṣendischen Genitivs auf *hyâ* ist *as'a-hyâ* puri, welches Neriosengh an der von Burnouf (Yaçna, Notes p. 139) mitgetheilten Stelle durch पुण्यस्य *puṇyasya* übersetzt. Ein Beispiel auf *q'yâ* ist das schon oben (p. 63) erwähnte *śpĕntaq'yâ* sancti. Die Endung *hyâ* findet sich auch an dem Pronomen der 2ten Person in Verbindung mit dem Stamme *t'wa*, daher *t'wa-hyâ* tui, wofür man im Sanskrit *tva-sya* zu erwarten hätte. Daſs es eine solche Form gegeben habe und wahrscheinlich auch bei der ersten Person eine Form *ma-sya*, glaube ich nicht nur aus der erwähnten Ṣendform, sondern auch daraus folgern zu dürfen, daſs das Altpreu-

---

*) Über die Veranlassung zur Kürzung des *â* der altpers. Genitiv-Endung bei Monatsnamen, welche mit dem darauf folgenden allgemeinen Ausdruck des Monats eine Art Compositum bilden, habe ich mich bereits im Monatsbericht der Akad. der Wiss. März 1848 p. 135 ausgesprochen. Ein Beispiel ist *v'iyak'nahya mâhyâ* des V'iyak'na-Monats.

fsische seine Genitiv-Endung *se* oder *sei* (hinter kurzen Vocalen *ssei*), worin man leicht das skr. *sya* wiedererkennt, nicht nur bei den Pronominen der 3ten Person, sondern auch bei denen der beiden ersten zeigt, so dafs *twai-se* tui dem send. *ϑwa-hyâ* (aus *ϑwa-syâ*) gegenübersteht, während die erste Person die Form *mai-sei* zeigt, wofür der in Rede stehende sendische Dialekt ein unbelegbares *ma-hyâ* erwarten läfst. — Ob das *r* der Endung *ra* oder *r* im Genit. der armenischen Pronomina, z. B. von *no-ra* illius (nom. *na*, also *o* eine Schwächung von *a*) in irgend einer Weise mit der skr. Endung *sya* zusammenhängt, ist schwer zu sagen. Da *s* in den iranischen Sprachen vor Vocalen und Halbvocalen gewöhnlich zu *h* geworden oder ganz verschwunden ist, so kann man Bedenken tragen, in dem *r* der gedachten Endungen den Anfangsconsonanten des skr. *sya* oder altpers. und send. *hyâ* zu erkennen, und vielleicht vorziehen, das *r* der betreffenden armen. Endung als den Vertreter des *y* von *sya*, *hyâ* anzusehen, da dieser Halbvocal im Armen. öfter zu *l* geworden ist *), *l* und *r* aber fast als identisch zu betrachten sind. Da jedoch *r* auch im Genitiv plur. der beiden ersten Personen vorkommt, wo eine Vermittelung dieser Liquida mit einem skr. य् *y* unmöglich ist, so fasse ich die, ein *r* enthaltenden armenischen Genitive sing. und plur. am liebsten als Possessiva, und erinnere in dieser Beziehung an das Hindostanische (s. die Anmerkung zu §. 340); die skr. Genitiv-Endung *sya* aber, d. h. ihren Halbvocal mit Verlust seiner Umgebung, erkenne ich in dem յ der armenischen Genitive auf ոյ, ոյ und in dem ի *i* von Schröder's 6ter Declination, welche ihr stammhaftes *a* vor der Casus-Endung unterdrückt, wenn nicht vielleicht anzunehmen ist, dafs das *a* des Stammes sich im Genitiv und Dativ zu *i* geschwächt habe, dafs also z. B. das *i* von *stani* des Landes identisch sei mit dem *a* des Stammes (Instr.

*) Aufser der oben (p. 38) erwähnten Benennung der Leber zeugen auch լուծ *luç* Joch, լծլ *lçel* verbinden (skr. *yug'* jungere für die Verwandtschaft des *l* mit य् *y* (Windischmann p. 17).

stana-v), während es, wenn man *stan'-i* theilt, dem *y* des skr. und send. *stâ'na-sya*, *stâna-hyâ* entspricht. Daran aber zweifle ich kaum, dafs das յ von մարդոյ *mardo-i* hominis (Petermann's 4. Decl.) — obgleich es nicht mehr gesprochen wird, sondern seinen Ersatz in der Verlängerung des vorhergehenden Vocals findet (s. p. 369) — dem skr. *y* von *mṛtá-sya* (aus *marta-sya*) entspricht, und so unter andern auch das յ von որոյ *oro-i* (spr. *orô*) cujus (relat.) dem *y* des skr. *yá-sya*, dessen stammhaftes ը *y* im Armen. zu *r* geworden ist, dem dann ein im Armenischen beliebter Vorschlagsvocal voran getreten ist. Will man diese Erklärung des Relativs nicht zugeben, so mufs man doch *oro* als sein Thema gelten lassen und im Nom. *or* die Unterdrückung seines Endvocals annehmen. Man vergleiche noch, da այլ *ail* anderer (them. *ailo*) ein anerkannter Verwandter des skr. Stammes *anyá* (gr. ἄλλο) ist, den Genitiv այլոյ *ailo-i* (spr. *ailô*) mit dem sanskritischen *anyá-sya* und gr. ἄλλοιο (s. §. 189). Hinter ու *u* (als Entartung von ա *a*) ist das armenische Genitivzeichen auch graphisch verschwunden, was auf eine sehr frühzeitige Unterdrückung des յ in dieser Stellung hindeutet; man vergleiche ուղտու *ugtu* cameli mit dem skr. *úsṭra-sya* (s. p. 367). So steht auch im Instr. *ugtu* ohne Casuszeichen, oder, mit Bewahrung des ursprünglichen *a*: *ugta-v*. Von ժամ *ṣam* Stunde (Schröder's Musterbeispiel) lautet der Gen. *ṣamu*, der Instr. eben so oder *ṣama-v**). Bei Stämmen auf ի *i* läfst es sich nicht unterscheiden, ob der Vocal, z. B. von *srti* cordis, cordi (s. p. 359) dem

---

*) Ich glaube in diesem Worte den skr. Stamm *yâ'ma* („*the eighth part of a day, a watch of three hours*") zu erkennen, mit dem Übergang des Lautes unseres *j* (= skr. ը *y*) in den des französischen *j*, wobei daran zu erinnern, dafs auch im Send gelegentlich ꬹ *ṣ* für skr. ը *y* vorkommt. Ein Beispiel ist *yûṣ'ĕm* ihr gegenüber dem sanskritischen *yûyám*. Ich kenne jedoch im Send kein anderes Wort, in welchem ꬹ *ṣ* die Stelle eines skr. *y* einnimmt, und auch im Armen. kenne ich bis jetzt kein anderes Beispiel mit ժ *ṣ* als muthmafslichem Vertreter eines skr. ը *y*.

Stamme angehört, wie z. B. im althochd. *ensti* (nom. acc. *anst*), oder der Casusbezeichnung. — Genitive auf ա֊ finden sich, wie es scheint, fast nur in fremden Eigennamen, die eine ähnliche Stamm-Erweiterung erfahren, wie im Althochdeutschen, wo z. B. von *petrus* der Accus. *petrusa-n* kommt (s. p. 312 und Grimm p. 767). — Es bleibt noch die Frage zu beantworten übrig, ob diejenigen armenischen Dative, welche in ihrer Flexion vom Genitiv nicht unterschieden sind, auch in ihrem Ursprung mit demselben identisch sind? Ich mufs diese Frage verneinen, denn wenn, wie dies im Prâkrit der Fall ist, der Genitiv auch im Armen. zugleich das Dativ-Verhältnifs ausdrückte, so würde wahrscheinlich in beiden Zahlen, oder im Singular in allen Wortklassen, der Genitiv zugleich den Dativ vertreten; es würde z. B. der Genitiv *ailoi* (= *ailô*) des anderen zugleich dem andern bedeuten. Es endet aber der Dativ in der Declination der Pronomina (die der beiden ersten Personen ausgenommen) auf *m* oder *ma*, und so steht namentlich *ailu-m* dem sanskritischen Dativ *anyá-smâi* gegenüber, während in der Substantivdeclination das verstummte *i*, z. B. von *mardoi* homini mit dem der ṣendischen Dative wie *aśpâi* übereinstimmt. Der Aussprache nach stimmt *mardoi* = *mardô* zu lateinischen Dativen wie *lupô* aus *lupoi*. Diejenigen armenischen Dative, welche, wie z. B. *stani* (= ṣend. *stanâi*) vom Stamme ստանա *stana* den Endvocal des Stammes vor dem Casuszeichen unterdrückt haben, stehen in dieser Beziehung mit den lateinischen Dativen der Pronominaldeclination auf gleichem Fufse, wo z. B. *illî*, *ipsî* aus *illoi*, *ipsoi* verstümmelt sind.

189. Dem Griechischen haben wir schon anderwärts einen Überrest der Genitiv-Endung स्य *sya* nachgewiesen *), und zwar gerade an Stellen, wo sie zuerst erwartet werden

*) „Über das Demonstrativum und den Ursprung der Casus" in den Abhandlungen der historisch-philol. Kl. der Akad. der Wiss. aus dem J. 1826, p. 100.

darf. Da die Stämme auf अ *a* den griechischen auf ο entsprechen, σ aber im Griechischen am äufsersten Rande der Wörter zwischen zwei Vocalen gewöhnlich verdrängt wurde, so hege ich nicht den geringsten Zweifel, dafs die altepische Genitiv-Endung auf ιο eine Verstümmelung sei von σιο, und dafs z. B. in τοῖο = तस्य *tá-sya* (nach bengalischer Aussprache *tósyo*) das erste ο dem Stamme, und nur ιο der Casusbezeichnung angehöre. Was aber den Verlust des σ in τοῖο anbelangt, so bietet uns die gr. Grammatik noch ein anderes σιο dar, dem ein σ abgeht, dessen Nothwendigkeit und ursprüngliches Vorhandensein aber Niemand bezweifeln kann; ἐδίδοσο und die uralte Stellung des Σ in der zweiten Person zeugen für διδοισο statt διδοῖο, wie für ἐλεγεσο statt ἐλέγου, eben so wie das indische *tá-sya* für το-σιο statt τοῖο. In der gewöhnlichen Sprache ist nach dem σ auch das ι ausgefallen, und das übrigbleibende ο der Endung mit dem des Stammes zu ου zusammengezogen, daher τοῦ aus το-ο. Die Homerische Form αο (Βορέαο, Αἰνείαο) gehört ebenfalls hierher, und steht für α-ιο, und dieses für α-σιο. Das Lateinische hat, wie es scheint, unser स्य *sya* zu *jus* umstellt, mit der beliebten Umwandlung des alten *a* vor schliefsendem *s* zu *u*, wie z. B. in *equu-s*, *ovi-bus*, *ed-i-mus*, gegenüber den gleichbedeutenden sanskritischen Formen *áśva-s*, *ávi-bhyas*, *ad-más*. Es gibt aber noch eine andere Art, die lat. Endung *jus* mit dem Skr. zu vermitteln, worauf ebenfalls schon in der ersten Ausgabe dieses Buches (p. 497) aufmerksam gemacht worden, wornach *jus* eine Verstümmelung von *sjus* wäre und auf die oben (p. 175) erwähnten sanskritischen weiblichen Pronominal-Genitive auf *syâs* sich stützte. Es wäre demnach *cu-jus* = skr. *ká-syâs*, goth. *hvi-ṣôs*, und wäre, vom Femininum aus, mifsbräuchlich in die beiden anderen Geschlechter eingedrungen; ein Verfahren, welches weniger auffallend wäre, als dafs im Altsächsischen der Ausdruck der 2ten Person plur. praes. zugleich als Ausdruck der ersten und dritten Person gilt. Jedenfalls findet in der lateinischen Pronominaldeclination

eine Geschlechtsverwirrung hinsichtlich der Genitiv-Endung statt; denn wenn z.B. *cu-jus* (in der älteren Sprache *quoius*) auf das skr. *ká-sya* masc. neutr. sich stützt, so pafst diese Form nicht für das Femininum, da die Endung स्य *sya* und ihre Analoga im Ṣend, Altpersischen, Altpreufsischen und Altslavischen (s. §. 269) auf das Masculinum und Neutrum beschränkt sind. Es bleibt uns also die Wahl, *cujus* — welches uns als Musterform der Singular-Genitive in der lateinischen Pronominaldeclination gelten mag — da es in den drei Geschlechtern steht, entweder aus dem männlich-neutralen skr. *ká-sya*, oder aus dem weiblichen *ká-syâs* zu erklären, und in letzterem Falle den Ausfall eines *s* vor dem *j* anzunehmen und den Übergang eines langen *â* zu *u*, wahrscheinlich durch die Mittelstufe eines kurzen *a*, wobei unter andern an das Verhältnifs der pluralen Genitiv-Endung *rum* zur sanskritischen साम् *sâm* zu erinnern wäre. Die Unterdrückung eines mittleren *s* wäre auch eingetreten, wenn Corssen *) Recht hat, *jus* aus *ju* für skr. *sya* durch Antretung einer neuen Genitiv-Endung an die alte zu erklären, in derselben Weise, wie offenbar in den äolisch-dorischen Formen wie ἐμοῦς, ἐμέος, ἐμεῦς (für ἐμοῖο) zwei Genitiv-Endungen vereinigt sind. Mit dieser Erklärung liefse sich auch die Ansicht verbinden, dafs die so entstandene Endung *jus* nur dem Mascul. und Neutrum zukomme, dafs aber das weibliche *-jus* auf das skr. *syâs* (aus *smy-âs*) sich stütze, wozu unter andern auch das altslav. *jaṅ* von ТОИ *to-jaṅ* hujus (fem.) gegenüber dem männlich-neutralen *to-go* gehört (§. 271). Ist aber das lat. *-jus* im Masc. und Neut. eine Umstellung von *sju*, so könnte die Umstellung in dem Gefühle erzeugt oder begünstigt worden sein, dafs dem Genitiv ein schliefsendes *s* zukomme. Umstellungen, besonders von Halbvocalen und Liquiden, kommen übrigens in unserem Sprachstamme häufig vor, und was namentlich das Lateinische anbelangt, so erwähne ich hier nur *tertius* aus *tretius* für *tri-*

*) Neue Jahrbücher der Phil. u. Paed. Bd. 68. 1853. p. 237.

tius, *ter* aus *tre*, skr. *tris*, gr. τρίς, *creo* aus *cero*, skr. Wz. *kar*, *kṛ* machen, *argentum* aus *ragentum*, skr. *raǵatá-m* (p. 367), *pulmo* aus *plumo*, gr. πνεύμων. — Fafst man mit Aufrecht und Kirchhoff (Umbr. Sprachd. p. 118) die oskische Endung *eís* im Genitiv der 2ten Declination so, dafs das *e* eine Schwächung des *ú* oder *o* des Stammes sei, und also blofs *ís* der Casusbezeichnung zukomme, so darf man auch in diesem *ís* eine Umstellung annehmen, also z. B. *Abellaneís* aus *Abellane-si*, und so auch *eíse-ís* hujus aus *eíse-si* *), denn der zweiten Declination, wozu auch die meisten Pronomina gehören, kommt im Masc. und Neut. nur eine vocalisch schliefsende und mit *s* beginnende Endung zu; erklärt man also hier *ís* aus *si*, so ergibt sich eine klare Analogie mit der skr. Endung *sya*, welche nach Abfall des *a* zu *si* werden mufste. In den Genitiven der oskischen Stämme auf *i* fasse ich das *eí*, z. B. von *Herentateí-s*, in Übereinstimmung mit den genannten Gelehrten (p. 122), als Guṇirung des stammhaften *i*, so dafs also hier nach sanskritischem Princip blofs *s* die Casus-Endung, und *eí* dem skr. *ê*, z. B. von *agnê-s* (aus *agnai-s*) des Feuers entspricht **). Die consonantisch endigenden Stämme erweitern, wie die lateinischen im Nominativ plur. (s. §. 226), den Stamm durch ein beigefügtes *i* und guṇiren dasselbe, ebenfalls wie die lat. Pluralnominative. Wir haben also im Oskischen nirgends

---

*) Im Skr. hätte man vom Pronominalstamm *ês'á* dieser, der auf den Nomin. beschränkt ist, einen Genitiv *es'á-sya* zu erwarten.

**) Dem Dativ der oskischen *i*-Stämme, z. B. *Herentateí*, kann ich eine Casus-Endung nicht zugestehen. Ich erkenne nämlich in dem *eí* das skr. *ay* aus *ai*, z. B. von *agnáy-ê* igni, woraus, nach Unterdrückung der Casus-Endung, *agnê* (aus älterem *agnai*) werden müfste. Hierzu stimmt das oskische *Herentateí* (mit *e* für *a*) sowie die gothischen Dative wie *anstai* (p. 340). Im Umbrischen hat auch die 4te Declin., welche im Oskischen sich mit der 2ten vereinigt hat, den Dativ-Charakter verloren; also *manu* wie im Gothischen *handau*, nur ohne Guṇa.

eine organische Genitiv-Endung auf *is*, die man dem skr. *as* von *pad-ás* und dem gr. ος von ποδ-ός und lat. *is* von *ped-is* oder altlateinischen *us* von *nomin-us*, *Vener-us* (s. p. 186) gegenüberstellen könnte, und wir werden hierdurch um so mehr berechtigt, das oskische *ís*, welches in der 2ten Declination und in jener der Pronomina dem skr. *sya*, altpreufs. *se* und griech. ιο (ο-ιο) gegenübersteht, als Umstellung von *si* zu fassen. — Während das lat. *jus* von *cu-jus* etc., wenn es auf die skr. männlich-neutrale Endung *sya* von *ká-sya* sich stützt, misbräuchlich auch in das Femininum eingedrungen ist, haben sich die altitalischen Dialekte im Genitiv sg. der Pronomina in der rechten Schranke gehalten, indem sie die vollere Endung *is* (aus *si*) vom Femininum ausschliefsen; wenigstens zeigt das Umbrische den Genitiv *era-r* illius (aus *era-s*), woraus hervorgeht, dafs das Oskische, in welchem uns keine weiblichen Pronominal-Genitive erhalten sind, dem oben erwähnten männlichen *eise-ís* ein weibliches *eisa-s* gegenübergestellt haben wird, nach dessen Analogie man im Lateinischen, in einem früheren Sprachzustand, weibliche Pronominalgenitive wie *quâ-s*, *hâ-s*, *eâ-s*, *illâ-s*, *ipsâ-s*, *istâ-s* zu erwarten hätte. Im Stamme könnte das oben erwähnte umbrische Pronomen, dessen männlicher Genitiv *erêr* (aus *ereis*) lautet, mit dem des skr. *adá-s* jenes (aus *ada-t*) zusammentreffen (s. §. 350) und somit sein *r* aus *d* erzeugt haben, wie das lateinische *meridies* (s. §. 17[a]).

190. Im Litauischen bezeichnen die Masculinstämme auf *a* den Genitiv durch *ō*, daher *dẽwō* dei, *kō* cujus. In diesem *ō* erkenne ich blofs die Verlängerung des Endvocals des Stammes (s. p. 134) zum Ersatz der unterdrückten Casus-Endung, die dem Altpreufsischen, welches *deiwa-s* dem lit. *dẽwō* und skr. *dêvá-sya* gegenüberstellt, verblieben ist. Das Lettische hat wie das Slavische den ursprünglichen *a*-Laut des Stammes im Genitiv bewahrt, das Casuszeichen aber ebenfalls aufgegeben, daher *deewa* (*dēwa*) *). In Abwei-

*) Ich habe mich in obigem Sinne zuerst in meiner Abhandl. über

chung von dieser Auffassung erklärt Schleicher (Beiträge etc. von Kuhn u. Schleicher p. 115 u. 119) das lit. *ō* im Genitiv der männlichen *a*-Stämme als Zusammenziehung von *aja* aus *asja*. Es hätten sich also nach Ausfall des *j* die beiden kurzen *a* zu der entsprechenden Länge vereinigt. Ich würde mich, wenn ich diese Ansicht über die Entstehung des lit. Genitivs *dẽwō* theilte, auf eine ähnliche Entstehung des goth. *ô* aus skr. *aya* berufen, in Formen wie *laig-ô-s*, *laig-ô-th* = *lêḥ-áya-si*, *lêḥ-áya-ti* *). Eine nachdrückliche Unterstützung würde diese Erklärung dadurch gewinnen, wenn man unbedingt mit Schleicher annehmen könnte, dafs schliefsendes *s* im Litauischen nicht abfalle. Ich erinnere dagegen an den Verlust des schliefsenden *s* in den Dual-Endungen der ersten und zweiten Person praes. auf *wa*, *ta* für skr. *vas*, *ťas* und goth. *ôs* (aus *a-vas*), *ts* (aus *tas*). Den Verlust eines schliefsenden *s* zeigt das Litauische auch im Genitiv du. in Übereinstimmung mit dem Ṣend, welches hier 𐬎 *ô* dem skr. *ôs* gegenüberstellt (s. §. 225). Wie dem aber auch sei, so mufs den altpreufsischen Genitiven wie *deiwa-s*, wenn auch keine entscheidende, doch eine wohl zu berücksichtigende Stimme bei Erklärung der litauischen Schwesterform *dẽwō* eingeräumt werden. Es mögen aber die altpreufsischen Genitive auf *a-s* selber aus *a-sja* = skr.

---

die Sprache der alten Preufsen ausgesprochen, während ich früher (erste Ausg. §. 190) an eine Entstehung des lit. *ō* aus *as* nach ṣendischem Princip dachte.

*) S. p. 228. In dem litauischen *ō* von *jẽś́k-ō-me* (wir suchen), worauf sich Schleicher (l. c. p. 119) beruft, erkenne ich blofs das erste *a* des skr. Klassencharakters *aya*, welches in der betreffenden lit. Conjugation eine unorganische Verlängerung erfahren hat. Dafür zeugt das Praet. *jẽś́kójau*, pl. *jẽś́kójō-me*, sowie auch die Praesensformen wie *raudóju* = skr. *rôd-áyâ-mi* (s. p. 229). Überhaupt geht das Litauische etwas verschwenderisch mit seinem stets langen *o* um, und zeigt im Du. und Pl. des Aorists auch für das schliefsende *a* von अय *aya* ein *ō*, daher *jẽś́k-ójō-wa*, *jẽś́k-ójō--ta*, *jẽś́k-ójō-me*, *jẽś́k-ójō-te*.

asya durch Wegfall der Sylbe य *ya* entstanden sein, so dafs also die Sylbe स्य *sya* sich in doppelter Weise entstellt hätte, einmal durch blofse Verdrängung des Halbvocals, wodurch *se* für *sje*, und dann durch Unterdrückung des Vocals dieser Sylbe, ungefähr wie im Griechischen die Endung σι der 2. P. praes. (das dor. ἐσ-σί ausgenommen) zu ς verstümmelt worden, so dafs z. B. δίδω-ς dem skr. *dádâsi* gegenübersteht. Vor der verstümmelteren Endung *s* hat das Altpreufsische den schweren *a*-Laut des Stammes bewahrt, während es ihn vor der volleren Endung *se* in *e* oder *ei* verwandelt hat. Man könnte auch das *i* des letzteren durch Zurücktretung aus der Endung in die vorhergehende Sylbe erklären, so dafs z. B. *stei-se* aus *ste-sie* entstanden wäre, und bei den Pronominen der beiden ersten Personen (die das alte *a* im Stamme bewahren) *mai-se* aus *ma-sie*, *twai-se* aus *twa-sie*, ungefähr wie in der griech. 2ten P. praes. und fut. φέρ-ει-ς aus φερ-ε-σι = skr. *bár-a-si*, δώ-σει-ς aus δω-σε-σι = skr. *dâ-syá-si*.

191. Das Gothische hat eben so wenig als das Litauische und Lettische einen Überrest der volleren Genitiv-Endung *sya* bewahrt, und die gothischen *a*-Stämme sind in diesem Casus den *i*-Stämmen gleich, weil *a* vor schliefsendem *s* nach §. 67 zu *i* sich geschwächt hat; also *vulfi-s* für *vulfa-s*, wie denn auch im Altsächsischen die entsprechende Decl. noch *a-s* neben *e-s*, wenn gleich seltener, darbietet; also *daga-s* des Tages gegenüber dem gothischen *dagi-s*. Die consonantischen Stämme, die auf *nd* ausgenommen, haben im Gothischen ebenfalls ein blofses *s* zum Casuszeichen; daher *ahmin-s*, *brôthr-s* (§. 132). Die Participialsubstantivstämme auf *nd* (p. 260) enden im Genitiv auf *is*; diese Form belegt Mafsmann (Skeireins p. 153) durch *nasjandis* salvatoris. Vielleicht nöthigte hier der Umstand zu einer abweichenden Form, dafs ein Genitiv *nasjand-s* vom Nom. sg. und Nomin. Acc. pl. nicht unterschieden wäre, während den Genitiven wie *ahmin-s*, *brôthr-s*, *dauhtr-s* kein gleichlautender Casus gegenübersteht. Übrigens konnten auch

Genitive wie *vulfi-s*, *gasti-s*, von den Stämmen *vulfa*, *gasti*, auf das Sprachgefühl, dem das wahre Thema der verschiedenen Wortklassen nicht mehr klar vorschwebte, leicht den Eindruck machen, dafs *is* die wahre Genitiv-Endung sei, und dafs also auch *vulf-is*, *gast-is* zu theilen sei, und demgemäfs auch *nasjand-is*. Obwohl das *is* der letztgenannten Form sich leicht aus der skr. Genitiv-Endung *as* der consonantisch endigenden Stämme erklären liefse, so glaube ich doch nicht, dafs die *nd*-Stämme in Vorzug vor *r*- und *n*-Stämmen eine vollere Genitiv-Endung bewahrt haben, und ich nehme lieber eine Thema-Erweiterung an, wodurch der Stamm auf *nd* = skr. lat. gr. *nt*, *ντ*, entweder in die *i*- oder *a*-Declinat. eingeführt worden. Ich theile also *nasjandi-s*. Sollten sich Plural-Dative wie *nasjanda-m*, welches v. Gabelentz und Löbe in ihr Schema dieser Declination aufnehmen, wirklich belegen lassen, oder gäbe es wirklich im Gothischen Formen auf *nda*, von Participial-Substantiven, als Anfangsglieder zusammengesetzter Wörter, so wäre natürlich *nasjanda* als unorganische Erweiterung des Primitivstammes *nasjand* anzunehmen. — Zu den gothischen Genitiven wie *brôthr-s* stimmt das sendische *nar-s* viri, hominis. Sonst aber ist im Send *ô*, aus ursprünglichem *as* (nach §. 56[b]), die Genitiv-Endung der Stämme auf *r*, im Einklang mit den Genitiven anderer Stämme mit consonantischem Ausgang, jedoch mit Unterdrückung des, dem *r* vorangehenden Vocals, nach dem Princip der schwächsten Casus (§. 130) und analog den griech. Formen wie *πατρ-ός*, *μητρ-ός*, und lateinischen wie *patr-is*, *mâtr-is*. Man vergleiche hiermit die von Burnouf (Yaçna p. 363 Anm. und p. 241 ff.) nachgewiesenen Genitive *dâtr-ô* datoris oder creatoris, und *nafĕdr-ô* nepôtis, letzteres euphonisch für *naptr-ô* (§. 40). Von *âtar* Feuer kommt der Genit. öfter in Verbindung mit *ća* vor (*âtraś-ća* ignisque). Es erhellt hieraus, dafs *nar* die ihm eigenthümliche, dem Gothischen sich nähernde Form *nar-s* blofs seiner Einsylbigkeit zu verdanken hat. — Das Sanskrit zeigt bei allen mit *r* wechselnden Stämmen

auf *ar* oder *âr* (§. 127) im Genitiv und dem ihm gleichlautenden Ablativ, *ur* ohne Casus-Endung, daher z. B. *brấtur* fratris, *mâtúr* matris, *dâtúr* datoris. Das *u* ist offenbar eine Schwächung von *a*, also z. B. *dâtúr* aus *dâtár*, wahrscheinlich als Umstellung von *dâtra*, mit Verlust des Casuszeichens, durch dessen Wiederherstellung die Form *dấtr-as* dem erwähnten sendischen *dấtr-ô* analog wäre.

192. Die Feminina haben im Sanskrit bei vocalisch endigenden Stämmen eine vollere Genitiv-Endung, nämlich *âs* für blofses *s* (s. p. 244), und zwar so, dafs die kurzendigenden Stämme auf *i* und *u* nach Willkür entweder blofses *s* oder *âs* gebrauchen können, und statt *prîtê-s*, *ḥánô-s* auch *prîty-âs*, *ḥánv-âs* gesagt wird. Die langen Vocale *â*, *î*, *û* haben jedesmal आस् *âs* *), daher *áśvây-âs*, *bávanty-âs*, *vadv-ấs*. Diese Endung *âs* lautet im Send nach §. 56[b]. *âo*, daher 𐬵𐬀𐬱𐬀𐬌𐬹𐬎𐬀𐬎 *hiṣvay-âo*, 𐬵𐬀𐬱𐬀𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *bavainty-âo*. Bei Stämmen auf ऽ *i* und ऽ *u* ist mir diese Endung nicht vorgekommen; neben 𐬀𐬐𐬭𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *âfrîtôi-s*, 𐬐𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *taneu-s* oder 𐬎𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *tanv-ô*, 𐬎𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *tanav-ô*, kein 𐬵𐬀𐬱𐬀𐬌𐬭𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *âfrîty-âo*, 𐬵𐬀𐬌𐬎𐬀𐬌𐬹𐬎 *tanv-âo*. Die verwandten europäischen Sprachen zeigen im Fem. keine stärkere Endung als im Masc. und Neut.; das Gothische zeigt jedoch eine Neigung zu gröfserer Fülle im weiblichen Genitiv dadurch, dafs die *ô*-Stämme diesen Vocal im Gegensatz zum Nom. und Accus. bewahren, die *i*-Stämme aber, wie oben gezeigt worden, diesen Vocal guṇiren, während Masculina ihm keine Verstärkung geben. Man vergleiche *gibô-s* mit dem flexionslosen und stammverkürzten Nom. und Accus. *giba*, und *anstai-s* mit *gasti-s*. Über pronominale Genitive wie *thi-ṣô-s* s. §. 172. Auch das Griech. schützt in seinen Fem. 1. Decl. die ursprüngliche Vocal-Länge bei Wörtern, welche den Nom. und Accus. geschwächt haben;

*) Nur die wenigen einsylbigen Wörter auf *î* und *û* machen eine Ausnahme (s. kl. Sanskritgr. §. 130).

daher σφύρᾱς, Μούσης gegen σφῦρᾰ́, σφῦρᾰ́ν, Μοῦσᾰ́, Μοῦσᾰ́ν*). Auch steht im Lateinischen *â-s*, mit der ursprünglichen Länge des Stammes (*familiâ-s*, *escâ-s*, *terrâ-s*) im Gegensatze zu *familiă*, *familiă-m* etc. Von einer Entlehnung dieser Genitivformen aus dem Griechischen kann nicht die Rede sein; sie sind gerade so, wie man sie als Eigenthum einer Sprache, die *s* zum Genitiv-Charakter hat, erwarten kann. Dafs aber diese, ursprünglich gewifs über alle *â*-Stämme verbreitete Form nach und nach bis auf wenige Überreste ausgestorben ist, und dafs die Sprache sich dann anders beholfen hat (s. §. 200), ist dem gewöhnlichen Schicksale der Sprachen gemäfs, die von ihrem alten Stammgut immer mehr einbüfsen. — Im Oskischen enden alle Genitive der ersten Decl. auf *a-s* (*â-s*), ebenso im Umbrischen, nur dafs hier die jüngeren Denkmäler *r* für *s* zeigen, wodurch sie den Genitiven der entsprechenden Wortklasse im Altnordischen gleichen, wo z. B. *giöfa-r* dem goth. *gibô-s* gegenübersteht. Oskische Beispiele sind: *eitua-s* familiae, pecuniae, *scrifta-s* scriptae, *maima-s* maximae, *molta-s* mulctae. Umbrische: *fameria-s Pumperia-s* familiae Pompiliae, *Nonia-r* Noniae. Auch dem Etruskischen sind Genitive auf *as* oder *es* von weiblichen Eigennamen auf *a*, *ia* nachgewiesen (O. Müller l. c. p. 63); so *Marchas*, *Senties*, von *Marcha*, *Sentia* **).

193. Das Litauische gleicht in seinem Genitiv *ás'wô-s*, für *ás'wā-s*, dem Gothischen, und ersetzt auch in einigen anderen Casus das weibliche *ā* durch *ō*. Die gröfstentheils weiblichen Stämme auf *i* haben Guṇa wie im Gothischen, jedoch mit Zusammenziehung von *ai* zu *ē*, wie im Sanskrit;

---

*) Die attische Endung ως ist vielleicht eine vollständige Überlieferung des sanskritischen *â s*, so dafs Formen wie πόλε-ως zu *prí'ty-âs* stimmen. Wenngleich das gr. ως nicht auf das Fem. beschränkt ist, so ist es doch vom Neutrum ausgeschlossen (ἄστεος), und die überwiegende Anzahl der *ι*-Stämme ist weiblich.

**) In der Form auf *es* mag das vorangehende *i* einen assimilirenden Einfluſs auf den folgenden Vocal geübt haben (vgl. p. 147 f.).

daher *awê-s* ovis *) gegenüber dem skr. *ávê-s* (von अवि *avi* Mutterschaf) und den gothischen Genitiven wie *an-stai-s*. Auch bei Masculinstämmen hat das Litauische, und zwar in Vorzug vor dem Gothischen, die Guṇirung bewahrt; daher *gentê-s*. Das Altpersische setzt die Vriddhi-Steigerung (s. p. 46) statt der Guṇirung, d. h. *â* statt *a*, daher *ćiśpâi-š* als Genitiv des Stammes *ćiśpi* (Teispes, Beh. I, 6) *ćićikŕâi-š* des *Ćićikŕi* (l. c. II. 9), wo also das *â* dem send. *ô* der Genitive auf *ôis* entspricht (§. 33). Wo aber, bei Monatsnamen, *ais* für *âis* steht, ist dies schon anderwärts demselben Grunde zugeschrieben worden, woraus oben (§. 188) Genitive auf *hya* für das gewöhnliche *hyâ* erklärt worden. Es steht nämlich auch den Genitiven auf *ais* immer *mâhyâ* des Monats, womit sie ein unechtes Compositum bilden, zur Seite; z. B. *bâgayadaiš mâhyâ* des Bâgayadi-Monats (l. c. I. 55).

194. Was den Ursprung der Form anbelangt, wodurch im Genitiv der bezeichnete Gegenstand personificirt wird, mit dem Nebenbegriff des räumlichen Verhältnisses, so kehrt die Sprache in diesem Casus wieder zu demselben Pronomen zurück, woraus in §. 134 der Nominativ erklärt worden. Auch für die vollere Endung gibt es ein Pronomen, nämlich स्य *sya*, welches nur in den Vêda's vorkommt (vgl. §. 55) und dessen *s* in den obliquen Casus, wie im Neutrum, ebenfalls durch *t* ersetzt wird (s. §. 353), so dafs *sya* zu *tya-m* und *tya-t* in demselben Verhältnifs steht, wie *sa* zu *ta-m*, *ta-t*. Offenbar sind daher in *sya*, *tya* die

*) Die Schreibart *awiês* scheint ein blofser graphischer Misbrauch zu sein, da *i* vor langem *e* nach Kurschat nicht ausgesprochen wird, und auch nirgends in dieser Stellung eine etymologische Begründung hat, weshalb ich es jetzt in Übereinstimmung mit Schleicher weglasse. Dazu rechtfertigt auch, was die Genitive der *i*-Stämme anbelangt, das Altpreufsische, welches sich der Guṇirung enthält, daher z. B. *pergimni-s, prêigimni-s,* von den Stämmen *pergimni* Geburt, *prêigimni* Art.

Stämme *sa*, *ta* enthalten, mit unterdrücktem Vocal und verbunden mit dem Relativstamme य *ya*. — Das Albanesische, welches der alten Casus-Endungen gröfstentheils verlustig gegangen ist, hat sich, was wichtig ist zu beachten, für den Genitiv eine neue Endung im alten Geiste unseres Sprachstammes geschaffen, wenn ich Recht habe, in dem *u* und *i* der unbestimmten Genitive Pronomina der 3ten Person zu erkennen*). Es ist gewifs kein Zufall, dafs nur diejenigen albanesischen Substantive, welche in der bestimmten Declination *u* als hinten angehängten Artikel gebrauchen, im Genitiv der unbestimmten Declination mit *u* schliefsen, und dagegen diejenigen, welche *ι* als Artikel anfügen, auch im Genitiv der unartikulirten Declin. auf *ι* ausgehen. Man vergleiche z. B., in v. Hahn's 2ter Declination, *kjḗn-ĩkunós* (nom. acc. *kjḗn*) mit dem gleichlautenden artikulirten Nomin. *kjḗn-ι ὁ κύων*, und in v. Hahn's 3ter Declination: *míx-u φίλου* (eine zufällige Begegnung mit der gr. Genitiv-Endung *ου*) mit dem artikulirten Nominativ *míx-u ὁ φίλος*. Die bestimmte Declination setzt im Genitiv (zugleich Dativ) hinter die Genitiv-Endungen *ι*, *u* ein *τ* als Artikel**), wenigstens glaube ich Formen wie *kjḗnit τοῦ κυνός*, *míkut τοῦ φίλου* so zergliedern zu müssen, dafs der dem *τ* vorangehende Vocal die Genitiv-Endung sei, so dafs *kjḗnit*, *míkut* buchstäblich *κυνός-τοῦ*, *φίλου-τοῦ* bedeuten. Der Ursprung des suffigirten Artikels *ι* und der gleichlautenden Genitiv-Endung findet sich entweder in dem skr. Demonstrativstamm *i*, oder, was mir jetzt wahrscheinlicher ist, in dem Relativstamme य *ya*, der im Litauischen „er" bedeutet (vgl. l. c. Anm. 9). Den Ursprung des *u* von *míku* Freundes und der Freund erkenne ich in dem *v* des skr. Reflexivstammes *sva*, der sich auch in manchen anderen Functionen im Alban. zu *u* zusammengezogen

*) S. die oben (p. 12 Anm.) erwähnte Schrift p. 7 und p. 60 Anm. 13, und über die pronominale Herkunft der weiblichen Genitiv-Endung ε, z. B. von δι-ε (αἰγός) l. c. p. 62 Anm. 17.

**) Dieses *τ* ist verwandt mit dem skr. Demonstrativstamm *ta* (s. §. 349), dem goth. *tha* (nach §. 87) und griech. *το*.

hat (vgl. l. c. p. 22 ff.). Gehört aber ι zum skr. Relativstamm, der einen Bestandtheil der Demonstrativstämme *s-ya* und *t-ya* ausmacht, so ergibt sich hieraus die ursprüngliche Identität der Genitiv-Endung von κύν-ι Hundes und des ι der griechischen Genitive wie το-ῖο und des verstummten armenischen յ *i* der Genitive wie մարդոյ *mardoi* = βροτοῖο (s. p. 381).

Es folgt hier der Überblick der Genitivbildung:

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśva-sya*	*aśpa-hê*	ἵππο-ιο	.....	*pónō*	*vulfi-s*
m.	*ká-sya*	*ka-hê*	.....	*cu-jus*	*kō*	*hvi-s*
f.	*áśvây-âs*	*hiṣvay-âo*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*áśwō-s*	*gibô-s*
m.	*pátê-s* [1])	*patôi-s*	.....	*hosti-s*	*gentė́-s*	*gasti-s*
	ary-ás	.....	πόσι-ος	.....	.....	.....
f.	*prī́tê-s*	*âfrîtôi-s*	.....	*turri-s*	*awė́-s*	*anstai-s*
	prī́ty-âs	.....	φύσε-ως	.....	.....	.....
f.	*bávanty-âs*	*bavainty-âo*	.....	.....	.....	.....
m.	*sûnṓ-s*	*paśeu-s*	.....	*pecû-s*	*sūnaú-s*	*sunau-s*
	paśv-ás	*paśv-ô* [2])	νέκυ-ος	*senatu-os*	.....	.....
f.	*ḥánô-s*	*taneu-s*	.....	*socrû-s*	.....	*kinnau-s*
	ḥánv-âs	*tanv-ô* [2])	γένυ-ος	.....	.....	.....
f.	*vaḱv-á́s*	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	*gô-s*	*geu-s*	βο(ϝ)-ός	*bov-is*	.....	.....
f.	*nâv-ás*	.....	νᾱ(ϝ)-ός	.....	.....	.....
f.	*vâć-ás*	*vâć-ô* [2])	ὀπ-ός	*vôc-is*	.....	.....
m.	*bárat-as*	*barĕnt-ô* [3])	φέροντ-ος	*ferent-is*	.....	.....
m.	*áśman-as*	*aśman-ô* [2])	δαίμον-ος	*sermô-n-is*	*akmèn-s*	*ahmin-s*
n.	*nā́mn-as*	*nâman-ô* [2])	τάλαν-ος	*nômin-is*	.....	*namin-s*
m.	*bŕā́tur*	*brâtŕ-ô* [2])	πατρ-ός	*frátr-is*	.....	*brôthr-s*
f.	*duḥitúr*	*dugdĕr-ô* [2])	θυγατρ-ός	*mâtr-is*	*duktèr-s*	*dauhtr-s*
m.	*dâtúr*	*dâtŕ-ô* [2])	δοτῆρ-ος	*datôr-is*	.....	.....
n.	*váćas-as*	*vaćaṇh-ô* [2])	ἔπε(σ)-ος	*gener-is*	.....	.....

[1]) Am Ende von Compp.; einfach *páty-us* s. §. 187.

[2]) s. §. 135 Anm. 3.

[3]) Auch բարաւ *baratô* mag vorkommen, s. §. 131.

Locativ.

195. Dieser Casus hat im Sanskrit und Ṣend *i* zu seinem Charakter, und hat im Griechischen das Geschäft des Dativs übernommen, aber auch die locative Bedeutung nicht untergehen lassen, daher z. B. Δωδῶνι, Μαραθῶνι, Σαλαμῖνι, ἀγρῷ, οἴκοι, χαμαί; und übertragen auf Zeit: τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, νυκτί. So im Sanskrit दिवसे *divasé* am Tage, निशि *niśí* in der Nacht.

196. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes geht das locative *i* in *ê* über (§. 2), eben so im Ṣend; doch steht hier auch 𐬎𐬌 *ôi* für 𐬀 *ê* (§. 33), so dafs das Ṣend hierdurch den griechischen Dativen wie οἴκοι, μοί und σοί sehr nahe kommt, in denen das ι noch nicht zum subscriptum herabgesunken und durch die Erweiterung des Stammvocals ersetzt worden ist. Zu den genannten Formen stimmt 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬙𐬀𐬎𐬌 *maiδyôi* in der Mitte, womit das griech. μέσσοι (durch Assimilation aus μεσjοι, s. p. 32 f.) zu vergleichen ist. Man hüte sich aber, diese und ähnliche Erscheinungen als Folge einer specielleren Verwandtschaft zwischen dem Griechischen und Ṣend anzusehen.

197. Sehr merkwürdig stimmen im Litauischen, dem ein eigentlicher Locativ zu Gebote steht, die Stämme auf *a* in diesem Casus zum Sanskrit und Ṣend, indem sie dieses *a* mit dem alten locativen *i*, welches nirgends mehr rein erscheint, zu *e* zusammenziehen; daher stimmt z. B. *dẽwè* in Gott, vom Stamme *dẽwa*, zu देवे *dêvé*, 𐬛𐬀𐬌𐬯𐬀𐬎𐬌 *daivê*. Der Umstand, dafs das lit. *e* im Locativ der *a*-Stämme kurz ist (s. Kurschat II. p. 47), darf uns nicht hindern, es seiner Entstehung nach als Diphthong zu fassen, da die zusammengezogenen Diphthonge der Kürzung unterworfen sind, in welcher Beziehung ich an das althochdeutsche *e* in Conjunctiven wie *bëre* feram, ferat, im Gegensatze zu *bërê-s*, *bërêmês*, *berêt* erinnere (s. §. 81) sowie an das lat. *e* von *amem*, *amet* gegen *amês*, *amêmus*, *amêtis*. Auch zeugt das slavische Ѣ *je*, im Locat. der entsprechenden Wortklasse

(s. §. 268), für die ursprüngliche Länge des litauischen *e*, da ē in der Regel dem skr. *ê* begegnet (s. §. 92. *e*.). Das Lettische hat den *i*-Laut des Locativcharakters unterdrückt und zum Ersatz den vorhergehenden *a*-Laut verlängert, daher z. B. *ratâ* im Rade gegenüber dem lit. *ratè* id. und skr. *rátʿê* im Wagen. Diese Form spricht deutlich für die verhältnifsmäfsig späte Zusammenziehung von *ai* zu *e* im lit. Locativ der betreffenden Wortklasse. Hierbei ist es auch wichtig zu beachten, dafs das Lettische in den Pronominallocativen den Schlufstheil des Diphthongs *ai*, und zwar in gedehnter Form, bewahrt hat; daher *taî* in dem, in diesem, wofür im Lit., mit Anfügung des oben (§. 165 ff.) besprochenen Anhängepronomens, *ta-mè*. Das Sanskrit würde, wenn *-sma* in diesem Casus der regelmäfsigen Declination folgte, *tásmê* zeigen.

198. Die männlichen Stämme auf इ *i* und उ *u*, und nach Willkür auch die weiblichen, haben eine abweichende Locativ-Endung im Sanskrit, nämlich *âu*, wovor *i* und *u* abfallen, ausgenommen bei *páti* Herr und *sákʿi* Freund, welche ihr *i* in seiner euphonischen Umwandlung zu य् *y* beibehalten; daher *páty-âu*, *sákʿy-âu*. — Erwägt man die in §. 56^{b}. gezeigte Vocalisirung des *s* zu *u*, und dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Dual ओ *âu* aus आस् *âs* hervorgegangen ist (§. 206), ferner den Umstand, dafs im Send die Masculinstämme auf *i* und *u* ebenfalls Genitiv-Endungen mit locativer Bedeutung setzen, so wird man sehr geneigt, in diesem ओ *âu*, aus आस् *âs*, eine Art attischer, d. h. erweiterter Genitiv-Endung zu erkennen. Wären aber die Locative auf *âu* blofs auf die *u*-Stämme beschränkt, so läge nichts näher, als in ihrem *âu*, eine blofse Seigerung des Endvocals des Stammes zu erkennen *), wie oben (p. 340) in den goth. Dativen wie *sunau*, *kinnau*, denen wir nun auf diese Weise die sanskritischen Locative *sûnâú*, *ḥánâu* gegenüberstellen müfsten. Es pafst aber diese Erklärung

*) Vgl. Benfey, vollst. Gramm. p. 302.

nicht zu Locativen wie *agnâú* von *agní* Feuer, denn da *u* schwerer als *i* ist, und die vocalischen Entartungen am gewöhnlichsten in Schwächungen bestehen, eine Umwandlung von *i* in das schwerere *u* aber im Sanskrit nirgends vorkommt, so kann man nicht wohl annehmen, daſs z. B. *agní* Feuer, *ávi* Schaf, deren *i* sich durch die verwandten Sprachen als uralt erweist, ihren Locativ aus einem Nebenstamme *agnu*, *avu* gebildet haben, und daſs ein ähnliches Verfahren bei allen anderen männlichen *i*-Stämmen (und nach Willkür auch bei weiblichen) eingetreten sei, ausgenommen bei den oben erwähnten Locativen *páty-âu*, *sá-ky-âu*, bei welchen sich *âu* deutlich als Casus-Endung, das *y* aber als regelmäſsige Umwandlung des stammhaften *i* zu erkennen gibt.

199. Das Ṣend setzt bei den *u*-Stämmen statt des Locativs gewöhnlich die Genitiv-Endung *ô* (aus अस् *as*), während bei genitiver Bedeutung die Form *eu-s* gebräuchlicher ist; so lesen wir z. B. im V. S. p. 337 *aitahmi aṅhvô yaḍ aśt-vainti* in hoc mundo quidem existente. Diese ṣendische Endung *ô* (aus *a*+*u*) verhält sich nun zur sanskritischen *âu*, wie kurzes zu langem *a*, und die beiden Locativ-Endungen unterscheiden sich nur durch die Quantität des ersten Gliedes des Diphthongs. Dagegen finden wir an dem weiblichen Stamme *tanu* Körper sehr häufig die echte Locativ-Form *tanv-i.* — Analoge Formen auf *v-i*, oder mit Guṇa *av-i*, zeigt auch der Vêda-Dialekt, namentlich *tanv-í* (von *tanú* fem. Körper), gleichsam als Vorbild der gleichlautenden Ṣendform, und dagegen mit Guṇa विष्णवि *víśṇav-i*, von dem männlichen Stamme *víśnu* (s. Benf. Gloss. zum Sâmavêda). Von *sûnú* Sohn erwähnt Benf. (Vollst. Gramm. p. 302) den Locativ *sûnáv-i*, wozu trefflich das altslavische *sünov-i* (Loc. und Dat.) stimmt. — Bei Stämmen auf *i* setzt das Ṣend die gewöhnliche Genitiv-Endung *ôi-s* mit locativer Bedeutung; so z. B. im V. S. p. 234. *ahmi*

namânê yaḍ mâṣḍayaś'nôis „in hac terra quidem maṣdayaś'nica".

200. Durch das Send sind wir nun bereits genöthigt, ein Bündnifs zwischen Genitiv und Locativ anzuerkennen, und, wie wir den Locativ durch den Genitiv haben ersetzen sehen, so werden wir im Lateinischen ein Ersetzen des Genitivs durch den Locativ anerkennen müssen. Durch die formelle Übereinstimmung der betreffenden lateinischen und sanskritischen Endung und durch den Umstand, dafs nur bei den beiden ersten Declinationen der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (*Romae*, *Corinthi*, *humi*), nicht bei der dritten, oder im Plural (*ruri*, nicht *ruris*), ist zuerst Fr. Rosen veranlafst worden, den lateinischen Genitiv der beiden ersten Declinationen als entlehnt vom alten Locativ zu bezeichnen; eine Ansicht, die ich längst auch zur meinigen gemacht habe, und die ich jetzt auch durch das Oskische und Umbrische unterstützt sehe. Diese beiden Dialekte setzen ihren Genitiv, der überall seine eigentliche Endung bewahrt hat, niemals mit locativer Bedeutung, und sie besitzen, wenigstens das Umbrische, einen wirklichen, vom Genitiv unterschiedenen Locativ, welcher im Oskischen, in der ersten Declination, gleich dem Dativ auf *aí* ausgeht, in der zweiten aber vom Dativ auf *úí* sich durch den Ausgang *eí* unterscheidet *). Beispiele sind: *esaí viaí mefiaí* „in ea via media"; *múinikeí tereí* „in terra communi" (*terum* ist Neutrum). In dem Diphthong *eí* vertritt das *e* den Endvocal des Stammes, in welcher Beziehung man den lat. Vocativ der 2. Decl. vergleichen mag (s. §. 204), und das Ganze mit dem sanskritischen, aus *ai* zusammengezogenen Diphthong *ê* von *áśvê* in equo. Was den umbrischen Locativ anbelangt, so sehe ich mich jetzt nach wiederholter Untersuchung genöthigt, die oben (p. 337) und schon früher in meinem vergleichenden Accentuationssystem des Sanskrit und Griechischen (p. 55) in Übereinstimmung mit

*) S. Mommsen, Oskische Studien p. 26 f. und p. 31 f.

Lassen gegebene Erklärung zurückzunehmen. Ich kann aber auch nicht mit Aufrecht und Kirchhoff (l. c. p. 111) die vollständigere Form der Endsylbe, *mem*°), mit der skr. Dativ-Endung *byam* (s. §. 215) vermitteln, obwohl ich ebenfalls auf diese Endung, schon in der ersten Ausg., die Sylbe *bi* der latein. Locativ-Adverbia *ibi*, *ubi* etc. zurückgeführt habe, und auch an dem Übergang des skr. *b* in den organgemäfsen Nasal keinen grofsen Anstofs nehmen würde (vgl. §. 215). Es ist aber wichtig zu beachten, dafs in der ersten Declination die Formen auf *mem*, *men*, *me* oder blofses *m*, wo sie das echt locative Verhältnifs andeuten, statt des *a* des Stammes ein *e* zeigen. Käme dieses *e* auch da vor, wo die betreffenden Formen die Richtung nach einem Orte ausdrücken, welches Verhältnifs im Sanskrit in der Regel durch den Accusativ ausgedrückt wird, so könnte man in jenem *e* eine durch das Gewicht der hinzutretenden Sylbe veranlafste Schwächung des stammhaften *a* erkennen. Dies ist aber nicht der Fall, sondern das *a* des Stammes bleibt, wo der Zielort gemeint ist, unverändert, also *tota-me* in die Stadt (welches jedoch selber nicht vorkommt) gegen *tote-me* in der Stadt, wie im Lateinischen gesagt wird *in urbem*, und dagegen mit locativer Bedeutung *in urbe*, und analog im Deutschen *in die Stadt* gegen *in der Stadt*, nur dafs wir den Dativ zur Umschreibung des Ruheorts setzen. Ist nun im umbrischen *tote-me* (in der Stadt) eine wirkliche Locativ-Endung enthalten, so steckt sie in dem *e* der 2ten Sylbe, welches höchst wahrscheinlich lang und eine Zusammenziehung von *ai* ist. Nothwendig ist es aber nicht, in *tote-me* eine Locativ-Endung zu erkennen, denn da *tote* (*totê*) der Dativ von *tota* ist, so steht der Annahme nichts im Wege, dafs der Dativ in Verbindung mit *mem*, *me* etc. und

---

*) Sie kommt nur 2mal vor, und dafür dreimal *men* (l. c. §. 24, 3 und 4 *b*); sehr zahlreich belegt aber ist *me*, wofür gelegentlich auch ein blofses *m*.

gelegentlich auch für sich allein*) das locative Verhältnifs ausdrücke, dafs aber die Richtung wohin, oder der Zielort, durch den Accusativ in Verbindung mit den genannten Sylben ausgedrückt werde. Da aber die Verdoppelung eines Consonanten in der umbrischen Schrift, wie in der altlateinischen, nicht bezeichnet wird (s. Aufr. u. Kirchh. §. 13), so haben die Singular-Accusative in Verbindung mit dem mit *m* anfangenden Encliticum — welches ich für eine Postposition halte — nicht die Fähigkeit, sich durch die graphische Darstellung bemerklich zu machen. Wir dürfen also z. B. *Akeṛuniamem*, *arvamen*, *rubiname* als = *Akeṛuniammem* etc. auffassen, oder wir müssen annehmen, dafs der Accusativ vor dem folgenden *m* der angehängten Postposition sein *m* verliere, zumal er auch im einfachen Zustande öfter ohne *m* erscheint (l. c. p. 110), weshalb es nicht befremden kann, dafs der Zielort gelegentlich durch Formen auf *a* ohne angefügtes Verhältnifswort vorkommt, da kein Casus mehr als der Accusativ dazu geeignet ist, für sich allein die Richtung nach einem Orte auszudrücken, wie dies, abgesehen vom Sanskrit, im Lateinischen bei Städtenamen der Fall ist. In der 2ten umbrischen Declination findet eine Unterscheidung des Ruheortes vom Zielorte nicht statt, d. h. die angehängte Postposition kommt hier blofs in Verbindung mit dem Accusativ, oder dieser allein mit abgelegtem Casuszeichen vor; z. B. *vuku-men*, *esunu-men*, *esunu-me*, *anglo-me*, *perto-me*, *carso-me*, *somo* (l. c. p. 118), wofür man auch *vukum-men* etc. sprechen könnte. Bei den *i*-Stämmen stimmen locative Formen auf *i-men*, *i-me*, *i-m*, *e-me*, *e-m*, *e* zu den Accusativen auf *im*, *em*, *e*. In *rus-e-me*, von dem consonantischen Stamme *rus*, ist das *e* wahrscheinlich Bindevocal (l. c. p. 128) und das flexionslose *rus* der neutrale Accusativ. Als Bindevocal mag auch das *e* der Plural-Locative auf *em* gelten, wenn nicht etwa hier *em*

*) Aufrecht und Kirchhoff (p. 113) erwähnen *rupinie*, *sate*, *Akeruṇie*, *Iovine*, *tote rubine*, *sahate* als den Ruheort bezeichnend.

eine blofse Umstellung von *me* ist, zur Erleichterung der Verbindung mit dem vorangehenden *f*, worin ich die gewöhnliche pluralische Accusativ-Endung erkenne (s. §. 215, 2.), wobei es wichtig ist zu beachten dafs die Formen auf *f-em* niemals eigentliche Locative sind, sondern blofs den Zielort bezeichnen (l. c. p. 114), was um so mehr berechtigt, sie als Accusative mit einer angefügten Postposition zu erklären. Der Neigung zur Abwerfung eines schliefsenden *m* folgt das Umbrische auch bei diesen Bildungen, so dafs die angehängte Postposition im Plural meistens aus einem blofsen *e* besteht, oder ganz verschwunden wäre, im Fall dieses *e* ein blofser Bindevocal ist. Man könnte in dieser Beziehung die griechischen Accusative wie ὄπ-*α* gegenüber den sanskritischen wie *vấć-a-m* vergleichen. Zur Unterstützung der Ansicht, dafs die scheinbare Casus-Endung der umbrischen Locative nichts als eine zur Postposition gewordene Praeposition sei, mufs noch daran erinnert werden, dafs das Umbrische überhaupt die Verhältnifswörter gerne hinten anfügt (l. c. p. 153ff.). So erscheint die dem Umbrischen eigenthümliche Praeposition *tu* oder *to* aus, von, nur im Verein mit den von ihr regierten Ablativen. Auch *ar* = lat. *ad* wird dem von ihm regierten Substantive stets angehängt, kommt aber auch als Praefix vor Verbalwurzeln vor. Wir kehren zum Lateinischen zurück, um zu bemerken, dafs sich die Adverbia auf *ê* der 2ten Declination als Locative fassen lassen, während die auf *ô* Ablative sind; es wäre also z. B. *novê* = skr. *návê* (im neuen), von dessen Diphthong *ê* = *ai* der Genitiv *novî* nur das Schlufs-Element bewahrt hat.

201. Die Pronomina dritter Person haben im Sanskrit इन् *in* statt *i* im Locativ, und das *a* des Anhängepronomens *sma* wird elidirt (s. §. 165), daher z. B. *tásm'in* in ihm, *kásm'in* in wem? Dieses *n* erstreckt sich nicht auf die beiden ersten Personen — deren Locativ *máy-i*, *táy-i* lautet — und fehlt im Ṣend auch bei denen der dritten; daher z. B. 𐬀𐬵𐬌 *ahmi* in diesem. — Was den Ursprung

des auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeutenden *i* anbelangt, so ist er leicht gefunden, sobald man *i* als Wurzel eines Demonstrativums erkannt hat, die aber den indischen Grammatikern, wie die wahre Gestalt aller anderen Pronominalwurzeln, entgangen ist.

202. Die mit langen einfachen Vocalen endigenden weiblichen Stämme haben im Sanskrit eine eigenthümliche Locativ-Endung, nämlich *âm*, woran nach Willkür auch die Feminina auf kurzes *i* und *u* Theil nehmen können, während die einsylbigen weiblichen Stämme auf langes *î* und *û* für *âm* auch das gewöhnliche इ *i* zulassen; daher z. B. *b́iy-ā́m* oder *b́iy-í* in Furcht, von *b́î*. — Im Ṣend hat sich diese Endung *âm* zu *a* verstümmelt (vgl. §. 215), daher z. B. 𐬵𐬀𐬨𐬌𐬨𐬀 *yahmy-a* in welcher von 𐬵𐬀𐬨𐬌𐬨 *yahmî* (vgl. §. 172). Diese Endung scheint aber im Ṣend weniger Ausbreitung zu haben als im Sanskrit, und auf die Femininstämme auf *i* und *u* nicht anwendbar zu sein. — Das Litauische hat wie das Ṣend von der Endung *âm* den Nasal verloren und zeigt bei seinen weiblichen Stämmen auf *a* im Locativ *ōj-e* gegenüber dem skr. *ây-âm*, also *ā́s'wōj-e* (= skr. *ás'vây-âm*), wobei das *j* einen assimilirenden Einfluſs auf den folgenden Vocal geübt haben mag (vgl. p. 146 f.). Bei Stämmen auf *i* gesellt sich zu diesem *i* noch der entsprechende Halbvocal *j*, das *i* selber aber verlängert sich zu *y* (= *ī*), daher *awyj-è* gegenüber dem skr. *ávy-âm* (euphonisch für *avi-âm*) von अवि *ávi* Mutterschaf *). Die Casus-Endung kann im Litauischen bei Stämmen auf *i* auch wegfallen, daher *awý* (*awī́*). Da

*) Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daſs im Pâli regelmäſsig das schlieſsende *i* der Wortstämme vor vocalisch anfangender Casus-Endung zu *iy* (= lit. *ij*) wird, daher z. B. von *ratti* fem. Nacht der Locativ रत्तियं *rattiy-aṅ*, oder रत्तिया *rattiy-â*, letzteres mit unterdrücktem Nasal, wodurch diese Form, abgesehen von der bewahrten Länge des Vocals, den Endungen der litauischen Formen wie *awyj-è* sehr nahe kommt.

aber die *i*-Stämme in der genannten Sprache gröfstentheils weiblich sind, so mag ihre Analogie auch auf die Masculinstämme auf *i* eingewirkt haben, so dafs diese ebenfalls im Locativ *ij-e* zeigen, also *gentij-è* in dem Verwandten. Befremdender ist es, dafs auch die *u*-Stämme, obwohl sie sämmtlich männlich sind, an der Endung *j-e* theilnehmen, also *sūnuj-è* *), wofür jedoch, nach Schleicher (p. 190), auch *sūnùi*, welches sich vom Dativ *sűnui* (s. §. 176) blofs durch die Accentuation unterscheidet. Wenn aber die locative Form *sūnùi*, welche Ruhig und Mielcke nicht kennen, eine alte Begründung hat, und nicht eine Zusammenziehung von *sūnujè* ist, so stimmt sie schön zu dem oben erwähnten ṣendischen und vêdischen *tanv-i* (vom weiblichen Stamme *tanu*) und unterscheidet sich von demselben blofs durch die Beibehaltung des Vocals *u*, der im Sanskrit und Ṣend lautgesetzlich zu *v* werden mufste. Man vergleiche auch die gunirte männliche Vêdaform *sûnáv-i* und das analoge slav. *sünov-i*.

203. Wir geben hier einen Überblick des sanskritischen, ṣendischen und litauischen Locativs und des bildungsverwandten griechischen Dativs.

	Sanskrit.	Ṣend.	Litauisch.	Griechisch.
m.	*áśvê* [1])	*aśpê*	*põnè*	ἵππῳ
m. n.	*ká-sm'-in*	*ka-hm'-i*	*ka-mè*	.....
f.	*áśvây-âm*	*hiṣvay-a*?	*áśwõj-e*	χώρᾳ [2])
m.	*páty-âu* [3])	.....	[4])	πόσι-ι
f.	*prîť-âu* [3])	.....	.....	πόρτι-ι
	prîty-âm	.....,	*awyj-è*	.....

*) Vielleicht besser *sūnu-j-è* zu theilen, wie in Pâli-Locativen von weiblichen Stämmen auf *u*, z. B. *yâgu-y-aṅ* oder *yâgu-y-â* (vgl. §. 43) im Opfer.

[1]) Vgl. lat. *equî*, *humî*, *Corinthî*, aus *equoi* etc., und dagegen *novê* (aus *novai*) mit नवे *návê* im neuen (§. 200 Schlufs).

[2]) Vgl. lat. *equae*, *Romae*, alt *equai*, *Romai* (p. 12).

[3]) S. §. 198. [4]) Nach Analogie der Feminina.

	Sanskrit.	Ṣend.	Litauisch.	Griechisch.
n.	*vā́ri-ṇ-i*	.....	.....	ἴδρι-ι
f.	*b́ávanty-âm*	*bavainty-a?*	.....	.....
m.	*sûn'-âú* [3])	.....	.....	.....
	sûnáv-i [5])	.....	*sūnùi*	νέκυ-ι
f.	*ḥán-âu*	.....	.....	.....
	tanv-í [5])	*tanv-i*	.....	γένυ-ι
n.	*máďu-n-i*	.....	.....	μέθυ-ι
f.	*vaďv-ā́m*	.....	.....	.....
m. f.	*gáv-i*	*gav-i?*	.....	βο(F)-ί
f.	*nâv-í*	.....	.....	νᾱ(F)-ί
f.	*vâć-í*	*vâć-i*	.....	ὀπ-ί
m.	*b́árat-i*	*barĕnt-i*	.....	φέροντ-ι
m.	*áśman-i*	*aśmain-i*	.....	δαίμον-ι
n.	*nā́mn-i* [6])	*nâmain-i*	.....	τάλαν-ι
m.	*b́rā́tar-i* [7])	*brâť́r-i?* [8])	.....	πατρ-ί
f.	*duḥitár-i* [7])	*duǵďĕr-i* [9])	.....	θυγατρ-ί
m.	*dâtár-i* [7])	*dâť́r-i?* [8])	.....	δοτῆρ-ι
n.	*váćas-i*	*vaćah-i*	.....	ἔπε(σ)-ι

[5]) Vêdisch s. §. 199.

[6]) Oder *nā́man-i*, s. kl. Sanskrit-Gr. §. 191.

[7]) Die Stämme, in deren Endsylbe *ar* oder *âr* mit *ṛ* wechselt, zeigen sämmtlich im Locat. *ar-i*, während die allgemeine Theorie der schwächsten Casus die Unterdrückung des, dem thematischen *r* vorangehenden Vocals erwarten lieſse, also z. B. *pitr-i* für *pitár-i*, gegenüber dem gr. Dativ πατρ-ί, s. p. 271.

[8]) Die Ausstoſsung des, dem *r* im Stamme vorangehenden, Vocals, nach dem Princip der übrigen schwächsten Casus, ist mir wahrscheinlicher als die Beibehaltung desselben, also *b'râť́ri, dâť́ri*, wie z. B. im Gen. *brâť́r-ô, dâť́r-ô*, und im Gen. pl. *b'râť́r-aṅm, dâť́r-aṅm*. Dagegen behält das Ṣend bei Stämmen auf *an* den Vocal, auch wenn ihm nur ein Consonant vorhergeht, in allen schwachen Casus in der Regel bei; daher oben *nâmain-i* für skr. *nā́mn-i* oder *nā́man-i*; im Dativ und Gen. *nâmainê, nâmanô* für skr. *nā́mn-ê, nā́mn-as*; s. in Brockhaus's Index die aus *dâman* und *nâman* entspringenden Casus.

[9]) Für *duǵ'ď́r-i* s. p. 344. Anm. 12. Man könnte aber auch

Vocativ.

204. Im Vocativ der drei Zahlen zieht das Sanskrit den Ton auf die erste Sylbe des Stammes zurück, im Fall er nicht von Haus aus auf derselben ruht*), daher z. B. *pítar* Vater, *dêvar* Schwager (Bruder des Mannes), *mâtar* Mutter, *duḥitar* Tochter, *râǵaputra* Königssohn, gegenüber den Accusativen *pitár-am*, *dêvár-am*, *mâtáram*, *duḥitáram*, *râǵaputrám*. Das Griechische hat einige Überreste dieser Betonungsart bewahrt, namentlich stehen die Vocative πάτερ, δᾶερ, μῆτερ, θύγατερ**) zu ihren Accusativen πατέρα, δαέρα, θυγατέρα in demselben Ton-Verhältnifs wie die erwähnten sanskritischen Vocative zu den ihrigen. Dagegen mufs bei zusammengesetzten Wör-

---

dug͡dĕiri und analog im Dativ *dug͡dĕirê* erwarten (s. §. 41. p. 71).

*) In Bezug auf die Lehre der indischen Grammatiker, dafs Vocative und Verba, wenn letzteren nicht durch gewisse accentschützende Wörter der Ton bewahrt wird, nur am Anfange des Satzes betont werden, verweise ich auf mein vergleichendes Accentuationssystem Anm. 37. Hier nur soviel, dafs es unmöglich ist, dafs Vocative wie *râǵaputra* oder Verbalformen wie *aḅavis͡yâmahi* wir wären (med.) an irgend einer Stelle des Satzes ganz tonlos sein können.

**) Der Nominativ der beiden letzten Formen mufs ursprünglich gleich dem skr. *mâtấ*, *duḥitấ* oxytonirt gewesen sein; denn dafs der Ton der Endsylbe des Stammes zukommt, erhellt aus der ganzen Declination dieser Wörter. Eine eigenthümliche Bewandtnifs hat es, in Betreff der Betonung, mit der Declination von ἀνήρ. Hier ist das α nur ein unorganischer Vorschlag, der sich aber mit Ausnahme des Nom. sg. in allen starken Casus (s. §. 129) den Ton aneignet, also nicht nur ἄνερ = skr. *nar*, sondern auch ἄνδρα, ἄνδρε, ἄνδρες, ἄνδρας, gegenüber dem skr. *náram*, *nárâu*. *náras* (nom. voc. pl.). In den schwachen Casus sinkt dagegen nach dem Princip der einsylbigen Wörter der Ton auf die Endung, daher z. B. ἀνδρί gegenüber dem skr. Locat. *nar-í* (vgl. p. 272). Der Dat. pl. macht, weil er dreisylbig ist, eine Ausnahme; daher ἀνδρά-σι aus ἀνάρ-σι (s. §. 254) für skr. Loc. *nṛ-s͡ú* aus *nar-s͡ú*.

tern im griechischen Vocativ sg. die Betonung des Wort-Anfangs dem Umstande zugeschrieben werden, dafs die griech. Composita in der Regel die möglichst weite Zurückziehung des Accents verlangen, so dafs also der Vocat. εὔδαιμον die dem Wortstamme zukommende Betonung hat, während im Nomin. εὐδαίμων der Ton aus bekanntem Grunde von seinem Stammsitze herabsinken mufste. — Was die Form des Vocativs sg. im indo-europäischen Sprachstamm anbelangt, so hat derselbe entweder gar kein Casuszeichen, oder ist identisch mit dem Nominativ; ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung und beschränkt sich im Skr. auf einsylbige Stämme mit vocalischem Ausgang, daher z. B. भीस् *bî-s* Furcht! wie κί-ς; und so auch *gâu-s*, *nâu-s* im Gegensatze zum gr. βοῦ, ναῦ. Ein schliefsendes *a* der Wortstämme bleibt im Skr. und Ṣend unverändert; im Litauischen wird es zu *e* geschwächt *); und auch das Griechische und Lateinische ziehen in dem flexionslosen Vocativ der entsprechenden Declination ein kurzes *e* dem *o* oder *u* vor, welche unter dem Schutze von Endungen als Endbuchstaben des Stammes erscheinen. Man hüte sich also in ἵππε, *equĕ* Casus-Endungen zu erkennen; diese Formen verhalten sich zu *áśva* wie πέντε, *quinque* zu *páńća*, und das alte *a*, welches in ἵππος als *o*, in *equus* als *ŭ* erscheint, hat endungslos die Gestalt *ĕ* angenommen. — Die consonantischen Stämme behalten im Ṣend, wenn sie *s* im Nominativ haben, dasselbe auch im Vocativ bei; so haben wir mehrmals beim Partic. praes. die Gestalt des Nomin. im Sinne des Voc. gefunden.

205. Die Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guṇa, die Neutra jedoch auch den reinen Vocal; dagegen verkür-

*) Das Altpreufsische kann bei seinen männlichen Stämmen auf *a* diesen Vocal unverändert lassen, oder dafür *e* setzen, oder die Form des Nominativs gebrauchen; daher *deiwa* Gott! (= skr. *dé́va*), oder *deïwe* (= lit. *dé́we*), oder, wie im Nominativ, *deiws* (Nominativ auch *deiwas*). Das Lettische setzt durchgreifend den Nominativ statt des verlorenen Vocativs.

zen die mehrsylbigen Feminina auf *î* und *û* diese Endvocale, während ein schliefsendes आ *â* zu *ê* wird; d. h. es schwächt sich die letzte Hälfte des *â*, = *a* + *a*, zu *i*, welches mit der ersten Hälfte zu *ê* zusammengezogen wird. Die Sprache aber beabsichtigt, sowohl bei Erweiterung wie bei Verkürzung des Endvocals, offenbar ein und dasselbe Ziel, nur auf entgegengesetztem Wege, und zwar einen gewissen Nachdruck bei der Anrede. — Zur Guṇa-Form ओ *ô*, aus *a* + *u*, stimmen merkwürdig das Gothische und Litauische durch Formen wie *sunau*, *sūnaú*, gleich dem skr. *sû'nô* *). Gothische Feminin-Stämme auf *i* sind bei Ulfilas im Vocat. nicht belegbar; da sie aber in anderen Beziehungen den *u*-Stämmen parallel laufen, und wie diese im Gen. und Dativ Guṇa haben, so zweifle ich kaum an Vocativen wie *anstai*. — Die weiblichen *u*-Stämme sind im Vocativ ebenfalls nicht zu belegen, da sie aber in allen belegbaren Casus der Analogie der männlichen *u*-Stämme folgen, so darf man wohl Vocative wie *handau* **) ohne Bedenken dem männlichen *sunau*, *magau* gegenüberstellen. Männ-

---

*) Das Send kann ein schliefsendes 𐬎 *u* nach Willkür entweder guniren oder nicht, und man findet sowohl 𐬨𐬀𐬌𐬵𐬎 *mainyô* als 𐬨𐬀𐬌𐬵𐬎 *mainyu* als Vocativ von 𐬨𐬀𐬌𐬵𐬎 *mainyu* Geist. Dagegen habe ich ein schliefsendes *i* nur ohne Guṇa gefunden, und zwar öfter 𐬞𐬀𐬌𐬙 *paiti* Herr!; so V. S. p. 456. 𐬵𐬌𐬎𐬙 𐬀𐬞𐬀𐬵𐬀𐬌𐬨𐬀 𐬞𐬀𐬌𐬙 *us'ihista namânô-paiti* „stehe auf, Orts-Herr!"

**) V. Gabelentz und Loebe (p. 64) setzen *handu*, aber auch *sunu*, letzteres offenbar aus Versehen, denn die Form *sunau* ist von Grimm schon in der ersten Ausgabe seiner Grammatik dreimal belegt, und *magau* einmal. Wir dürfen uns also die schöne Analogie, welche solche Vocative mit dem Sanskrit und Litauischen darbieten, nicht entziehen lassen. Da sich aber der Vocativ von allen Casus am schwersten belegen läfst, weil leblose Gegenstände nicht leicht angeredet werden, so dürfte man bei diesem Casus nicht unterlassen, für die Formen, die man ansetzt, Belegstellen aus der betreffenden Wortklasse zu geben. So bin ich auch jetzt darüber zweifelhaft, ob die Stämme auf *n* (die schwache Declin.) gleich dem Sanskrit das

liche Stämme auf *i* haben im Gothischen, gleich den männlich-neutralen *a*-Stämmen, ihren Endvocal im Vocat., eben so wie im Accus. und Nominat., verloren; daher *vulf'*, *daur'*, *gast'*. Dagegen gunirt das Litauische in den beiden Geschlechtern ein schliefsendes *i* eben so wie *u*, daher *genté* Verwandter! *awé* Schaf! wie im Skr. *pátê*, *ávê*. — Die Adjective sind im Germanischen in Ansehung des Vocativs von der alten Bahn abgewichen, und behalten das Casuszeichen des Nominativs bei; daher z. B. goth. *blind'-s* blinder! Diesem ungesetzlichen Gebrauch des Nominativzeichens folgen im Alt-Nordischen auch die Substantive. — Das Griechische hat seine Vocative noch ziemlich zahlreich vom Nominativzeichen rein erhalten, und setzt in manchen Wortklassen den nackten Stamm, oder diejenige Verstümmelung desselben, welche Wohllautsgesetze oder Verweichlichung nothwendig machten; daher z. B. τάλαν gegen τάλας, χαρίεν für χαρίεντ gegen χαρίεις, παῖ für παιδ gegen παῖς. Bei Guttural- und Labialstämmen ist, weil κς und πς (ξ, ψ) sehr beliebte Verbindungen sind, denen auch die Schrift durch besondere Buchstaben gehuldigt hat, die Sprache das Zeichen des Nomin. im Vocativ nicht wieder los geworden. Doch ist der Vocativ ἄνα neben ἄναξ merkwürdig, und lautet so, wie ihn ein Thema ἄνακτ, dem im flexionslosen Zustande weder κτ, noch auch füglich das κ gelassen werden konnte, erwarten läfst. „Übrigens ist leicht zu denken (sagt Buttmann S. 180), dafs besonders diejenigen Gegenstände, welche nicht gewöhnlich angeredet werden, wenn einmal der Fall eintritt, lieber die Form des Nom. behalten, wie ὦ ποῦς" *). — Das Lateinische hat den vom Griech. vorbereite-

---

Thema als Vocativ gebrauchen, oder den Nominativ, ob also der Stamm *hanan* im Vocat. eben so lautet, oder *hana*.

*) Diesem Umstand mag auch das Neutrum der *o*-Stämme die Wiedereinführung des Casuszeichens *v* verdanken, während das Skr. den nackten Stamm setzt. Aufserdem mag auch der Umstand gewirkt haben, dafs der Grieche sich von der nackten Grundform im

ten Weg der Entartung des Vocativs weiter verfolgt, und setzt statt dessen, mit Ausnahme des Masc. 2. Decl., überall den Nominativ. — Die in §. 148. genannten Substantiv-Stämme bilden im Vocativ:

	Sanskrit.	Send.	Griech.	Latein.	Lit.	Gothisch.
m.	*áśva*	*aśpa*	ἵππε	*eque*	*pṓne*	*vulf'*
n.	*dā́na*	*dâta*	δῶρο-ν	*dônu-m*	.....	*daur'*
f.	*áśvê*	*hiṣva* [1])	χώρᾱ	*equa*	*áśwa*	*giba*
m.	*pátê*	*paiti*	πόσι	*hosti-s*	*genté*	*gast'*
f.	*prī́tê*	*âfrîti*	πόρτι	*turri-s*	*awé*	*anstai?*
n.	*vā́ri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*	.....	.....
f.	*bávanti*	*bavainti*	.....	.....	.....	.....
m.	*sū́nô*	*paśu*	νέκυ	*pecu-s*	*sūnaú*	*sunau*
f.	*ṛ́ánô*	*tanu*	γένυ	*socru-s*	.....	*kinnau*
n.	*mádʰu*	*maδu*	μέθυ	*pecû*	.....	.....
f.	*vádʰu*	.....	.....	.....	.....	.....
m. f.	*gâu-s*	*gâu-s*	βοῦ	*bô-s*	.....	.....
f.	*nâu-s*	.....	ναῦ	.....	.....	.....
f.	*vâk*	*vā́k-s?*	ὄπ-ς	*voc-s*	.....	.....
m.	*bā́ran*	*baraṅ-s*	φέρων	*feren-s*	*áugāṅ-s*	*fijand?*
m.	*áśman*	*aśman*	ὄαῖμον	*sermo*	*akmū́*	*ahma?*
n.	*nā́man*	*nâman*	τάλαν	*nômen*	.....	*namô?*
m.	*bṛ́ā́tar*	*brâtarĕ* [2])	πάτερ	*frâter*	.....	*brôthar*
f.	*dúṛ́itar*	*dugδarĕ* [2])	θύγατερ	*mâter*	*duktė́*	*dauhtar*
m.	*dā́tar*	*dâtarĕ* [2])	δοτήρ	*dator*	.....	.....
n.	*vā́cas*	*vaćô*	ἔπος [3])	*genus*	.....	.....

Voc. leichter entwöhnte, weil sie am Anfange von Compositen viel seltener als im Sanskrit in ihrer ganzen Reinheit erscheint (s. §. 112).

[1]) So *drvâs'pa* als Vocativ von *drvâs'pâ*, Name eines weiblichen Genius (wörtlich beständige Pferde habend), aus *drva*, = skr. *d'ruvá*, und *as'pa* (s. Burnouf, Yaçna p. 428 f.). Auch der Vêda-Dialekt zeigt Vocative dieser Art, d. h. Kürzung eines langen weiblichen *â* statt dessen Umwandlung in *é*. Im klassischen Sanskrit folgen dieser Analogie drei Wörter, welche Mutter bedeuten, nämlich *akkâ, ambâ, allâ*; Voc. *ákka* etc.; vêd. auch *ámbé* für *ámba*.

[2]) S. §. 44. [3]) S. §. 128.

Dual.

Nominativ, Accusativ, Vocativ.

206. Diese drei Casus haben im Sanskrit bei Masc. und Fem. die Endung *âu*, welche wahrscheinlich aus *âs* durch Vocalisirung des *s* entstanden (vgl. §. 56[b]) und 198), und somit nur eine Verstärkung der Plural-Endung *as* ist. Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zum Grunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendigerer Personificirung, die breitesten Endungen, sowohl in den genannten Casus als in den übrigen. Man vergleiche auch beim Neutrum das lange *î* des Duals mit dem kurzen des Plurals, z.B. अश्रुणी *áśruṇî* mit अश्रूणि *áśrûṇi*, von *áśru* Thräne (s. §. 17[b])).

207. Während das Prâkrit und Pâli den Dual eingebüfst haben, hat ihn das Ṣend noch bewahrt, doch so, dafs man statt desselben auch häufig den Plural findet, und z.B. im V. S. p. 203. 𐬯̌𐬥𐬎𐬠𐬌𐬌𐬀𐬯̌𐬗𐬌𐬛 𐬁 *â ṣ̌ĕnubyaśćid*, bis zu den Knieen, mit pluraler Endung steht. Beim Verbum ist der Dual noch seltener, doch ist er auch hier nicht ganz untergegangen und durch mehrere Stellen des V. S. belegbar*). Die skr. Endung *âu* findet sich an den entsprechenden Stellen im Ṣend in der Gestalt von 𐬂 *âo*, welches nach §. 56[b]) zugleich für die skr. Endung *âs* steht, und einen nachdrücklichen Beweis abgibt, dafs die skr. Dual-Endung *âu* nichts anders als eine Entartung von *âs* sei, und zwar eine gelegentliche, nur einmal oder zweimal (s. §. 198) in der Grammatik sich zeigende, während das hierdurch vom Skr. gegebene Beispiel vom Ṣend zum allgemeinen Princip erhoben worden. Diese Ansicht wird fast zur unumstöfslichen Thatsache, dadurch, dafs das Send sogar im Dual den Zischlaut

*) Vgl. Gramm. crit. add. ad *r.* 137.

vor der Partikel 𐬌𐬀 *ća* wirklich bewahrt hat, und *âoś-ća* sagt, nicht *âo-ća*, wie zu erwarten wäre, wenn im Skr. die Dual-Endung *âu* die ursprüngliche Gestalt und nicht eine Entartung von *âs* wäre. So lesen wir im V. S. p. 225 𐬵𐬀𐬬𐬵𐬀𐬵𐬀𐬭𐬎𐬌𐬎𐬵 𐬵𐬀𐬬𐬵𐬀𐬱𐬱𐬎𐬀𐬱𐬎𐬵 *hurvâoś-ćâ . . . amĕrĕtat-âoś-ćâ* *). — Was Anquetil in seinem Vocabular (p. 456) *naerekeïâo* schreibt und durch „*deux femmes*" übersetzt, kann nichts anderes als 𐬈𐬀𐬬𐬬𐬀𐬵𐬎𐬀𐬬𐬀𐬌 *nâirikay-âo* sein, vom Stamme 𐬬𐬀𐬵𐬎𐬀𐬬𐬀𐬌 *nâirikâ*. Die Form 𐬈𐬀𐬬𐬬𐬀𐬵𐬎𐬀𐬬𐬀𐬌 *nâirikayâo* ist aber offenbar echter

---

*) Vgl. Anquetil II, 175. Die beiden Genien, welche Anquetil „*Khordad*" und „*Amerdad*" schreibt, erscheinen sehr häufig im Dual, auch mit der Endung *bya* (§. 215), obwohl jeder für sich im singularen Verhältnifs steht; also mit dem im Texte l. c. vorangehenden *tôi ubê* (so zu lesen für 𐬵𐬀𐬬𐬱 *ubai*) diese beiden (Genien) Haurvat und Amertat. Es erklärt sich diese Erscheinung, wie schon in der ersten Ausgabe (p. 246) vermuthet worden, nach dem Princip der vêdischen copulativen Compositen, wie *pitarâ-mâtarâ* Vater und Mutter, wörtlich πατέρε-μητέρε, wo jedes der verbundenen Wörter die Summe des Ganzen ausdrückt (s. §. 972). — Für *hurvâoś'ćâ* ist *haurvâoś'ćâ* zu lesen (s. Westergaard's Zendavesta p. 66. 11.), mit 𐬵𐬎 *au* für *a* nach §. 46. Die vollständige Form des Namens dieses Genius lautet im Stamme *haurvatât* (d. h. Ganzheit), woraus zunächst *haurvat* (wovon der Instr. Dat. Abl. du. *haurvaḍbya*) und hieraus, mit Ablegung des ganzen Suffixes, *haurva* = skr. *sárva*. Der Stamm *amĕrĕtât*, etymologisch Unsterblichkeit, verkürzt häufig das *a* seiner Endsylbe, daher oben *amĕrĕtatâoś'-ćâ* und analog im Instr. Dat. Abl. *amĕrĕtaḍbya*. Dagegen zeigt der Acc. sg. die unverstümmelte Form *amĕrĕtâtĕm*. In ihrem Ableitungssuffix stimmen die Namen dieser beiden weiblichen Genien zum lat. *tât* und griech. τητ. Man vergleiche, abgesehen vom Primitivum, *amĕrĕtâtĕm* mit dem lat. *immortalitâtem*. Das Primitivum des send. Ausdrucks kommt im V. S. nicht vor, es stützt sich aber wahrscheinlich auf das skr. *amára* unsterblich; wo nicht, so mufs man ein sanskritisches *amar* voraussetzen, dessen *r* nach §. 44 den Zusatz eines *ĕ* nicht entbehren könnte.

als 𐬞𐬀𐬎𐬌𐬵𐬀𐬌 *nâirikê*, wie nach sanskritischem Princip (§. 213) von einem weiblichen Stamme *nâirikâ* müfste gebildet werden. — Von 𐬵𐬌𐬹 *bâṣu* Arm führt Rask die Form 𐬡𐬀𐬵𐬌𐬹 *bâṣvâo* Arme an, ohne zu bemerken, dafs es ein Dual sei; es gehört aber offenbar zu diesem Numerus, der bei den Armen wohl zu erwarten ist; auch bildet 𐬵𐬌𐬹 *bâṣu* im Nom. plur. 𐬠𐬵𐬌𐬹 *bâṣvô* oder 𐬠𐬵𐬀𐬌𐬹 *bâṣavô*.

208. Im Vêda-Dialekt findet man die Endung ओ *âu* häufig zu *â* verstümmelt, so dafs das letzte Element des Diphthongs unterdrückt ist; daher z. B. *aśvín-â* die beiden Aświnen, von *aśvín*; *uβâ dêvâ* die beiden Götter, von *uβá dêvá*; *râǵânâ* die beiden Könige, von *râǵan*. Im Ṣend ist die aus *âo* verstümmelte Endung ebenfalls gebräuchlich, und zwar häufiger als die vollständigere; namentlich freut es uns, das genannte indische, durch seine jugendliche Schönheit berühmte Zwillingspaar auch am Himmel des Ormuṣd glänzen zu sehen. Wir lesen nämlich im 42. Ha des Yaśna 𐬀𐬵𐬀𐬌𐬯𐬀𐬌𐬎𐬀𐬵𐬀𐬌 𐬌𐬵𐬀𐬎𐬀𐬌𐬵𐬀𐬌 𐬠𐬌𐬹 *aśpinâ-ćâ yavanô yaṣamaidê* „Asvinosque juvenes veneramur", was Anquetil übersetzt durch „*je fais Izeschné à l'excellent toujours (subsistant)*". Das sanskritische *aśvínâ* kann nämlich im Ṣend nichts anderes als *aśpinâ* oder *aśpina* geben (§. 50); bemerkenswerth aber ist an dieser Stelle der Plural *yavan-ô* (aus *yavanas*) in Bezug auf den Dual *aśpinâ*; er liefert einen neuen Beweis, dafs in dem erhaltenen Zustande des Ṣend der Dual schon seinem Untergang nahe war; wie denn auch das auf nominale Dual-Formen sich beziehende Verbum meistens im Plural gefunden wird.

209. Von der Vêda-Endung *â* und dem im Ṣend dafür stehenden kurzen *a* *) gelangt man leicht zum griechischen

---

*) So z. B. V. S. p. 23. 𐬀𐬵𐬀𐬎𐬌𐬵𐬀𐬌𐬎𐬀𐬵𐬀 𐬀𐬵𐬀𐬌𐬌𐬵𐬀𐬎𐬀 *haurvata amĕrĕtâta* die beiden Haurvat's und Amertat's;

dualen ε, da dieser Vocal am Ende sehr gern das alte *ă* vertritt; und wie oben im Vocativ (§. 204) ἵππε für *aśva*, *aśpa* stand, so entspricht nun auch hier ἄνδρ-ε (mit euphonischem δ) dem vêdischen नरा *nár-â* und ṣendischen *nar-a*. Wenngleich auch ω nach §. 4 sehr häufig für आ *â* steht, so hüte man sich doch, etwa ἵππω als Analogon von *áśvâ* zu betrachten (s. §. 211). Daſs aber das litauische duale *u* der männlichen Stämme auf *a* mit der gedachten vêdischen und ṣendischen Dual-Endung zusammenhange, d. h. aus *ā* hervorgegangen sei, kann ich um so weniger bezweifeln, als auch bei den übrigen Declinationen der litauische Dual in diesem Casus auf das genaueste mit dem Skr. übereinstimmt, und das litauische *u* auch an manchen anderen Stellen der Vertreter eines alten *ā* ist (s. §. 161); man vergleiche also z. B. *dēwù* zwei Götter mit dem vêdischen *dêvā́* und ṣendischen 𐬛𐬀𐬌𐬎𐬎𐬀 *daiva*. Die Pronomina der 3ten Person zeigen *ů* (s. p. 135) für *u*, verbinden sich aber mit dem Zahlworte *du* zwei, (Schleicher p. 195), daher z. B. *tů́du* diese beiden, *anůdu* jene beiden, *jůdu* sie beide. Im Accusativ du. fügt man gewöhnlich in allen Declinationen dem Endvocal, nach Analogie des Acc. sg., das Nasalzeichen bei, welches aber im Dual keine etymologische Begründung hat, und da es überhaupt nicht mehr ausgesprochen wird (s. §. 10), hier füglich weggelassen werden kann, wie es auch Schleicher wirklich gethan hat *). Ich schreibe demnach *dēwù* so-

---

dem Sinne nach: Haurvat und Amertat, die beiden (acc.); p. 136 und öfter *dva nara* zwei Menschen. Überhaupt scheint langes *â* der betreffenden Dual-Endung nur in dem oben (p. 56) erwähnten Dialekt vorzukommen, der nach Analogie des Altpersischen auch die ursprünglich kurzen *a* am Wort-Ende verlängert, daher oben *aśpinâ-ćâ* für . . *ća*. Es können also ṣendische Duale auf *â*, sofern sie in den zu dem abweichenden Dialekt gehörenden Kapiteln des Yaśna erscheinen, für die Theorie der Casusbildung keinen Werth haben.

*) Ich habe mich schon in meinem vergleichenden Accentuations-

wohl im Accus. als im Nom. und Vocativ, und in letzterem Casus gegenüber dem vêdischen *dévâ*, mit zurückgezogenem Accent (nach §. 204).

210. Männliche und weibliche Stämme auf *i* und *u* unterdrücken im Sanskrit die duale Casus-Endung, und verlängern zum Ersatz den Endvocal des Stammes in dieser flexionslosen Form; also *pátî* von *páti*, *sûnû́* von *sûnú*. Vor diesen verstümmelten Formen zeichnet sich vortheilhaft das in §. 207 erwähnte send. 𐬯𐬀𐬱𐬱𐬀𐬵 *bâṣv-âo* Arme (von *bâṣu*) aus. Es fehlt aber auch dem Send nicht an der verstümmelten Form, die sogar die im V. S. allein belegbare ist. Von 𐬨𐬀𐬌𐬌𐬀𐬯 *mainyu* Geist finden wir häufig den Dual 𐬨𐬀𐬌𐬌𐬀𐬯𐬎 *mainyû*, dagegen für 𐬵𐬎𐬎𐬀 *ĕrĕṣû* zwei Finger die verkürzte und daher mit dem Thema identische Form 𐬵𐬎𐬎𐬀 *ĕrĕṣu* (V. S. p. 318: 𐬉𐬱𐬀 𐬵𐬎𐬎𐬀 *dva ĕrĕṣu*).

211. Das Litauische stützt sich bei seinen *i*- und *u*-Stämmen auf das erwähnte sanskritische Princip der Unterdrückung der Endung, doch unterläfst es die Verlängerung des Stammvocals, oder vielmehr, es hat das ursprünglich verlängerte *ī* und *û* im Laufe der Zeit wieder in seine Kürze zurücktreten lassen; daher *awì* zwei Schafe, *sūnù* zwei Söhne für skr. *ávî* (nom. acc. voc.), *sûnû́* (nom. acc.), *sû́nû* Vocativ. Jedenfalls ist die Übereinstimmung der litauischen und sanskritischen Formen in den betreffenden Wortklassen so grofs, dafs man sie kaum für zufällig halten kann. Gründen sich aber die litauischen Formen, und die analogen altslavischen wie *kosti* zwei Knochen, auf Überlieferung aus der Zeit der Identität der lettischen und slavischen Sprachen mit dem Sanskrit, so erkenne ich in dieser Begegnung einen neuen Beweis der verhältnifsmäfsig späten Absonderung der lettischen und slavischen Idiome von ihren

---

system (1854. Anm. 151) gegen den Gebrauch des lautlosen Nasalzeichens im Acc. du. ausgesprochen und l. c. p. 88 *sûnù* die beiden Söhne im Acc. wie im Nom. dem skr. *sûnû́* gegenübergestellt.

asiatischen Schwestersprachen, (vergl. §. 21[a] p. 39), während griechische Formen wie πόσι-ε, πόρτι-ε, νέκυ-ε, γένυ-ε auf eine Zeit sich stützen, wo im Sanskrit die männlichen und weiblichen Stämme auf *i* und *u* in den in Rede stehenden Dual-Casus noch Endungen hatten. Dagegen hat das Griechische in Formen wie ἵππω, Μούσᾱ die Casus-Endung aufgegeben, und dieselbe nach dem Princip der sanskritischen Formen wie *ávî*, *sûnû́* — aber unabhängig vom Sanskrit — durch Verlängerung des Stammvocals ersetzt, der zwar in der griech. ersten Declination, seinem Ursprunge nach, überall ein langes *a* ist, aber doch im Singular nicht überall seine Länge und die alte *a*-Qualität bewahrt hat, also Du. Μούσᾱ gegen Sg. Μοῦσᾰ́, κεφαλᾱ́ gegen κεφαλή́, aus κεφαλᾱ̄.

212. Die Neutra haben im sanskritischen Dual der betreffenden Casus nicht *âu* sondern *î* zur Endung, wie sie im Plural nicht *as*, sondern kurzes *i* haben. Ein schliefsendes *a* des Stammes geht mit diesem *î* in *ê* über (§. 2), daher z. B. *śatḗ*, zwei hundert aus *śata-î*. Andere Vocale setzen ein euphonisches *n* ein, daher z. B. ज्ञानुनी *ǵáṉu-n-î* die beiden Kniee. Im Send folgen die mit *a* oder einem Consonanten endigenden Stämme dem Princip des Sanskrit, daher 𐬯𐬀𐬙𐬀𐬌 (kommt oft vor) für skr. *śatḗ* (§. 41), 𐬯𐬀𐬙𐬀𐬌 𐬵𐬀𐬎𐬱𐬀𐬌 *duyê haṣaṇhrê* zwei tausend (§. 54) für द्वे सहस्रे *dvê saḥásrê*[*]). Beispiel eines sendischen Duals von consonantischem Stamm ist 𐬰𐬀𐬵𐬀𐬌𐬙𐬀𐬌 *ćaśmainî* die beiden Augen (s. Burnouf, Yaśna p. 497), welches abgesehen von dem nach §. 41 eingefügten euphonischen *i* genau zu skr. Formen wie *vártmanî* zwei Wege stimmt. Man findet aber auch das 𐬌 *î* der Casus-Endung gekürzt, z. B. in dem oben (p. 269) erwähnten 𐬀𐬱𐬀𐬙𐬀𐬌 *aśauni*; so in 𐬎𐬌𐬹𐬎𐬵 *vaṇuhi*, umstellt aus *vaṇhvi*, von *vaṇhu* gut. Diese Kürzung ist, wie es scheint, als Regel anzusehen, denn auf die Vocallänge in dem obigen *ćaśmainî* ist, meiner Meinung nach, darum kein Gewicht zu legen,

*) Über das Verhältnifs von *duyê* zum skr. *dvê* s. §. 43.

weil das Kapitel des Yaśna, worin dieser Ausdruck vorkommt, dem oben (§. 188) erwähnten Dialekt angehört, der die Verlängerung kurzer Endvocale liebt. — Die entsprechende skr. Form für das erwähnte *vaṇuh-i* ist *vásu-n-î*, mit euphonischem *n*, woran das Ṣend keinen Antheil nimmt (s. §. 133).

213. Das Griechische verzichtet in den in Rede stehenden Casus auf eine das Neutrum von den beiden natürlichen Geschlechtern unterscheidende Endung; das Sanskrit aber hat scheinbar das oben erwähnte neutrale *î* auch auf die weiblichen *â*-Stämme ausgedehnt. Allein die Begegnung der weiblichen Formen wie *ásvê* zwei Stuten mit dem neutralen *dấnê* zwei Gaben ist, wie das Ṣend uns belehrt, nur äufserlich, und die beiden Formen kommen auf ganz verschiedenen Wegen sich entgegen, und verhalten sich zu einander so, dafs in *dấnê* (aus *dâna* + *î*) wirklich eine Dual-Endung, und zwar die gewöhnliche der Neutra enthalten ist, in *áśvê* aber die männlich-weibliche Endung *âu* (aus *âs* §. 206) vermifst wird, jedoch aus der in §. 207 erwähnten Ṣendform 𐬦𐬀𐬌𐬫𐬀𐬎𐬎𐬀𐬌𐬵𐬀𐬌 *nâirikay-âo*, zwei Frauen, wieder hergestellt werden kann. Ich glaube nämlich, dafs अश्वे *áśvê* aus *aśvay-âu* so entsprungen oder verstümmelt sei, dafs, nach Abfall der Endung, der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückgekehrt ist und mit dem *â* des Stammes sich diphthongirt hat (s. §. 2 und vgl. p. 227 f.). Der Dual *áśvê* hätte also nur eine Schein-Endung, d. h. eine Erweiterung des Stammes, welche ursprünglich die wirkliche Casus-Endung begleitete. Im Ṣend kommt jedoch die verstümmelte weibliche Dualform auf 𐬀𐬉 *ê* ebenfalls vor, und ist sogar die vorherrschende *); allein es ist merkwürdig und für meine Behaup-

*) Ich weifs Formen wie *nâirikayâo* im V. S. als Dual nicht zu belegen, denn im 16ten Fargard des Vendidad, wo dieser Ausdruck mehrmals vorkommt, ist es der Genitiv sing. und es gründet sich hier der Ausgang *âo* auf die skr. weibliche Genitiv-Endung *âs*. Sollte

tung eine schöne Unterstützung, dafs auch diese verstümmelte Form auf 𐬎 *ê*, wo die Anhängepartikel 𐬌 *ća* ihr zur Seite steht, das Casuszeichen *ś* bewahrt hat; und wie oben 𐬀𐬨𐬀𐬭𐬀𐬭𐬌𐬎𐬀𐬵 *amĕrĕtat-âoś-ćâ* „die beiden Amertat's", so finden wir V. S. p. 58 𐬀𐬨𐬀𐬰𐬵𐬀 𐬯𐬌𐬹𐬀𐬌 *amĕśêś-ća śpĕntê* „und die beiden Amschaspant's" („non-conniventesque Sanctas", vgl. अमिष *amiśa* und Nalus V. 25, 26 u. s. §. 50) *). Die Form 𐬀𐬰 *êś-* ist aus dem aus §. 207 zu erwartenden vollständigen 𐬀𐬌𐬀𐬀𐬰 *ay-âoś-* so zu erklären, dafs nach Ausfall des 𐬵 *âo* das vorhergehende *ay* zu *ê* zusammengezogen werden mufste, gerade wie p. 227 im Prâkrit *êmi* aus skr. *ayâmi* durch Ausstofsung des *â* geworden. — Die Entstehung von अश्वे *áśvê* aus *áśvay-âu* können wir auch noch dadurch unterstützen, dafs im Vêda-Dialekt auch die weiblichen *î*-Stämme der Dual-Endung *âu* verlustig gehen können, und dann den nackten Stamm zeigen; so in den Scholien zu Pâṇini वाग्रहो उपानहौ *vâ'râḥî upânáḥâu* „Eberlederne Schuhe" für *vâ'râḥyâu*; so *yaḥvî* die beiden grofsen für *yaḥvyâù* (Rigv. m. VI. h. 17, 7). Eine analoge Sendform ist 𐬯𐬀𐬯𐬌𐬹𐬵 *tevîśî* die beiden starken (vom gleichlautenden weiblichen Stamme), welches öfter als Epitheton der beiden Genien Khordad und Amertat vorkommt **).

---

aber die in Anquetil's Glossar als Dual gegebene und durch „*deux femmes*" übersetzte Form auf einem Misverständnifs beruhen, so würde mich dies nicht abhalten, die skr. weibliche Dual-Endung auf *ê* als Verstümmelung von *ay-âu* zu erklären, und wie bei den Dualen auf *î* und *ú* die Unterdrückung der Casus-Endung anzunehmen.

*) Der lithographirte Codex hat hier 𐬀𐬨𐬀𐬵𐬌𐬎𐬀 *amĕśeśća*, allein 𐬵 findet sich häufig, aber wie es scheint fehlerhaft, an der Stelle des 𐬎; vgl. l. c. S. 88. 𐬵𐬯𐬹𐬌𐬎𐬀 𐬰𐬌𐬎𐬀 *amĕśê śpĕnte* und s. §. 31.

**) Vgl. das vêdische *taviśá* stark und *táviśî* Stärke, Kraft. Auch das ṣend. *tevîśî* kommt als abstraktes Substantivum vor, und wird

214. Zu den sanskritischen und ṣendischen weiblichen Dual-Formen auf *ê* stimmen litauische auf *i*, also *áświ* zwei Stuten = skr. *áśvê*. Es ist also dem Litauischen von dem Diphthong *ê* = *ai* nur das Schlufs-Element verblieben, während das altslavische sein Ѣ (*je*), dessen ursprünglicher Laut offenbar *ê* gewesen ist (s. p. 140), dem skr. *ê* gegenüberstellt, also ВѢДОВЬ *vĭdovje* zwei Wittwen = skr. *viḍavê*. Da ich die, der wahren Casus-Endung beraubten weiblichen Duale auf *ê* im Sanskrit und Ṣend als Folge einer erst nach der frühesten Sprachtrennung eingetretenen Entartung ansehe, so betrachte ich diese Begegnung mit dem Litauischen und Altslavischen als einen neuen Beweis der späteren Trennung der letztgenannten Idiome von ihren asiatischen Schwestersprachen. — Das Lateinische hat nur bei *duo* und *ambo* einen zum Griechischen stimmenden Überrest des Duals bewahrt, der aber in den obliquen Casus durch Plural-Endungen ersetzt wird.

Es folgt hier ein Überblick der Bildung des Nominativs und Accusativs dual., welche, unter Berücksichtigung des sanskritischen Accentgesetzes (§. 204), zugleich die Stelle des Vocativs vertreten.

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
m.	*áśvâu*	*aśpâo*	.....	.....
	áśvâ	*aśpa*	ἵππω	*pōnù*
n.	*dấnê*	*dâtê*	δώρω	.....
f.	*áśvê*	*hiṣvê*	χώρᾱ	*áświ*
m.	*pátî*	*paitî*?	πόσι-ε	..... [1]
f.	*prîtî*	*âfrîtî*?	πόρτι-ε	*awì*
n.	*vấri-ṇ-î*	.....	ἴδρι-ε	.....

von Burnouf (Yaçna, Notes p. 149 Anm. 27) durch „énergie" übersetzt. Die Wz. ist *tu*, welche im Skr. wachsen, im Ṣend können bedeutet. Man vergleiche unter andern das wallisische *tyv-u* wachsen. — Auch *utayûitî* kommt als weiblicher Dual öfter in Bezug auf die genannten Genien vor. Was es bedeutet, weifs ich nicht, allein sein Thema schliefst höchst wahrscheinlich ebenfalls mit langem *î*.

[1]) Aus erweitertem Stamme auf *ia*.

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
f.	*bávanty-âu*	*bavainty-âo*	.....	.....
	bávantî	*bavaintî*	.....	.....
m.	*sûnú´*	*paśû*	νέκυ-ε	*sūnù*
f.	*ḥánû*	*tanû*	γένυ-ε	.....
m.	*máđu-n-î*	*mađv-i*	μέϑυ-ε	.....
f.	*vađv-âù*	.....	.....	.....
m.f.	*gấv-âu*	*gâv-âo*	.....	.....
	gấv-â	*gâv-a?*	βό(F)-ε	.....
f.	*nấv-âu*	.....	.....	.....
	nấv-â	.....	νᾶ(F)-ε	.....
f.	*vấć-âu*	*vâć-âo*	.....	.....
	vấć-â	*vâć-a*	ὄπ-ε	.....
m.	*bárant-âu*	*barant-âo*	.....	.....
	bárant-â	*barant-a*	φέροντ-ε	.....
m.	*áśmân-âu*	*aśman-âo*	.....	.....
	áśmân-â	*aśman-a*	δαίμον-ε	.....
n.	*nấmn-î*	*namain-i*	τάλαν-ε	.....
m.	*bráťar-âu*	*brâtar-âo*	.....	.....
	bráťar-â	*brâtar-a*	πατέρ-ε	.....
f.	*duḥitár-âu*	*dugđar-âo*	.....	.....
	duḥitár-â	*dugđar-a*	ϑυγατέρ-ε	.....
m.	*dâtấr-âu*	*dâtâr-ấo*	.....	.....
	dâtấr-â	*dâtâr-a*	δοτῆρ-ε	.....
n.	*váćas-î*	.....	ἔπε(σ)-ε	.....

Instrumentalis, Dativ, Ablativ.

215. 1. Diese drei Casus haben im sanskritischen und ṣendischen Dual eine gemeinschaftliche Endung, während im Griechischen der Genitiv sich an den Dativ angeschlossen, und seine Endung von da entlehnt hat. Sie lautet im Skr. भ्याम् *byâm*, welches sich im Ṣend meistens zu ببب *bya* verstümmelt hat, während die vollständige Endung *byaṅm* die man nach §. 61 in dieser Gestalt zu erwarten hat, nur in einem einzigen Worte erscheint, welches Augenbraue bedeutet und wurzelhaft mit dem skr. *brû* verwandt ist,

aber in keinem anderen Casus als den in Rede stehenden vorkommt *). Verwandt mit der Endung *bjâm* sind im Sanskrit die Endungen *bjam*, *hjam*, *bjas* und *bis*, wovon die erste nur im Dativ pl. der beiden ersten Personen (*asmá-bjâm*, *jusmá-bjam*) und in *tú-bjam* tibi erscheint, während die erste Person im Dativ sg. *hjam* für *bjam* zeigt, in Folge einer Verstümmelung, welche öfter vorkommt (s. p. 43) und wodurch sich *má-hjam* zu *tú-bjam* verhält wie im Lateinischen *mi-hi* zu *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi*, *u-bi*, *ali-bi*, *utru-bi*; aus *ti-fi* etc. Ich glaube aber jetzt, dafs das Lateinische sein *hi* von *mi-hi* nicht aus seinem asiatischen Stammsitze mitgebracht, sondern selbständig aus *fi* erzeugt hat, wie im Spanischen ein anfangendes *f* meistens zu *h* geworden, im Lateinischen selber *hordus* aus *fordus* entstanden und somit hinsichtlich seines *h* zum skr. *b* von *bárâmi* ich trage in demselben Verhältnisse steht, wie die Endung *hi* zur sanskritischen *bjam* von *túbjam*. Das Armenische zeigt beim Pronomen der 1sten P. ն ζ, und bei dem der 2ten ք ș als Casus-Endung, daher ինձ *in-ζ* mir, քեզ *qe-ș* dir.

---

*) Sein Thema ist *brvat*, wovon *brvaḍbjaṅm* nach §. 39 (p. 68). Der lithographirte Codex des V. S. trennt jedoch überall bei diesem Worte die Endung vom Stamme und zeigt p. 269 zweimal *brvaḍ bjaṅm* und dafür p. 321 und 322 *barvaḍ bjaṅm*, wo das *a* hinter dem *b*, wenn die Lesart eine Begründung hat, als Hülfsvocal zur Vermeidung der Härte der unbequemen Consonantenhäufung am Wortanfange anzusehen ist. Was die verstümmelte Form *bja* anbelangt, welche Burnouf früher als Plural-Endung gefafst und dem skr. *bjas* gegenübergestellt hat (vgl. Yaçna p. 158ff.), so habe ich dieselbe schon in den Jahrb. für wiss. Kritik (März 1831 p. 380) als Verstümmelung der skr. Dual-Endung *bjâm* dargestellt; denn darin ist das Send sehr standhaft, dafs es dem skr. Ausgang *as* immer 𐬎 *ô* oder, unter dem Schutze eines antretenden Encliticums, 𐬎𐬌 *as'* gegenüberstellt. Auf die Endung *bjâ* für *bja*, worauf Burnouf l. c. p. 159 aufmerksam macht, kann ich darum kein Gewicht legen, weil sie sich höchst wahrscheinlich einzig und allein in dem Nebendialekt findet, der überall am Wort-Ende das kurze *a* verlängert.

Ich erkenne sowohl in dem 𐬎 ζ als in dem 𐬱 *ṣ* die Entartung des skr. य् *y* der Endung *byam* oder *ḥyam*, und erinnere vorläufig, was den Verlust des Anfangs-Consonanten der Endung anbelangt, an die griech. Dual-Endung ιν (ἵππο-ιν, Μούσα-ιν) für skr. *byâm* (§. 221), und an das dorische ῑν von τε-ῖν dir (= तुभ्यम् *tú-byam*), ἐμ'-ῖν mir. Man sage nicht, dafs man besser thue, da 𐬎 ζ oft dem skr. *ḥ* begegnet (s. p. 369), die Dativ-Endung von *in*-ζ mir, die bis jetzt unerklärt geblieben ist, mit dem Anfangsbuchstaben der skr. Endung *ḥyam* zu identificiren. Ich thue dies darum nicht, weil diejenigen 𐬵 *ḥ*, welche wir oben (p. 43) aus ध् *ď* (*dh*) und भ् *b́* (*bh*) durch Verlust des Grundlautes haben entstehen sehen, sich durch die iranischen Sprachen gröfstentheils als verhältnifsmäfsig späte Erzeugnisse ausweisen, so dafs z. B. dem skr. *ḥa* von *i*-*ḥá* hier (aus *i*-*ďa*), *sa*-*ḥá* mit (aus *sa*-*ďa*) im Ṣend *i*-*ďa*, *ha*-*ďa* und viele ähnliche Bildungen gegenüberstehen. Für *maḥê* aus *maďê* = gr. μεθα in der 1. P. pl. med. zeigt das Ṣend *maiďê* oder *maidê*, für हित *ḥitá* gesetzt, aus *ďita*, liefert es *dâta* oder, mit der Praep. *ni*, *niďâta* niedergelegt. Nur die Wz. 𐬯𐬀𐬱 *ṣan* geschlagen, stützt sich in ihrem Anfangsbuchstaben auf ein im Skr. (हन् *ḥan*) aus *ď* hervorgegangenes *ḥ*, dem also eine ältere Existenz als den übrigen *ḥ* dieser Art zugestanden werden mufs. Dagegen bleiben die aus भ् *b́* hervorgegangenen 𐬵 *ḥ* im Ṣend ohne alle Unterstützung, indem das *ḥ* von *graḥ* nehmen (vêd. *grab́*) im Ṣend als *b*, *f* oder *w* erscheint; für मह्यम् *máḥyam* mir aber findet sich in dem besonderen Dialekt, welcher die kurzen Endvocale verlängert, die Form *maibyâ* (mit *ćâ*: *maibyâćâ*) mit Unterdrückung des schliefsenden *m*, wie in der Dual-Endung *bya**). — Erklärt man nun aber das armenische 𐬎 ζ des Dativs *in*-ζ mir

---

*) Benfey, welcher in seiner Schrift „Einige Beiträge zur Erklärung des Zend" (aus den Götting. gelehrten Anz. vom Jahre 1850) p. 10 zuerst auf diese sehr interessante Form aufmerksam gemacht und *maibyâćâ* durch „und mir" übersetzt hat, nimmt jedoch

aus dem *y* des skr. *ḥyam* und ṣendischen *byâ*, so ist zu berücksichtigen, das *g ż* (der gewöhnliche Vertreter des *y* sanskritischer Flexionen) hinter Liquiden gerne zu ձ ζ oder ծ ζ wird (Petermann p. 63, 205, 233). Hinsichtlich des զ *ṣ* von քեզ *qʿe-ṣ* dir ist zu bemerken, daſs auch dieser Buchstabe mit dem sanskritischen य् *y* verwandt ist*), zu dem er sich ungefähr so verhält, wie der Aussprache nach das französische *j* (weiches *sʿ*) zum lateinischen *j*, oder wie das ṣend. *ṣʿ* (ԅԅ) von *yûṣʿĕm* ihr zum *y* des skr. *yûyám* (§. 59).

2) Der dritte Verwandte der oben erwähnten skr. Dual-Endung *b̆yâm*, nämlich *b̆yas*, erscheint als regelmäſsiger Ausdruck des Dat. und Ablat. plur. Ihm entspricht im Ṣend *byô*, mit *ća* und: *b̆yaś-ća* (§. 135 Anm. 3), im Lateinischen *bus* (wofür man *bius* erwarten sollte), und wahrscheinlich auch

---

an dem langen *â* von *maibyâ* Anstoſs, weil er nicht berücksichtigt hat, daſs die betreffende Stelle (V. S. p. 168), so wie die beiden anderen, wo *maibyâćâ*, oder *maibyâ* allein vorkommt, zu dem, die Endvocale verlängernden Dialekte gehören; er läſst daher die Möglichkeit zu, daſs *maibyâ* eine Dualform sein könne, obwohl es sich viel schwerer mit dem skr. *âvấbʿyâm* uns beiden als mit *máḥyam* mir vermitteln läſst, wenn man letzteres, wie ich es schon in der lat. Ausg. meiner Gramm. (1832 §. 104) gethan habe, als Verstümmelung von *má-bʿyam* faſst. — Die Form *maibyô*, worin Spiegel (Weber's Indische Studien I. p. 307) das skr. *máḥyam* zu erkennen glaubt, fasse ich dagegen als pluralen Dativ, indem ich annehme, daſs die skr. Endung *bʿyam* von अस्मभ्यम् *asmábʿyam* durch die gewöhnliche Dativ-Endung ersetzt, der Stamm *asmá* aber der Sylbe *as* verlustig gegangen sei, wie im neupersischen *mâ* wir, welches ich in formeller Beziehung eben so wenig als den Plural von *men* ich (= skr. *mâm* mich) anerkennen kann, als *sʿumâ* ihr als den von *tû* du, da *sʿumâ* offenbar auf den Schluſstheil des skr. Stammes *yu-sʿmá*, mit Einfügung eines Hülfsvocals, sich stützt (s. §. 334 und vgl. Benfey l. c. p. 11 f.).

*) Bötticher l. c. p. 358 vergleicht մարզ *marṣ* Grenze mit dem skr. *maryâ* id. und Petermann macht auf die gelegentlich im Innern des Wortes zwischen zwei Vocalen eintretende Erweichung des *g ż* in զ *ṣ* auſmerksam.

bis von *no-bis*, *vo-bis*, wenn diese Formen nicht ihrem Ursprunge nach einem anderen Casus angehören (s. §. 216), so dafs *bis* auf die skr. Endung *bis* sich stützen würde. Stammt aber das lat. *bis* eben so wie *bus* von der skr. Endung *bhyas*, so verhält es sich zu der vorauszusetzenden Form *bius*, wie der adverbiale Comparativ *magis* zu seiner hypothetischen Urform *magius* (woraus *majus* durch Ausstofsung des *g*), während umgekehrt die gewöhnliche Form *bus* ein lautliches Analogon in dem Comparativ *minus*, aus *minius*, findet. Im Litauischen ist *mus* die ältere und vollständigere Form der pluralen Dativ-Endung (s. Schleicher p. 175), welche Ruhig und Mielcke nur den Pronominen der beiden ersten Personen zugestehen. Aus *mù-mus* nobis und *jù-mus* vobis konnte jedoch leicht die Folgerung gezogen werden, dafs, wie ich auch in der ersten Ausgabe angenommen habe, die Endung *mus*, wofür jetzt *ms*, in früherer Zeit sich über alle Plural-Dative erstreckt haben müsse. Das Altpreufsische hat den alten *a*-Laut der skr. Endung *bhyas* bewahrt, hat aber dem *s* einen unorganischen Nasal vorgeschoben, daher *mans* für *mas*. Hinsichtlich des eingeschobenen *n* erinnere ich an das Verhältnifs des lat. *ensi-s*, *mensi-s* zum skr. *asi-s* Schwert, *mâsa-s* Monat. Von der verstümmelten litauischen Endung *ms*, für *mus*, gelangen wir durch eine weitere Verstümmelung zum goth. *m*, z. B. von *sunu-m* gegenüber dem lit. *sūnù-mus*, *sūnù-ms*, skr. *sûnú-bhyas* und lateinischen Formen wie *portubus**).

---

*) In Bezug auf die Vertauschung der labialen Media mit dem organgemäfsen Nasal vergleiche man das Verhältnifs der sendischen Wurzel *mrú* zu der skr. *brú* sprechen (§. 63). Als Beweis eines speciellen Verwandtschaftsverhältnisses zwischen den germanischen Sprachen einerseits und den lettischen und slavischen andererseits möchte ich die Erscheinung nicht gelten lassen, dafs die beiden Sprachgruppen im Dativ pl. einen Nasal statt eines zu erwartenden *b* zeigen, während in einem anderen Falle die lettischen und slavischen Sprachen, das Altpreufsische ausgenommen, eine Media statt *n*

So wie das Germanische, so hat auch das Umbrische von der in Rede stehenden Endung nur den Anfangs-Consonanten erhalten und zwar in Gestalt von *f*, jedoch mit misbräuchlicher Übertragung in den Accusativ, d. h. z. B. *tri-f* (τρίας) = skr. *tri-bhyás*, lat. *tri-bus*, lit. *tri-ms*, goth. *thri-m**). Dem Armenischen, welches die in Rede stehende Casus-Endung vom Dativ-Ablativ auch in den Genitiv übertragen hat, ist von dem skr. *bhyas* ebenfalls nur Ein Consonant verblieben, jedoch nicht der erste, sondern der zweite, nämlich das յ *y* in Gestalt von *ց ż*, wobei ich wieder vor Allem an das griech. ζ — gleichsam die Media des armen. *ց ż* — z. B. von δαμάζε-τε für skr. *damáya-ta* erinnern (§. 19) und auf das verweisen mufs, was oben (p. 371 ff.) über das *ց ż* gesagt worden, welches in den interessantesten Formen der armenischen Conjugation als Vertreter des skr. յ *y* vorkommt. Es unterstützen sich also in dieser Beziehung Casus- Tempus- und Modus-Bildung einander wechselseitig, und ich trage nicht im Geringsten Bedenken, den sanskritischen Formen wie z. B. *áhi-bhyas* den und von den Schlangen (vêd. Accent) nicht nur das sendische *aṣi-byô*, lat. *angui-bus* und litau. *angì-mus*, sondern auch das armenische օձ-ից *ôζι-ż* als stamm- und bildungsverwandt gegenüberzustellen, so sonderbar es auch scheinen müfste, wenn man ohne Hülfe des Sanskrit, welches soviel Sprachräthsel des indo-europäischen Stammes zu lösen im Stande ist, die armenische Endung *ց ż* mit dem lateinischen *bus* und lit. *mus* oder *ms* zu vermitteln suchte, es sei denn, dafs man irrthümlich das armen. *ż* mit dem Endbuchstaben der lat.

---

zeigen, die germanischen Sprachen aber dem alten System treu geblieben sind; ich meine die Benennung der Zahl 9 (s. §. 317). Ein specielles Verwandtschaftsverhältnifs der germanischen Sprachen mit den letto-slavischen kann ich, abgesehen von Wort-Entlehnungen, überhaupt nicht anerkennen.

*) Ist zwar nicht zu belegen, darf aber mit Sicherheit aus dem Nom. *threi-s* und dem althoch. Dat. *dri-m* gefolgert werden.

und litauischen Endung identificiren wollte, was sich darum nicht rechtfertigen liefse, weil schliefsendes *s* im Armen. zwar gelegentlich zu *q*ʿ (s. §. 216), nirgends aber zu *g ż* geworden ist, während zu Gunsten der Annahme, dafs *g ż* in den betreffenden Endungen aus յ *y* (= *j*) entsprungen sei, der Umstand spricht, dafs wir oben (p. 421 f.) in *in*-ζ (mir) ein ձ ζ — welches sich zu *g ż* verhält wie eine Media zur organgemäfsen Tenuis — dem skr. य *y* der Endung *ḥyam* haben gegenübertreten sehen, und dafs im Ablativ pl. der beiden ersten Personen ein ջ *ǵ* das *g ż* der gewöhnlichen Declination vertritt (*i mêñ-ǵ* a nobis, *i ζêñ-ǵ* a vobis), in derselben Weise, wie wir oben (p. 372 f.) im Futurum, in einer besonderen Stellung, nämlich vor *i*, ein ջ *ǵ* statt *g ż* als Vertreter des յ *y* des skr. Precativ-Charakters *yâ* gefunden haben, und wie das Ossetische, welches, als ein iranisches Idiom, mancherlei merkwürdige Begegnungen mit dem Armenischen darbietet, in seinem Futurum dem յ *y* des skr. *sya* regelmäfsig ein *ǵ* (= *dsʿ*), d. h. den Laut des armenischen ջ gegenüberstellt *). Wollte man aber die Entstehung

*) Sollte das ossetische Futurum vor dem *ǵ*, z. B. von *ćar-ǵi-ṣtam* wir werden leben (G. Rosen p. 20) nicht ein *s* (oder *h* für *s*) verloren haben, so würde ich dieses Fut. eben so wie das armenische auf den skr. Precativ, d. h. Aorist des Potentialis, zurückführen. In den Sylben *ṣtam*, *ṣtuć*, *ṣti* des Plur. erkennt man leicht das Verb. subst., d. h. die skr. Wz. *ṣ́thâ* stehen, auch sein, also *ćar-ǵi-ṣtam* soviel als leben werdend sind wir. Räthselhaft schien mir lange das *n* der Singularformen wie *ćar-ǵi-nan* ich werde leben. Ich fasse es jetzt so, dafs ich einen Übergang der Media von *dan* ich bin in den organgemäfsen Nasal annehme, also analog dem Übergang des *b* in *m* in den litauischen und gothischen Casus-Endungen *mus*, *ms*, *m*. Das *d* von *dan* fasse ich als Erweichung des skr. *ṭ* oder send. *t* von *ṣ́thâ*, *sthâ*, welches nach Verlust des *s* leicht zur Media herabsinken konnte. In der 2. Pers. sg. hat die zusammengesetzte Form, in Vorzug vor der einfachen, den Personal-Ausdruck bewahrt, also: *ćar-ǵi-na-s* leben werdend bist du, gegen *da* „du bist."

des armen. *ǵ ż* aus *y* = *j* in der in Rede stehenden Casus-Endung und den oben (p. 371 ff.) erwähnten Verbalformen darum bestreiten, weil man keine Wurzeln nachweisen kann, welche ein anfangendes oder schlieſsendes *ǵ ż* für sanskritisches य् *y* zeigen, so müſste man aus ähnlichem Grunde auch leugnen, daſs das oben (p. 42) besprochene dialectische ρ in griechischen Endungen die Entartung eines ς sei, oder, wie auch Rask*) und Grimm (I. p. 828) annehmen, das *m* in litauischen und gothischen Pluraldativen aus der organgemäſsen Media (*b*) sich erweicht habe, weil auſser in Casus-Endungen, man sonst in den lettischen und germanischen Sprachen kein *m* (oder *n*) für älteres *b* nachweisen kann, während im Ṣend das *m* von *mrû* sprechen für skr. *b* von *brû* als ein in seiner Art einziges Phänomen dasteht. — Bei Stämmen auf *a* behauptet das Armenische diesen Endvocal wie das Litauische und Gothische vor der in Rede stehenden Casus-Endung unverändert, während das Sanskrit dem *a* ein *i* beimischt (woraus *ê* = *ai*), so daſs z. B. *mêǵê'-b̔yas* vom Stamme *mêǵá* Wolke, *kê'śê-b̔yas* vom Stamme *kê'śa* Haar, dem armenischen *miga-ż*, *gisa-ż* gegenüberstehen, welche beiden Formen hinsichtlich der Reinerhaltung ihres stammhaften *a* besser zu litauischen und gothischen Dativen wie *wìlka-mus* (*wìlka-ms*), *vulfa-m* lupis, als zu den eben erwähnten sanskritischen stimmen. Das *i* von *miga-ż*, *giṣa-ż* ist der Schluſstheil des sanskritischen Dipthongs *ê* = *ai* im Innern des Wortes, dagegen haben die des Endvocals des Stammes beraubten, und also einsylbigen Formen, wie z. B. der Nom. sg. *mêg*, *gês*, plur. *mêg-qʿ*, *gês-qʿ*, den alten Diphthong *ai* in der Zusammenziehung zu *ê* bewahrt. In *dev* Daemon = skr. *dêvá-s* Gott hat sich der Dipthong ե *ê* zu ե *e* gekürzt, welches jedoch in den mehrsylbigen Casus ebenfalls durch *i* ersetzt wird,

---

) In der oben (p. 119 Anm.) erwähnten Schrift (bei Vater p. 14), wo die litauischen Endungen *ms* (*mus*) und *mis* von *tri-ms*, *tri-mis* mit dem lat. *bus* von *tri-bus* verglichen worden.

daher Dativ, Ablativ, Gen. pl. *diva-ż* gegenüber dem lit. *dėwa-mus* und skr. *dêvê-byas*. Auf demselben Princip, worauf im Armenischen bei vielen Wörtern der vocalische Unterschied zwischen dem Nom. und den ihm analogen Casus einerseits, und denjenigen, welche den Endvocal des Stammes wieder herstellen oder wenigstens eine Sylbe mehr haben als der Nominativ, andererseits beruht, gründet sich auch die Erscheinung, dafs viele Wörter in der zweiten Casusreihe einen Vocal im Innern des Thema's überspringen; daher steht z. B. gegenüber dem Nominativ sg. *baṣuk* Arm, vom Stamme *baṣuka* = skr. *bâḥuka* *), der Dat., Abl., Gen. pl. *baṣka-ż*, und vom Stamme *gubo* Grube (mit *o* für skr. *a* des Stammes *kûpa* id., s. p. 366 f.) der Nom. *gub* gegenüber dem Gen. Dat. sg. *gb-i*, Instr. *gbo-v*, Dat. Abl. Gen. pl. *gbo-ż*. Der Stamm *duster* Tochter (= skr. *duḥitár*), welcher im Nom. *dustr* des *e* der Endsylbe verlustig gegangen ist, unterdrückt in den Casus, welche dieses *e* bewahrt haben, den Vocal der ersten Sylbe, daher im Dat. Abl. Gen. pl. *dster-ż* für skr. *duḥitṛ'-byas*; von *sirti* Herz lautet der Nom. sg. *sirt*, der in Rede stehende Plural-Casus aber *սրտից srti-ż*, trotz der grofsen Härte eines mit *srt* anfangenden Wortes **). Bequemer als der Stamm *sirti* ist der oben erwähnte Stamm *օձի ôʒi* Schlange = skr. *áhi* (p. 369), und unter andern auch der Stamm *ճանօթի ʒanôti* „*connaissant, connu, ami*" (nom. *ʒanôt*), weil diese Wörter die Wurzelsylbe überall unverstümmelt lassen; daher bildet letzteres in dem in Rede stehenden Casus *ճանօթից ʒanôti-ż* = *ǵńắti-byas* (them. *ǵńắti* Verwandter, eigentlich Bekannter). Das skr. Suffix *ti*, welches uns hier im Armenischen in der Gestalt *թի ti* entgegentritt, findet sich in der genannten Sprache auch in der Gestalt *տի ti*, z. B. in dem Stamme *sasti*, (Nom. *sast*, Dat. Abl. Gen. pl. *sasti-ż*),

---

*) Von *bắhú* Arm, jedoch mit veränderter Bedeutung.

**) Aus Versehen steht oben (p. 359) *sirtê, sirti-v, sirti-ż, sirti-vq'*, für *srtê* etc., und p. 361 *dusterê* für *dster-ê*.

vorausgesetzt, daſs dieses Wort, wie ich nicht zweifle, zum skr. Stamme *śâṣ-ti* gehört *). Es beweist also auch die Wortbildungslehre, daſs die volle Gestalt der Bildungssuffixe, welche das Armenische mit dem Sanskrit und anderen Schwestersprachen gemein hat, nicht im Nominativ zu suchen ist, wo man sie fast nirgends findet, sondern in der 2ten Casusreihe, und vorzugsweise im Dativ, Abl., Genit. pl., dessen Endung *g ż* sich immer dem wahren Endbuchstaben des Stammes anschlieſst, und zwar bei Stämmen auf *n* in Vorzug vor dem Sanskrit und Ṣend, welche das schlieſsende *n* vor den mit ܒܝ *bʿy*, ܒܝ *by* anfangenden Casus-Endungen abwerfen, ebenso das Gothische vor *m* für *b*, so daſs z. B. der gothische Stamm *augan* Auge = armen. *akan* den Pluraldativ *auga-m* (für *augan-m*) dem armenischen *akan-ż* und den skr. Formen wie *áśma-b̆yas* lapidibus, *nā́ma-b̆yas* nominibus (für *áśman-b̆yas*, *nā́man-b̆yas*) gegenüberstellt.

216. Der vierte Verwandte der skr. Dual-Endung *b̆yâm* ist *b̆is* als Bezeichnung des pluralen Instrumentalis. Das Ṣend zeigt dafür ܒܝܣ *bis* (im Nebendialekt *bîs*), das Litauische *mis* (vergl. §. 161) und das Armenische բք *bqʿ* oder ւք *vqʿ* **). Die der skr. Form *b̆is* und ṣend. *bis* genauer entsprechende Form *bqʿ* hat sich, wie das *b* im Singular (p. 358) nur hinter Consonanten behauptet, wobei *n* durch Verwandelung in *m* sich der labialen Media anbequetm. Man vergleiche mit dem skr. *áḥi-b̆is* durch die Schlangen, dem ṣend. *aṣi-bis* und litauischen *angi-mìs* das armen. օձիւք *ôζi-vqʿ*; und mit skr. Formen wie *áśma-b̆is* (für *ásman-b̆is*), ṣendischen wie *aśma-bis*, für *aśman-bis*,

---

*) Die Wz. *śâs* bedeutet im Skr. befehlen, beherrschen, lehren, strafen, und das armen. *sast*, them. *sasti*, nach Aucher „*reprimende*, *correction*, *châtiment*" etc.

**) Für > *v* auch վ *w*, was dem Laute nach identisch ist mit ւ, wo dieses consonantische Geltung hat. Hinter ո *o* steht վ *w*, weil ու den Laut *u* ausdrückt, s. Petermann p. 55f. Dasselbe gilt für den Instr. sg.

armenische wie *akam-bqʿ*, vom Stamme *akan*. Dem skr. *duḥitṛ́-b̆is* durch die Töchter entspricht das armen. դստերբք *dster-bqʿ*, zusammengezogen aus *duster-bqʿ* (s. p. 428). Die Entstehung des armen. ք *qʿ* aus ursprünglichem *s* in der vorliegenden Endung kann keinem Zweifel unterworfen sein, obwohl der Übergang eines skr. *s* in armen. ք *qʿ* — eben so wie der von य् *y* in *g ż* — nur in grammatischen Endungen sich wahrnehmen läſst (vergl. p. 427), hier aber auch an Stellen, wo man ihn am wenigsten erwarten sollte, nämlich in Formen, wo dem schlieſsenden स् *s* des Sanskrit ein *a* oder *â* vorangeht, in welcher Stellung das schlieſsende *s* im Altpersischen schon zur Zeit des Darius Hystaspis spurlos verschwunden war, und auch im Ṣend nicht ungestört geblieben ist (s. §. 56[b]). Das Armenische zeigt im Nomin. pl. Formen wie *gês-qʿ* Haare (für skr. *kḗśâs*) und in der ersten Pers. pl. solche wie *ber-e-mqʿ* für skr. *b̆ár-â-mas*, vêd. *b̆ár-â-masi*, ṣend. *bar-â-mahi*, altpers. *bar-â-mahy* *). Im Plural-Nomativ hat zuerst Petermann (p. 115) das armen. ք *qʿ* als Entartung von *s* gefaſst; daſs aber auch das schlieſsende *s*, wo es hinter langem *â* stand, im Armenischen sich gelegentlich unverändert behauptet hat, ist oben gezeigt worden an Formen wie տա-ցե-ս *ta-że-s* dabis für skr. *dê-yấ-s*, gr. δο-ίη-ς (s. p. 372), wofür im Ṣend *dâ-yâo*, im Altpers. *dâ-yâ* zu erwarten wäre. In Formen wie *ber-e-s* du trägst entspricht das arm. *s* dem skr. *si* (*b̆ár-a-si*), dem ṣendischen *hi* (*bar-a-hi*) und altpers. *hy* (*bar-a-hy*). Das Armenische steht also, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, auch das Ossetische, in Bezug auf das *s* auf einer älteren Stufe als das Altpersische und Ṣend; jene beiden Idiome deuten auf eine Sprachperiode hin, wo im iranischen Zweig unseres groſsen Sprachstammes die Umwandlung des *s* in *h*, oder die Unterdrückung oder Vocalisirung des schlie-

*) Ist nur theoretisch gebildet nach Analogie wirklich vorkommender Formen.

ſsenden *s* noch nicht zu dem Grade gediehen war, der uns im Altpersischen und Send vorliegt, da im Armen. und Ossetischen ein *s* der skr. Personal-Endung *si* gegenübersteht; z. B. im ossetischen *ćar-i-s* du lebst für skr. चरसि *ćár-a-si*, ṣend. 𐬗𐬀𐬭𐬀𐬵𐬌 *ćar-a-hi* du gehst. Man kann nicht sagen, daſs hier das *i* von *ćar-i-s* und analogen Formen die Veranlassung der Bewahrung des *s* sei, da dieses *i* erst in verhältniſsmäſsig später Zeit aus *a* (durch den assimilirenden Einfluſs des verschwundenen *i* der Personal-Endung) erzeugt ist, und das *h* des ṣendischen *ćar-a-hi*, wenn es jemals im Ossetischen bestanden hätte, nach Umwandlung des vorhergehenden *a* in *i* nicht wieder in seine Urform *s* hätte zurückkehren können. Übrigens zeigt das Ossetische im Futurum auch den Personal-Charakter *s* hinter *a*, z. B. in dem oben erwähnten *ćar-ǵi-na-s* du wirst leben.

217. Daſs die griechischen Endungen φιν, φι mit denjenigen verwandt sind, welche im Sanskrit mit *b̔* anfangen, liegt am Tage. Es fragt sich aber, ob φιν, φι sowohl im Singular als im Plural auf eine und dieselbe sanskritische Endung sich stützen, oder ob sie im Singular, gleich dem latein. *bi* von *ti-bi*, *si-bi* und den locativen Adverbien *i-bi* *u-bi* etc., und wie das umbrische *fe* von *i-fe* dort, auf die sanskritische singulare Dativ-Endung von *tú-b̔yam* dir sich stützen, im Plur. aber entweder auf die skr. Instrumental-Endung *b̔is* (woraus im Prâkrit *ḥiṅ*), oder auf die Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *b̔yas*; in beiden Fällen mit dem nicht befremdenden Übergang von *s* in ν (s. §. 97)? Eine zuverläſsige Entscheidung dieser Frage ist nicht möglich; ich gebe aber jetzt, in Abweichung von meinen früheren Erklärungsversuchen, der Vermittelung der pluralischen Endung φιν, φι mit der skr. Dativ-Ablativ-Endung *b̔yas* den Vorzug, so daſs also, hinsichtlich der Zusammenziehung von य *ya* zu *i*, das gr. φιν im Plural dem lat. *bis* von *nobis*, *vobis* (s. p. 423 f.) entsprechen würde, während im Singular φι oder φιν, z. B. von αὐτόφι, ἧφι βίηφι, κεφαλῆφιν, φρήτρηφιν, παλαμῆφιν eben so wie das lat. *bi* von *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi* etc.

mit dem skr. *byam* von *tú-byam* zu identificiren wäre. Die skr. Endungen *byam* und *byas*, wovon erstere blofs den Dativ, letztere zugleich den Ablativ ausdrückt, passen für alle Verhältnisse, welche man in der homerischen Sprache durch φιν oder φι (wovon letzteres wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des ersteren) ausgedrückt findet, da der griechische Dativ, wie der lateinische Ablativ, auch das locative und instrumentale Verhältnifs zu bezeichnen im Stande ist. Doch steht, wo das locative Verhältnifs ausgedrückt wird, den in Rede stehenden Formen häufig eine Praeposition voran, wie z. B. in ἐπ' αὐτόφι, παρ' αὐτόφι, daselbst, ἐπ' ἰκριόφι auf dem Verdeck, παρ' ὄχεσφι beim Wagen; aber ohne Praeposition: παλάμηφιν in der Hand, θύρηφι draufsen, eigentlich an der Thüre oder vor der Thüre, κεφαλῆφιν (λαβεῖν) beim Kopf, ὄρεσφι auf den Bergen. Beispiele mit Instrumentalbedeutung sind: ἑτέρηφι (λάζεσθαι) mit der anderen (Hand), κρατερῇφι βίηφιν durch gewaltige Kraft, ἶφι mit Macht, als einziger Überrest des Stammes *i* (vgl. lat. *vis*). Als Ablativ erscheint die Form auf φιν, φι fast nur mit Praepositionen, die in der gewöhnlichen Sprache den Genitiv regieren, denen aber der, die Entfernung von einem Orte ausdrückende Ablativ besser zukommt als der für dieses Verhältnifs wenig geeignete Genitiv; daher z. B. ἀπό ναῦφιν, ἐκ θεόφιν, wofür man im Sanskrit den blofsen Ablativ *nâubyás*, *dêvê-byas* (= *dêvai-byas*) setzen würde. Als Ausdruck des echt dativen Verhältnisses erscheint die Endung φιν in ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ; θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος. Streng genitiven Gebrauch kann man der Form auf φιν, φι ganz absprechen, obwohl er nicht befremdend wäre, da Genitiv und Dativ in ihrer Bedeutung sich nahe berühren, wie denn auch im griech. Dual der Genitiv an der Endung des Dativs durchgreifend Theil nimmt, und im armenischen Plural der Dativ und Ablativ ihre Endung auch auf den Genitiv übertragen haben (p. 425). Zu den Genitiv-Formen auf φιν, φι ohne vorhergehende Praep. rechnet man Ἰλιόφιν (κλυτά τείχεα), welches

sich jedoch an der betreffenden Stelle sehr gut als Locativ fassen läfst, „zu Ilios"; ferner δακρυόφιν (ὅσσε πίμπλαντο), wo das Verhältnifs ein echt instrumentales ist, und der Umstand, dafs die gewöhnliche Sprache das betreffende Verbum mit dem zu ihm nicht passenden Genitiv construirt, nicht dazu berechtigt, δακρυόφιν, — welches man an dieser Stelle ins Sanskrit durch den Instrument. *áśrubis* übersetzen müfste — als Genitiv zu fassen. In ὅσσε δακρυόφιν τέρσαντο „die Augen wurden trocken von Thränen", ist das durch δακρυόφιν ausgedrückte Verhältnifs ein ablatives, und man würde hier im Sanskrit *áśrubyas* setzen. — Dem Accusativ ist die Endung φι, φιν ebenfalls fremd, auch erscheint sie nicht im Gefolge von Praepositionen, die sonst mit dem Accus. vorkommen, mit der einzigen Ausnahme von ἐς ἔννηφιν bei Hesiod (vgl. Buttmann p. 205). Was die Meinung der alten Grammatiker, dafs φι, φιν auch im Nominativ und Vocativ stehen könne, und die Unzweckmäfsigkeit des ι subscr. vor dieser Endung im Dativ sing. erster Decl. anbelangt, so verweisen wir auf das, was Buttmann (S. 205) mit Recht dagegen eingewendet hat.

218. Von consonantisch endigenden Stämmen kommen fast nur die in §. 128 gedachten Neutra auf ς in Verbindung mit φι, φιν vor, in Formen wie ὄχεσ-φι, ὄρεσ-φι, στήθεσ-φιν, die man misverstanden hat, weil das vor vocalischen Endungen ausfallende σ nicht als Eigenthum des Stammes erkannt war. Von anderen Consonanten ist ν der einzige, und unter den ν-Stämmen κοτυληδον der einzige, welcher in Verbindung mit φιν vorkommt, und, weil ν mit φ schwerer als σ sich verbindet, einen Hülfsvocal ο annimmt — κοτυληδόν-ο-φιν — nach Analogie zusammengesetzter Wörter wie κυν-ο-θαρσής. Diesem Beispiele folgt ohne Noth auch δάκρυ — δακρυόφιν für skr. *áśru-bhyas* — während ναῦ-φιν, abgesehen von der Betonung, ganz dem skr. *nâu-bhyás* gleichsteht, wie denn der Stamm ναυ auch in Zusammensetzungen des Bindevocals ο sich enthält, weshalb man z. B. ναύσταθμον mit sanskritischen Compos. wie *nâu-sta* im

Schiffe stehend (seiend) vergleichen mag. — Das Sanskrit wandelt bei den durch das Suffix *as* = griech. ες, ος gebildeten Wortstämmen das genannte Suffix vor den mit *b* anfangenden Casus-Endungen in *ô* (= *au* aus *ar*) um, eine Umwandlung, die sonst nur am Ende der Wörter vorkommt (s. §. 22); es stehen daher Formen wie *vácô-byas* im Nachtheil gegen griechische wie ὄχεσ-φιν. — Will man im Griechischen die Endung φιν, φι überall, wo sie vorkommt, mit der skr. Endung *byam* vermitteln, so hat man für Formen wie ϑεό-φιν, δακρυό-φιν, ναῦ-φιν, ὄχεσ-φιν im Sanskrit keinen anderen Vergleichungspunkt als die Dative der beiden ersten Personen (*asmábyam* nobis, *yuṣmábyam* vobis), die aber, wie die Ablative *asmát* a nobis, *yuṣmát* a vobis, ihrer Form nach Singulare sind, wobei es wichtig ist zu beachten, dafs nicht einmal das Send an der misbräuchlichen Versetzung der Endung भ्यम् *byam* in den Plural Theil nimmt, sondern in dem oben (p. 423) erwähnten *maibyô* nobis eine echte Plural-Endung zeigt, woraus man folgern kann, dafs die skr. Formen *asmábyam*, *yuṣmábyam* verhältnifsmäfsig jung sind, und dafs man zur Zeit der Identität des Sanskrit und Send *asmê-byas*, *yuṣmê-byas*, oder vielmehr *asmaibyas*, *yuṣmaibyas* gesagt hat. Zu den pluralen Ablativen *asmát*, *yuṣmát*, mit singularer Form, bietet das Send ebenfalls keine Analoga dar, sondern das oben erwähnte *maibyô* würde, wenn Gelegenheit dazu vorhanden wäre, höchst wahrscheinlich auch im Sinne des Ablativs auftreten.

219. Um aber zur skr. Dual-Endung भ्याम् *byâm* zurückzukehren, so ist noch zu bemerken, dafs schliefsendes अ *a* vor derselben verlängert wird; daher *áśvâbyâm* für *áśvabyâm*. Es leidet kaum einen Zweifel, dafs diese Verlängerung sich auch auf die verwandte Plural-Endung *bis* erstreckte, und dafs daher von *áśva* auch *áśvâ-bis* gebildet wurde. Die gewöhnliche Sprache hat aber diese Form zu *áśvâis* verstümmelt, was sich leicht aus *áśvâbis* durch Ausstofsung des *b* erklärt, denn ऐ *âi* ist nach §. 2 = *â* + *i*.

Diese Ansicht, die ich schon früher ausgesprochen habe *), kann ich nun durch neue Beweisgründe unterstützen. Erstens bilden, was mir damals bei dieser Erörterung nicht vorschwebte, die Pronomina der beiden ersten Personen aus ihrem Anhängepronomen *sma* wirklich *smâ-bis*, daher *asmấbis*, *yuṣmấbis*, welche Formen mit dem von mir angenommenen *áśvâ-bis* in demselben Verhältnisse stehen, wie die Accusative *asmấn*, *yuṣmấn* zu *ásvân* equos. Zweitens hat sich meine theoretisch gewonnene Ansicht seitdem durch den Vêda-Dialekt in soweit factisch bestätigt, als hier aus einem schliefsenden *a* zwar nicht *â-bis*, aber doch *ê-bis* gebildet wird, nach Analogie der Dativ-Ablative wie *áśvê-byas*; daher z. B. *áśvê-bis* per equos von *áśva*. Zu dieser Vêda-Form stimmt in der gewöhnlichen Sprache die Pronominalform *ê-bis* per hos, die man nun füglich von dem Pronominalstamm अ *a* ableiten mufs, der überhaupt in der Declin. von *idám* die Hauptrolle spielt. Wenn nun einerseits vom Pronomen *a* die Form *ê-bis*, andererseits von *asmá* und *yuṣmá* die Formen *asmấbis*, *yuṣmấbis* entspringen, und wenn an erstere Form der Vêda-Dialekt in seinen Substantiv- und Adjectivstämmen auf *a* sich anschliefst, so geht daraus keineswegs die Nothwendigkeit hervor, dafs dem verstümmelten *âis* ein *ê-bis* zum Grunde liege, was niemals zu *âis* führen könnte **). Wohl aber konnte *âbis* zu *êbis* werden, nach Analogie der Dativ-Ablative auf *ê-byas* und anderer Formen, in welchen *ê* als Entartung von *â* steht, z. B. in medialen Dualformen wie *bárêtê* aus *bar-a-âtê* ***).

*) Abhandl. der historisch-philol. Klasse der Akad. d. Wiss. aus dem J. 1826. p. 79.

**) Aus *êbis* würde nach Ausstofsung des *b* nicht *âis*, sondern *ayis* entstehen, denn *ê* = *a* + *i* kann mit einem folgenden *i* nicht zu einem Diphthong, oder, da es selbst schon ein Diphthong ist, zu einem Triphthong vereinigt werden.

***) Das vêdische नद्यैस् *nadyâis* für *nadî-bis* sehe ich nicht als eine Verstümmelung von *nadî-bis* an — denn nach Aussto-

220. Das Prâkrit hat den vom Vêda-Dialekt angefangenen Weg vollends zurückgelegt, und auch das *â* von *asmâ-bis*, *yuṣmâ-bis*, sowie im Locativ plur. das von *asmâ-su*, *yuṣmâ-su* zu *ê* umgestaltet, daher अम्हेहिं *amhê-hiṅ*, *tumhê-hiṅ*, *amhê-su*, *tumhê-su*. Aufserdem schliefsen im Prâkrit alle anderen *a*-Stämme, sowohl Pronomina als Substantive und Adjective, den Instrum. plur. mit *ê-ṇiṅ*, und so stimmt z. B. *kusumê-ṇiṅ* floribus (von *kusuma*) zum vêdischen *kusúmê-bis*. Ehe aber die Formen auf *ê-bis*, *ê-ṇiṅ* durch Umwandlung des *â* in *ê* aus *âbis* entstanden waren, mufste schon aus dieser ältesten Form, auf dem Wege der Ausstofsung und Zusammenziehung, *âis* entstanden sein. Diese Form besteht auch schon in den Vêda's neben der auf *êbis*; z. B. *yaǵńâis*, *arkâis*. Im Send ist die zusammengezogene Form *âis* die einzige belegbare, und zwar aufserordentlich häufig. Auch im Litauischen haben die männlichen Stämme auf *a*, in Abweichung von allen übrigen, den Anfangsconsonanten der Casus-Endung verloren; daher z. B. *dẽwais* durch die Götter, in merkwürdigem Einklang mit dem skr. *dêvâis* und sendischen 𐬛𐬀𐬯𐬌𐬎𐬀𐬌𐬱 *daivâis*. Die litauischen Masculinstämme auf *ia* (= *ja*), Nom. *i-s*, zeigen *eis* für *iais* (s. p. 146), daher z. B. *wàlgeis* vom Stamme *wàlgia*, nom. *wàlgi-s*, Speise als zu essende *). Das Altpersische stimmt in seinen Instrumentalen der *a*-Stämme zu den vêdischen Formen auf *ê-bis*, jedoch mit Bewahrung des ursprünglichen Diphthongs *ai* (p. 8), daher *bagai-bis* von *baga* Gott. Instrumentale dieser Art sind zahlreich zu belegen; dagegen erkläre ich das oft vorkommende *rauća-bis* **)

---

fsung des *b* würde *nadîs* aus *nadî* + *is* werden — sondern für einen ganz gewöhnlichen Instrument., wozu eine Erweiterung des Stammes *nadî* zu *nadya* anzunehmen ist.

*) *Wàlgau* ich esse. Vgl. skr. Participia fut. pass. auf *ya* (§. 898).

**) Nach Tagen, immer mit vorangehendem Zahlzeichen; wobei daran zu erinnern, dafs auch im Sanskrit der Instr. häufig das Verhältnifs nach ausdrückt.

aus einem Stamme auf *n*, welches nach sanskrit-ṣendischem Prinzip vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen unterdrückt wird *).

221. Vor der Dual-Endung [Zend] *bya* entfernt sich das Ṣend bei seinen *a*-Stämmen auf ähnliche Weise vom Sanskrit, wie die vêdischen und prâkritischen Instrumentale auf *ê-b́is*, *ê-ḥiṅ* von den ursprünglichen auf *â-b́is* (*asmấ-b́is*, *yusʿmấ-b́is*); es setzt nämlich [Zend] *ai* (s. p. 60) für *â*; aus *aśpai-bya* wird aber nach §. 41 *aśpaii-bya*. So im Vendidad [Zend] *hvaiibya pâdhaiibya* suis pedibus = skr. *svâb́yấm pấdâ-b́yâm*; [Zend] *ṣaśtaiibya* (skr. *ḥástâbyâm*) manibus. Man findet aber auch in diesem Casus den skr. Diphthong *ê* durch ṣend. *ôi* vertreten (§. 33), z. B. in [Zend] *ubôíbya* ambobus (V. S. p. 305). Stellt man in dieser Form den verlorenen Nasal wieder her, und nimmt man an, dafs, was ich nicht bezweifle, die griechische Dual-Endung ιν eine Verstümmelung des sanskritischen *b́yâm* sei **), so kann man mit dem erwähnten [Zend] *ubôi-bya* die Homerischen Formen wie ὤμοι-ϊν vergleichen, wo demnach das erste ι auf die Seite des Stammes, den es erweitert, das andere auf die der Endung fallen mufs. Die dritte Declination könnte durch ihre Formen wie δαιμόνοιν zur Vermuthung Anlafs geben, dafs οιν und nicht ιν die wahre Endung sei; die letztere ergibt sich aber aus den beiden ersten Declinationen, wo sich ιν und nicht οιν an den Endvocal des Stammes anschliefst (Μούσα-ιν, λόγο-ιν); bei der dritten erklären wir daher das ο vor ιν auf dieselbe Weise,

---

*) *Raućan* erweist sich als Neutrum durch den Acc. sg. *rauća*, Beh. I. 20: *kʿsʿapa-vâ rauća-pati-vá* entweder bei Nacht oder bei Tag, wo auch *kʿsʿapa* als neutraler Acc. von einem Stamme auf *an* zu fassen ist, der zum ṣend. *kʿsapan*, Dat. *kʿsafn-ê*, stimmt. Als Acc. sg. erscheint *rauća* auch Beh. III. 8, wo 1. *rauća* „den ersten Tag" bedeutet.

**) Durch Herausstofsung des Labials, wie in अश्वैस् *áśvâis* aus *ásvâbʿis*, und durch Zusammenziehung von याम् *yâm* zu ιν.

wie §. 218 vor φιν (κοτυληδον-ό-φιν), d. h. als Bindevocal, der von den Stämmen, die ihn nothwendig hatten, d. h. von den consonantischen, in die, welche ihn entbehren könnten — in die Stämme auf ι und υ — eingedrungen ist, wie überhaupt bei der dritten Declin. die consonantischen Stämme den Ton angegeben, und den Vocalen ι und υ ihren Weg vorgezeichnet haben. Nothwendig dürfte aber auch der Bindevocal ο zwischen Consonanten und der Endung ιν nicht erscheinen, da man sehr bequem δαιμον-ιν sagen könnte, allein das ο von δαιμόνοιν stammt offenbar von einer Zeit her, wo dem ιν noch der Consonant vorstand, den die entsprechende Sanskrit-Endung *bhyâm* erwarten läfst; aller Wahrscheinlichkeit nach ein φ, also δαιμόν-ο-ιν aus δαιμον-ο-φιν *). Wir hätten also hier ein anderes φιν als das, welches wir §. 217 aus *bhyam*, *bhyas* zu erklären versuchten; der Nasal steht im dualischen (φ)ιν ganz legitim für seinen Vorfahr *m*, wie in der Regel am Ende der Wörter. Um uns noch mehr zu vergegenwärtigen, wie ganz gleiche Formen als Entartungen von verschiedenartigen Vorgängern in der Sprache sich festsetzen, so erwäge man die Form ἔτυπτον als erste Person sing. und dritte plur., einmal aus ἐτυπτομ, dann aus ἐτυπτοντ.

222. Das Litauische zeigt *m* in der Endung des dualen Instrumentalis und Dativs, z. B. in *dẽwa-m* gegenüber dem skr. *dêvá-bhyâm*. Dieses *m* hat aber nichts mit dem schliefsenden *m* der verwandten sanskritischen Endung oder mit

---

*) Der Bindevocal ο vor der Dual-Endung ιν hat also eine ganz gleiche Veranlassung mit dem des possessiven Suffixes εντ, welches schon anderwärts mit dem skr. *vant* verglichen worden. Εντ mufste also ursprünglich ϝεντ lauten, und der Bindevocal, den das Digamma nach consonantischen Stämmen nothwendig oder wünschenswerth machte, und der von da über die gesammte dritte Declination sich verbreitet hat, ist auch nach dem Abfall des Digamma geblieben, und so stimmt πυρ-ό-εις zu πυροῖν aus πυρ-ο-ϊν; dagegen τυρό-εις zu τύροιν (aus τυρο·ϊν).

dem griech. ν von Formen wie θεοῖν zu thun, sondern es entspricht, wie das *m* der Endungen *mis* und *mus* (oder *ms*) dem Anfangsconsonanten der verwandten skr. Endung (s. p. 424). Dafür zeugt die entsprechende Endung im Altslavischen, welches von der skr. Endung *bhyâm* auch den Vocal gerettet hat und z. B. *novo-ma* (m. n.), *nova-ma* (fem.) dem skr. *návâ-bhyâm* (them. m. n. *náva* neu, f. *návâ*) gegenüberstellt. Aber auch abgesehen vom Slavischen, wäre es doch unmöglich, die litauische Endung *m* mit dem Endlaut des skr. *bhyâm* zu vermitteln, weil schliefsendes *m* im Litauischen sich sonst nirgends behauptet hat, sondern entweder unterdrückt worden — auch in den Fällen wo die Schrift noch sein früheres Dasein beurkundet (s. §. 10) — oder zu *u* geworden ist, z. B. in der 1. P. sg. des Aorists, wo überall *au* dem skr. *am* gegenübersteht, wie im goth. Conjunct. praet. *jau* dem skr. *yâm* entspricht (s. §. 18. p. 31).

223. Was den Ursprung der mit भ् *bh* (aus *bh*) anfangenden skr. Casussuffixe *bhi-s*, *bhy-am*, *bhy-âm* und *bhy-as* anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf ihre Verwandtschaft mit der Praeposition अभि *abhí* an, hin, gegen (wovon *abhí-tas* herbei) aufmerksam machen. In *abhí* selbst ist aber *bhi* offenbar ebenfalls Endung, und das demonstrative *a* das Thema, so dafs diese Praeposition in Ansehung ihres Ausgangs als verwandt mit dem lateinischen *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi* etc. anzusehen ist, gerade wie eine andere, vom Pronominalstamme *a* entsprungene Praeposition, nämlich *á-dhi* über, in den griechischen locativen Adverbien wie ὅ-θι, πό-θι, ἄλλο-θι, οὐρανό-θι ihre Analoga findet (§. 16). Verwandt mit dem Suffix धि *dhi* ist ह *ha*, eine Entartung von *dha* (p. 43), welches sich im Send in einigen locativen Pronominal-Adverbien, und in der Praeposition *ha-dha* mit, (für skr. *sa-há*, s. §. 420) erhalten hat. Vom Griechischen vergleiche man θα von ἔνθα, ἐνταῦθα, gegen θεν von ἔνθεν, ἐμέθεν etc. aus धस् *dhas* für तस् *tas* in अधस् *a-dhás* unter, unten. Das ध् *dh* in diesen Bildungen steht nämlich als

Verschiebung des *t*, und kommt auf diese Weise noch in einigen anderen Bildungen vor *). Es erklärt sich daher *d'a*, *d'i* aus dem Demonstrativstamm त *ta*; aber dem *b'i* von *ab'í* (gr. ἀμφί) ist es schwerer seinen Ursprung nachzuweisen. Ich vermuthe den Abfall eines anfangenden Consonanten. Wie im Griechischen auch φίν für σφίν gebraucht wird, und wie im Skr. *viṅśáti* zwanzig einleuchtend eine Verstümmelung von *dviṅśati* ist, und im Ṣend 𐬠𐬌𐬯 *bis* zweimal, 𐬠𐬌𐬙𐬌𐬌𐬀 *bitya* der zweite gesagt wird für *dvis dvitya*, (skr. *dvitī́ya*), so mag भि *b'i* mit dem Pronominalstamm *sva* oder *svi* identisch sein (wovon das gr. σφεῖς, σφίν, φίν etc.), und zwar so, daſs nach Abfall des *s* der folgende Halbvocal sich in ähnlicher Weise verstärkt oder erhärtet hätte, wie in dem ṣendischen 𐬠𐬌𐬯 *bis*, 𐬠𐬌𐬙𐬌𐬌𐬀 *bitya* und dem lat. *bis*, *bi* (*bi-pes*, s. §. 309).

224. Zum Überblick der behandelten Dual-Endung, im Skr., Ṣend, Griech. und Litauischen, diene:

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
m.	*áśvâ-b'yâm*	*aśpaii-bya*	ἵππο-ιν	*pṓna-m* [1])
f.	*áśvâ-b'yâm*	*hiṣvâ-bya*	χώρα-ιν	*ā́śwō-m* [1])
m.	*páti-b'yâm*	*paiti-bya*	ποσί-ο-ιν	*gentì-m* [1])
m.	*sûnú-b'yâm*	*paśu-bya*	νεκύ-ο-ιν	*sūnù-m* [1])
f.	*ḥánu-b'yâm*	*tanu-bya*	γενύ-ο-ιν	.....
f.	*vâg-b'yā́m*	?	ὀπ-ο-ῖν	.....
m.	*b'árad-b'yâm*	*baran-bya* [2])	φερόντ-ο-ιν	.....

*) Unter andern in der zweiten Pluralperson medii, wo ध्वे *d'vê* und ध्वम् *d'vam* für त्वे *tvê*, त्वम् *tvam* (vgl. *tvam* du).

[1]) S. §. 222. [2]) oder 𐬠𐬀𐬭𐬆𐬥𐬠𐬌𐬌𐬀 *barĕnbya*; so V. S. p. 9 𐬠𐬆𐬭𐬆𐬰𐬆𐬥𐬠𐬌𐬌𐬀 *bereṣĕnbya*; jedoch auch, nach einer anderen Lesart, *bĕrĕṣanbya* (s. Burnouf Yaçna p. 352). Ich habe mit Unrecht dieses Participium in der 1. Ausg. durch glänzend übersetzt und von भ्राज् *b'râǵ* glänzen abgeleitet. Da aber Neriosengh in der von Burnouf (l. c. p. 348) mitgetheilten skr. Übersetzung diesen Ausdruck durch *maḥattara* (sehr groſs) überträgt, so führt uns diese Übersetzung zum skr. *vṛḥánt* (schwach *vṛḥát* groſs,

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
m.	*áśma-byâm* [3])	*aśma-bya* [3])	δαιμόν-ο-ιν	. . . . .
m.	*b'rấṭṛ-byâm*	*brâtar-ĕ-bya*	πατέρ-ο-ιν	. . . . .
n.	*váćô-byâm* [4])	*vaće-bya* [5])	ἐπέ(σ)-ο-ιν	. . . . .

Genitiv, Locativ.

225. Diese beiden Casus haben im Skr. die gemeinschaftliche Endung *ôs*, welche mit der singularen Genitiv-Endung verwandt sein mag. Beispiele sind: *áśvay-ôs* (von *áśva* und *áśvâ*)*), *páty-ôs*, *ḥánv-ôs*, *vâć-ô's*, *b'rấ'tr-ôs*, *váćas-ôs*. Das Ṣend hat den Zischlaut dieser Endung aufgegeben, und zeigt 𐬎 *ô* für 𐬎𐬵 *ôs*, namentlich in den zuerst von Burnouf (Yaçna, Notes p. 122) als Dual-Locative gefafsten Formen 𐬎𐬵𐬨𐬀𐬎 𐬎𐬵𐬀𐬎 *ubôyô aṇhvô* in den beiden Welten (nach Anquetil „dans ce monde"), deren erste dem skr. *ub'áy-ôs* entspricht (über das *ô* nach *b* s. p. 58 f.), und die zweite den sanskritischen Formen wie *sûnv-ô's*, *ḥánv-ôs*, von *sûnú*, *ḥánu*. Einen dritten Beleg dieses Casus erkenne ich in der Form *ṣaśtay-ô* (= skr. *ḥástay-ôs* vom Stamme *ḥásta* m. Hand), V. S. p. 354: *kaťâ aśâi druǵĕm dyaṅm ṣaśtayô*, d. h. wie mag ich dem Reinen die Drug' geben in die Hände (in die Gewalt)? Anquetil übersetzt: „Comment moi pur,

eigentlich wachsend, womit auch Burnouf das betreffende Ṣend-Wort vermittelt. — Man beachte in dem in Rede stehenden Casus des Part. praes., sowie auch in dem öfter vorkommenden Dat. Ablat. pl., den sonst nur schliefsend und vor Vocalen und den Halbvocalen 𐬬 *y* und 𐬯 *v* erscheinenden Nasal 𐬀. Es ist also die in §. 60 aufgestellte Regel so zu berichtigen, dafs 𐬀 nicht nur am Ende und vor den Halbvocalen 𐬬 *y* und 𐬯 *v*, sondern auch vor *b*, vielleicht wegen dessen naher Verwandtschaft mit *v*, dem 𐬱 vorgezogen wird, so dafs also die Stämme auf 𐬯𐬱 *nt*, wenn sie, wie dies beim Part. praes. der Fall ist, vor den mit *b* anfangenden Casus-Endungen den Nasal in Vorzug vor dem *t*-Laut beibehalten, ihr 𐬱 in 𐬀 umwandeln müssen.

[3]) S. p. 429. [4]) S. p. 434. [5]) S. §. 31, p. 56.

*) S. p. 294 f. Anm. **).

mettrai-je la main sur le Daroudj?" — Dem Litauischen glaubte ich früher (erste Ausg. §. 225) eine duale Genitiv-Endung absprechen zu müssen, indem ich annahm, dafs die Genitiv-Endung *ū* des Duals mit der gleichlautenden des Plurals in ihrem Ursprung identisch sei *). Da aber das Altslavische eine eigene Form für den Genitiv du. hat **), dessen Endung оу *u*, in den 3 Geschlechtern, schon in der 2ten Abth. der früheren Ausg. (§. 273) mit dem skr. *ôs* vermittelt worden, wobei ich обою *oboj-u* (amborum, ambarum) dem ebenfalls für die 3 Geschlechter geltenden skr. *ub́áy-ôs* ***) gegenübergestellt habe, so glaube ich jetzt, dafs auch das lit. *dwḗj-ū* duorum, duarum in seinem Ursprunge identisch sei mit dem skr. Genitiv-Loc. *dváy-ôs* (in den 3 Geschlechtern), wofür man im Ṣend *dvay-ô* oder *dvôy-ô* zu erwarten hat. Gehört aber das *ū* von *dwḗj-ū* zur skr.-ṣendischen Dual-Endung: ओस् *ôs*, [illegible] *ô*, so darf man auch das *ū* anderer Dual-Genitive für eine wirkliche Dual-Endung halten, und z. B. *awi-ū́* der beiden Schafe, trotz seiner lautlichen Übereinstimmung mit *awi-ū́* ovium mit dem skr. Genit.-Locativ du. *ávy-ôs* identificiren. Die Substantiv- und Adjectivstämme auf *a*, *ō* (nom. *as*, *a*), welche den sanskritischen auf *a* (m. n.), *â* (fem.) entsprechen, lassen im Litauischen, wie die entsprechenden Wortklassen im Altslavischen, ihren Endvocal des Stammes in dem der Endung untergehen, und zwar in den beiden Zahlen; daher z. B. im Litauischen *dḗw-ū* der beiden Götter, auch der Götter, im Dual = skr. *dêváy-ôs*, im Plural = *dêvā́-n-âm*; so *áśw-ū* der beiden Stuten und der Stuten = skr. *áśvay-ôs* und pl. *ásvâ-n-âm*.

---

*) Der Locativ fehlt dem Litauischen im Dual.

**) Sie ist wie die entsprechende Endung ओस् *ôs* im Sanskrit dem Genitiv und Locativ gemeinschaftlich. Dem Litauischen fehlt dagegen der Locativ im Dual.

***) Im Masc. Neut. vom Stamme *ub́á*, im Fem. von *ub́á*.

Plural.

Nominativ, Vocativ.

226. Masculina und Feminina haben im Skr. *as* als Endung des Nom. pl., womit, abgesehen vom skr. Accent (§. 204), in allen Gliedern unseres Sprachstammes der Vocativ identisch ist. Die Endung *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so dafs in dieser Erweiterung des Casussuffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt, wie im Sing. und Dual, so auch im Plural dem Neutrum das für dasselbe zu persönliche *s*. Im Ṣend ist अस् *as* nach §. 56[b] zu *ô* geworden, oder zu 𐬀𐬯 *aś* vor den Anhänge-Partikeln *ća* und *ćiḍ*; das Griech. zeigt ες, unter Beschränkung von §. 228[a]; das Lateinische, Litauische, und meistens auch das Gothische, haben von der Endung *as* den Vocal verloren. Das *ê* lateinischer Formen wie *vôcê-s*, *fratrê-s* ziehe ich ebenso wie das von *ovê-s* (= skr. *ávay-as*, gr. οἰ-ες) und wie das lit. *y* (spr. *î*) von *áwy-s* und das goth. *ei* (= *î*) von *gastei-s* zum Stamme, indem ich annehme, dafs den ursprünglichen Endconsonanten, im Lateinischen, in diesem Casus ein *i* beigetreten sei, welches wie das legitime *i*, z. B. des Stammes *ovi*, gunirt wird *). Man vergleiche gothische Formen wie *ahman-s*, litauische wie *ákmen-s* Steine, *dùkter-s* Töchter **) mit sanskritischen

*) Ich habe diese Ansicht zuerst in meinem Vocalismus (1836 p. 203) und später in der 5ten Abthl. der ersten Ausgabe dieses Buches, p. 1111, ausgesprochen.

**) Ich gebe die Formen *ákmen-s*, *dùkter-s* nach Schleicher (p. 192 f.), welcher bemerkt, dafs die Form *ákmeny-s* in Grammatiken und Büchern nichts tauge. Sie kann jedoch nicht rein erfunden sein, sondern gehört, wie die meisten Casus der Stämme auf *n* zu einem durch *i* erweiterten Thema. Ich habe darum, da ich die Form *ákmen-s* nicht kannte, in der ersten Ausgabe (p. 272) die Stelle, welche *akmeny-s* in den Grammatiken einnimmt, leer ge-

wie *áśmân-as*, *duḥitár-as*, ṣendischen wie *aśman-ô*, *aśman-aś-ća*, *duǵďĕr-ô*, *duǵďĕr-aś-ća*, griechischen wie δαίμον-ες, θυγατέρ-ες. Das Armenische hat, wie bereits bemerkt worden (s. p. 430) den Zischlaut der skr. Endung *as* in ք *qʿ* verwandelt, und den Vocal gleich dem Gothischen, Litauischen und Lateinischen aufgegeben; daher stimmt z B. *dster-qʿ* Töchter zum litauischen *dùkter-s*, und *akun-qʿ* oculi zu gothischen und litauischen Formen wie *ahman-s*, *ákmen-s*. Was den Umstand anbelangt, dafs auch Wörter, die wie *akn* Auge ihrem Ursprunge nach Neutra sind, das Casuszeichen *qʿ* zeigen, so ist zu berücksichtigen, dafs, wie bereits bemerkt worden, im Armenischen die drei Geschlechter in dem Masculinum zusammentreffen *). Das *u* von *akun-qʿ*, ist schon oben als Schwächung des *a* des Stammes *akan* (skr. *akśʿan*) erklärt worden; es verhält sich zu diesem *a* wie das althochd. *u* von *hanun* (mit verlorenem Casuszeichen) zum gothischen *hanan-s*. Diejenigen Stämme auf *an*, welche ihr *a* im Genitiv und Dativ sg. zu *i* schwächen (Schröder's 3te, Aucher's 8te Declin.), behalten diese Schwächung auch im Nom. pl., daher gleicht եզինք *eṣin-qʿ* boves (vom Stamme *eṣan*, gen. dat. sg. *eṣin*) mehr dem goth. Gen. sg. *auhsin-s* als dem Nom. pl. *auhsan-s*. Die Analogie, in welcher bei dieser armen. Declinat. der Nom. pl. hinsichtlich der Vocalschwächung mit dem Genitiv-Dativ sg. steht, darf uns aber eben so wenig veranlassen, den in Rede stehenden Plural-Casus bei einem Theile der *n*-Stämme vom Genitiv oder Dativ sg. abzuleiten, als man bei den vocalisch endigen-

---

lassen. Die Form *dukterẽs*, welche sich bei Ruhig und Mielcke für Schleicher's *dùkter-s* findet, scheint mir jetzt noch verdächtiger als *akmeny-s*, denn von dem durch *i* erweiterten Stamme, dem die meisten Casus der ursprünglichen Stämme auf *r* angehören, sollte man *duktery-s* erwarten.

*) S. p. 367 und über ein ähnliches Verfahren in den iberischen Sprachen „Die kaukasischen Glieder des indo-europäischen Sprachstammes" p. 5 ff.

den Stämmen den Plural-Nomin. aus dem des Singulars darum entspringen lassen darf, weil er ebenso wie dieser den Endvocal des Thema's unterdrückt. Durch diese Unterdrückung gleichen die armenischen Pluralnominative, wenn man zugibt dafs ihr ք *q'* eine Entstellung des ursprünglichen *s* sei *), den goth. Nominativen des Singulars von Stämmen auf *a* und *i*; wie also z. B. *vulf-s*, *gast-s*, von den Stämmen

*) Darin, dafs diese Entartung von *s* zu *q'* nur in Endungen vorkommt, nicht aber an Wurzeln und Wortstämmen, steht das armenische *q'* auf gleichem Fufse mit *y z*, welches ebenfalls nur in Endungen als Entartung eines Buchstaben vorkommt, mit dessen Laut (*j* = skr. ज् *y*) er eben so wenig Ähnlichkeit hat als ք *q'* mit *s*. Auf das Verhältnifs des *q'* von *q'un* Schlaf, them. *q'uno*, verstümmelt *q'no* (mit *o* für skr. *a*, s. p. 366 f.) und քոյր *q'uir* Schwester zu den *s* der skr. Stämme *svápna* Traum, *svásâr* Schwester, dürfen wir uns nicht berufen, da die Lautgruppe स्व *sv* in allen iranischen Sprachen regelmäfsig zu einem Guttural geworden ist (s. §. 35) und man daher auch annehmen könnte, dafs dieser Guttural, z. B. der erwähnten armenischen Wörter und ihrer sendischen Schwesterformen *q'afna*, *q'aṇhar* (euphonisch *q'aṇharĕ*) die Erhärtung des *v* sei, wie auch, was wichtig ist zu beachten, das *v* des skr. श्वशुर *śvásura* (aus स्व *sv*.) Schwiegervater in dem armen. սկեսուր *skesur* (them. *skesura*, verstümmelt *skesra*, instr. *skesra-v*) Schwiegermutter sich gutturalisirt hat, und auch, was ich jetzt glaube annehmen zu müssen, das ք *q'* der obliquen Singular-Casus des Pronom. der 2ten P. nichts als die Erhärtung des *v* des skr. Stammes *tva* ist, dessen *a* in dem flexionslosen Genitiv *q'o* zu *o* (vgl. p. 366 f.) und in anderen obliquen Casus zu *ĭ e* geschwächt worden, während das *ê* des Ablativs *q'ê-n* eine Verlängerung im Sinne von p. 358 erfahren hat. — In Bezug auf das vorhin erwähnte *q'un* Schlaf mufs ich noch bemerken, dafs ich in seinem *u* nichts als die Schwächung des *a* des skr. und send. Schwesterwortes (*svápna*, *q'afna*) erkenne, und dafs meiner Überzeugung nach Böttticher (l. c. p. 363) Unrecht hat, wenn er aus dem skr. *svapna* die Folgerung ziehen will, dafs քուն *q'un* ursprünglich *chovn* müsse gesprochen worden sein (*ov* wäre dann eine Umstellung von *vo*); denn jedenfalls ist das ք *q'* des armenischen Wortes eben so wie das 𐬵 *q'* des sendischen der etymologische Vertreter der sanskritischen Lautgruppe स्व *sv*.

vulfa, *gasti*, so z. B. im Armen. *gês-qʿ* Haare, ὀἀϱ *ôζ-qʿ* Schlangen, von den Stämmen *gêsa* (geschwächt *gisa*) = skr. *kêśa*, *ôζi* = skr. *áḥi*, gr. ἔχι.

227. Mit einem vorhergehenden *a* des Stammes zerfliefst im Skr. das *a* der Endung *as* zu *â*; so entspricht *vṛ́kâs* (Wölfe), aus *varka* + *as*, dem gothischen *vulfôs* aus *vulfa-as* (§. 69). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt; sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* blofs *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* in gothischen mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden ist (vgl. §§. 135. 191); daher z. B. *sunju-s*, *ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch *â* wird im Skr. mit der Endung *as* zu *âs* zusammengezogen; daher अश्वास् *áśvâs* (equae) aus *áśvâ-as*. Dem gothischen *gibôs* vom Stamme *gibô* kann aber, wegen des eben Gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blofses *s*, oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô* = *â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe. — Analog dem gothischen *gibôs* sind litauische Formen wie *ásʿwôs*, welches man, vom rein litauischen Standpunkte aus, *ásʿwō-s* theilen müfste (wie im Gen. sg. §. 193); dann wäre es analog den Plural-Nominativen *áwy-s* Schafe, *sū́nū-s* Söhne, *dùkter-s* Töchter, *ákmen-s* Steine. Fafst man aber *ásʿwōs* als ungeschmälerte Überlieferung aus der Zeit der Einheit unseres Sprachstammes, so zerfällt es in die Elemente *ásʿwā-as* oder *ásʿwō-as* (*ō* = *ā* p. 134).

228[a]). Die männlichen Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Sanskrit, Ṣend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches im Skr. nach §. 2 mit dem stammhaften *a* zu ए *ê* wird *), wofür im Ṣend ꬷ *ê* oder

*) Da अ *a* in vielen anderen Casus sich zu ए *ê* erweitert, und hiermit erst die Casus-Endungen verbunden werden, so hat man

𐬐𐬌 *ôi* steht; daher z. B. skr. ते *tê*, send. 𐬞𐬌 *tê*, goth. *thai* diese, gegenüber den weiblichen Formen तास् *tâs*, 𐬞𐬀𐬎 *tâo* (§. 56[b]), *thôs*. Jenem entspricht im Griechischen τοί (dorisch für οἱ); es ist aber im Griech. und Lateinischen dieses, die Endung *as* (ες, *s*) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf *o*, *ŏ* (= अ *a* §. 116) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher ἵπποι, χῶραι für ἱππο-ες, χωρα-ες; *equî* (aus *equoi*), *equae* (aus *equai*). Die lat. fünfte Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (p. 147 f.), hat das *s* der Casus-Endung geschützt, daher *rê-s* wie im Skr. *áśvâs* aus *áśvâ-as*. Das Litauische hat dem Misbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flexionslosigkeit, engere Grenzen gesetzt als das Griech. und Lat.; es sagt zwar z. B. *dẽwai* (= θεοί, *dîi*, *dîvî*), aber nicht *áśwai*, sondern *áśwõs*, gegenüber dem lat. *equae*.

228[b]. Wenn das Altlateinische im Nom. pl. der zweiten Decl. neben Formen auf *î* (*ei*) auch Formen auf *eis*, *es*

---

guten Grund anzunehmen, dafs in ते *tê* und ähnlichen Formen gar keine Casusbezeichnung enthalten sei, und dafs die Pronomina als reine Persönlichkeitswörter in diesem Casus sich durch sich selbst schon hinlänglich personificirt finden, wie im Singular *sa* für *sas* gesagt wird, im Skr. wie im Gothischen, und im Gr. ὁ für ὁς, während im Lateinischen neben *is-te* auch *ipse* und *ille* des Nominativzeichens beraubt sind. Diese Ansicht unterstützt sich noch ganz besonders dadurch, dafs अमी *amî* illi durch die meisten obliquen Casus, wie *amî-bʿyas* illis, *amî-sʿâm* illorum, offenbar als nacktes Thema sich ausweist. Die im Send-Avesta vorkommende Form 𐬀𐬵𐬌𐬞𐬌𐬎𐬌𐬙𐬀 *vîspeś-ća* omnesque (V. S. p. 49, 55[4], 555), als Zusammenziehung von *vîspay-aś-ća* aufgefafst (vgl. p. 418), läfst vermuthen, dafs an ते *tê* und ähnliche flexionslose Formen auch die Endung *as* sich anschliefsen konnte, also *tay-as*. Im Send steht die Pronominal-Form auf *ê* meistens auch im Accus. plur., und so steht auch das genannte *vîspeś-ća* l. c. wirklich als Accusativ.

und *is* zeigt, — wie z. B. *vireis*, *gnateis*, *facteis*, *populeis*, *leibereis*, (*conscr*)*iptes*, *duomvires*, *magistres*, *ministris**) — so kann daraus, meines Erachtens, nicht gefolgert werden, dafs die Formen auf *î* oder *ei* nur Verstümmelungen der Formen auf *eis* seien; denn der nahe Zusammenhang des Lateinischen mit dem Griechischen, dessen Pluralnominative auf οι, αι in den lateinischen auf *ei*, *î*, *ai*, *ae* sich abspiegeln, bürgt für das Alter und gewissermafsen für die in die Zeit der Identität des Lateinischen und Griechischen hinaufreichende Begründung der vocalisch endigenden Pluralnominative der 2ten Declination, die auch im Genitiv plur., ebenso wie die 1ste und 5te, eine im Sanskrit, Ṣend, Germanischen, Altpreufsischen und Slavischen auf die Pronomina beschränkte Endung aufgenommen hat. Dies hindert aber nicht anzunehmen, dafs das Altlateinische im Pluralnominativ der 2ten Declin., neben den, auf altem Übergriff der Pronominaldeclination in die gewöhnliche, beruhenden Formen auf *ei*, *î*, auch organische Formen mit bewahrtem Casuszeichen *s* besitze, die jedoch, auch in der ältesten Sprachperiode, gegen die überwiegende Menge der nach der Pronominaldeclination gebildeten Nominative sehr in der Minorität sich befinden, während umgekehrt auch in der Pronominal-Declination Formen wie *ques* für *quî* (im S. C. de Bacchan.), *hisce* für *hîce* **), *eis* für *ïi*, erscheinen, wenn man diese nicht, was ich vorziehe, von Stämmen auf *i* ableiten will, wie *que-m*, *qui-bus* und den altlat. Acc. *i-m* = goth. *in-a*; also *que-s* (*quê-s*) nach dem Princip von *ovê-s*, skr. *ávay-as*. Stehen aber substantive und adjective Pluralnominative auf *eis* = *îs* (*virei-s*, *leiberei-s*) mit den vorherrschenden auf *ei*, *î* in einem solchen Zusammenhang, dafs sie entweder die Erzeugten oder die Erzeuger der letzteren sind, so trage ich kein Bedenken, in Übereinstimmung mit Pott, das Erstere

---

*) S. Ritschl, Monumenta epigraphica tria p. 18 f.

**) Über die muthmafsliche Verwandtschaft von *hi-c* mit *qui* s. §. 394.

anzunehmen, dafs also an die Plurale auf *ei* noch eine neue Nominativ-Endung nach dem Princip der 3ten Decl. angetreten sei, wobei an die Häufung von Casus-Endungen in den oben (p. 385) besprochenen Singular-Genitiven wie ἐμεῦς zu erinnern wäre, und zugleich an die vêdischen Pluralnominative wie *dêvâ's-as* (s. §. 229). — Im Oskischen und Umbrischen enthalten sich sowohl die Substantive und Adjective als die Pronomina selber der weit verbreiteten pluralen Nominativform auf *i*, und es finden sich in der 2ten Declin. des erstgenannten Dialekts männliche Plural-Nominative auf *ú-s*, wovon zuerst Peter (Hallische Literaturzeitung Mai 1842 p. 47) Belege nachgewiesen hat, durch *Núvlanús Nolani* und *Abellanús Abellani* *); so in der Pronominaldeclin. *pús* qui. Als Pluralnominativ der 1sten Declin. erweist sich durch Aufrecht's und Kirchhoff's Untersuchung die Form *scriftas* scriptae und analog *pas* quae **). Das Umbrische zeigt in der älteren Periode männliche Pluralnominative auf *o-s* (2. Declin.) und weibliche auf *a-s*, und in der späteren dafür *o-r*, *a-r*; doch sind in diesem Dialekt pronominale Pluralnominative nicht zu belegen. Um aber wieder zu den altlatein. Pluralnominativen auf *ei-s* oder *e-s* zurückzukehren, so lassen sie sich weder mit den oskischen Pluralen auf *ú-s*, noch mit den umbrischen auf *o-s* oder *o-r* vermitteln, oder doch nur hinsichtlich des Casuszeichens *s*; ist aber dieses *s* nicht, wie oben angedeutet, an den, nach der Pronominaldeclination gebildeten Pluralnominativ als Pleonasmus angetreten, so halte ich die Form auf *e-s* (*ê-s*) für die ältere, und erkläre *virê-s*, *duomvirê-s* nach der *i*-Declination, also aus den Stämmen *viri*, *duomviri*, mit Guṇa (§. 230), wie *ovê-s* = *ovai-s* aus *ovi*. Von der Form auf *ê-s* = *ai-s* gelangt man dann zu der auf *ei-s* (wahrscheinlich der

*) Vgl. Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Sprachd. p. 163 ff.

**) L. c. p. 113 wird eine Stelle der tab. Bant, (25): *pas ex aiscen ligis scriftas set* durch „quae ex hisce legibus scriptae sunt" übersetzt.

Aussprache nach = *î-s*), wie im Dat. sg., wo in dem *î* (z. B. von *ped-î* = skr. *padê*) der Schlufstheil des Diphthongs *ai*, mit Verlängerung, enthalten ist (s. §. 176). Ist nun aber, was ich für sehr wahrscheinlich halte, in den in Rede stehenden Pluralnominativen die lat. *ŏ*-Declination zur *i*-Declinat. übergewandert, so ist dies eine ähnliche Erscheinung, wie wenn z. B. die Stämme *annŏ*, *jugŏ* in der Composition sich zu *enni* (s. §. 6), *jugi* schwächen (*bienni-s*, *bijugi-s*), und daher im Nom. pl. m. *ennê-s*, *jugê-s* für *annî*, *jugî* zeigen. — Hinsichtlich des Verlustes des Endvocals des Stammes, welchen die gewöhnlichen Pluralnominative auf *î* erfahren haben, in Formen wie *equî*, *istî*, *illî* (für *equoi* etc.), mufs darauf aufmerksam gemacht werden, dafs im Litauischen, welches bei männlichen Stämmen auf *a* = lat. *ŏ* an Substantiven den vollen Diphthong bewahrt hat — also *wìlkai* Wölfe — bei analogen Adjectivstämmen nur der Schlufstheil des zu erwartenden Diphthongs übrig geblieben ist, daher z. B. *gerì* boni (für *gerai*), vom Stamme *gera*. Das Slavische dehnt die Verstümmelung des Diphthongs auch auf die Substantive und Pronomina aus, daher ВЛЪКИ *vlŭki* lupi für *vlŭkoi* vom Stamme *vlŭko*, so ТИ *ti* hi, ОНИ *oni* illi, von den Stämmen *to*, *ono*. Dagegen zieht das Litau., gleich dem Sanskrit, in der Pronominaldeclin. den Diphthong *ai* zu *ê* (gewöhnlich *ie* geschrieben) zusammen; daher *tê* hi = skr. *tê* (goth. *thai*, dor. τοί). Diese Begegnung mit dem Skr. betrachte ich nach p. 7 als zufällig; auch nimmt das Altpreufsische daran keinen Antheil, sondern zeigt bei prominalen, wie bei substantiven und selbst bei adjectiven Masculinstämmen auf *a* den Diphthong *ai*, oder gelegentlich dafür *ei* und *oi*, letzteres gleichsam im griechischen Gewande; daher z. B. *stai* οἱ *), *quai* und *quoi* qui

*) Die Pronomina, den Artikel mitbegriffen, gebrauchen im Plural aller Casus die Masculinformen zugleich als Feminina, so dafs *stai* nicht nur οἱ sondern auch αἱ, und *stans* (vgl. goth. *thans*) nicht nur τούς, sondern auch τάς bedeutet. Von *tan-s* er (them. *tanna*) finden wir den Pluralnom. *tannei*.

(interrog. und relat.), *tawai* patres, *swintai* sancti; von den Stämmen *sta*, *ka*, *tawa*, *swinta*. — Das Althochdeutsche hat nach §. 79 in den in Rede stehenden Pluralnominativen den goth. Diphthong *ai* zu *ê* zusammengezogen, im Fall nicht anzunehmen, dafs dieses *ê* als schutzloser Endvocal in den erhaltenen Sprachquellen überall kurz sei (s. §. 81). Jedenfalls war es usrprünglich lang, und so dürfen wir beim Artikel *diê* oder *die* dem vêdischen *tyê*, vom Stamme त्य *tya*, gegenüberstellen (s. §. 355).

229. Im Vêda-Dialekt finden sich Pluralnominative auf *âsas* von männlichen Stämmen auf *a* und weiblichen auf *â*, z. B. *dêvấsas* von *dêvá* Gott, *ďûmấsas* von *ďûmá* Rauch, *pâvakấsas* von *pâvakấ* pura *). Hierauf stützen sich im Ṣend Formen auf 𐬀𐬉𐬢𐬵𐬋 *âoṇhô* (nach §. 56[b]), die jedoch hier misbräuchlich auch in den Accus. eingedrungen sind, z. B. *vĕhrkâoṇhô* lupi, lupos (V. S. p. 468 als Acc.). So auch l. c. *kśvaiwâoṇhô*, als Epithet von *aṣʿyô* Schlangen, ebenfalls als Accusativ; so *masʿyâoṇhô* im 30. Ha des Yaśna, wo es, von *dadaḍ* er gab regiert, die Stelle des Dativs vertritt und von Neriosengh durch मनुष्येभ्यः *manusʿyêb̆yah̆* (hominibus) übersetzt wird (s. Burnouf, Yaçna Notes p. 83). Die meisten übrigen belegbaren Formen dieser Art, wie *yaṣatâoṇhô*, von *yaṣata*, eigentlich verehrungswürdig, dann die Genien dieses Namens, stehen jedoch als Nominative männlicher *a*-Stämme **); es fehlt aber, wie es scheint, im Ṣend ganz an weiblichen

*) Die weiblichen Formen auf *âsas* waren mir früher entgangen, s. hierüber Böhtlingk, Chrest. p. 377. Der Ursprung dieser Formen erklärt sich meines Erachtens dadurch, dafs an den schon gebildeten Plural-Nominativ, dessen Endung in ihrer Verschmelzung mit dem *a* oder *â* des Stammes weniger fühlbar ist, noch einmal die Endung *as* hinzutrat, also *ďûmấsas* aus *ďûmâs* + *as*. Dieser schon früher gegebenen Erklärung stimmt auch Burnouf bei (Yaçna, Notes p. 74).

**) S. Burnouf, Yaçna Notes p. 73 ff.

Pluralformen auf *âonhô*. — Im Altpersischen ist aus dem skr. Ausgang *âsas* männlicher Pluralnominative regelrecht *âha* geworden, daher *bagâha* Götter, vom Stamme *baga*. Es gilt aber die Endung *âha* insofern für veraltet, als sie sich nur in der Benennung Gottes behauptet hat, in welcher Beziehung ich in Erinnerung bringe, was oben (p. 312) über die Accusative sg. auf *n* in den althochd. Ausdrücken für Gott, Herr und Vater gesagt worden. Die übrigen Masculinformen auf *a*, deren Pluralnominativ auf altpersischen Inschriften vorkommt, zeigen *â* für skr. *âs* mit der nach §. 11 p. 22 hinter *a* und *â* nöthigen Unterdrückung des Zischlautes; es gleichen daher Plural-Nominative wie *martiyâ* Menschen (eigentlich mortales) vom Stamme *martiya* (vêd. *mártya*) den althochdeutschen wie *wolfâ* Wölfe. Es hat nämlich das Hochdeutsche schon in der ältesten Periode im Nachtheil gegen das Gothische das *s* des Pluralnominativs aller Substantivdeclinationen verloren (vgl. p. 157).

230. Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guṇa, daher *pátay-as*, *sûnáv-as* für *paty-as*, *sûnv-as*. Diesen Guṇa hat auch das Gothische bewahrt, jedoch in seiner geschwächten Gestalt *i* (§. 27), welches vor *u* zu *j* wird; daher *sunju-s* Söhne (für *suniu-s* aus *sunau-s*), eine Form, welche ohne die dem Germanischen nachgewiesene Guṇa-Theorie unbegreiflich wäre. Bei den *i*-Stämmen zerfliefst das Guṇa-*i* mit dem des Stammes zu langem *i* (geschrieben *ei* §. 70), daher *gastei-s*, *anstei-s* von den Stämmen *gasti*, *ansti* (vergl. S. 205). Das Ṣend setzt bei *u*-Stämmen nach Willkür Guṇa oder nicht, daher 𐬯𐬀𐬱𐬎𐬎𐬎𐬌 *paśv-ô* oder *paśav-ô*; dagegen scheinen die *i*-Stämme nur gesteigerte Formen zu gestatten, während sie im Accusativ pl. vor der gleichlautenden Endung sowohl gunalose als gunirte Formen zeigen; daher z. B. *vay-ô* von *vi* Vogel, *ṣaraṫustray-ô* als Vocativ, von *ṣaraṫustri* soroastricus; *fravaṣay-ô* von *fravaṣi* fem. (s. Brockhaus, Glossar). — Das Litauische verlängert schliefsendes *i* und

u, daher *ávy-s* Schafe für skr. *ávay-as*, *súnū-s* Söhne*) für skr. *sùnáv-as*. Das Lateinische ersetzt bei seinen *u*-Stämmen (4. Decl.) die Gunirung durch Verlängerung, also *fructû-s* gegenüber dem Singular *fructŭ-s*; es gunirt aber ein schliefsendes *i*, mit Zusammenziehung von *ai* zu *ê* (s. §. 5), daher *ovê-s* für skr. *ávay-as*. Zur Unterstützung der oben (§. 226) ausgesprochenen Ansicht, dafs consonantisch endigende Stämme, im Lateinischen, in den in Rede stehenden Casus ein unorganisches *i* anfügen, und dafs daher z. B. *vôcê-s*, *ferentê-s* nicht von *vôc*, *ferent*, sondern von *vôci*, *ferenti* kommen, mag hier noch daran erinnert werden, dafs manche consonantisch schliefsende Wörter und Wortklassen, unter anderen die Participialstämme auf *nt*, auch vor der Neutral-Endung *a* und Genitiv-Endung *um* den Stamm durch *i* erweitern, und dafs die skr. Stämme *yúvan* jung und *śvan* Hund im Lat. sogar im Nom. sg. den Zusatz eines *i* erhalten haben (*juveni-s*, *cani-s*), während sie im Gen. pl. davon frei geblieben sind; ferner dafs *i*, weil es der leichteste der Grundvocale ist, auch in anderen Gliedern unseres Sprachstammes gerne den consonantisch endigenden Stämmen beitritt, so dafs z. B. im Litauischen und Altslavischen die Stämme auf *n* und *r* nur wenige Casus aus dem ursprünglichen Stamme bilden, die meisten aber aus Stämmen auf *ni*, *ri*. Im Altpreufsischen bilden die Participialstämme auf *nt* nur den Nom. sg. masc. aus dem ursprünglichen Stamme, die übrigen Casus aber aus einem erweiterten Thema auf *nti*; im Althochdeutschen, anderer germanischer Dialekte nicht zu gedenken, bilden diejenigen Zahlwörter, deren Stamm im Skr. auf *n* endet, ihre Casus aus einem Stamme auf *ni*, daher Nom. m. *sibuni*, *niuni*, *zëhani*, neut. *sibuni-u*, *niuni-u*, *zêeni-u*. Im Armenischen hat die Benennung der Zahl zehn (nom. sg. *tasn*, them. *tasan* = skr. *dáśan*, instr. *tasam-b*) im einfachen Zustande kei-

*) S. Schleicher p. 190. — Kurschat p. 105 setzt kurzes *u* und läfst bei Stämmen auf *i* sowohl Kürze als Länge zu.

nen Zusatz, allein die zusammengesetzten Zahlwörter von 20 — 90 haben das Thema durch den Zusatz eines *i* erweitert, daher z. B. von քսան *q'-san* zwanzig der Instr. sg. *q'-sani-v* *), der Dat. Abl. Gen. pl. *q'-sani-ż*. — Eine schöne Unterstützung findet auch meine Erklärung der lateinischen Pluralnominative wie *vôcê-s*, *ferentê-s*, *fratrê-s* aus erweiterten Stämmen auf *i* durch das Oskische. In diesem Dialekt lassen sich zwar Pluralnominative consonantisch endigender Stämme nicht belegen, allein er erweitert dieselben schon im Genitiv sg. durch den Zusatz eines *i* (s. p. 386 f.), und man darf mit gutem Grund erwarten, dafs diese Stammerweiterung nicht auf den genannten Casus beschränkt war, sondern dafs auch das *i* des Accus. *medicim* dem erweiterten Stamme angehört, und nicht auf das skr. *a* und griech. *a*

*) In den übrigen Zusammensetzungen dieser Art hat sich das *a* der Zahl zehn zu *u* geschwächt (*eresun* 30, *q'arasun* 40 etc.), in welcher Beziehung man das goth. *taihun* zehn, them. *taihuni*, vergleichen mag. In dem *q'* von *q'-san* zwanzig erkenne ich mit Windischmann (l. c. p. 32) die Erhärtung eines *v* (vgl. p. 445); es ist also, wenn diese Auffassung richtig ist, nur der Mittelpunkt des skr. Stammes *dva*, geschwächt *dvi*; doch möchte ich nicht *q'-san* von dem skr. *viṅśáti* ableiten; sondern ich lasse die in Rede stehenden Zahlcomposita auf armenischem Boden erwachsen, d. h., ich erkenne in ihrem Schlufstheile das armen. *tasan* zehn mit Verlust der Anfangssylbe und thematischem Zusatz eines *i*. Man vergleiche in Bezug auf diese Neubildungen unter anderen unsere deutschen Composita wie *zwanzig*, *dreifsig* (s. die Anm. zu §. 320). Erkennt man aber in dem *q'* von *q'-san* zwanzig das *v* der uralten Zahlbenennung, so darf man auch, wie mir scheint, in dem կ *k* des sehr räthselhaft scheinenden երկու *erku-q'* zwei eine im Armenischen beliebte Gutturalisirung eines ursprünglichen *v* erkennen. Stellt man dieses wieder her, und fafst man das *r* als Schwächung von *d*, wie im tahitischen *rua* zwei gegenüber dem malayischen und neuseeländischen *dúa*, und im lat. *meridies* (s. §. 17 a)), so gewinnt man den Stamm *edvu*, mit *e* als vocalischem Vorschlag (vgl. p. 364 f.). In dem *u* des Stammes *erku* aus *edvu* erkenne ich die Schwächung des skr. *a* von *dva* (vgl. p. 367), worauf auch der goth. Stamm *tva* (§. 309) sich stützt.

von Formen wie *bárant-am*, φέροντ-α sich stützt. Auch das *i* des Ablat. *praesentid* möchte ich jetzt, in Abweichung von p. 361, der Endung entziehen (also *praesenti-d*) und nur das *ú* von *ligúd*, lege mit dem *a* sendischer Ablative wie *ap-aḍ* vermitteln. Der Dativ (*medikeí*) läfst sich sowohl aus *medik* erklären (nach p. 342), als mit Aufrecht und Kirchhoff (Umbrische Sprachd. p. 127) aus *mediki*, da die entschiedenen *i*-Stämme im Dativ auf *ei* ausgehen. — Zum Sanskrit zurückkehrend mufs ich noch bemerken, dafs im Vêda-Dialekt die Stämme auf *i* und *u* diese Vocale im Nom. Voc. pl. in Analogie mit dem Ṣend auch ungunirt lassen können, daher z.B. *ary-às*, *mumukṣ́v-às*, *pârayiṣ́ṇv-às*, von *arí*, *mumukṣ́ú*, *pârayiṣ́nú* (s. Benfey, vollst. Gr. p. 305). Zu Formen dieser Art stimmen, abgesehen von der im Skr. eintretenden euphonischen Umwandlung des *i*, *u* in den entsprechenden Halbvocal, am besten die griechischen wie πόσι-ες, νέκυ-ες. Hinsichtlich des Ṣend ist noch zu bemerken, dafs statt der Gunirung des *u* auch die Vriddhisteigerung, d. h. *âv* für *av* eintreten kann. So in 𐬛𐬀𐬌𐬥𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀 *daiṇhâvo* provinciae, neben *daiṇhvô* (von *daiṇhu*); auch 𐬛𐬀𐬌𐬥𐬀𐬎𐬀𐬯𐬎 *daṇhâvô* und *daṇhvô* id., von *daṇhu* (s. Brockhaus, Glossar p. 367). Vriddhi- statt Guṇa-Steigerung des *i* zeigt *thrâyô* von *thri* drei.

231. Die Neutra haben im Ṣend, wie in den verwandten europäischen Sprachen, ein kurzes *a* zur Endung *);

*) So einfach diese Sache scheint, so schwer ist es mir gewesen, hierüber eine feste Überzeugung zu gewinnen, obwohl ich gleich von Anfang an meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe. Von den *a*-Stämmen hatte bereits Burnouf (*Nouv. Journ. Asiat.* III. 309, 310) die plurale Neutralform gegeben, und treffende Vergleichungen mit dem Goth. und Griech. etc. angestellt. Allein aus Formen wie *humata* bene-cogitata, *hûkṭa* bene-dicta kann man nicht erkennen, was eigentlich die neutrale Plural-Endung ist; weil man, vom Skr. ausgehend, anzunehmen versucht wird, dafs die wahre Endung in diesen Formen abgefallen, und entweder durch Verlängerung des Endvocals ersetzt sei oder nicht. Man mufste also

vielleicht der Überrest des vollständigen, den natürlichen Geschlechtern gehörenden *as*, nach Ablegung des für das

---

seine Aufmerksamkeit auf Stämme mit anderem Ausgang als *a* richten, vorzüglich auf solche, welche mit einem Consonanten schliefsen. Die Untersuchung über diesen Gegenstand wird aber sehr erschwert, dadurch, dafs das Ṣend, was man nicht erwarten konnte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Singulars, jedes Nomen im Plural gerne zum Neutrum macht, eine Neigung, die so weit geht, dafs die zahlreichen *a*-Stämme hierdurch den männlichen Nominativ, abgesehen von den oben (§. 229) besprochenen Formen auf *âoṇhô*, ganz verloren haben, den männlichen Accus. aber nur noch sparsam zeigen. Wenn z. B. *masʿya* Mensch im Plural-Nom. ebenfalls *masʿya* lautet (mit *ća*: *masʿyâ-ća*), so ist es jetzt meine Überzeugung, dafs dieses plurale *masʿya* oder *masʿyâ* nicht etwa eine Verstümmelung von *masʿyâo* sei, aus *masʿyâs* (§. 56[b]) — da an keiner anderen Stelle der Ṣend-Grammatik 𐬀 *a* oder 𐬁 *â* für आस् *âs* steht — sondern dafs diese Form dem Neutrum angehöre. Es beruht aber die Ersetzung der Plural-Masculina durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstracten endlosen todten Vielheit, und wir können insofern das Ṣend für seine Geschlechts-Scheue, im Plural, nur rühmen. Tadeln müssen wir es aber darum, dafs es die Adjective oder Pronomina nicht überall in Einklang bringt mit den Substantiven, worauf sie sich beziehen, und dafs es in dieser Hinsicht eine wahre Geschlechtsverwirrung und Zerrüttung zeigt, was auch die Untersuchung über diesen Gegenstand sehr erschwert hat. So finden wir im Vendidad öfter *tisarô* (fem.) *s'ata* drei hundert und *ćatʿwârô* (masc.) *s'ata* vier hundert, als Accusative, obwohl *s'ata* (nom. sg. *s'atĕm*) einleuchtend ein Neutrum ist; dagegen finden wir V. S. p. 237 *tâ nar-a yâ* „jene Menschen, welche" (sämmtlich Neutra). — Ich theile *nar-a*, obwohl die Form auch einem Thema *nara* (= skr. नर *nará*) angehören könnte, welches ebenfalls vorkommt, aber viel seltener als *nar* (= skr. *nar*, *nṛ*), wovon auch der männliche Plural *nar-as'-ća* hominesque (V. S. p. 197, 198). Jedenfalls ist unser *nara*, man mag es vom gleichlautenden Stamme oder von *nar* ableiten, sehr wichtig zur Begründung des eben aufgestellten Satzes, dafs ein Wort, welches im Singular Masculinum ist, im Plural zum Neutrum werden kann, denn als Neutrum erweist

todte sprachliche Geschlecht zu persönlichen *s*. Dieses *a* bleibt dann im Accus., wie auch die Masc. und Fem. in

---

sich *nara* an der betreffenden Stelle durch seine Umgebung *tâ* und *yâ*, wofür, wenn das Substantiv männlich wäre, *tê* und *yê* oder *yôi* stehen müſste. Ich kann daher Burnouf's Ansicht nicht theilen, welcher (Yaçna, Notes p. 33) diejenigen Plural-Nominative auf *a*, welche zu gleichlautenden Stämmen gehören, welche im Singular männlich sind, als identisch mit dem Thema darstellt. Äuſserlich wäre allerdings *nara*, wenn man es vom gleichlautenden Stamme ableitet, identisch mit dem Thema, wie auch das oben erwähnte *maśya* homines von seinem Thema nicht unterschieden ist; allein diese Identität erklärt sich aus der durchgreifenden Neigung des Ṣend, langes *a* am Ende mehrsylbiger Wörter zu kürzen (s. §. 118). An consonantischen Neutralstämmen zeigt sich *a* deutlich als Casus-Endung. Von *vać* Wort kommt sehr häufig *vać-a* als Plural-Accusativ vor (s. die Belegstellen in Brockhaus's Index p. 310). Ich erwähne nur *aita vaća* (𐬀𐬉𐬙 p. 60) diese Worte (V. S. p. 79), wo sich *vaća* durch das vorangehende Pron. deutlich als Neutrum ausweist. Zweimal finden wir *vâća* für *vaća* (V. S. pp. 24, 34), ob fehlerhaft, oder ob auch neben dem weiblichen Stamme *vâć* ein neutraler anzunehmen ist, mag dahingestellt bleiben. Von *aśavan* rein findet sich sehr häufig der neutrale Plural *aśavan-a*. Es erhellt aus dieser Form, wenn sie wirklich vom Stamme auf *n* und nicht vom unorganischen, äuſserst seltenen Stamme *aśavana* kommt, daſs die drei gleichen Casus des Plurals des Neutrums im Ṣend wie im Sanskrit zu den starken Casus gehören, denn der Stamm *aśavan* erfährt in den schwächsten die Zusammenziehung zu 𐬀𐬱𐬀𐬎𐬭𐬀 *aśaun* oder 𐬀𐬱𐬁𐬎𐬭𐬀 *aśâun* (s. §. 131). Diese Theorie bestätigt sich auch durch eine sehr interessante Form, welche Burnouf (Yaçna p. 449) aus dem Yaśt-Sade anführt, ohne jedoch mit ihrer Etymologie und ihrer Casus-Endung sich zu beschäftigen. Er übersetzt l. c. p. 450 *urvanta daḋvâoṇha* durch „des amis généreux" (Anquetil durch „mes amis"). Den 2ten Ausdruck könnte man, um die Bedeutung Freund zu begründen, mit der sanskritischen Wurzel *dê* lieben, schützen (eigentlich *dâ* s. p. 209), vermitteln. Er ist seiner Bildung nach offenbar ein Participium des reduplicirten Praet. (s. §. 787), welches im Vêda-Dialekt auch häufig mit gegenwärtiger Bedeutung vorkommt; dagegen ist *urvant-a* „généreux" höchst wahrscheinlich das Part. praes. der

diesem Casus groſsentheils ebenfalls *as* (ṣend. [illegible] *ô*, [illegible] *aś-ća*) haben. Beispiele sind [illegible] *aśavan-a* pura, [illegible] *bĕrĕṣant-a* magna, alta (eigentlich crescentia); [illegible] *vać-a* verba, [illegible] *nar-a* homines. Bei Wortstämmen auf *a* zerflieſst die Endung mit dem Stammvocal; das so erwachsene *â* hat sich aber im erhaltenen Zustande der Sprache, nach oft erwähntem Princip, wieder verkürzt, und nur an einsylbigen Stämmen und vor angehängten Partikeln sich behauptet. Das Gothische und Ṣend stehen in dieser Beziehung sehr merkwürdig auf einer und derselben Stufe, denn man sagt *thô* haec (für *thâ* §. 69) aus *THAa*, *hvô* quae für *HVAa*, aber *daura* von *DAURA*; wie im Ṣend [illegible] *tâ* haec, [illegible] *yâ* quae, gegen [illegible] *aǵa* peccata vom Stamme *aǵa*. Man

---

Wz. *urv* (wahrscheinlich sich bewegen), wovon auch *urv-an* Seele (als sich bewegende, s. Gloss. scr. a. 1847 rr. *urv* und *arv*). Es stimmt also *urvant-a* zu griechischen Formen wie φέροντ-α. — Man könnte auch *urvanta daďvâoṇh-a*, wenn wirklich einer der beiden Ausdrücke, wie Anquetil's traditionelle Übersetzung will „Freunde" bedeutet, und das andere nach Burnouf „généreux", in *urvanta* das Substantiv und in *daďvâoṇha* das Adjectiv erkennen, so daſs letzteres eigentlich gebend (von *dâ* geben), sodann freigebig bedeuten würde. Es ist aber schwer, aus dem Stamme *urvant* den Freund herauszubringen. Wie dem aber auch sei, mir kommt es hier hauptsächlich nur darauf an, daſs, was nicht bestritten werden kann, *daďvâoṇha* der neutrale Pluralnominativ eines Wortes ist, welches seiner Bildung nach dem skr. Part. des reduplicirten Praet. entspricht, welches in den starken Casus auf *vâṅs*, und daher nach §. 234, im Nom. Acc. Voc. pl. neut. auf *vâṅs-i* ausgeht; ferner daſs *urvanta* einem Stamme auf *nt* angehört, und wahrscheinlich seiner Bildung nach ein Part. praes. ist. Wenn es wurzelhaft mit *urva* verwandt ist, welches Neriosengh durch उत्कृष्टतर *utkṛśṭatara*, d. h. sehr hoch (in die Höhe gezogen) sehr vorzüglich, und Burnouf (Études, 150) durch „glorieux" übersetzt, so muſs auch dieser Ausdruck, welchen Burnouf mit उरु *urú* groſs (verstümmelt aus *varu*) zu vermitteln sucht, von einer Wurzel *urv* (mit *a* als Suffix) abgeleitet werden.

wird daher vom Gothischen nicht sagen dürfen, dafs das *a* des Stammes vor dem der Endung abgefallen sei, denn es konnte nicht abfallen, weil Stammvocal und Endung von jeher mit einander verwachsen waren. Die alte Länge konnte aber gekürzt werden; dies ist das Schicksal der langen Vocale, besonders am Ende der Wörter. Man wird also auch vom griech. *τὰ δῶρα* und vom latein. *dona* nicht sagen dürfen, dafs das *a* ganz der Endung angehöre. Dieses *a* ist ein altes Erbgut aus ältester Vorzeit, aus der Zeit, wo die zweite Declination, um mich so auszudrücken, ihre Stämme mit *ă* endete. Dieses *ă* ist seitdem im Griech. zu *o* oder *ε* (§. 204), im Lat. zu *u*, *o* oder *e* geworden, und nur im pluralen Neutrum hat sich die alte Qualität behauptet, und das aus *ă* + *ă* erwachsene *ā* hat sich verkürzt. Dieses *ă* aber, seinen Söhnen *ŏ*, *ĕ*, *ŭ* gegenüber, mag immer noch für einen gewichtigeren, Stamm und Endung vereinigenden Ausgang gelten, als wenn etwa *δωρο* oder *δωρε*, *donŏ*, *donĕ* als plurales Neutrum stünde.

232. Stämme auf *u* zeigen im Ṣend vor der Neutral-Endung *a* entweder Guṇasteigerung oder blofse Umwandlung des *u* in *v*. Eine guṇirte Form ist *yâtav-a* (von *yâtu* Zauberei), welches im ersten Fargard des Vendidad (V. S. p. 120, bei Olshausen p. 7) als Accus. erscheint: *aǰa yâtava* die Sünden Zaubereien*). Beispiel einer nicht guṇirten Pluralform ist *pĕśô-tanv-a*, von *pĕśô-tanu*, wörtlich der hintere Körper, dann Schlag auf den hinteren Körper. In letzterem Sinne kommt der Plural *pĕśôtanva* sechsmal am Anfange des 15ten Fargard des Vendidad vor **). Unterdrückung der neutralen Plural-

*) Nach Anquetil „la Magie très-mauvaise", vgl. Benfey S. V. Gloss. s. v. *yâtu-dấna* „böser Geist".

**) Die betreffende Stelle lautet: *aiṇhaḍ haća skyauṫ-nâvarĕṣa aṫa bavainti pĕś́ô-tanva*, d. h. „hac pro facti peractione tum sunt verbera posteriori corpori inflicta". So schon in der 1sten Ausgabe (§. 242 p. 280); dagegen übersetzt Spie-

Endung *a* mit Ersatz durch die Verlängerung eines vorhergehenden *u* zeigt sich in dem oft vorkommenden *vôhû* Reichthümer, vom Stamme *vôhu*. — Was die Neutralstämme auf *i* anbelangt, so glaubte ich früher in *gara* (V. S. p. 46), welches Anquetil durch montagnes übersetzt, eine neutralisirte Form des sonst als Fem. gebrauchten *gairi* zu erkennen *). Die Lesart hat sich aber durch die Vergleichung der Handschriften und durch die von Bur-

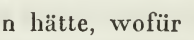
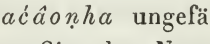
---

gel nach der traditionellen Pehlwi-Übersetzung „Dadurch wird er zum Sünder und *Peshōtanus*". Treuer Anquetil: „Celui qui commet cette action, sera coupable du Tanafour". Gewifs ist, dafs an dieser Stelle *pĕs'ô-tanva* kein Singular-Nominativ sein kann, und dafs, wenn man es durch *Pĕs'ôtanus* wiedergibt, dann von einem Sünder keine Rede sein kann, denn dieser müfste durch *pĕs'ô* vertreten sein, wenn Spiegel oder die traditionelle Pehlwi-Übersetzung Recht hätte, an anderen Stellen den Ausdruck *pĕs'ô* (Nom. anstatt des Thema's *pĕs'a*) im Sinne von sündlich zu fassen. So z. B. im 4ten Farg. des Vend. (V. S. p. 155): *aitahê paiti pĕs'ô-tanvi duyê s'aitê upâṣananaṅm upâṣôiḍ*, d. h. wörtlich: diesem auf den hinteren Körper zweihundert Schläge schlage man (schlage er). Spiegel aber übersetzt (Avesta p. 95 nr. 69): „Man schlage diesem sündlichen Körper zwei hundert Schläge", bemerkt jedoch in einer Note, dafs dieser häufig wiederkehrende Satz nur eine Schwierigkeit habe, nämlich die Übersetzung von *pĕs'ô-tanus*. Ich zweifle aber nicht im Geringsten daran, dafs der Stamm *pĕs'a* mit dem skr. *pas'ćât* (Ablativ eines verlorenen Adject. *pas'ća*) hinten, hernach, zusammenhängt, welches hinsichtlich seiner Endsylbe mit *ća* von *ućća* hoch und *nîća* niedrig (aus *ut* auf und *ni* nieder) zusammenhangen mag, und womit anderwärts auch das pers. *pes*, post, deinde, das lit. *pas* bei, *paskui* hernach, das lat. *post*, *posterus* und das albanesische *pas* nach (räumlich und zeitlich) vermittelt worden (s. die oben p. 12 Anm. erwähnte Schrift p. 5).

*) Die Abwesenheit des inneren *i* vor dem *r* könnte nicht befremden, da *gairi* euphonisch für *gari* (§. 41) steht, und daher sein inneres *i* in den Fällen, wo auf das *r* kein *i* oder *y* folgt, aufgeben mufs, wie z. B. im Gen. sg. *garôis*.

nouf (Études p. 394) mitgetheilte Übersetzung Neriosengh's als falsch erwiesen. Auch die Erklärung von *kya* oder *kaya* quae als Nom. plur. des Neutralstammes *ki* ist mir jetzt etwas verdächtig geworden, und zwar dadurch, daſs im Vêda-Dialekt ein defectiver Interrogativstamm *káya* vorkommt, der jedoch nur einen Singular-Genitiv *káyasya* gezeugt oder hinterlassen hat, welcher in Verbindung mit चित् *ćit* (*káyasyaćit*) cujuscunque bedeutet (Rigv. 1. 27. 8). Es könnte aber von einem ṣendischen neutralen Interrogativ *ki*, wovon im Skr. *ki-m* was?, ein Plural-Nominativ *kay-a* (mit Guṇa) keineswegs befremden. Die Lesart *kya* erregt dagegen Anstoſs wegen der Verletzung einer Lautregel (§. 47), wornach man [illegible] *k'ya* zu erwarten hätte. Kommt aber *kaya* als guṇirte Form wirklich vom Stamme *ki*, wie oben §. 232) *yâtav-a* von *yâtu*, so darf man es, abgesehen von der Guṇirung, den griechischen Formen wie τρί-α, ἴδρι-α, den lateinischen wie *tria*, *mari-a*, dem gothischen *thrij-a* (euphonisch für *thri-a*) von *thrija-hunda* dreihundert, und *ij-a* vom Stamme *i* er gegenüberstellen. Das Althochdeutsche hat die uralte Neutral-Endung *a* zu *u* geschwächt, und gewährt bei den Numeralstämmen auf *i* die sehr interessanten Neutral-Formen *dri-u* 3, *fieri-u* 4, *finfi-u* (*finui-u* = *finvi-u*) 5, *sehsi-u* 6, *sibuni-u* 7, *niuni-u* 9, *zêni-u* 10. In allen übrigen Wortklassen hat das Althochdeutsche die neutrale Plural-Endung *u* verloren; es zeigt z.B. *hërzun* corda für gothisch *hairtôn-a* (s. §. 141). Bei Substantivstämmen auf *a* hat es auch den Stammvocal eingebüſst, daher *wort* für goth. *vaurd-a* aus *vaurda-a*. Über Formen wie *hûsiru* Häuser s. §. 242.

233. Hinsichtlich der ṣendischen Neutra mit consonantischem Ausgang des Thema's muſs hier noch bemerkt werden, daſs Stämme auf [illegible] *aś* (= skr. *as*), die nach §. 231 unter Berücksichtigung von §. 56[a] im Nomin., Accus., Vocat. pl. auf [illegible] *aṇh-a* ausgehen sollten, statt dessen den Ausgang [illegible] *âo* zeigen, daher [illegible] *raućâo* Lichter, [illegible] *vaćâo* Worte, von den Stämmen *raućaś*,

vaćaś. Diesen Formen auf *âo*, die zuerst von Burnouf als Plurale neutraler Stämme auf *aś* (oder *aṇh*, s. p. 307 Anm.) dargestellt worden *), kann ich jedoch eine wirkliche Casus-Endung nicht zugestehen, sondern ich nehme an, dafs die eigentliche Casus-Endung *a* weggefallen sei, das Thema aber die Vocalverlängerung beibehalten habe, die den Neutren auf *aś* in den drei starken Casus des Plurals zukommt (s. p. 266). Von वचस् *váćas* kommt im Skr. der Plural (nom. acc. voc.) *váćâṅs-i* (mit eingeschobenem Nasal nach §. 234), wofür man im Ṣend  *vaćâoṇh-a* zu erwarten hätte, wofür nach unterdrückter Casus-Endung *vaćâo*. Dieses *vaćâo* verhält sich zu der vorausgesetzten Urform *vaćâoṇha* ungefähr so, wie oben (§. 56[b]) der endungslose Singular-Nominativ *mâo* Mond (aus *mâś*) zu seinem Instrum.  *mâoṇ-ha*. Noch näher grenzt an unseren Fall die Erscheinung, dafs der männliche Stamm *vaṇhu-dâś* Gutes gebend (euphonisch -*dâo*) im Nom. plur. sowohl endungslos erscheint, — also in der Form *vaṇhudâo*, gleich dem ebenfalls flexionslosen Nom. sg. **) — als auch mit der Endung *ô* = skr. *as* in der Form *vaṇhu-dâoṇhô* (V. S. p. 72).

234. Das Sanskrit setzt dem ṣendisch-europäischen *a* des Nom. Acc. Voc. pl. neut. ein *i* entgegen, welches ich für die Entartung eines älteren *a* halte, wie unter andern das von *pitár* Vater (them.) gegenüber dem *a* des lat. *pater*, gr. πατήρ, goth. *fadar*, und gegenüber dem *â* der Wz. पा *pâ* erhalten, herrschen, wovon auch die indischen Grammatiker die Vaterbenennung ableiten. — Kurze Endvocale werden vor der Casus-Endung इ *i* verlängert,

*) Ich habe sie in der ersten Ausgabe irrthümlich von weiblichen Stämmen auf *é* abgeleitet, indem ich eine Erweiterung der skr. Endung *as* zu *âs* (wie im Dual) annahm; aus *âs* aber hätte im Ṣend *âo* werden müssen.

**) So in einer von Burnouf, Yaçna Notes p. 74, besprochenen Stelle des Yas'na.

und ein euphonisches *n* (oder *ṇ* nach §. 17[b]) wird zwischen Stamm und Casus-Endung eingeschoben, daher *dā́nâ-n-i*, *vā́rî-ṇ-i*, *mā́dû-n-i*, von *dā́na*, *vā́ri*, *mā́du*. Im Vêda-Dialekt findet man für *â-n-i* auch häufig *â*, z. B. *víśvâ* omnia für *víśvâ-n-i*. Eine analoge Verstümmelung findet sich bei den Stämmen *tri* drei und *purú* viel, wovon in den Vêda's sowohl die regelmäfsigen Plurale *trî́-ṇ-i*, *purû́-ṇ-i*, als auch die Formen *trî* und *purû́* vorkommen. Vielleicht aber sind die letzteren Formen nebst *víśvâ* und analogen Bildungen nicht aus den Formen auf *ni* durch Ablegung dieser Sylbe entstanden, sondern stammen aus einer Zeit, wo noch im Sanskrit wie in den klassischen Sprachen, und im Gothischen, Altslavischen und Send, *a* die Endung der in Rede stehenden Casus war, so dafs das *â* von *víśvâ* und analogen Formen die regelmäfsige Zusammenziehung von *a-a* wäre (*vísvâ* aus *viśva-a*), während *trî* und *purû́* zum Ersatz der weggefallenen Endung *a* den Endvocal des Stammes verlängert hätten, in welcher Beziehung die dualen Masculin- und Femininformen auf *î*, *û*, von Stämmen auf *i*, *u*, zu vergleichen wären (§. 210). — Consonantisch endigende Neutralstämme, mit Ausnahme derjenigen, welche auf eine Liquida oder einen Nasal ausgehen, verstärken im Sanskrit das Thema in den drei starken Plural-Casus auf *î* durch einen eingefügten Nasal, der sich nach dem Endconsonanten des Stammes richtet; aufserdem verlängern die mit den Suffixen *as*, *us* und *is* schliefsenden Wörter den Vocal dieser Suffixe. Daher z. B. *ḥṛ́nd-i* von *ḥṛd* Herz, *ɗanalámbi* von *ɗanaláb* Reichthum erlangend, *mánâṅsi* von *mánas* Geist, Herz (Wz. *man* denken), *ćákṣûṅṣi* von *ćákṣus* Auge (Wz. *ćakṣ* sagen, im Vêda-Dial. sehen). Dagegen *ćatvā́r-i* von *ćatvā́r* vier (schwach *ćatúr*), *nā́mân-i* von *nā́man* (stark *nâmân*) Namen. Man vergleiche mit *nấmân-i*, aus *nấmân-a*, das send. *nâman-a**), lat.

*) Kommt zwar nicht vor, kann aber mit Sicherheit aus anderen

nômin-a, goth. *namn-a* *), altslav. *imen-a* (aus *nimen-a*) und griech. Formen wie *τάλαν-α*.

235. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Pluralnominativs und des damit identischen Vocativs und neutralen Accusativs, wobei jedoch hinsichtlich der Betonung des skr. Vocativs das in §. 204 erwähnte Gesetz zu berücksichtigen ist.

	Sansk.	Send	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâs*	[1]	. . . . .			*vulfôs*
	áśvâsas [2]	*aśpâoṇhô* [2]	. . . . .			
m.	*tê*	*tê*	*τοί*	*is-tî*	*tế*	*thai*
m.	. . . . .	. . . . .	*ἵπποι* [3]	*equî* [3]	*pṓnai* [3]	. . . . .
n.	*dắnâ-n-i* [4]	*dâta*	*δῶρα*	*dôna*	. . . . .	*daura*
f.	*áśvâs*	*hiṣvâo*	S. §. 228[a].	S. §. 228[a].	*áś'wôs*	*gibos*
f.	*tâs*	*tâo*	S. §. 228[a].	S. §. 228[a].	*tṓs*	*thôs*
m.	*pátay-as*	*patay-ô* [5]	*πόσι-ες*	*hostê-s* [6]	*gènty-s*	*gastei-s*
f.	*prî́tay-as*	*âfrîtay-ô* [5]	*πόρτι-ες*	*turrê-s* [6]	*áwy-s*	*anstei-s*
n.	*vắrî-ṇ-i*	*var-a?*	*ἴδρι-α*	*mari-a*	. . . . .	*thrij-a* [7]
f.	*bávanty-as*	*bavainty-ô* [5]	. . . . .			
m.	*sûnáv-as*	*paśav-ô* [8]	*νέκυ-ες*	*pecû-s*	*sűnū-s*	*sunju-s*

---

neutralen Plural-Casus consonantisch endigender Stämme gefolgert werden, besonders aus *aśavan-a* (p. 457), woraus auch erhellt, dafs die Stämme auf *an* das *a* ihrer Endsylbe in den starken Casus nicht verlängern, zumal das Send die langen Vocale in Penultima der Formen von mehr als zwei Sylben nicht liebt, und ursprüngliche Längen an dieser Stelle meistens gekürzt hat; so dafs *nâmân-a*, welches ursprünglich bestanden haben mag, nach diesem Grundsatze zu *nâmăna* werden mufste.

*) Im Gegensatze zu Formen wie *hairtôn-a*, *augên-a*, *gajukôn-a* (nach §. 141), welche durch die Vocalverlängerung (goth. *ô* = *â* §. 69. 1) besser als *namn-a*, aus *namôn-a*, zum skr. *nâmân-i*, aus *nâmân-a*, stimmen.

[1]) S. p. 456. [2]) S. §. 229. [3]) S. §. 228[a]. Über altlat. Formen auf *eis*, *es* s. §. 228[b]; über litauische Adjectivformen wie *gerì* boni p. 450. [4]) Vêdisch *dắnâ* s. p. 463. [5]) S. §. 135 Anm. 3. [6]) S. §. 226. [7]) S. p. 461. [8]) oder *pas'u-ô*, s. §. 230 und über analoge

	Sansk.	Send.	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*ḥánav-as*	*tanav-ô* [9])	γένυ-ες	*socrû-s*	.....	*handju-s*
n.	*máďû-n-i*	*maďv-a* [10])	μέϑυ-α	*pecu-a*	.....	.....
f.	*vaďv-às*	.....	.....	.....	.....	.....
m. f.	*gáv-as*	*geu-s* [11])	βό(F)-ες	[12])	.....	.....
f.	*náv-as*	.....	νᾶ(F)-ες	.....	.....	.....
f.	*vá́ć-as*	*vâć-ô* [5])	ὄπ-ες	[13])	.....	.....
m.	*bárant-as*	*barĕnt-ô* [5])	φέροντ-ες	[13])	.....	*fijand-s*
m.	*áśmân-as*	*aśman-ô* [5])	δαίμον-ες	[13])	*ákmen-s*	*ahman-s*
n.	*nấmân-i*	*nâman-a* [14])	τάλαν-α	*nômin-a*	.....	*namn-a* [14])
m.	*bráťar-as*	*brâtar-ô* [5])	πατέρ-ες	[13])	.....	[15])
f.	*duhitár-as*	*dugďar-ô* [5])	ϑυγατέρ-ες	[13])	*dùkter-s*	[15])
m.	*dâtấr-as*	*dâtar-ô* [5])	δοτῆρ-ες	[13])	.....	.....
n.	*váćâṅs-i*	*vaćâo* [16])	ἔπε(σ)-α	*gener-a*	.....	.....

Accusativ.

236. Die mit einem kurzen Vocal endigenden Masculinstämme setzen im Skr. *n* an und verlängern den Endvocal des Stammes, daher *áśvâ-n*, *pátî-n*, *sûnû́-n* etc. Man könnte an eine Verwandtschaft dieses *n* mit dem *m* des Singular-Accusativs denken, wie beim Verbum die Endung *âni* (1. Pers. sg. Imperat.) offenbar aus आमि *âmi* hervorgegangen ist. Die verwandten Dialekte sprechen aber zu Gunsten von Grimm's scharfsinniger Vermuthung, dafs das skr. *n* im Acc. pl. masc. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gasti-ns*,

---

Vêda-Formen p. 455. [9]) oder *tanv-ô*. [10]) oder *maďav-a*. [11]) Man sollte *gav-ô*, *gav-as-ća* bovesque, oder *gâv-ô*, *gâv-as-ća* erwarten; allein 𐌲𐌴𐌿𐍃 *geus* lesen wir im V. S. p. 253, Z. 9 in Verbindung mit den Pronominalneutren *tâ* illa, *yâ* quae, was nach §. 231 Anm. nicht befremden kann. [12]) *Bovê-s* kommt von dem erweiterten Stamme *bovi*, s. §. 226. [13]) S. p. 453 ff.. [14]) S. §. 231. [15]) Die Stämme auf *ar* bilden den Plural, mit Ausnahme des Gen., aus Stämmen aus *ru*, daher *brôthrju-s*, *dauhtrju-s*, wie *sunju-s*. In der Sylbe *ru* erkenne ich eine blofse Umstellung von *ar*, mit Schwächung des *a* zu *u*. [16]) S. §. 233.

sunu-ns — den meisten übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Skr. nach §. 94 den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und den Endvocal des Stammes verlängert hat, während das griech. ἵππους den Zischlaut geschützt hat, das ν aber zu υ sich hat verflüchtigen lassen. Es verhält sich in der That ἵππους zu ἵππονς wie τύπτουσι zu τύπτονσι aus τύπτοντι. Dem Gesagten (schon in der ersten Ausgabe §. 236) kann ich nun noch beifügen, dafs sich im Griechischen die theoretisch erschlossenen Accusativformen wie ἵππονς dialektisch (im Kretischen und Archivischen) wirklich erhalten haben, obwohl sie bis jetzt nur sparsam belegt sind (s. Ahrens Diall. II. §. 14, 1). Das l. c. erwähnte τόνς stimmt trefflich zum goth. *tha-ns*. Das Altpreufsische, welches ebenfalls, in schönem Vorzug vor dem Litauischen, im Acc. plur. das diesem Casus zukommende *n* sammt dem *s* bewahrt hat, zeigt z. B. *deiwa-ns* deos gegenüber dem litauischen *dẽwu-s* und skr. *dêvắ-n*, und es verhält sich dieses *deiwa-ns* zum lit. *dẽwu-s* ungefähr wie das oben erwähnte τόν-ς zum gewöhnlichen τούς. Aus dem von Ahrens l. c. erwähnten kretischen πρειγευτάνς möchte ich jedoch nicht die Folgerung ziehen, dafs auch den Femininen der 1sten Declin. Accusative auf αν-ς zukommen, da Masculina und Feminina der ersten Declination im Griechischen ihrem Ursprunge nach weiter aus einander liegen als im Lateinischen, und man allen Grund hätte, aus der griech. 1sten Declinat. nach Verschiedenheit des Geschlechtes zwei zu machen. Gewifs ist, dafs den Accusativen pl. der griech. Femininstämme der ersten Decl. weder im Sanskrit Accusative auf *n*, noch im Goth. solche auf *ns* gegenüberstehen, sondern in beiden Sprachen Formen mit blofsem *s* als Casus-Endung *). Was die äolischen For-

*) Im Altpreufsischen ist der Plural der Masculina in allen Casus auch in den der entsprechenden Feminina eingedrungen, so dafs z. B. *gennai* feminae und *genna-ns* feminas der Form nach Masculina sind und zu *deiwai* dii, *deiwa-ns* deos stimmen.

men wie μεγάλαις, τείμαις, νύμφαις anbelangt (Hartung Casus p. 263; Ahrens Diall. I. p. 71 f.), so kann man annehmen, dafs sie der Analogie der Masculina wie τοίς, στρατάγοις, νόμοις (aus τόνς etc.) gefolgt sind, ohne dafs man genöthigt ist, aus den weiblichen Formen auf αις ältere auf ανς zu folgern. Ich berufe mich in dieser Beziehung vorläufig auf die weiblichen Dative auf αις, älter αι-σι, gegenüber den männlichen auf οις, οισι, obwohl das ι nur beim Masc. eine alte Begründung hat, wo οι auf das skr. *ê* = *ai* sich stützt (s. §. 251). Sollten aber die äolischen weiblichen Accusative auf αις wirklich aus vorangegangenem ανς entstanden sein, in ähnlicher Weise, wie z. B. das dor. μέλαις aus μέλανς, τύψαις aus τύψανς, so überragt das Griechische in solchen Formen das Sanskrit und Gothische, da ersteres in weiblichen Accusativen nirgends *n*, und letzteres zwar weibliche Accusative wie *ansti-ns*, *handu-ns* zeigt, aber doch, worauf es hier vorzüglich ankäme, keine Formen wie *gibô-ns*, sondern dafür *gibô-s*. Dies hindert uns freilich nicht anzunehmen, dafs in der Urperiode unseres Sprachstamms *ns* der Ausgang aller männlichen und weiblichen Plural-Accusative gewesen sei, und ich fasse bei diesem *ns* das blofse *s* als das wahre Casus - oder Persönlichkeitszeichen (wie im Nom. sg. und plur.), und nehme an, dafs, wie in der 3ten Pluralperson der Verba, die Mehrheit symbolisch durch eine Form-Erweiterung, nämlich durch Einfügung eines Nasals, was fast einer blofsen Vocalverlängerung gleichkommt, angedeutet sei. Man vergleiche also griechische Accusative wie ἵππους, aus ἵππονς, mit Formen wie φέρουσι aus φερονσι, und dieses aus φέροντι = skr. *bíranti*, gegenüber dem singularen भरति *bír-a-ti*. In die ursprüngliche Form *ns* hat sich das Sanskrit, in der gewöhnlichen Sprache, so getheilt, dafs bei vocalisch endigenden Stämmen (die einsylbigen ausgenommen) den Masculinen blofs das *n*, den Femininen blofs das *s* verblieben ist; daher *áśvâ-n* equos (von *áśva*) gegen *áśvâ-s* equas (von *áśvâ*), *pátî-n* dominos (von *pátî*) gegen *prîtî-s* gaudia (von *prîtî*), *sûnû-n* filios (von *sûnú*) gegen

hánû-s maxillas (von *hánu*). Man sieht aus diesen Beispielen, dafs kurze Vocale vor der in Rede stehenden Casus-Endung verlängert werden, eine Verlängerung, die zugleich mit dem Nasal der vollständigen Form *ns* zur symbolischen Andeutung der Mehrheit durch Form-Erweiterung beiträgt; denn dafs diese Verlängerung bei Formen wie *áśvâ-n*, *pátî-n*, *sûnû́-n* nicht, wie ich früher annahm (erste Ausg. erste Abth. 1833 p. 273) eine Entschädigung ist für die Verstümmelung der Casus-Endung, erhellt aus den, seitdem *) an das Licht getretenen vêdischen Plural-Accusativen auf *ŭr* von männlichen Stämmen auf *i* und *u*, in Formen wie गिरीँर् *girî́-ŭr*, ऋतूँर् *ṛtû́-ŭr* von *girí* Berg, *ṛtú* Jahreszeit; denn dafs das *r* dieser Formen aus *s* entstanden ist, und *girî́ns*, *ṛtû́ns*, als Analoga gothischer Accusative wie *gasti-ns*, *sunu-ns*, die vorauszusetzenden Urformen sind, erhellt daraus, dafs die Formen auf *ŭr* in Vêda-Texten nur vor Vocalen, gelegentlich auch vor य् *y*, व् *v* und ह् *h* erscheinen, also überhaupt nur vor Buchstaben, welche die euphonische Umwandlung eines schliefsenden *s* in *r* verlangen **). — Das Lateinische zeigt bei seinen männlichen Stämmen auf *ŏ* im Accus. pl. *ô-s* gegenüber dem griech. *ου-ς* aus *ον-ς*; wir dürfen also in der Verlängerung des *o* einen Ersatz des weggefallenen *n* erkennen, und *equô-s* aus *equon-s* den dorischen Formen wie *τὼς νόμως* — aus *τον-ς*

*) Durch Fr. Rosen's Ausgabe des 1sten Buches des Rigvêda (London 1842).

**) Das Rigvêda-Prâtis'âk'ya fafst das *r* vêdischer Formen wie die oben erwähnten als Umwandlung des *n* der gewöhnlichen Sprache; es wäre demnach das *n* von *girín*, *ṛtú'n* in den entsprechenden Vêda-Formen doppelt vertreten, einmal durch *r*, und dann durch den ihm vorangehenden Nasal (s. Roth „Zur Litt. und Geschichte des Weda" p. 72 und Regnier, Jour. Asiat. Sept. Oct. 1856 p. 268 f.). Die Richtigkeit der obigen Auffassung erhellt dagegen, auch abgesehen von den verwandten europäischen Sprachen, aus dem, was in §. 239 über die entsprechenden Sendformen (schon in der 1sten Ausgabe) bemerkt wird.

νόμονς, nicht aus τοὺς νόμους — gegenüberstellen. In der ersten Declination stimmt *equâ-s* zum skr. *áśvâ-s*, griechischen Formen wie χώρᾱ-ς, gothischen wie *gibô-s* (aus *gibâ-s*), litauischen wie *áśwa-s*; doch ist das litauische *a* kurz, und zwar, wie ich glaube, aus dem Grunde, weil es nicht wie das *ō* = *ā* des Nominativs *áśwōs* auf sanskritisches *â* + *a* von *áśvâs* (aus *áśvâ-as*) sich stützt, sondern auf das blofse *â* von *áśvâ-s* „equas". So steht bei den litauischen *i*-Stämmen, sowohl in weiblichen als männlichen, im Accus. pl. *i-s* gegenüber dem skr. *î-s* fem., *î-n* masc., z. B. *awì-s* für skr. *ávî-s*, von *ávi* fem. Mutterschaf, und dagegen im Nom. *ī-s* (geschrieben *y-s*) für skr. *ay-as*, z. B. *áwy-s*, d. h. *áwī-s*, für skr. *áway-as*. So auch bei den, sämmtlich männlichen, *u*-Stämmen im Acc. pl *u-s* für skr. *û-n* aus *û-ns*, im Nom. aber *ū-s* für skr. *av-as*; daher *sūnù-s* = skr. *sûnû́-n(s)* filios, gegen *sūnū-s* = skr. *sûnáv-as* filii. Die männlichen Stämme auf *a* haben im Litauischen diesen Vocal vor dem Accusativ-Charakter *s* zu *u* geschwächt, daher *dēwù-s* für skr. *dêvā́-n(s)* und altpreufs. *deiwa-ns*. Um aber wieder zum Lateinischen zurückzukehren, so ist es schwer zu entscheiden, ob bei den *i*-Stämmen, und, was dasselbe ist, bei den durch *i* erweiterten consonantisch endigenden Stämmen, ferner bei *u*-Stämmen (der 4ten Decl.), die äufserliche Identität des Accus. und Nom. pl. darauf beruhe, dafs der Nomin. zugleich als Accus. gebraucht werde, oder ob im Accus. die Verstümmelung von *ns* zu blofsem *s* eine Entschädigung durch Erweiterung des Stammes veranlafst habe, und zwar so, dafs das unterdrückte *n* bei den Stämmen auf *i* durch Guṇirung dieses Vocals, — wodurch *ê* = *ai* — und bei Stämmen auf *u* durch Verlängerung ersetzt sei, also *fructû-s* für *fructu-ns*, ungefähr wie im Griech. im Nom. sg. δεικνῦ-ς für δεικνύν-ς, vom Stamme δεικνῦντ, oder μέλᾱ-ς für μέλᾰν-ς. Ich ziehe die letztere Auffassung vor, weil ich das Latein. in Betreff des Acc. pl. nicht ohne Noth tiefer stellen möchte als das heutige Litauische.

237. 1) Consonantisch endigende Stämme und einsylbige mit vocalischem Ausgang, setzen im Sanskrit *as* als plurale Accusativ-Endung, daher z. B. *pád-as*, *nắv-as* gegenüber dem griechischen πόδ-ας, νᾶ(ϝ)ας (dor.). Das *a* ist hier höchst wahrscheinlich, wie im Singular (*pád-a-m*, *nắv-a-m*) nur ein Bindevocal, welcher bei consonantisch endigenden Stämmen unentbehrlich war, zumal in einer Zeit, wo der Endung noch der ihr zukommende Nasal voranging; denn *pad-ns* wäre eben so unmöglich als man in der 3ten P. pl. *vid-nti* statt *vid-á-nti* (sie wissen) sagen könnte, was der 1. P. *vid-más*, 2. P. *vit-tá* analog wäre. Einsylbige Wörter mit langem Endvocal des Thema's folgen aber im Sanskrit in vielen Punkten der consonantischen Declination, und im Griech. überhaupt die Stämme auf ι, υ, ευ, ου, αυ; darum können im Skr. Plural-Accusative wie *bhrúv-a-s*, *bhíy-a-s*, von *bhrû* Augenbraue, *bhî* Furcht, eben so wenig auffallen, als im Griechischen solche wie πόσι-α-ς, πόρτι-α-ς, νέκυ-α-ς, γένυ-α-ς, zumal bei Weglassung des Bindevocals der Acc. pl. dem Nom. sg. gleichlauten würde, wie denn auch im Sanskrit bei mehrsylbigen Femininstämmen auf *û*, deren es jedoch nur wenige gibt, die beiden Casus wirklich gleichlauten, indem z. B. *vaďhû-s* sowohl femina als feminas bedeutet, während bei mehrsylbigen Femininstämmen auf *î* der Plural-Accusativ, z. B. *nârî-s* feminas, vom Nom. sg. (*nârî*) nur zufällig dadurch unterschieden ist, dafs letzterer seines Casuszeichens verlustig gegangen ist (s. §. 137). Ursprünglich aber mufste der Nom. sg. *nârî-s* lauten und der Plural-Accus. *nârî-ṅs*, oder vielmehr mit volltönendem *n*, statt Anusvâra, *nârî-ns*.

2) Das Gothische hat bei seinen consonantisch endigenden Stämmen den Bindevocal *a* des Accus. pl. aufgegeben (vgl. §. 67), ebenso das der Endung zukommende *n*, daher *fijand-s*, *ahman-s* (von *fijand* Feind, als hassender, *ahman* Geist), gegenüber griechischen Formen wie φέροντ-

α-ς, *δαίμον-α-ς*, sanskritischen wie *bárat-a-s* (für *bárant-a-s* nach §. 129), *áśman-a-s*.

3) Das Armenische zeigt in allen Wortklassen ein blofses *s* als Casus-Endung des Acc. pl., wobei zu beachten, dafs in dieser Sprache, welche keine Geschlechter unterscheidet, alle declinirbaren Wörter eigentlich Masculina sind. Wir dürfen daher z. B. աչունս *akun-s**) oculos vom Stamme *akan*, obwohl das skr. Schwesterwort Neutrum ist, den gothischen Formen wie *ahman-s* gegenüberstellen. Vom Stamme եզն Ochs (Nom. Acc. sg. *eṣn*), geschwächt aus *eṣan*, kommt *eṣin-s*, gegenüber dem goth. *auhsan-s* und skr. *úkṣaṇ-a-s*. Vocalisch endigende Stämme unterdrücken den Endvocal wie in anderen Formen der ersten Tempusreihe**), daher z. B. *wnasakar-s* noxios, eigentlich noxam facientes, für skr. *vinâśa-karâ-n(s)*, gegenüber gothischen Formen wie *vulfa-ns* und litauischen wie *dẽwu-s*. Von dem oben (p. 425) erwähnten Stamme օձ *ôẓi* Schlange kommt *ôẓ-s* für skr. *áhî-n(s)* (vêd. Accent), lit. *angì-s*, gr. ἔχι-α-ς, und gegenüber gothischen Formen wie *gasti-ns*, *ansti-ns*. Jedenfalls bestätigt auch das Armenische den Satz, dafs den skr. männlichen Plural-Accusativen auf *n* ältere For-

---

*) Mit *u* für *a* in der Endsylbe wie im Nominativ (p. 444).

**) Es scheint zweckmäfsig, die armenischen Casus in zwei Klassen einzutheilen; zur ersten rechne ich den Nom. Acc. Voc. der zwei Zahlen, zur zweiten alle übrigen Casus. Die erste Casusreihe unterdrückt bei Stämmen, welche auf einen Vocal ausgehen, diesen Vocal, während im Gothischen die Stämme auf *a* und *i* nur in den drei genannten Casus des Singulars den Endvocal aufgegeben haben. — Die zweite armenische Casusreihe unterdrückt bei vielen Wörtern, ohne dafs sich dafür ein bestimmtes Gesetz aufstellen liefse, einen Vocal im Innern des Wortes. Den bereits oben angeführten Beispielen will ich hier noch den Stamm *miso* Fleisch beifügen, dessen schliefsendes *o* dem skr. *a* von *mâṅsá* entspricht, aber in der ersten Casusreihe aufgegeben wird, während in der zweiten *mso* als Thema steht, wovon z. B. der Dat. Abl. Gen. pl. *mso-z*, trotz der höchst unbequemen Lautgruppe *ms* am Wort-Anfange.

men auf *ns* oder *ns* vorangegangen sein mufsten. Wenn aber das skr. *s* des Pluralnominativs im Armenischen in der Regel zu ք *q'* geworden (p. 430), das *s* des Accus. aber geblieben ist, so mag der Grund in dem *n* liegen, welches wohl auch im Armenischen in einer älteren Sprachperiode dem *s* des Acc. pl. wird vorangegangen sein, und dasselbe vor der Umwandlung in *q'* wird geschützt haben. — Was das զ *ṣ* anbelangt, welches den armenischen Accusativen sowohl im Singular als im Plural vorgesetzt wird, so halte ich es für einen auf den Accusativ beschränkten Artikel, d. h. für ein Pronomen, obwohl es den Pronominen selber, sowohl den bestimmten als den unbestimmten vorgesetzt wird, und man z. B. mich, dich nicht anders ausdrücken kann als durch *ṣ-is*, *ṣ-q'eṣ*, d. h., wie ich glaube, wörtlich den mich, den dich, wobei daran zu erinnern, dafs man im Sanskrit, des Nachdrucks wegen, sagen kann *sô 'ḥám*, d. h. wörtlich dieser ich, ὁδ' ἐγώ. Mit Ausnahme der Pronomina wird aber das in Rede stehende զ *ṣ* nur den Accusativen der bestimmten Declination vorgesetzt (Petermann p. 101), die sich jedoch von der unbestimmten nur im Accusativ unterscheidet. Man drückt z. B. Brod (*panem*) durch հաց *haż* aus, aber das Brod (τὸν ἄρτον) durch զհաց, während der Nominativ *haż* sowohl ἄρτος als ὁ ἄρτος bedeutet, und der Genitiv *haži* sowohl Brodes als des Brodes. Es scheint mir daher nicht ganz passend, dafs man in den Paradigmen der armenischen Grammatiken den Accusativen der beiden Zahlen stets ein զ *ṣ* praefigirt, als wäre dieser Buchstabe der Ausdruck des Accusativverhältnisses, während in der That in den armenischen Accusativen ein Casusverhältnifs eben so wenig formell ausgedrückt ist, als in den gothischen wie *vulf* lupum, *gast* hospitem, *sunu* filium. Die Lehre von dem Gebrauche des armen. Präfixes զ *ṣ* gehört, streng genommen, in die Syntax. Was aber den Ursprung dieses praefigirten Artikels anbelangt, so ist es schwer, darüber etwas Zuverlässiges zu sagen. An den skr. Stamm *sa* er, dieser, jener,

worauf der goth. und griech. Artikel im Nominativ sich stützt, darf man sich behufs seiner Erklärung nicht wenden, da man bis jetzt keine Beispiele nachweisen konnte, in welchen ein armenisches ձ ṣ dem skr. harten ष s gegenüber stünde. Da aber ձ ṣ als Entartung des skr. य y vorkommt, und wir dasselbe oben (p. 422 f.) als Vertreter der sanskritischen Dativ-Endung *byam* von *tú-byam* wahrgenommen haben, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dafs der armenische praefigirte Artikel den mittleren Buchstaben des sanskritischen Demonstrativstammes *tya*, (nom. *sya*) enthalte, der auch im Hochdeutschen und Altsächsischen die Stelle des Artikels übernommen hat, und selbst im Altpersischen in solchen Constructionen vorkommt, wo er, meiner Meinung nach, am besten als Artikel gefafst wird. Man findet ihn erstens vor Substantiven, welche als Apposition einem anderen Substantiv zur Seite stehen; daher z. B. *gaumâta hya magʼusʿ* Gaumâta der Magier (kommt öfter vor), Acc. *gaumâtam tyam magʼum* Gaum. den Magier (ebenfalls mehrmals); zweitens, vor Adjectiven, welche auf ein vorangehendes Substantiv sich beziehen; z. B. *kâra hya bâbirʼuvʿiya harʼuva* populus ὁ Babilonicus totus (Beh. I. 79); *kâra hya hamʿitriya* populus ὁ inimicus, Beh. II. 31; weiter unten: *avam kâram tyam hamʿitriyam* illum populum τὸν inimicum; drittens, zuweilen vor Genitiven, welchen das Substantiv, wovon sie regiert werden, nachfolgt; z. B. *hyâ* (fem.) *amâkʿam taumâ* unser Stamm, wörtlich τὸ ἡμῶν γένος (Beh. I. 8); *hya kʼurausʿ putra* ὁ Κύρου υἱός (I. 39, 53; III. 25; IV. 9, 27); viertens, sehr häufig, als nachgesetzten Artikel hinter substantiven Singular-Nominativen und Accusativen, auf welche ein von ihnen regierter Genitiv, oder auch ein Locativ als Vertreter des Genitivs folgt, z. B. *kâra hya naḍitabirahyâ* exercitus ὁ Naḍitabiri (Beh. I. 85); *avam kâram tyam naḍitabirahyâ* illum exercitum τὸν Naḍitabiri (I. 88. 89); *avam kâram tyam bâbirauv* (loc.) illum populum τὸν Babilone

(III. 84, 85). Steht aber das Substantiv, worauf der ihm nachfolgende Genitiv (oder Locativ) sich bezieht, in einem anderen Casus als im Nominativ oder Accusativ, so wird ihm kein Artikel nachgesetzt, so dafs in dieser Beziehung das Altpersische dem Armenischen sehr nahe kommt, da letzteres seinen praefigirten Artikel auf den Accusativ der beiden Zahlen beschränkt. Dagegen hat im Neupersischen das sogenannte *i iṣâfet*, welches den Substantiven, worauf ein Genitiv oder ein Adjectiv folgt, angehängt wird, und worin zuerst Lassen *) ein Pronomen erkannt hat, einen umfassenderen Gebrauch als der altpersische nachgesetzte Artikel *hya*, *tyam*. Da aber das Pehlevi, Pârsi und Neupersische der Sprache der Achämeniden näher stehen als dem Send, so scheint es mir passender, jenes *i* mit *tya* oder *hya* zu vermitteln, als mit dem sendischen *ya*, welches ebenfalls die Stelle eines nachgesetzten Artikels vertreten kann, entweder declinirt, oder in der neutralen Nominativ-Accusativ-Form *yaḍ*, welche als Indeclinabile die Stelle der obliquen Casus vertreten kann; daher z. B. *ahmi nmânê yaḍ mâṣdayaśnôis* in diesem Hause dem maṣdayasnischen (V. S. p. 192), *haća avaṇhâḍ tanvaḍ yaḍ daivôǵatayâo* aus diesem Körper dem Daiva-geschlagenen (Burnouf, Yaçna Notes p. 6, 7); *raŧavô aśaŧhê yaḍ vahistahê* domini puritatis τῆς sanctissimae (s. Brockhaus, Glossar p. 386). Statt des Accusativs ist die Form *yaḍ* in Beziehung auf Masculina und Feminina weniger beliebt, sondern es erscheint, wenn das Substantiv, worauf der Artikel sich bezieht, im Accus. steht, der Artikel meistens im Accus. des betreffenden Geschlechtes, also bei Masculinen in der Form *yim*, und bei Femininen in der von *yaṅm*; daher z. B. im 9ten Kapitel des Yasna (s. Burnouf, Études p. 188 ff.): *yô ṣanaḍ aṣîm śravarĕm yim aśpô-garĕm nĕrĕ-garĕm yim viśavantĕm ṣairitĕm* (letzteres = skr. *ḥáritam*) „welcher tödtete (die)

*) Zeitschrift für die Kunde des Morgenl. Bd. 6. p. 548.

Schlange (die) schnelle, die Pferde-verschlingende, Menschen-verschlingende, die giftige, grüne". Wollte man an dieser und ähnlichen Stellen *yim* als Relativ fassen, wie es Neriosengh buchstäblich, aber ganz unpassend, durch das skr. *yam* überträgt*), so müfste man annehmen, dafs das Relativ in Folge einer Attraction in Constructionen dieser Art in den Casus gesetzt werde, in welchem das Substantiv steht, auf welches es sich bezieht, und dafs dann das Adjectiv, welches hinter einem wirklichen, das nominative Verhältnifs ausdrückenden Relativ im Nominativ stehen müfste, ebenfalls in den Casus seines Substantivs gesetzt werde, so dafs unsere Stelle eigentlich zu übersetzen wäre: „welcher tödtete die schnelle Schlange, welche Pferde-verschlingend, Menschen-verschlingend, welche giftig, grün". In dieser Weise könnte man sich auch in Betreff des Altpersischen helfen, da hier der Stamm *tya* (nom. *hya*), der im Skr. blofs Demonstrativum ist, auch als entschiedenes Relativum gebraucht wird, indem das skr. Relativum य *ya* dem Altpersischen ganz fehlt. Die Constructionen werden aber sehr matt und unbeholfen, wenn man z. B. den Darius sagen läfst: „Gaumâta, welcher (ein) Magier" statt „Gaumâta der Magier", und „Volk, welches babilonisches", statt „Volk das babilonische".

---

*) Vgl. Lassen (l. c.), welcher *gâum yim s'ugd'ô-s'ayaněm* wörtlich durch „regionem quam Çugdhae situm" übersetzt. Gewifs aber ist, dafs, wenn das Lateinische einen Artikel hätte, derselbe hier zur Übersetzung von *yim* an seinem Platze wäre. Ich übersetze, indem ich mich des griech. Artikels bediene und das Compositum *s'ugd'ô-s'ayana* als den Namen des Landes fasse: „regionem τὴν S'ugd'ô-s'ayanam (creavi)". Das ṣendische *gava* Land (acc. *gâum* aus *gavěm*) ist männlich, daher *yim* τόν. Burnouf, Yaçna Notes p. 55 übersetzt die betreffende Stelle des ersten Kapitels des Vend. durch „secundum locorumque provinciarumque excellentissimum ordinavi ego qui (sum) Ahura multiscius, terram in qua Çugdha jacet".

Ich fasse im Gegentheil lieber auch im Ṣend den Nominativ *yô*, fem. *yâ*, an den Stellen, wo er sich auf den Singular-Nominativ eines Substantivs oder Pronomens bezieht, im Falle das folgende Substantiv nur als Apposition des vorangehenden Wortes erscheint, ebenfalls als Artikel, und übersetze daher z. B. *aṣĕm yô ahurâ-maṣdâo*, *tûm yô ahurô-maṣdâo*, *hâ druḱs yâ naśus* lieber durch „ich der Ahura-Maṣdâs, du der Ahura-Maṣdâs, jene Drug' die Nas'u", als durch „ich welcher Ah., du welcher Ah., jene Drug' welche Nas'u". Vielleicht stammt auch das ṣendische *ya*, wo es die Stelle des Artikels vertritt, nicht vom skr. Relativstamme, sondern von dem zusammengesetzten त्य *tya* (aus *ta-ya*) und im Nominativ von स्य *sya* (aus *sa-ya*, s. §. 353). In Bezug auf den Verlust des anfangenden Consonanten wäre dann daran zu erinnern, dafs aus dem skr. *dvis* zweimal und *dvitî'ya* der zweite im Ṣend *bis*, *bitya* (für *vis*, *vitya*) geworden ist. Wie dem aber auch sei, so ist es wichtig zu beachten, dafs das Altpersische und Ṣend wenigstens einen Anfang zum Gebrauch des Artikels gemacht haben; dafs der altpersische Artikel identisch ist mit dem hochdeutschen und altsächsischen; dafs das Armenische seinen Artikel nur im Accusativ gebraucht, und dafs das Neupersische den Genitiven und Accusativen stets ein *i* als Artikel voranstellt, der jedoch graphisch mit dem vorangehenden Substantiv verbunden wird *); daher z. B. *peder-i tû*, wörtlich *πατὴρ ὁ σοῦ*, *pîl-i buṣurk* (der) Elephant der grofse, plur. *pîlân-i buṣurk* (die) Elephanten die grofsen.

238. Das Ṣend stellt dem skr. *as* im Acc. pl. masc. und fem. bei consonantisch endigenden Stämmen regelrecht *ô*, mit *ća* (und) *aś-ća* gegenüber; es dehnt diese Endung aber auch, nach Analogie des Griechischen, auf Stämme auf

*) Im Pehlevi und Pârsi findet man ihn auch noch getrennt als selbständiges Wort.

i und *u* aus, und zwar nach Willkür mit Guṇa oder ohne Guṇa; daher von *gairi* Berg (euphonisch für *gari* s. §. 42) sowohl *garay-ô* als *gairy-ô*; von *tri* drei sowohl *tray-aś-ća* (tresque) als *try-aś-ća* *), wovon letzteres dem griech. τρίας sehr nahe kommt; von *ratu* Herr sowohl *ratwô* (V. S. p. 25) als, und zwar sehr oft, *ratavô*. Bei weiblichen Stämmen auf *i* und *u* findet man zuweilen auch die dem Skr. entsprechenden Formen auf 𐬎𐬀𐬱 *î-s*, 𐬎𐬀𐬵 *û-s*, z. B. *gairî-s* montes (V. S. p. 313), *ĕrĕṣû-s* pontes **). Weibliche Stämme auf *î* fügen blofs *s* an; daher z. B. *aśaunî-s* (𐬀𐬱𐬎) puras.

239. Die männlichen Stämme auf 𐬀 *a*, wo sie nicht durch das Neutrum ersetzt werden (p. 456 Anm.), haben im Acc. *aṅ* (vgl. §. 61), z. B. 𐬌𐬙𐬀 *imaṅ* hos, kommt oft vor, 𐬌𐬙𐬎𐬀𐬱𐬀𐬙 *maṣistaṅ* maximos (V. S. p. 65). Vor der Partikel 𐬱𐬀 *ća* bleibt der Zischlaut erhalten, und diese Formen sind viel zahlreicher zu belegen, z. B. 𐬀𐬨𐬀𐬌𐬭𐬎𐬀𐬱𐬀𐬙 *amĕśaṅś-ća* non-conniventesque, 𐬀𐬨𐬀𐬌𐬆𐬙𐬎𐬀𐬱𐬀𐬙 *manthraṅś-ća* sermonesque, 𐬀𐬨𐬀𐬌𐬙𐬀𐬵𐬀𐬱𐬀𐬙 *aiśmaṅś-ća* lignaque, 𐬀𐬨𐬀𐬌𐬱𐬀𐬆𐬨𐬀𐬱𐬀𐬙 *vâśtryaṅś-ća* agricolasque ***). Merkwürdig ist die Form 𐬀𐬨𐬀𐬌𐬆𐬀𐬙𐬵 *athau-*

*) Auch in den Vêda's gibt es vereinzelt stehende Accusative auf *as* aus Stämmen auf *i* und *u* und sogar aus mehrsylbigen Stämmen auf *i*, wie *nady-às* für *nadí-s* von *nadí* Flufs. S. Benfey, vollst. Gramm. p. 307.

**) Die Begegnung mit griech. Formen wie πόρτις, γένυς halte ich für zufällig, sowohl darum, weil griechische Formen dieser Art nicht auf das Fem. und auch nicht auf den Acc. beschränkt sind, als auch darum, weil ich die aus einem blofsen *s* bestehenden Accusativ-Endungen sanskritischer und ṣendischer Feminina für verhältnifsmäfsig junge Erscheinungen halte; für jünger als die gothischen Formen wie *anst-ins*, *handu-ns*.

***) Ich glaubte früher (Jahrbücher für wiss. Kritik, März 1831, p. 375) durch solche Formen die Einschiebung eines euphonischen *s'* im Ṣend belegen zu können, nach Analogie von §. 95. Allein, wenn diese Einschiebung nicht durch Fälle bewiesen werden kann, in wel-

run-aṅś-ća presbyterosque (V. S. p. 65), weil man sonst keinen Grund hat ein Thema *athauruna* anzunehmen, und diese Form demnach beweisen würde, dafs auch consonantische Stämme die Flexion *ṅs*, jedoch mit einem unvermeidlichen Hülfsvocal, annehmen konnten; wenn sie nicht etwa so aufzufassen ist, dafs sie bei misleitetem Sprachgefühl, durch die überwiegende Analogie der *a*-Stämme herbeigezogen sei. Wichtiger als dieses -𐬛𐬀𐬭𐬎𐬀𐬌𐬛𐬀𐬙𐬀𐬌𐬛 *athaurunaṅśća* sind daher die Accusative 𐬀𐬎𐬌𐬀𐬭𐬉 *nareus* homines, und 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬭𐬀 *śtreus* stellas, die sehr oft vorkommen, während wir von 𐬀𐬛𐬀𐬭 *âtar* Feuer nicht 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬛 *âtr-eus*, sondern 𐬀𐬌𐬛 *âtr-ô* gefunden haben, wobei zu bemerken ist, dafs *âtar* von anderen Wörtern auf *r* auch darin sich entfernt, dafs es im Nominativ sg. nicht 𐬀𐬛𐬀 *âta*, sondern 𐬀𐬀𐬛𐬀 *âtars* bildet. — Wie erklärt sich aber die Endung *eus*? Ich glaube nicht anders denn aus 𐬉𐬙 *aṅś* durch Vocalisirung des *ṅ* (wie in λόγους), worauf nach §. 31 das 𐬀 *a* zu 𐬌 *e* wurde; der Zischlaut aber, der nach 𐬀 *a* und 𐬙 *aṅ* ein 𐬉 *ś* ist, mufs nach 𐬎 *u* als 𐬎 *s* erscheinen. Auch finden wir V. S. p. 311 wirklich 𐬉𐬙𐬀𐬌 *nĕr-aṅś*, im Sinne eines Dativs: 𐬀𐬀𐬎𐬛𐬀 𐬀𐬉𐬴𐬎 𐬉𐬙𐬀𐬌 𐬴𐬀 𐬉𐬴𐬎𐬛 𐬌𐬎𐬛𐬀𐬎 *dâidi aṭ nĕraṅś maṣdâ ahurâ as'aunô* etc. „da quidem hominibus, magne Ahure! puris".

Anmerkung. Zum sendischen *nĕr-a-ṅs* stimmt das vêdische नॄँस् *nṝ̃s* und, mit Visarga für *s*, नॄँः *nṝ̃ḥ*. Beide Formen kom-

chen kein Grund zur Annahme eines ursprünglichen, durch die Partikel 𐬀𐬭 *ća* blofs geschützten Zischlauts vorhanden ist (vgl. §. 135 Anm. 3), so sind die obigen Beispiele viel wichtiger, um einen neuen Beweis für den Satz abzugeben, dafs *ns* die ursprüngliche Bezeichnung männlicher Plural-Accusative von vocalisch ausgehenden Themen sei. Der Superlativ 𐬀𐬐𐬌𐬀𐬙𐬴𐬎𐬀𐬛𐬌𐬎𐬀𐬌𐬐 *vĕrĕ̆t̆raṣaṅs'-tĕma*, wovon später, kann als Ableitung von einem Participial-Nominativ angesehen werden. Andere Fälle, die Anlafs geben könnten, im Send ein euphonisches *s'* nach *ṅ* anzunehmen, sind mir nirgends vorgekommen.

men jedoch nur vor anfangendem *p* vor, und dagegen 𑌨𑌼𑌰𑌂 *nṝ̃r* vor Vocalen *). Da 𑌋𑌼 *ṛ* der Aussprache nach = *rî* ist, so fasse ich diese Formen, wie auch die der gewöhnlichen Sprache, wie z. B. *nṝ́n* = *nrî-n* viros, *pitṝ́-n* = *pitrî-n* πατέρας, *dâtṝ́-n* = *dâtrî-n* δοτῆρ-ας so, dafs ich bei den mit *r* wechselnden Stämmen auf *ar*, oder *âr* für den Acc. und Gen. pl. Stämme auf *ri*, als Umstellnng von *ar*, *âr*, mit Schwächung des *a*, *â* zu *i* annehme, also *pitrî-n* von *pitri* für *pitra* aus *pitar*, ungefähr wie im Gothischen *fadru-ns* von *fadru*, für *fadra* aus *fadar*. Diese schon anderwärts (Kl. Sanskrit-Gramm. 2. Ausg. 1846 §. 12 Anm. **) gegebene Erklärung sehe ich nun durch eine, mir damals unbekannte, in ihrer Art einzige Form unterstützt, worauf zuerst Benfey (Vollst. Skr. Gr. p. 307) aufmerksam gemacht hat. Es findet sich nämlich im Mahâ-Bhârata III. S'l. 12924 *pitáras* (vor *taṫâ*), welches vortrefflich zum griech. πατέρας stimmt. Vollkommener aber ist das erwähnte sendische *nĕraṅs'*, wofür man im Skr. *nar-a-ṅs*, und demnach für *pitár-a-s pitar-a-ṅs*, und im Griechischen πατερ-α-νς zu erwarten hätte. Zu den Ṣendformen wie 𐬨𐬀𐬯𐬎𐬱𐬀𐬌𐬎 *maṣi-staṅ* maximos stimmen vêdische auf *âṅ* für *ân*, welche in denselben Stellungen vorkommen, wo Stämme auf *i* und *u* *îṅr* *úṅr* für *în*, *ûn* (aus *îṅs*, *úṅs*) zeigen und durch ihr *ṅ* beweisen, dafs hinter demselben ein Buchstabe gestanden hat, der die Umwandlung des vollen 𑌨 *n* in einen geschwächten Nasal nöthig machte, wie auch die sendischen Formen auf 𐬀𐬌 *aṅ* ihr *ṅ* gewifs nur dem Umstande verdanken, dafs hinter dem Nasal ein 𐬯 *s'* stand, welches keinen anderen Nasal als *ṅ* vor sich verträgt (s. §. 61), während für skr. schliefsendes 𑌨 *n* im Ṣend nur 𐬦 *n* zu erwarten ist. Auf dasselbe Princip, worauf die vêd. Plural-Accusative auf *âṅ* beruhen, stützen sich auch vêd. Singular-Nominative wie 𑌮𑌹𑌁 *maḥáṅ* magnus (vor Vocalen); diese zeugen für ein dagewesenes Nominativzeichen in Gestalt eines *r* für *s* (vgl. §. 138).

240. Da *a* im Skr. unter allen Buchstaben am häufigsten als Ausgang männlicher Stämme vorkommt, und die Neigung in der Geschichte unseres Sprachstamms nicht zu verkennen ist, im gesunkeneren Zustande einer Sprache die

*) Vgl. p. 468 und s. Regnier l. c. p. 269 nr. 30, 34.

unbequemere consonantische Declination durch einen unorganischen Zusatz in die vocalische einzuführen, so scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, dafs die neupersische Plural-Endung *ân*, die auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkt ist, identisch sei mit dem skr. आन् *ân* im männlichen Plural-Accusativ; so stimmt z. B. مردان *merdân* homines zu मर्तान् *mártân* id.*). Im Altpersischen wird *n* am Wort-Ende, und in der Mitte vor Consonanten, nicht geschrieben, während *m* zwar schliefsend, nicht aber im Inneren des Wortes, im Fall ein Consonant darauf folgt, durch die Schrift vertreten ist, so dafs wir oben (p. 354) den Namen Cambyses durch *kabuǵiya* vertreten gesehen haben, und der Name Indiens (ṣend. *hĕndu*) in der Keilschrift durch *hiďu* (zu lesen *hinďu*) ausgedrückt wird**). Wollte man aber annehmen, dafs im Altpers. die nicht geschriebenen Nasale, wo sie hingehören, auch nicht gesprochen wurden, so würde die Sprache des Darius Hystaspis gegen das heutige Persische in dieser Beziehung im Nachtheil stehen, und man müfste z. B. dem neupers. *berend* sie tragen (für skr. *b́áranti*, ṣend. *barĕnti*, goth. *bairand*) ein altpersisches *baratiy* gegenüberstellen, was zwar der Schrift, aber gewifs nicht der Aussprache gemäfs wäre (vgl. Oppert „Das Lautsystem des Altp." p. 33). Man dürfte dann auch die neupersischen Plurale wie *merdân* nicht mit skr. Accusativen auf *ân* und ṣendischen auf *aṅ*, *aṅś* (*nĕraṅś*) vermitteln, sondern man müfste ان *ân* eher mit Spiegel (Höfer's Zeitschrift I. p. 220) von skr. Pluralgenitiven auf *â-n-âm*, ṣend. *a-n-aṅm* herleiten, was mir wenig zusagt, da der Genitiv viel weniger als der Accusativ dazu geeignet ist, über einen ganzen Numerus sich zu erstrecken, wie dies unter anderen bei den spanischen Pluralen

*) So hat im Spanischen der ganze Plural die Endung des lateinischen Accusativs.

**) Über muthmafsliche Plural-Accusative auf *îṅsᶜ* (ohne graphischen Ausdruck des Anusvâra) s. Monatsbericht der Ak. d. Wiss. 1848 p. 136 f.

auf *os* und *as*, und bei den französischen Possessiven sowohl im Singular als im Plural der Fall ist, da *mon*, *ton*, *son* offenbar auf *meum*, *tuum*, *suum*, und dagegen *mes*, *tes*, *ses* im Masc. auf *meos*, *tuos*, *suos*, und im Fem. auf *meas* etc. sich stützen. Was das persische *îs'ân* sie (*αὐτοί*) anbelangt, welches Spiegel l. c. p. 222 auf das send. *ais'aṅm*, skr. *ês'âm* horum zurückführt, so erkläre ich es aus dem Stamme एष *ês'á* dieser, der, wenn er vollständige Declination hätte, die er im Oskischen und Umbrischen gewonnen hat (obwohl nicht durchgreifend belegbar), im skr. Acc. pl. *ês'ân* zeigen würde. Zur Erklärung von من *men* ich bedürfen wir ebenfalls nicht eines Genitivs (altpers. *manâ*, send. *mana*), sondern es genügt uns der dem Skr. und Altpers. gemeinschaftliche Accus. *mâm*, wozu sich *men* ungefähr so verhält, wie das franz. Possessiv *mon* zum latein. Accus. *meum*, oder wie die griechischen und altpreufs. Accusative auf *n* zu den ursprünglichen auf *m*.

241. Wenn nun die Endung ان *ân* der Lebendigen an ein lebendes Geschlecht der alten Sprachen sich anschliefst, so wird das todte Neutrum dazu geeignet sein, uns Auskunft über diejenige neupersische Plural-Endung zu geben, die den Benennungen lebloser Gegenstände angehängt wird. Ein dem Neutrum vorzüglich eigenthümliches Wortbildungssuffix ist अस् *as* (§. 128), welches im Ṣend, im Verhältnifs zu dem geringen Umfang seiner uns erhaltenen Litteratur, noch zahlreicher ist als im Sanskrit. Im Nominativ, Accusativ, Vocativ mufsten diese Neutra ursprünglich auf *aṇha*, oder, nach dem Princip der starken Casus, auf *âoṇha* ausgehen (vgl. p. 457), wofür jedoch, mit Unterdrückung der Casus-Endung, *âo* (s. §. 233). Im Altpersischen, wo sich Plural-Neutra der in Rede stehenden Wortklasse nicht belegen lassen, hätte man, gegenüber den vorausgesetzten ṣendischen Bildungen, Formen auf *âhâ* oder *ahâ* zu erwarten, da schliefsendes *a*, wo es von Haus aus am Wort-Ende stand, im Altpersischen verlängert wird. Dafs im Hochdeutschen ein grofser Theil der Neutra im

Plural ihren Stamm durch dasselbe Suffix erweitern, woraus ich das *h* persischer Plurale wie *rûṣhâ* *) Tage (ursprünglich zu theilen *rûṣh-â*) erkläre, ist bereits bemerkt worden (s. p. 461). Durch den Übergang des alten *s* in *r* gleichen aber die althochdeutschen Plurale wie *hûsir* Häuser, *chelbir* Kälber mehr den lateinischen Formen wie *gener-a*, *oper-a*, als den persischen auf *h-â*, oder den sanskritischen auf *âṅs-i* aus *âṅs-a* (§. 234). Vgl. Grimm p. 622 u. 631.

242. Es folgt hier ein Überblick der Accusativ-Bildung **):

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâ-n*	*aśpa-ṅ*	ἵππο-υς	*equô-s*	*pōnù-s*	*vulfa-ns*
f.	*áśvâ-s*	*hiṣvâ-o*	χώρᾱ-ς	*equâ-s*	*ā́śwa-s*	*gibô-s*
f.	*tâ-s*	*tâ-o*	τᾱ́-ς	*is-tâ-s*	*tà-s*	*thô-s*
m.	*pátî-n*	*paiťy-ô* [1])	πόσι-ας	*hostê-s*	*gentì-s*	*gasti-ns*
f.	*prî́tî-s*	*âfrîťy-ô* [2])	πόρτι-ας	*turrê-s*	*awì-s*	*ansti-ns*
f.	*b́ávantî-s*	*bavaintî-s*	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .
m.	*sûnû́-n*	*paśv-ô* [3])	νέκυ-ας	*pecû-s*	*sūnù-s*	*sunu-ns*
f.	*ḥánû-s*	*tanv-ô* [4])	γένυ-ας	*socrû-s*	. . . . .	*handu-ns*
f.	*vad́û́-s*	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .	. . . . .
m. f.	*gâs* [5])	*gâu-s* [6])	βό(ϝ)-ας	[7])	. . . . .	. . . . .

*) Vgl. den ṣendischen Stamm *raućaś* (𐬨𐬀𐬊) Licht, Nom. Acc. Voc. pl. *raućâo* für *raućâoṇha*, oder *raućaṇha*, euphonisch für *raućâha*, *raućaha* (s. §. 56[a]).

**) Über das Armenische s. p. 471 ff. und über die Neutral-Accusative den gleichlautenden Nominativ p. 464 f..

[1]) Oder *patay-ô*, mit *ća*: *paiťy-aś-ća*, *patay-aś-ća*.

[2]) Oder *âfrîtay-ô*, oder *âfrîtî-s*; mit *ća*: *âfrîťy-aś-ća* etc.

[3]) Oder *paśav-ô*; mit *ća*: *paśvaś-ća*, *paśavaś-ća*.

[4]) Oder *tanav-ô*, od. *tanû-s*, mit *ća*: *tanvaś-ća* etc.

[5]) Aus *gáv-as*, wie im Sing. *gâm* aus *gâv-am*, s. p. 253.

[6]) Aus dem skr. *gâs* hätte man 𐬔𐬁𐬎 *gâo* zu erwarten (s. §. 56[b]); die Form *gâu-s* aber, welche sehr oft vorkommt, entspringt aus dem skr. starken Thema गौ *gâu*, durch Anfügung eines bloſsen *s* als Casuszeichen, nach Analogie der Formen wie *aśaunî-s* von *aśaunî* s. §. 238. [7]) *Bovê-s* aus dem erweiterten Stamme *bovi*, s. §. 226.

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*nā́v-as*	. . . . .	νᾶ(ϝ)-ας	. . . . .	. . . . .	. . . . .
f.	*vā́ć-as*	*vâć-ô* [8])	ὄπ-ας	[9])	. . . . .	. . . . .
m.	*b́árat-as*	*barĕnt-ô* [8])	φέροντ-ας	[9])	. . . . .	. . . . .
m.	*áśman-as*	*aśman-ô* [8])	δαίμον-ας	[9])	. . . . .	*ahman-s*
m.	*b́rā́tṛ́-n* [10])	*brâtr-eus?* [11])	πατέρ-ας	[9])	. . . . .	. . . . .
f.	*duḥitṛ́-s* [12])	*duǵdĕr-eus?*	θυγατέρ-ας	[9])	. . . . .	. . . . .
m.	*dâtṛ́-n* [10])	*dâtr-eus?* [11])	δοτῆρ-ας	[9])	. . . . .	. . . . .

Instrumentalis.

243. Die Bildung dieses Casus und was damit zusammenhängt, ist bereits in §. 215-224 auseinandergesetzt worden; hier genügt daher eine den Überblick erleichternde Zusammenstellung der im Sanskrit, Ṣend und Litauischen sich entsprechenden Formen *).

	Sanskrit	Ṣend	Litauisch
m.	*áśvâ-is*	*aśpâ-is*	*pṓna-is* †)
f.	*áśvâ-b́is*	*hiṣvâ-bis* ††)	*ā́śwō-mis*
m.	*páti-b́is*	*paiti-bis*	*genti-mìs*

---

8) Mit *ća*: *-aśća*; s. §. 135. Anm. 3. 9) S. p. 469.

10) S. p. 479. 11) S. p. 478. 12) = *duḥitrî-s*, von einem vorauszusetzenden Stamme *duḥitri*, umstellt und geschwächt aus *duḥitar*, vgl. p. 479.

*) Über das Armenische s. p. 471 ff.

†) S. §. 220. ††) Die Formen auf *bîs* scheinen auf den besonderen Dialekt beschränkt zu sein (s. p. 56), der sich vorzüglich durch Verlängerung kurzer Endvocale zu erkennen gibt. In den zu diesem Dialekt gehörenden Kapiteln des Yaśna ist aber der Instr. pl. viel zahlreicher als im gewöhnlichen Dialekt zu belegen. Hierher gehören *ǵĕnâ-bîs*, *gau-bîs* (𐬀𐬊), *vîdaivaḍ-bîs* (𐬀𐬉), *mane-bîs* (s. p. 56), *vaće-bîs*, *rauće-bîs*, (s. die Belegstellen in Brockhaus's Index). Zum gewöhnlichen Dialekt gehören *aṣîṣanâiti-bis* (im 9. Kapitel des Yaśna), vom Stamme *aṣîṣanâitî* nicht gebärend, und *aibis* (𐬀𐬉) durch diese = skr. एभिस् *êb́is*, vom Stamme *a*, nach dem Princip der vêdischen Instrumentale wie *áśvêb́is*. Im lithographirten Codex des V. S. (p. 45) ist die Form *aṣîṣanâitibis*

	Sanskrit	Send	Litauisch
f.	*ávi-bis* †††)	*âfrîti-bis*	*awi-mis*
f.	*bávantî-bis*	*bavainti-bis*	.....
m.	*sûnú-bis*	*paśu-bis*	*sūnu-mis*
f.	*gô-bis*	*gau-bis*	.....
m.	*áśma-bis*	*aśma-bis*	.....
n.	*nâma-bis*	*nâma-bis*	.....
n.	*váćô-bis*	*vaće-bis*	.....

Dativ, Ablativ.

244. Des Suffixes dieser beiden Casus, wovon jedoch das Gothische und Litauische nur den ersten besitzen, ist bereits in §. 215. 2 gedacht worden, sowie auch des Umstandes, dafs im Armenischen auch der Genitiv plur. an der im Sanskrit, Ṣend und Latein. nur für den Dativ und Ablativ bestimmten Endung Theil nimmt. Dem latein. *bus* ist in der ersten, zweiten, und (nach Nonius) gelegentlich auch in der vierten Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupî-s*, *terrî-s*, *specî-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) mufs dem Stamme gelassen werden. *Lupî-s* steht für *lupô-bus*, dafür zeugen *ambô-bus*, *duô-bus*. Von *ô-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes, wie sie am Anfange von Compositen stattfindet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multŏ-plex* wovon später) — zu *i-bus* (*parvi-bus*, *amici-bus*, *dii-bus*, vgl. Hartung p. 262). In der ersten Decl. hat sich *â-bus* ziemlich zahlreich erhalten, es fehlt aber an der Mittelstufe *i-bus*; doch ist die Sprache schwerlich von *â-bus* sogleich zu *î-s* übergesprungen, sondern *â-bus* schwächte das stammhafte *â* zu *ĭ*, welches sich zum

---

sonderbar zerspalten in drei Wörter: *aṣî ṣânâiti bis*, die ich schon in der ersten Ausg. (p. 195) zu einem Ganzen vereinigt habe, dessen dritte Sylbe jedoch kurz sein mufs (s. Burnouf, Études p. 280 ff.). Anstöfsig ist aber der Diphthong 𐬀𐬌 *âi* in der 4ten Sylbe, wo man 𐬀𐬌 *ai* zu erwarten hat, was aber keine der von Burnouf verglichenen Handschriften darbietet. †††) Von *ávi* Mutterschaf.

Ersatz für das ausgefallene *bu* verlängerte, also *terrî-s* aus *terrĭ-bus* für *terrâ-bus*, wie *mâlo* aus *măvolo*. — Man vergleiche:

	Sanskrit	Send	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśvê-bʿyas* [1])	*aśpaii-byô* [2])	*equî-s*	*pṓna-mus* [3])	*vulfa-m* [3])
f.	*áśvâ-bʿyas*	*hiṣvâ-byô*	*equâ-bus*	*ắs*ʿ*wō-mus*	*gibô-m* [3])
m.	*páti-bʿyas*	*paiti-byô*	*hosti-bus*	*gentì-mus*	*gasti-m*
f.	*prʿ́ti-bʿyas*	*áfrîti-byô*	*turri-bus*	*awì-mus*	*ansti-m*
m.	*bʿávantî-bʿyas*	*bavainti-byô*	.....	.....	.....
m.	*sûnú-bʿyas*	*paśu-byô*	*pecu-bus* [4])	*sūnù-mus*	*sunu-m*
f.	*vâg-bʿyás*	.....	*vôc-i-bus*	.....	.....
m.	*bʿárad-bʿyas*	*barĕn-byô* [5])	*ferent-i-bus*	.....	.....
m.	*áśma-bʿyas*	*aśma-byô*	*sermôn-i-bus*	.....	*ahma-m*
m.	*brắ*ʿ*tṛ-bʿyas*	*brâtar-ĕ-byô*	*frâtr-i-bus*	.....	.....
n.	*váćô-bʿyas*	*vaće-byô* [6])	*gener-i-bus*	.....	.....

Anmerkung. Das Oskische zeigt in der 2ten Declination plurale Dativ-Ablative auf *úis* oder *ois*, z. B. *zikolois*, *nesimois*, *ligatúis Nuvlanúis* (Mommsen, Osk. Stud. p. 39). In der ersten Decl. hat man *ais* zu erwarten, was sich im Umbrischen regelrecht zu *ês* zusammengezogen hat (Aufr. u. Kirchh. p. 114, 11). Es bliebe also *is* als wirkliche Casus-Endung, welche Aufr. u. Kirchh. l. c. mit der skr. Instrumental-Endung *bʿis* vermitteln. Ich wende mich aber, im Fall das ganze *is* der Casus-Endung zukommt, lieber an die Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *bʿyas*, und erkenne in *is* eine Zusammenziehung von *yas*, wie in der griech. Dual-Endung ιν (ἵππο-ιν, χώρα-ιν) eine Zusammenziehung von *yâm* der vollständigen Endung भ्याम् *bʿyâm* (§. 221). Ich erinnere auch noch an das latein. *bis* von *no-bis*, *vo-bis*, welches oben (p. 424) aus *bius* für skr. *bʿyas* erklärt worden. Sollte die Sylbe *is* im Dat. Abl. der lat. 1sten und 2ten Declination mit den erwähnten oskischen und umbrischen For-

[1]) S. p. 295 Anm. [2]) 𐬞𐬀𐬱𐬀𐬵𐬀𐬌𐬨𐬀𐬎𐬀 s. §§. 41, 135 Anm. 3.
[3]) S. p. 434. [4]) Ich habe den nur in wenigen Casus belegbaren männlichen Stamm *pecu* wegen seiner Verwandtschaft mit પશુ *paśu* gewählt und durch alle Casus durchgeführt, und glaube daher auch hier das ursprüngliche *u-bus* für das entartete *i-bus* setzen zu dürfen. [5]) S. p. 440. Anm. 2. [6]) S. §. 31.

men in Zusammenhang gebracht werden, so hätte es keine Schwierigkeit, die Sylbe *îs* in der ersten Declin. aus *ais* und in der zweiten aus *ois* zu erklären, und die Verlängerung des *i* als Entschädigung für den weggefallenen ersten Theil des Diphthongs zu fassen, wie im Nom. pl. *equî* aus *equoi* = gr. ἵπποι (p. 447) und im Dat. sg. der Pronominal-Declination *illî* aus *illoi* (p. 343). Ich ziehe aber vor, um die lateinischen Dative wie *equîs*, *mensîs* nicht aus dem Zusammenhang mit den vollständigeren Formen wie *duô-bus*, *ambô-bus*, *parvi-bus*, *amici-bus*, *duâ-bus*, *ambâ-bus*, *equâ-bus* herauszureifsen, sie aus Formen dieser Art, in oben (p. 484) angegebener Weise, hervorgehen zu lassen. Auch ist zu berücksichtigen, dafs im Lateinischen, abgesehen von zusammengesetzten Formen wie *acquîro* (s. p. 18), der Diphthong *ai* sonst nirgends zu *î* geworden ist, sondern entweder zu *ê* (hieraus *ĕ* durch den Einflufs schliefsender Consonanten), oder zu *ae*, oder zu *â*; letzteres im Fall die Conjunctivformen wie *ferâs*, *ferâmus* eben so wie die Futurformen wie *ferê-s*, *ferêmus* auf sanskritische Potentiale, griechische Optative und gothische Conjunctive wie *bairai-s*, *bairai-ma* sich stützen. Was die Entstehung von *î* aus *oi* und die Möglichkeit anbelangt, Dativ-Ablative wie *lupîs* mit oskischen auf *ois* zu vermitteln, so dürfen wir das ganz vereinzelt stehende, von Festus überlieferte *olloes* (*ab olloes dicebant pro ab illis*) nicht unerwähnt lassen, wo *oe* offenbar, wie überall, als = *oi* zu fassen ist. Hierbei aber ist zu berücksichtigen, dafs die Pronominal-Declination überhaupt manche Abweichungen von der gewöhnlichen darbietet, und dafs auch im Goth. die Pronominalstämme auf *a* im Dativ pl. den Diphthong *ai* dem skr. *ê* (aus *ai*) gegenüberstellen, daher *thai-m* gegenüber dem skr. männlich-neutralen *tê'-bʿyas* aus *tai-bʿyas*, gegen *vulfa-m* lupis für skr. *vṛ'kê-bʿyas*. Es könnte demnach auch das erwähnte altlat. *olloes* in *olloe-s* = *olloi-s* zerlegt werden, so dafs hier von der skr. Casus-Endung *bʿyas* nur das schliefsende *s* übrig geblieben wäre. Nach dieser Auffassung könnten aber auch die oskischen Formen auf *ois* oder *úis* so zerlegt werden, dafs nur das *s* der Casus-Endung anheim fiele, dafs also *zikoloi-s* etc. zu theilen wäre. Bei den weiblichen Formen auf *ai-s*, wenn sich solche belegen liefsen, wäre dann das *i* misbräuchlich aus der männlich-neutralen Declination eingedrungen, wie auch im Gothischen *thai-m* nicht nur dem skr. *tê'-bʿyas* aus

t a i - b' y a s gegenübersteht, sondern auch, statt des zu erwartenden *th ô - m*, dem weiblichen ताभ्यस् *t â' - b' y a s*, und wie im Griechischen das *ι* in weiblichen Dativen (ursprünglich Locativen) auf *αι-σι*, *αι-ς* ein Misbrauch ist (s. §. 251). Wir könnten noch weiter gehen, und auch das *i* der altlateinischen Formen wie *amici-bus*, *parei-bus*, *dii-bus* als den Schlufstheil des Diphthongs *oi* erklären und demnach *diibus*, aus *dioi-bus*, dem skr. *d ê v ê' - b' y a s* aus *d ê v a i - b' y a s* gegenüberstellen. Das *ô* von *duô-bus*, *ambô-bus* liefse sich dagegen durch die Verlängerung rechtfertigen, welche im Sanskrit das kurze *a* vor der Dual-Endung *b' y â m* erfährt (§. 219), obgleich die duale Casus-Endung im Latein. durch eine plurale ersetzt ist, also *duô-bus*, *ambô-bus* für skr. *d v á' - b' y â m*, *u b' á' - b' y â m*.

Genitiv.

245. Der Genitiv pl. hat im Skr. bei Substantiven und Adjectiven die Endung *â m*, im Send *aṅm* nach §. 61. Das griech. *ων* verhält sich zur Urform der Endung wie ἐδίδων zu अददाम् *á d a d â m* (§§. 4. 18); das latein. hat wie immer den labialen End-Nasal in seiner Urgestalt bewahrt, durch seinen Einfluſs aber den vorhergehenden Vocal verkürzt, daher *ped-um* (= skr. *p a d - á' m*), dessen *u* die Stelle eines kurzen *a* vertritt, wie in *equum* = अश्वम् *á ś v a - m*, ἵππο-ν. Das Germanische hat den schliefsenden Nasal aufgegeben (s. §. 18); im Gothischen zeigt sich aber das nun übrigbleibende आ *â* in zwei Gestalten, und dadurch ist ein unorganischer Unterschied zwischen der weiblichen Genitiv-Endung und der männlich-neutralen eingetreten, indem das vollere *ô* nur den weiblichen *ô*- und *n*-Stämmen geblieben ist. Das Litauische zeigt *ū* für आम् *ā m*, daher z. B. *akmen-ú* lapidum gegenüber dem sanskritischen *á ś m a n - â m*. Das Altpreufsische hat dagegen den Nasal in Gestalt eines *n* bewahrt (§. 18) und den Vocal aufgegeben; daher z. B. *swinta-n* sanctorum (wie im Acc. sg.), *nidrwingi-n* incredulorum. Letzteres vergleiche man mit lateinischen Formen wie *hosti-um*, *tri-um*.

246. Vocalisch endigende Stämme, mit theils nothwendiger, theils willkürlicher Ausnahme der einsylbigen, setzen im Skr. ein euphonisches *n* (oder *ṇ* nach §. 17[b]) zwischen Endung und Stamm, dessen Endvocal, wenn er kurz ist, verlängert wird. Diese Einschiebung scheint uralt zu sein, weil das Ṣend, wenn gleich in beschränkterem Grade, daran Theil nimmt, namentlich bei allen Stämmen auf 𐬀 *a* und 𐬁 *â*, daher 𐬎𐬀𐬯𐬌𐬀𐬵𐬀𐬵𐬀 *aśpa-n-aṅm*, 𐬵𐬀𐬯𐬌𐬀𐬹𐬀𐬵 *hiṣva-n-aṅm*. Zu letzterem stimmen sehr merkwürdig die im Althochdeutschen, Altsächs. und Angelsächs. in der entsprechenden Wortklasse vorkommenden Genitive auf *ô-n-ô*, *e-n-a*, daher ahd. und altsächs. *gëbô-n-ô*, ags. *gife-n-a*. S. §. 133.

247. Die Stämme auf kurzes und langes *i* finden wir im Ṣend, wenn sie mehrsylbig sind, ebenfalls nur mit euphonischem *n*; dagegen setzen die einsylbigen *i*-Stämme die Endung unmittelbar an; entweder mit gunirtem oder reinem Endvocal; so *fry-aṅm* oder *fray-aṅm* trium von *fri*; *vay-aṅm* avium von *vi*. Die Stämme auf 𐬉 *u* lassen sowohl die unmittelbare Anschliefsung, als die Einschiebung des euphonischen *n* zu; doch finde ich von dem männlichen 𐬱𐬀𐬵𐬱 *paśu* nur *paśv-aṅm*, dagegen habe ich von weiblichen Stämmen wie 𐬞𐬀𐬥𐬉 *tanu* Körper, 𐬱𐬀𐬵𐬱 *naśu* Leiche (vgl. νέκυ nach §. 21) bis jetzt nur *u-n-aṅm* gefunden.

248. Die Pronomina der 3ten Person haben im Skr. सान् *sâm* für आम् *âm*, und dies mag die ursprüngliche, früher allgemeine Gestalt des Casussuffixes sein, so dafs *âm* eigentlich nur die Endung der Endung wäre, das mit dem Gen. sg. zusammenhangende *s* aber die Hauptsache. Wenn dem so ist, so mufs jedoch die Verstümmelung dieser Endung an Substantiven und Adjectiven als uralt anerkannt werden, denn das Gothische, welches sich im Plural-Nominativ so genau in der alten Grenze hielt (§. 228), läfst auch dem Zischlaut im Genitiv keinen weiteren Umfang, nur dafs die starken Adjective, weil sie, wenigstens

in den meisten Casus, ein Pronomen angefügt haben (s. 287 f.), auch an dieser pronominalen Genitiv-Endung Theil nehmen; daher *thi-ṣê* (§. 86. 5) = skr. *tê'-ś̂âm**) horum, illorum, *thi-ṣô* = skr. *tâ'-sâm* harum, illarum; *blind-aiṣê* caecorum, *blindaiṣô* caecarum. Das Sanskrit erweitert, wie aus dem angeführten Beispiele erhellt, das *a* männlicher und neutraler Stämme zu *ê* (s. p. 296), wofür im Send 𐬀𐬌 *ai*, daher z. B. *aitaiś̂aṅm* horum m. n. für skr. *êtê'ś̂âm*, dagegen im Femin. *aitâoṇhaṅm* für skr. *êtâ'sâm* (nach §. 56[a]). Es mag dahingestellt bleiben, ob das *i* gothischer Formen wie *thi-ṣê* nur die Schwächung des stammhaften *a* ist (also *thi-ṣê* für *tha-ṣe*), oder der Schlufstheil des Diphthongs ⰵ *ê* = *ai*. Jedenfalls aber sollte im Femininum *thô-ṣô* dem skr. *tâ'-sâm* gegenüberstehen; es hat aber, wie es scheint, das Beispiel des Masc. und Neutr. verführerisch auf das Femininum eingewirkt, was um so leichter geschehen konnte, als das Fem. durch seine Endung *ṣô* sich hinlänglich vom Masc. und Neutrum unterscheidet. Das Altslavische, in dessen Endung Ⱗⱏ *chŭ* wir die skr. Endung *sâm* erkannt haben (s. p. 144), hat die männlich-neutrale Form ebenfalls auch auf das Fem. übertragen und zeigt z. B. ⱅⱑⰧⱏ *tje-chŭ* nicht nur im Masc. und Neutrum für skr. *tê'-ś̂âm*, sondern auch im Fem. für skr. *tâ'-sâm* (über ⱑ für skr. *ê* s. §. 92. e.). Das Altpreufsische zeigt die in Rede stehende plurale Genitiv-Endung in der Gestalt *son* (über *n* für *m* s. §. 18) und beschränkt diese Endung eben so wie das Gothische sein *ṣê*, *ṣô*, und das Altslav. sein Ⱗⱏ *chŭ*, auf die Pronominaldeclination, wo sie jedoch auch in der ersten und zweiten P. sich findet; also nicht nur *stei-son* horum, harum, sondern auch *nou-son* ἡμῶν, *iou-son* ὑμῶν. Diese Formen sind ihrer Endung nach organischer als die sanskritischen Formen *asmâ'-kam*, *yuś̂mâ'-kam* (s. §. 340), wofür man *asmê-ś̂âm*, *yuś̂mê-ś̂âm* zu erwarten hätte, deren ursprüngliche

*) $ś^{\hat{}}$ für *s* nach §. 21[b].

Existenz aus dem vêdischen Nominativ *asmê'*, *yuśmê'* (wie ते *tê* hi, illi) gefolgert werden kann. Auch das Altslavische zeigt die in Rede stehende pronominale Genitiv-Endung an den Pronominen der beiden ersten Personen, und zwar in der treuer erhaltenen Form ꙁѫ *sŭ*, daher *na-sŭ* ἡμῶν, *va-sŭ* ὑμῶν (s. p. 154 Anm.). Ich glaube jetzt, dafs man auch die litauischen Plural-Genitive der beiden ersten Personen, *músu*, *júsu*, in *mú-su*, *jú-su* zerlegen mufs; hierzu nöthigt, besonders bei der 2ten Pers., das altpreufs. *iu-son*, wofür das Sanskrit, wenn es aus dem ersten Theile des zusammengesetzten Stammes *yu-śmá* einen Genitiv gebildet hätte, *yu-śâm* (vgl. अमूषाम् *amû'-śâm* illarum) zeigen würde. — Das Hochdeutsche hat in der in Rede stehenden Casus-Endung den alten Zischlaut in *r* verwandelt, daher z. B. im Althochdeutschen *dë-rô* (in den 3 Geschlechtern), von dessen Endung dem Neuhochdeutschen nur das *r* verblieben ist. Dem Lateinischen ziemt *rum* für *sum* (§. 22), daher z. B. *istôrum*, *istârum* *).

*) Dieses *rum* ist, wie die Eigenthümlichkeit des Plural-Nom. (§. 228), von der Pronominal-Decl. auch in die ganze zweite, erste, und die mit letzterer ursprünglich identische fünfte Declin. (s. p. 147 f.) eingedrungen, oder dahin zurückgekehrt. Diese Fortpflanzung der *rum*-Endung auf die genannten Declinationen war um so leichter, als alle Pronomina, im Gen. pl., der zweiten und ersten Decl. angehören. Erhalten sind aber auch, besonders in der alten Sprache, Formen, die dafür zeugen, dafs nicht zu aller Zeit die Sprache der Zurückführung der Endung *rum* gleich günstig war (*de'-um*, *soci'-um*, *amphor'-um*, *agricol'-um* etc.). Dagegen scheint aber auch die Endung *rum* einen Versuch gemacht zu haben, sich in der 3ten Declination festzusetzen, in den von Varro und Charisius überlieferten Formen wie *bove-rum*, *Jove-rum*, *lapide-rum*, *rege-rum*, *nuce-rum*; die ich jetzt am liebsten so erkläre, dafs ich eine Erweiterung des Stammes durch den beliebten Zusatz eines *i* annehme, wie in den Pluralnominativen wie *bovê-s*, *regê-s*, von den erweiterten Stämmen *bovi*, *regi* (§. 226), deren *i* vor *r* nach §. 84 zu *e* werden mufste, also *bove-rum*, *rege-rum* für *bovi-rum*, *regi-rum*, wofür nach dem gewöhnlichen Princip der *i*-Stämme *bovi-um*, *regi-um* stehen müfste. Das lat. *rum*

249. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Plural-Genitivs:

---

und skr. *sâm* läfst gr. σων erwarten; dies fehlt aber sogar bei den Pronom., so dafs das Griech. in dieser Beziehung im strengsten Gegensatze zum Lat. steht. Die Formen auf α-ων, ε-ων (z. B. αὐτά-ων, αὐτέ-ων, ἀγορά-ων, ἀγορέ-ων) deuten jedoch auf einen ausgefallenen Consonanten. Die Annahme des Ausfalls eines σ (vgl. §. 128) rechtfertigen aufser dem Lateinischen auch das Umbrische und Oskische, wobei es wichtig ist zu beachten, dafs die letztgenannten Dialekte nur bei der ersten Declination, der erstere *rum*, der letztere *zum* zeigt, bei der zweiten aber beide *um* oder *om*, vor welcher Endung der Endvocal des Stammes, wie in latein. Formen wie *soci'-um*, abfällt; daher z. B. im Umbrischen *Abellan'-um*, *Nuvlan'-um*, *zicol'-om* (dierum), im Gegensatze zu *eisa-zun-k egma-zum* „illarum rerum" (nach Kirchhoff). Das oskische *z* ist, wie Aufrecht u. Kirchhoff (Umbr. Sprachd. p. 107 f. Anm.***) gezeigt haben, ein weiches *s*, wenigstens in der Mitte der Wörter, und es stimmt insofern merkwürdig zum goth. *z* (welches ich nach §. 86. 5 durch *ṣ* ausdrücke), dafs es bei Veranlassung zur Lautschwächung aus hartem *s* hervorgeht, daher *iz-ic* dieser aus *is* mit dem enklitischen *ic*, wie im Gothischen *iz-ei* (*iṣ-ei*) welcher aus *is* er mit der relativen Partikel *ei* (l. c. p. 108). Ich möchte aber auch dem anfangenden *z* von *zicolus*, welches zuerst von Peter (l. c. p. 511) im Sinne von Tag gefafst worden, keine andere Geltung geben als die eines gelinden *s*, auch wenn es, wie Aufr. u. Kirchh. annehmen, mit dem lat. *diecula* zusammenhangen sollte. Ich fasse es aber lieber, in Übereinstimmung mit Peter und Lange, als wurzelhaft und bildungsverwandt mit *seculum*. Man braucht jedoch die beiden Wörter, das lateinische und oskische, nicht von *secare* abzuleiten, sondern man kann sich, da Zeitbenennungen häufig von Wurzeln stammen, welche Bewegung ausdrücken, an die Wurzel *sec* (skr. *sac* aus *sak* gehen, folgen) wenden. Ich erinnere beiläufig daran, dafs im Skr. die Zeit im Allgemeinen unter andern durch *amása* (von *am* gehen) ausgedrückt wird, auf dessen Wurzel (*am* gehen) ich in meiner Abhandlung über die Celtischen Sprachen, p. 5, das lat. *annus* (aus *amnus*) zuzückgeführt habe. Hiervon stammt im Skr. auch *amáti-s* ebenfalls Zeit, womit l. c. das lit. *amžì-s* (them. *amžia*, gen. *amžiō*) verglichen worden. Pictet („De l'affinité" etc. p. 9) zieht zum skr.

	Sansk.	Ṣend	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâ-n-* *-âm*	*áspa-n-* *-aṅm*	*ἵππ'-ων*	*equô-rum*	*pṓn'-ū*	*vulf'-ê*
m. n.	*tḗ-s'âm*	*aitai-* *s'aṅm*	*τ'-ῶν*	*istô-rum*	*t'-ū*	*thi-ṣê*
f.	*áśvâ-n-* *-âm*	*hiṣva-n-* *-aṅm*	*χωρά-ων*	*equâ-rum*	*ā́s'w'-ū*	*gëbô-n-ô*[1])
f.	*tâ'-sâm*	*âoṇhaṅm* [2])	*τά-ων*	*istâ-rum*	*t'-ū*	*thi-ṣó*
m. n.	*trî-ṇ-* *-ā́m*[3])	*try-* *-aṅm*	*τρι-ῶν*	*tri-um*	*trij-ū*	*thrij-ê*
f.	*prî'tî-n-* *-âm*	*âfrîti-n-* *-aṅm*	*πορτί-ων*	*turri-um*	*awi-ū́*[4])	*anst'-ê*
m.	*sûnû'-n-* *-âm*	*paśv-* *aṅm*	*νεκύ-ων*	*pecu-um*	*sūn'-ū́*	*suniv-ê*[5])

---

amása, d. h. zur Wz. desselben, das irländische *am*, das wallische *amser* und niederbretannische *amzer*, sämmtlich „Zeit" bedeutend. Um aber wieder zum lat. Pluralgenitiv zurückzukehren, so möchte ich jetzt die Verlängerung des stammhaften *ŏ* in Formen wie *equôrum*, *quô-rum* (letzteres = skr. *kḗ-s'âm* aus *kai-s'âm*, vom Interrogativstamme *ka*) als Entschädigung für ein weggefallenes *i* erklären, wie im Dat. sg. (p. 343). Überhaupt hat die Länge des *ô* in der lateinischen 2ten Declinat. überall eine Veranlassung. Nur im Gen. pl. würde sie ohne Veranlassung sein, wenn man nicht auf das skr. *ê* und ṣendische [Zend] *ai* zurückgehen wollte. Bei den entsprechenden Femininstämmen ist der Endvocal des Stammes von Haus aus lang, daher steht hier *quâ-rum* passend dem skr. *kâ'-sâm* gegenüber.

[1]) Althochdeutsch, s. §. 246; goth. *gib'-ô*. [2]) Kommt oft vor und entspricht dem skr. आसाम् *â-sâm* harum, earum (§. 56[b])); von [Zend] *tâ* wäre *tâoṇhaṅm* zu erwarten, was ich nicht belegen kann. Die zusammengesetzten (mehrsylbigen) Pronominalstämme verkürzen die vorletzte Sylbe, daher [Zend] *ai-taṇhaṅm*, nicht *aitâoṇhaṅm*, wie man aus एतासाम् *êtâ'-sâm* erwarten könnte.

[3]) Vêdisch; in der gewöhnlichen Sprache *trayâ-ṇ-â'm*, von dem auf diesen Casus beschränkten erweiterten Stamme *traya*.

[4]) Zweisylbig. [5]) S. p. 258.

	Sansk.	Send	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
f.	*ḥánû-n-âm*	*tanu-n-aṅm*	γενύ-ων	*socru-um*	.....	*handiv-ê*[5])
m. f.	*gáv-âm*	*gav-aṅm*	βο(ϝ)-ῶν	*bov-um*	.....	
f.	*nâv-ấm*	.....	νᾱ(ϝ)-ῶν	.....	.....	
f.	*vâć-â'm*	*vâć-aṅm*	ὀπ-ῶν	*vôc-um*	.....	
m. n.	*bárat-âm*	*barĕnt-aṅm*[6])	φερόντ-ων	s. p. 453.	.....	*fijand-ê*
m.	*áśman-âm*	*aśman-aṅm*	δαιμόν-ων	*sermôn-um*	*akmen-ú*	*ahman-ê*
m.	*nár-âm*[7])	*brâtr-aṅm*	πατέρ-ων	*frâtr-um*	.....	*brôthr-ê*
f.	*svásr-âm*[8])	*dugdĕr-aṅm*	θυγατέρ-ων	*mâtr-um*	*dukter-ú*	*dauhtr-ê*
m.	[9])	*dâtr-aṅm*[10])	δοτήρ-ων	*datôr-um*	.....	
n.	*váćas-âm*	*vaćaṇh-aṅm*	ἐπέ(σ)-ων	*gener-um*	.....	

---

[6]) Oder auch 𐬉𐬀𐬭𐬀𐬙𐬀𐬌𐬌 *barantaṅm* wie im V. S. p. 131. 𐬉𐬀𐬭𐬀𐬙𐬀𐬵𐬀𐬌𐬌 *saucantaṅm* lucentium, dagegen auch häufig *saucĕntaṅm*.

[7]) Vêdisch (vom Stamme *nar*, *nṛ* Mann) = send. *nar-aṅm*, welches letztere im Gegensatze zu Formen wie *brâ'tr-aṅm*, *â'tr-aṅm* (ignium), wegen seiner Einsylbigkeit den Stammvocal beibehält. Die gewöhnlichen Sanskrit-Genitive von Stämmen auf *ar*, *ṛ*, wie z. B. *bra'tṛ-ṇ-âm*, *duhitṛ'-ṇ-âm*, gehören wie die analogen Accusative eigentlich zur *i*-Declination (s. p. 479).

[8]) Vêdisch (Rigv. I. 65, 4), vom Stamme *svásâr*, *svásṛ* Schwester; es stimmt also, abgesehen von der Unterdrückung des Vocals der 2ten Sylbe des Stammes, zum lat. *sorôr-um*, wofür man im Skr. *svásâr-âm* zu erwarten hätte. [9]) *dâtṛ'-ṇ-âm* = दात्रीणाम् *dâtrî-ṇ-âm* stammt von *dâtri*, s. p. 479.

[10]) Ich folgere diese Form aus anderen schwachen Casus der betreffenden Wortklasse, so wie aus dem belegbaren *brâ'r-aṅm*.

Locativ.

250. Der Charakter des Plural-Locativs ist im Sanskrit सु *su*, welches der Verwandlung in षु *s'u* unterworfen ist (§. 21), wofür im Ṣend 𐬱𐬎 *s'u* steht (§. 52), während aus सु *su* nach §. 53 𐬵𐬎 *hu* geworden ist. Die gewöhnlichere Form für *s'u* und *hu* (wofür auch *s'û*, *hû*) ist jedoch 𐬱𐬎𐬎𐬀 *s'va*, 𐬵𐬎𐬎𐬀 *hva*, was auf ein skr. स्व *sva* führt. Dies scheint mir die Urgestalt der Endung, denn nichts ist gewöhnlicher im Skr. als daſs die Sylben *va* und *ya* sich ihres Vocals entledigen und dann den Halbvocal vocalisiren, wie z. B. उक्त *uktá* gesagt für *vaktá*. Somit ist die Annahme der indischen Verstümmelung der Endung viel wahrscheinlicher als die einer ṣendischen Erweiterung derselben durch ein später zugetretenes *a*, zumal da sich in keinem anderen Falle ein ähnlicher Nachwuchs begründen läſst. Ist aber स्व *sva* die Urgestalt der Endung, so ist sie identisch mit dem Reflexiv-Possessiv-Stamme स्व *sva*, wovon mehr in der Folge. — Im Griechischen entspricht die Dativ-Endung σι (mit ν ephelk. σιν), deren ι ich jetzt nicht mehr als Entartung des *u* der skr. Endung *su*, sondern als Schwächung des *a* der vollständigen Form *sva* auffasse, wie ich auch schon in der ersten Ausg. (§. 228) das *i* des lat. *si-bi* (für *sui-bi*) aus dem *a* des skr. Stammes *sva* erklärt habe, und ebenso das ι des griechischen Stammes σφι (§. 341).

251. Die Stämme auf अ *a* fügen diesem Vocal, wie in vielen anderen Casus, ein *i* bei; aus *a* + *i* aber wird ए *ê*, dem das griech. οι entspricht, daher ἵπποι-σι = skr. *áśvê-s'u*, ṣend. 𐬀𐬯𐬞𐬀𐬉𐬱𐬎𐬎𐬀 *aśpais'va*. Von hier ist das ι im Griech. auch auf die α- η-Stämme übergegangen, während im Skr. und Ṣend *â* rein bleibt; daher अश्वासु *áśvâ-su*, 𐬵𐬌𐬰𐬎𐬎𐬁𐬵𐬎𐬎𐬀 *hiṣvâhva*, wozu am besten die Locative von Städte-Namen stimmen, wie Πλαταιᾶσιν, Ὀλυμπίᾱσι, Ἀθήνησι (Buttmann §. 116. Anm. 6.)*).

*) Die gewöhnliche Endung οις, αις (οι-ς, αι-ς), als Verstümme-

252. Dafs in altepischen, äolischen und dorischen Dativen wie τεύχεσσι, ὄρεσσι das erste σ dem Stamme angehört, ist bereits bemerkt worden (s. §. 128). Sie entsprechen den sanskritischen Locativen wie *váćas-su* (nach §. 251 aus *váćas-sva*), welchem das griechische ἔπεσ-σι (aus ϝεκεσ-σι) entspricht. Die in der ersten Ausg. p. 292 ausgesprochene Vermuthung, dafs Formen wie κύνεσσι, νεκύεσσι, γυναίκεσσι, πάντεσσι aus erweiterten Stämmen auf ες entsprungen seien, und dafs das beigetretene Suffix mit dem der althochdeutschen Plurale wie *hûsir*, *chelbir* verwandt sei (§. 241), ist mir jetzt weniger zusagend als eine seitdem von Aufrecht (Zeitschrift I. p. 118) gegebene Erklärung, wornach in Formen dieser Art σσι für σϝι stünde, so dafs also dieselbe regressive Assimilation eingetreten wäre, die ich oben (p. 34) bei der Erklärung von τέσσαρες aus τέσϝαρες für skr. *ćatvâras* angenommen habe. Es mufs also in Formen wie κύν-ε-σσι, wie wir jetzt theilen, das ε als Bindevocal aufgefafst werden, wofür im Dorischen der Tafeln von Heraklea (s. Ahrens II. 230) α erscheint (πρασσόντ-α-σσι, ὑπαρχόντ-α-σσιν, ποιόντ-α-σσι *). Auch die Stämme auf ες gestatten aufser der unmittelbaren Anfügung der Endung den Bindevocal, vor welchem dann, wie vor den Vocalen der Casus-Endungen, das σ ausfällt, also ἐπέ-ε-σσι (aus ἔπεσ--ε-σσι) neben ἔπεσ-σι. Da die vocalisch endigenden Stämme der 3ten Declination im Genitiv sg. (§. 185) und im Gen. Dativ du. (§. 221) dem Princip der consonantischen Decli-

---

lung von οι-σι, αι-σι aufgefafst, und so mit der dritten Declin. in Einklang gebracht, verliert hierdurch ihre scheinbare Verwandtschaft mit der sanskritischen verstümmelten Instrumental-Eudung *âis* (§. 219), woran ich früher gedacht hatte, weil der griech. Dativ auch als Instrum. gebraucht wird (Abhandl. der hist. philol. Kl. der K. Akad. der Wiss. aus dem J. 1826. p. 80).

*) Das α oder ε von ἀνδρᾶσσιν oder ἀνδρέσσιν kann man als thematisch fassen, da der auf das skr. *nar* sich stützende griech. Stamm eigentlich ἀνερ, aus ἀναρ, lautet; s. p. 498. Anm. 3.

nation folgen, so kann es nicht befremden, dafs sie auch vor der pluralen Dativ-Endung den Bindevocal ε gestatten, in Formen wie νεκύ-ε-σσι (neben νέκυ-σσι), ἰχθύ-ε-σσι, πολί-ε-σσι (neben πολί-ε-σι), διαλυσί-ε-σσι, νά(ϝ)-ε-σσι, βό(ϝ)-ε-σσι. Mit den beiden letzteren vergleiche man das skr. *nâu-s'ú*, *gó-s'u*, send. *gau-s'va* (?). Auf progressiver Assimilation beruhen wahrscheinlich die Formen γούνασ-σι und δώμασ-σι, aus γουνατ-σι, δωματ-σι, vielleicht auch ποσ-σί aus ποδ-σι, vgl. skr. *pat-sú*, lautgesetzlich für *pad-sú*

253. Das Litauische zeigt im Loc. pl. die Endungen *sa*, *su* oder *se*, oder, und zwar am gewöhnlichsten, wie das Lettische, ein blofses *s* als Endung *). Schleicher hält *su* für die ursprüngliche Form und bemerkt (p. 172), dafs ältere Schriften bald *sa* bald *se*, die ältesten aber meist *su* zeigen. Wenn aber, was schwerlich der Fall ist, die Form *sa* nicht ganz von den ältesten Schriften ausgeschlossen ist, so beharre ich bei der schon in der ersten Ausgabe ausgesprochenen Ansicht, dafs *sa* die ursprüngliche Form, und ihr *a* identisch sei mit dem Vocal der oben vorausgesetzten skr. Endung *sva* und der im Send wirklich bestehenden Endungen *s'va*, *hva* **); denn von *sa* gelangt man leicht durch

*) Dafs Ruhig und Mielcke, deren Autorität ich früher in dieser Beziehung gefolgt bin, die Endung *sa* als eine blofs weibliche, und dagegen *se* als nur dem Masc. zukommend dargestellt haben, beruht, wie Schleicher gezeigt hat, auf einem Irrthum, der mich jedoch nicht veranlassen konnte, die beiden Endungen ihrem Ursprunge nach als verschieden darzustellen, sondern ich habe sie schon in der ersten Ausg. beide von dem vorausgesetzten skr. *sva* abgeleitet, und dabei an das gothische Sprachverfahren erinnert, wornach im Gen. pl. die Endung *ô* blofs an Femininen, die Endung *ê* aber in den drei Geschlechtern vorkommt, obwohl sie beide aus gleicher Quelle fliefsen (s. §. 245).

**) Das Altpersische zeigt *s'uvâ*, *uvâ*, mit regelrechter Verlängerung des schliefsenden *a*; die Endung *uvâ* ist eine Verstümmelung von *huvâ* und ihr *u* wie das von *s'uvâ* eine euphonische Einfügung, indem das Altpersische die unmittelbare Verbindung der Halbvocale

ganz gewöhnliche Vocalschwächungen zu *su* und *se*; befremdend aber wäre der Übergang von *u* zu *a*. In Bezug auf den Verlust des Halbvocals der skr. Lautgruppe स्व *sva*, im Litauischen, erinnere ich noch an das Verhältnifs des lit. *sápna-s* Traum und *sesů'* Schwester zum gleichbedeutenden skr. *svápna-s*, *svásâ*. Bei *sáwa-s*, *sawà* suus, sua für skr. *sva-s*, *svâ* ist der unbeliebten Verbindung von *sw* durch Einfügung eines Bindevocals vorgebeugt, der im Mascul. wegen seiner Betonung lang ist.

254. Es folgt hier ein Überblick des sanskritischen, ṣendischen, litauischen Plural-Locativs und des ihm entsprechenden griechischen Dativs:

	Sanskrit	Ṣend	Lit.	Griech.
m.	*áśvê-ṣu*	*aśpai-ṣva*	*pőnů-se*	ἵπποι-σι
f.	*áśvâ-su*	*hiṣvâ-hva*	*áśwō-se*	Ὀλυμπίᾱ-σι, χώραι-σι
f.	*prî́ti-ṣu*	*âfrîti-ṣva* [1])	*awi-sè*	πόρτι-σι
m.	*sûnú-ṣu*	*paśu-ṣva*	*sūnů-sè*	νέκυ-σι
m.f.	*gố-ṣu*	*gau-ṣva*?	.....	βου-σί
f.	*nâu-ṣú*	.....	.....	ναυ-σί
f.	*vâk-ṣú*	*vâk-sva*?	.....	ὀπ-σί
m.n.	*bárat-su*	.....	.....	φέρου-σι
m.	*áśma-su*	*aśma-hva* [2])	.....	δαίμο-σι

---

v und *y* mit einem vorangehenden Consonanten (*h* vor *y* ausgenommen) nicht liebt, und daher den *v* und *y* den entsprechenden Vocal vorsetzt. In Folge dieses Gesetzes lautet auch der sanskritische Pronominalstamm *sva* (wovon wie gesagt, die plurale Locativ-Endung abstammt) im Altpersischen *huva*, und für *tvam* du steht *tuvam*.

[1]) Ich habe keine Belege für den Locat. ṣendischer *i*-Stämme; er kann aber nur analog dem der *u*-Stämme sein, welcher öfter vorkommt.

[2]) So im Vend. Sade p. 500 *dâmahva* von *dâman*.

	Sanskrit	Send	Lit.	Griech.
m.	*bhrấtṛ-s'u*	*brâtar-ĕ-s'va*	.....	*πατρά-σι* [3])
n.	*vácas-su*	*vaćô-hva* [4])	.....	*ἔπεσ-σι*

[3]) Das *α* in dieser Form ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Bindevocal, sondern beruht auf einer Umstellung, wie *ἔδρακον* für *ἔδαρκον* und im Sanskrit *drakṣyấmi* ich werde sehen für *darkṣyâmi* (Skr. Gramm. §. 34[b]); so *πατράσι*(vgl. *τέτρασι*) für *παταρσι* (vgl. *τέσσαρσι*), welches durch Bewahrung des ursprünglichen Vocals besser als *πατέρα*, *πατέρες* etc. zum skr. Stamm *pitár* stimmt. Ähnliches gilt von dem Dativ *ἀρνάσι*, indem das Thema von *ἀρν-ός*, wie aus dem verwandten *ῥήν*, *ἀρήν*, *ἀῤῥήν* erhellt, einen Vocal zwischen dem *ρ* und *ν* ausgestofsen hat, der im Dativ pl. in der Gestalt eines *α*, und von seiner Stelle verschoben, wieder erscheint. So *ἀνδράσι* für *ἀναρ-σι* gegenüber dem skr. *nṛ-s'ú* aus *nar-s'u*.

[4]) Im V. S. p. 499 finden wir die analogen Plural-Locative 𐬱𐬀𐬎𐬌𐬭𐬀𐬵𐬀 *uṣirôhva* und 𐬱𐬀𐬎𐬌𐬯𐬀𐬐𐬀𐬵𐬀 *k'sapôhva*; Anquetil übersetzt ersteres durch „*au lever du soleil*" und letzteres durch „*à la nuit*". Diese Formen können aber unmöglich anders als aus Themen auf 𐬱𐬀 *as'* (𐬵 *ô* §. 56[b]) erklärt werden. Die meisten Casus des letzteren, in anderen Casus häufig vorkommenden Wortes, entspringen aus einem Thema auf 𐬀𐬱𐬀𐬭, und wenn nun 𐬀𐬱𐬀𐬯𐬀𐬭 *k'sapar* mit 𐬵𐬯𐬀𐬐𐬀 *k'sapô* wechselt, so ist dies ein ähnlicher Fall wie wenn im Sanskrit *áhan* Tag einige Casus aus *áhas* bildet (woraus *áhô* in *áhôb'is* etc.) und neben diesem *áhas* auch ein Thema *áhar* besteht. Die Anomalie des sanskritischen Tages scheint im Send ganz und gar auf die Nacht übergegangen zu sein, indem dieser auch ein Thema auf *n*, nämlich 𐬀𐬱𐬀𐬯𐬀𐬐𐬀𐬈 *k'sapan* zu Gebote steht, wovon wir den Genit. plur. 𐬴𐬀𐬵𐬯𐬀𐬐𐬀𐬈 *k'safnaṅm* — analog mit अक्षाम् *áhnâm dierum*, über das 𐬵 *f* für 𐬉 *p* s. §. 40 — in Verbindung mit dem weiblichen Zahlwort 𐬴𐬀𐬀𐬭𐬀𐬉 *tisraṅm trium* finden (V. S. p. 246); dann lesen wir l. c. S. 163 *as'naṅmća* (= अक्ष्ण *áhnâńća*) *k'safanaṅmć'a* (lies *k'safnaṅmć'a*) *dierumque noctiumque*. Im Sanskrit hat sich aus *áhan* durch das Suffix *a* die abgeleitete, aber gleichbedeutende Form *ahna* entwickelt, die jedoch nur am Ende einiger Composita vorkommt (wie *pûrvâhṇa* der frühere Theil des Tages) und in dem adverbialen Dativ *ahnâya* bald, sogleich. Das Send aber, dessen Nacht-Benennung auch in dieser Beziehung nicht hinter dem

255. Nach Darlegung der Bildungsgesetze der einzelnen Casus mag es zur Erleichterung des Überblicks passend sein, Beispiele der wichtigsten Wortklassen in ihrer zusammenhängenden Declination herzusetzen. Wir gehen hierbei vom Sanskrit aus, und gehen zu den übrigen Sprachen in der Ordnung über, wie sie sich in den besonderen Fällen am treuesten in ihrer Urgestalt bewahrt haben*).

Männliche Stämme auf *a*, griechisch *o*, lateinisch *ŏ*, armenisch *a*, *o*, *u* (s. p. 366f.), altslavisch *o*.

Singular.

Nom. skr. *áśva-s*, lit. *pṓna-s*, ṣ. *aśpô*, mit *ća*: *aśpaś-ća*, gr. *ἵππο-ς*, l. *equu-s*, altslav. ВЛЪКЪ *vlŭkŭ* Wolf, g. *vulf'-s*, ahd. *wolf'*, arm. մէգ *mêg'* Wolke (instr. *miga-v*, s. p. 427), մարդ *mard'* Mensch [1]), վարազ *waraṣ'* Eber [2]).

Acc. skr. *áśva-m*, ṣ. *aśpĕ-m*, l. *equu-m*, altpreuſs. *dei-*

Sanskrit zurückbleibt, verfügt freier über eine ähnliche Ableitung, [illegible] *k'safna*; wir finden davon den Locativ *k'safnê*, was man zwar auch als Dativ von *k'sapan* erklären könnte; allein es steht ihm V. S. p. 163 der unzweideutige adjectivische Locativ [illegible] *naimê* (von *naima* halb) voran. — Man vergleiche auch l. c. S. 149, wo [illegible] *it'ra as'nê it'ra k'safnê* an diesem Tage, in dieser Nacht bedeutet, mit dem locativen Adverbium [illegible] *it'ra* hier, im Sinne eines locativen Demonstrativs.

*) Ich nehme auch das Altslavische in diese Zusammenstellung auf, mit Verweisung auf die betreffenden Bildungsgesetze in den folgenden Paragraphen.

[1]) Them. *mardo* (s. p. 366) = skr. *márta*, gr. *βροτό*. Das skr. *márta* Mensch als Sterblicher (vorzüglich im Vêda-Dialekt) hat die volle Form der Wurzel bewahrt und entfernt sich von *mṛtá* gestorben auch durch die Betonung, obwohl das Substantiv und das Particip. ursprünglich Eins sind.

[2]) Them. *waraṣu* = skr. *varâḥá*.

wa-n, gr. *ἵππο-ν*, lit. *pṓna-ṅ*, slav. *vlŭkŭ*, g. *vulf'*, ahd. *wolf'*, arm. *mêg'*, *mard'*, *waraṣ'* [3]).

Instr. skr. *áśvê-n-a*, ṣ. *aśpa*, lit. *pōnù*, ahd. *wolf-u*, arm. *miga-v* (s. p. 358), *mardo-w*, *waraṣu*, slav. *vlŭkŏ-mĭ*.

Dat. skr. *áśvâya*, ṣ. *aśpâi*, l. *pṓnu-i* (zweisylbig), l. *populo-i Romano-i*, *equô*, arm. *mig-i* (s. p. 383), *mardo-i* (spr. *mardô*, l. c.), *waraṣu*, g. *vulfa*, ahd. *wolfa*, *wolfe*, slav. *vlŭku*.

Abl. skr. *áśvâ-t*, ṣ. *aśpâ-ḍ*, l. *alto-d*, osk. *preivatu-d*, arm. *migê* (p. 358), *mardoi* (spr. *mardô*) [4]), *waraṣu* oder *waraṣê* [5]).

Genit. skr. *áśva-sya*, gr. *ἵππο-(σ)ιο*, ṣ. *aśpa-hê*, dialektisch *aśpa-hyâ* oder *aśpa-kyâ* (s. §. 188), osk. *suveís* (*suve-ís* aus *suve-sí*) sui = skr. *svá-sya*, altpr. *deiwa-s*, altsächs. *wëra-s* (viri) = skr. *varásya*, ahd. *wolfe-s* [6]), g. *vulfi-s*, lit. *pṓnō*, arm. *mig-i* (s. p. 381 f.), *mardo-i* (spr. *mardô*), *waraṣu*, slav. *vlŭka*.

---

[3]) Über den praefigirten Artikel der armenischen Accusative sg. und plur. s. p. 472 f..

[4]) Das *ȷ i* hat in den Ablativen der *o*-Stämme nicht wie sonst am Wort-Ende eine etymologische Begründung, sondern steht, wie mir scheint, blofs zur Andeutung der Länge des vorhergehenden *n o*; man darf also mit vollem Recht die Ablative von Petermann's 3ter Declination den lateinischen der zweiten gegenüberstellen, also *mardô* wie im Latein. *lupô*, oder, um zwei verwandte Wörter zu wählen, *արջȷ arǵô* = skr. *ṛ́kṣ̌â-t* (aus *arkṣ̌ât*) wie im Lateinischen *ursô* aus *urso-d*. Man vergleiche mit dem armenischen Stamme *arǵo* auch den griech. *ἄρκτο* aus *ἀρξο*. Ich fasse das Verhältnifs des armen. Stammes *arǵo* zum skr. *árkṣ̌a* (hypothetische Urform für *ṛ́kṣ̌a*) so, dafs ich in dem arm. ջ *ǵ* blofs die Erweichung und Palatalisirung des skr. harten Gutturals erkenne, und Abfall des Zischlauts annehme, während der lat. Stamm *urso* den Guttural verloren hat.

[5]) Die Form *waraṣé* beruht wahrscheinlich auf der ursprünglichen Identität der armenischen *u*-Stämme mit den *a*-Stämmen und ist also analog mit *migê* = skr. *mêǵ̌á́-t*.

[6]) Da das Althochd. dem Altsächs. näher steht als dem Gothi-

Loc. skr. *áśvê* (aus *ásva-i*), ṣ. *aśpê*, *maiďyôi* (§. 196), lit. *pōnè*, slav. ВЛΔКѢ *vlŭkê**). gr. Dat. *ἵππῳ* (*οἴκοι*, *μοί*, *σοί*), l. Gen. *equ'-î* (*novê* = नवे *návê* im neuen).

Voc. skr. *áśva*, ṣ. *aśpa*, altpr. *deiwa*, *deiwe*, lit. *pőne'* slav. *vlŭke*, gr. *ἵππε*, l. *eque*, g. *vulf'*, ahd. *wolf'*, arm. *mêg'*, *mard'*, *waraṣ'*.

Dual.

Nom. Acc. Voc. skr. *áśvâu*, vêd. *áśvâ*, ṣ. *aśpâo*, *aśpa*, slav. *vlŭka*, lit. *pőnu*.

Instr. D. Abl. skr. *áśvâ-byâm*, ṣ. *aśpaii-bya*, gr. D. G. *ἵππο-ιν*, slav. Instr. D. *vlŭko-ma*, lit. I. D. *pőnā-m*.

Gen. Loc. skr. *áśvay-ôs*, ṣ. *aśpay-ô*, slav *oboj-u* (amborum), *vlŭk'-u*, lit. Gen. *pőn'-ũ*.

Plural.

N. V. skr. *áśvâs*, vêd. *áśvâsas*, ṣ. *aśpâoṇhô*, g. *vulfôs*, osk. *Abellanús*, ahd. *wolfâ* (s. p. 157), arm. *mêg'-q'*, *mard'-q'*, *waraṣ'-q'* (s. p. 444f.).

Acc. skr. *áśvâ-n(s)*, ṣ. *aśpa-ṅ* (mit *ća*: *aśpaṅś-ća* equosque), g. *vulfa-ns*, altpr. *deiwa-ns*, gr. *ἵππους*

---

schen, so mufs man annehmen, dafs das *e* von *wolfe-s* unmittelbar aus *a* entsprungen sei, und nicht aus dem *i* des goth. *vulfi-s* (s. §. 67).

*) Ich werde in Folge dessen, was in §. 92. *e.* über die Etymologie des altslav. Ѣ gesagt worden, diesen Buchstaben von nun an in latein. Schrift durch *ê* ausdrücken, und *je* blofs zur Darstellung des Є gebrauchen, welches sich von Ѣ in seinem Ursprunge wesentlich dadurch unterscheidet, dafs der in ihm enthaltene *e*-Laut in allen vergleichbaren Formen auf das skr. kurze *a* sich stützt und dessen *j* auch öfter eine etymologische Begründung hat, wie z. B. im МОРЄ *morje* Meer (euphonisch für *morjo* mit *o* = skr. *a*, s. §. 257), dessen *j* aus ursprünglichem *i* hervorgegangen ist und dem *i* des lat. Stammes *mari* entspricht. In Plural-Nominativen wie ГОСТИЄ (Gäste), welches ich *gostij-e* theile, ist *ij* die euphonische Entwickelung aus dem stammhaften *i* und stimmt zu analogen Erscheinungen im Pâli (s. p. 409 Anm.).

(aus ἵππο-νς s. p. 466), lat. *equô-s*, lit. *pōnù-s*, arm. *mêg'-s*, *mard'-s*, *waraṣ-s*, slav. ВЛЪКЪІ *vlŭkü*, ahd. *wolfâ*.

Instr. skr. *áśvâis*, ṣ. *aśpâis*, lit. *pṓnais*, slav. *vlŭkü*, vêd. *áśvê-b́is*, altpers. *bagai-bis'*, arm. *miga-vq'*, *mardo-vq'*, *waraṣu-q'*.

D. Abl. skr. *áśvê-b́yas*, ṣ. *áśpaii-byô* (mit *ća*: *-byaś-ća*), l. *duô-bus*, *ambô-bus*, *amici-bus* (§. 244), *amicî-s*, lit. D. *pṓ'na-mus*, *pṓnā-ms*, slav. D. *vlŭko-mŭ*, g. D. *vulfa-m*, ahd. *wolfu-m*, arm. Dat. Abl. Gen. Միգաց *miga-ż*, *mardo-ż*, *waraṣu-ż* (p. 425 ff).

Gen. skr. *áśvâ-n-âm*, ṣ. *aśpa-n-aṅm*, l. *soci'-um*, gr. ἵππ'-ων (aus ἱππο-ων), altpr. *deiwa-n*, lit. *pṓn'-ū*, g. *vulf'-ê*, ahd. *wolf'-ô*, slav. *vlŭk'-ŭ*.

L. gr. D. skr. *áśvê-s'u*, ṣ. *aśpai-s'va*, *aśpai-s'u*, lit. *pṓnů-sa*, *pṓnů-su*, *pṓnů-se*, *pṓnů-s*, gr. ἵπποι-σι, slav. ВЛЪКѢХЪ *vlŭkê-chŭ*.

Neutrale Stämme auf *a*, griechisch *o*, lateinisch *ŏ*, altslavisch *o*.

Singular.

N. Acc. skr. *dâ'na-m*, ṣ. *dâtĕ-m*, l. *dônu-m*, gr. δῶρο-ν, altpr. *billîto-n* dictum, lit. *gḗra*, slav. ДѢЛО *dēlo* Werk, g. *daur'*, ahd. *tor'*.

Vocat. skr. *dâ'na*, ṣ. *dâta*, slav. *dêlo*, g. *daur'*, ahd. *tor'*.

Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *dâ'nê*, ṣ. *dâtê*, slav. ДѢЛѢ *dêlê*.

Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *dâ'nâ-n-i*, vêd. *dâ'nâ*, ṣ. *dâta*, gr. δῶρα, g. *daura*, slav. *dêla*, ahd. *tor'*.

Übrigens wie das Masculinum.

Anmerkung 1. Im Instrumentalis der *a*-Stämme läſst Burnouf (Yaçna p. 99 f. Note 74) bei den ṣendischen *a*-Stämmen Formen mit eingeschobenem *n* zu, so daſs der Ausgang *a-n-a* dem skr. *ê-n-a* von *ás'vê-n-a*, *dâ'nê-n-a* entspräche. Er beruft sich unter andern auf die Form [illegible] *mais'mana urinâ*, welches er von einem Stamme auf *ma* ableitet, während ich darin das Suffix *man* erkenne (s. §. 796) und somit im Instrum. *mais'man-a* theile. Was die von Burnouf (l. c. p. 100 Note) erwähnten Instrumentale *mas'ana*, *s'rayana* und *vaṇhana* anbelangt, so beharre ich um so lieber bei der schon in der ersten Ausg. ausgesprochenen Ansicht, daſs sie von Stämmen auf *an* kommen (daſs also *maṣan-a* etc. zu theilen ist), als sich seitdem zu *maṣan* Gröſse das entsprechende und gleichbedeutende vêdische *maḥan* gefunden hat, und zwar ebenfalls nur im Instrumentalis (*maḥn-â*, s. Benfey Gloss. zum S. V.). Den Instrumentalis des Interrogativs, welcher sehr oft in der Form *kana* vorkommt, erkläre ich aus einem zusammengesetzten Stamme *kana*, welcher in seinem Schluſsbestandtheile zu dem des skr. *a-na*, *ê-na* (s. §. 369 ff.), gr. κεινο, κηνο, τηνο, und altpreuſs. *ta-nna* *), Nom. *ta-ns* „er" stimmt, welches letztere offenbar mit dem skr. Stamme *ta* er, dieser, jener (s. §. 343) verwandt ist. Daſs ich auch den altpersischen Stämmen auf *a* keine Instrumentale mit eingefügtem *n* zugestehe, ist schon anderwärts bemerkt worden (Monatsbericht d. K. Ak. d. Wiss. 1848 p. 133).

Anmerkung 2. In der in Rede stehenden Wortklasse verdienen noch die Singulargenitive des Messapischen eine nähere Betrachtung. Sie enden sämmtlich auf *hi* **) und erinnern darum sogleich an die altpersischen und ṣendischen auf *hyâ* für skr. *sya* (s. §. 188). Da aber das Messapische eben so wenig als irgend ein anderes europäisches Idiom zum iranischen Zweige unseres groſsen Sprachstammes gehört, so kann diese specielle Begegnung des Messapischen mit dem Ṣend und Altpersischen nur für zufällig gelten, d. h. sie erklärt sich aus der nahen Lautverwandtschaft

*) Über die im Altpreuſsischen nach kurzen Vocalen beliebte Verdoppelung der Liquidae und Zischlaute s. meine Abhandlung über die genannte Sprache p. 10.

**) S. Mommsen „Die unteritalischen Dialekte" p. 80 ff. und Stier in Kuhn's Zeitschr. VI. p. 142 ff.

zwischen *s* und *h* (vgl. §. 53), die sich zwar vorzugsweise an den iranischen Sprachen bemerklich macht, in welchen jedoch die Schwächung von *s* zu *h* gerade in den grammatischen Endungen am spätesten eingetreten ist, wie oben (p. 430 f.) aus dem Armenischen und Ossetischen gefolgert worden. Das *i* der messap. Endung *hi* ist wie das des gr. *ιο* die Vocalisirung des sanskritischen und iranischen Halbvocals der Endung *sya*, *hyâ*; das messapische *hi* und gr. *ιο* ergänzen sich also einander insofern wechselseitig, als ersteres den Consonanten (*h* für *s*), letzteres den Vocal (*o* für *a*) der ursprünglichen Endung bewahrt hat. Ich möchte aber aus dem Messapischen nicht die Folgerung ziehen, daſs den griech. Genitiven auf *ιο* solche auf *ἱο* vorangegangen seien, denn warum sollte nicht ein *σ* eben so gut als andere Consonanten gelegentlich, oder an bestimmten Stellen der Grammatik, ausgefallen sein, wie z. B. *τ* in Formen wie *φέρει* aus *φερ-ε-τι*, skr. *b'ár-a-ti*, prâkrit. *b'ar-a-di* oder भरइ *b'araï*? Die Verwandtschaft des Messapischen und Griechischen nöthigt, wie mir scheint, eben so wenig dazu, sanskritische Genitive auf *a-sya* im Griech. zuerst zu *ο-ἱο*, und von hier zu *οιο* werden zu lassen, als man aus latein. Formen wie *gener-is* die Folgerung ziehen müſste, daſs die in §. 128 besprochenen griech. Neutralstämme auf *ος*, *ες* (für skr. *as*) ihr *σ* zwischen zwei Vocalen zuerst in *ρ* verwandelt und dann das *ρ* aufgegeben hätten, daſs also dem Genitiv *γένε-ος* eine Form *γενερ-ος* vorangegangen sei. Trotz der sehr nahen Verwandtschaft der beiden klassischen Sprachen — die offenbar erst auf europäischem Boden sich getrennt haben — folgt doch jede der beiden Zwillingsschwestern in speciellen Fällen ihrer besonderen Neigung. — Die Nominative der vorliegenden Wortklasse enden im Messapischen entweder auf *a-s* oder auf *o-s*. In ersterem Falle gleichen sie den sanskritischen und litauischen Nominativen wie *dêvá-s* (Gott), *dḗwa-s*, in letzterem den griechischen wie *θεό-ς* und den slavischen Stämmen wie *vlŭko* Wolf = skr. *vṛ́ka* (aus *varka*), lit. *wìlka*, oder den armenischen wie *arζato* Silber = skr. *rag'atá* (p. 367). Den Nominativen auf *a-s* stehen im Genitiv vorherrschend Formen auf *ai-hi*, seltener solche auf *i-hi* gegenüber (Mommsen p. 80 f., Stier l. c. p. 143), und ich vermuthe, daſs das dem stammhaften *a* beigefügte *i* durch den rückwirkenden euphonischen Einfluſs des schlieſsenden *i* erzeugt sei, nach

dem Princip des germanischen Umlauts, und ähnlicher Erscheinungen im Ṣend (§. 41), obwohl in der letztgenannten Sprache gerade das *h* den rückwirkenden Einfluſs eines folgenden *i* hemmt, und daher z. B. *bar-a-hi* du trägst der 3ten P. *bar-ai-ti* = skr. *bʿár-a-ti* gegenüber steht. — Die messapischen Stämme auf *o* zeigen im Genitiv vorherrschend *i-hi* (z. B. μορχι-ϝι (gegenüber dem Nom. μορκο-ς), was ich für eine Verstümmelung von *oi-hi* und somit, hinsichtlich des *i*, ebenfalls für ein euphonisches Produkt des *i* der Endung halte, zumal es auch an Formen auf *oi-hi* und *o-hi* (letzteres ohne euphonisches *i*) nicht ganz fehlt, und auch einigemal *i-hi* für *ai-hi*, gegenüber Nominativen auf *a-s*, vorkommt (Stier p. 143). Ob die Formen auf *eihi* (κραθεηειϝι, καζαρειϝι) aus *oihi* oder *aihi* geschwächt sind, kann in Ermangelung des entsprechenden Nomin. nicht entschieden werden. — Sollten die oben (p. 386) besprochenen oskischen Genitive auf *eis* der 2ten Declination den Ausgang *is* nicht durch Umstellung aus *si* gewonnen haben, so würde ich jetzt *eis* als Verstümmelung von *ei-si* = messap. *ei-hi* fassen, und in dem *i* von *ei-s* die gebliebene Rückwirkung des verlorenen schliefsenden *i* erkennen.

Weibliche Stämme auf *â*, gothisch und litauisch *ô*, altslavisch *a*.

Singular.

Nom. skr. *áśvâ*, gr. χώρᾱ, lit. *áśwa*, ṣ. *hiṣva*, l. *equa*, g. *giba*, ahd. *gëba*, slav. **вьдова** *vĭdova* (vidua).

Accus. skr. *áśvâ-m*, l. *equa-m*, ṣ. *hiṣva-ṅm*, gr. χώρᾱ-ν, altpreufs. *ganna-n*, *genna-n* (feminam), slav. **вьдовѫ** *vĭdovu-ṅ*, lit. *áśwa-ṅ*, g. *giba*, ahd. *gëba*.

Instr. skr. *áśvay-â*, vêd. *áśvâ* (§. 161), ṣ. *hiṣvay-â*, slav. **вьдовоѭ** *vĭdovoj-uṅ*, lit. *áśwa*.

Dativ skr. *áśvây-âi*, ṣ. *hiṣvay-âi*, l. *equa-i*, *equae*, lit. *áśwa-i* (zweisylbig), slav. **вьдовѣ** *vĭdovê*, g. *gibai* (§. 175), ahd. *gëbu*, *gëbo*.

Ablativ ṣ. *hiṣvay-âḍ*, skr. *áśvây-âs* (aus *-ât* s. p. 178), l. *praeda-d*, osk. *touta-d*.

Genitiv skr. *áśvây-âs*, ṣ. *hiṣvay-âo*, gr. χώρᾱ-ς, l. *terrâ-s*, lit. *áśʻwō-s*, g. *gibô-s*, ahd. *gëba*, später *gëbo*, slav. **вѣдовꙑ** *vĭdovü*.

L. gr. D. skr. *áśvây-âm*, ṣ. *hiṣvay-a* (? s. §. 202), lit. *áśʻwōj-e*, slav. **вѣдовѣ** *vĭdovê*, gr. χώρᾳ, χαμαί (§. 125).

Voc. skr. *ákka* (p. 410 Anm. 1), *áśvê*, ṣ. *hiṣva*, gr. χώρᾱ, l. *equa*, g. *giba*, ahd. *gëba*, lit. *áśʻwa*, slav. *vĭdovo* (s. §. 272).

Dual.

N. A. V. skr. *áśvê*, ṣ. *hiṣvê*, slav. **вѣдовѣ** *vĭdovê* (s. p. 501 Anm.), lit. *áśʻwi* (§. 214).

I. D. Abl. skr. *áśvâ-bʰyâm*, ṣ. *hiṣvâ-bya*, gr. D. G. χώρα-ιν, slav. I. D. *vĭdova-ma*. lit. I. D. *áśʻwō-m*.

Gen. Loc. skr. *áśvay-ôs*, ṣ. *hiṣvay-ô* (?), slav. *vĭdov'-u*, lit. G. *áśʻw'-ū*.

Plural.

N. V. skr. *áśvâs*, osk. *scriftas* (nom.), lit. *áśʻwōs*, g. *gibôs*, ṣ. *hiṣvâo*, ahd. *gëbô*, slav. *vĭdovü*.

Accus. skr. *áśvâ-s*, l. *equâ-s*, gr. χώρᾱ-ς, lit. *áśʻwa-s*, g. *gibô-s*, ṣ. *hiṣvâo*, ahd. *gëbô*, slav. *vĭdovü*.

Instr. *áśvâ-bʰis*, ṣ. *hiṣvâ-bis*, lit. *áśʻwō-mis*, slav. *vĭdova-mi*.

D. Abl. skr. *áśvâ-bʰyas*, ṣ. *hiṣvâ-byô* (mit *ća*: *-byaś-ća*), l. *equâ-bus*, lit. D. *áśʻwō-mus*, später *áśʻwō-ms*, slav. D. *vĭdova-mŭ*, g. *gibô-m*, ahd. *gëbô-m*.

Genitiv skr. *áśvâ-n-âm*, ṣ. *hiṣva-n-aṅm*, ahd. *gëbô-n-ô*, gr. χωρά-ων, l. *amphor'-um*, g. *gib'-ô*, lit. *áśʻw'-ū*, slav. *vĭdov'-ŭ*.

L. gr. D. skr. *áśvâ-su*, ṣ. *hiṣvâ-hva*, lit. *áśʻwō-sa*, *áśʻwō-su*, *áśʻwō-se*, *áśʻwō-s*, slav. **вѣдова-хъ** *vĭdova-chŭ*, gr. Ὀλυμπίᾱ-σι, χώραι-σι, χώραι-ς.

Weibliche Stämme auf *i* *).

Singular.

Nom. skr. *prî́ti-s*, ṣ. *âfrîti-s*, gr. *πόρτι-ς*, l. *turri-s*, lit. *awì-s*, g. *anst'-s*, slav. **ношть** *nosťĭ* Nacht, ahd. *anst'*, arm. *oձ ôζ* **).

Acc. skr. *prî́ti-m*, l. *turri-m*, ṣ. *âfrîtî-m*, gr. *πόρτι-ν*, altpreufs. *nakti-n* noctem, lit. *áwi-ṅ*, slav. *nosťĭ*, g. und ahd. *anst'*, arm. *ôζ*.

Instr. skr. *prî́ty-â*, ṣ. *âfrîty-a*, slav. **ноштиⷯ** *nosťij-uṅ*, lit. *awi-mì*, arm. *ôζi-v* ***).

Dativ skr. *prî́tay-ê* oder *prî́ty-âi* (s. §. 164), ṣ. *âfrîte-ê*, mit *ća*: *âfrîtay-ê-ća*, l. *turrî*, lit. *áwi-ei* (zweisylbig s. §. 176), slav. *nosťi*, g. *anstai*, ahd. *ensti*, arm. *ôζi*.

Ablativ ṣ. *âfrîtôi-ḍ*, skr. *prî́tê-s* (aus *prî́tê-t*, s. p. 178) oder *prî́ty-âs* (aus *prîty-ât*), l. *navale-d* (s. p. 360 Anm. †), arm. *ôζê* (s. p. 359).

Genitiv skr. *prî́tê-s* oder *prî́ty-âs*, ṣ. *âfrîtôi-s*, g. *anstai-s*, lit. *awé-s*, l. *turri-s*, gr. *πόρτι-ος*, *φύσε-ως*, slav. *nosťi*, ahd. *ensti*, arm. *ôζi*.

Locat. skr. *prî́t-âu* od. *prî́ty-âm*, lit. *awyj-è*, slav. *nosťi*.

---

*) Von einem skr. Masculinstamme auf *i* mögen hier die von dem weiblichen Paradigma abweichenden Casus genügen. Von *agní* Feuer kommt der Instr. sg. *agní-n-â* (dagegen von *páti* Herr, *sákĭi* Freund: *páty-â*, *sákĭy-â*, s. §. 323) und der Acc. pl. *agní'-n*.

**) Obwohl die armenischen Wörter, wie bemerkt worden (p. 367), ihrer Flexion nach sämmtlich männlich sind, so haben sie doch nur solche Casus-Endungen, welche in den verwandten Sprachen dem Mascul. und Fem. gemeinsam sind, weshalb hier der Stamm *ôζi* Schlange (= skr. *áhi* masc.) im Verein mit Femininen der Schwestersprachen erscheinen mag.

***) Die armenischen Instrumentale sg., und in den meisten Declinationen auch die litauischen und slavischen, gehören nach ihrem Bildungsprincip nicht hierher, mögen aber dennoch, wegen ihrer merkwürdigen Übereinstimmung mit einander, hier einen Platz finden (s. §. 358. Anm. *).

Vocat. skr. *prī́tê*, l. *awḗ*, g. *anstai* (?), ṣ. *âfrîti*, gr. *πόρτι*, slav. *nosʿtĭ*, ahd. *ansť*, arm. *ôζ*.

Dual.

N. A. V. skr. *prī́tî*, ṣ. *âfrîtî* ?, lit. *awì*, slav. *nosʿti*.

I. D. Abl. skr. *prî́ti-b̆yâm*, ṣ. *âfrîti-bya*, gr. D. G. *πορτί-ο-ιν*, slav. I. D. *nosʿtĭ-ma.*, lit. I. D. *awì-m*.

Gen. Loc. skr. *prî́ty-ôs*, ṣ. *âfrîťy-ô* ?, slav. **ноштию** *nosʿtij-u*, lit. Gen. *awi-ū́* (zweisylbig).

Plural.

N. V. skr. *prî́tay-as*, ṣ. *âfrîtay-ô*, mit *ća*: *âfrîtay-aś-ća*, gr. *πόρτι-ες*, l. *turrê-s* (p. 453), g. *anstei-s*, lit. *ā́wy-s* (= *ā́wī-s*), slav. *nosʿti* *), ahd. *ensti*, arm. *ôζ-q*.

Accus. skr. *prī́tî-s*, ṣ. *âfrîtay-ô*, *âfrîťy-ô*, *âfrîtî-s*, mit *ća*: *âfrîtay-aś-ća* etc., gr. *πόρτι-ας*, *πόρτῑ-ς*, g. *ansti-ns*, lit. *awì-s*, arm. *ôζ-s*, slav. **ноштий** *nosʿtij*, ahd. *ensti*.

---

*) Dagegen **пѫтиѥ** *puṅtij-e* vom männlichen Stamme *puṅti* Weg. — Zu dem, was in §. 92. *k.* über die Bezeichnung des Lautes unseres *j* im Altslavischen gesagt worden, ist hier noch nachzutragen, daſs in den Fällen, wo der *j*-Laut mit einem vorhergehenden Vocal zu Einer Sylbe sich vereinigt, derselbe in den jüngeren Handschriften und in gedruckten Büchern durch **й** ausgedrückt wird, in den älteren Handschriften aber durch ein bloſses **и**. Ich habe in der früheren Ausgabe für dieses **й** = *j* in lateinischer Schrift *ĭ* gesetzt, welche Bezeichnung ich jetzt für den Laut des oben (p. 92. *b.*) besprochenen, ganz kurzen *i* (**ь**) verwende, während ich *j* sowohl für das, eine Sylbe beginnende *j* (**ю** *ju*, **ѥ** *je* etc.), als für das schlieſsende (**й**) setze. Die Neigung zu der in wenigen Sprachen beliebten Lautverbindung *ij* theilt das Slavische mit dem Altpersischen, wo die sanskritischen Endungen auf *i* in der Regel noch den Zusatz des entsprechenden Halbvocals *y* (unser *j*) erhalten, wie auch einem schlieſsenden *u* noch der entsprechende Halbvocal *v* zur Seite tritt (s. Monatsbericht 1848 p. 140). Das Altslavische zieht auch den Diphthongen *ai*, *ei*, *êi*, *oi*, *üi*, *ui* die Lautgruppen *aj*, *ej*, *êj*, *oj*, *üj*, *uj* vor, deren *j*

Instr. skr. *prîti-bis*, s. *âfrîti-bis*, arm. *ôži-vq'*, lit. *awi-mìs*, slav. *nosti-mi*.

---

ebenfalls in den späteren Handschriften und in Drucken durch ѝ bezeichnet wird (also аѝ, еѝ, ѣѝ, зиѝ, оуѝ). — Wo aber и mit dem vorhergehenden Vocal keinen Diphthong bildet, soll es, nach Miklosich (s. vergleichende Lautlehre p. 111 f. und p. 28) wie *ji* ausgesprochen werden, so dafs also z. B. раѝ = *raj* (Paradies), aber der Plural раи = *raji* wäre. Ich setze jedoch für das unbezeichnete и in lateinischer Schrift überall ein blofses *i* und mache hier nur darauf aufmerksam, dafs dieses *i* hinter Vocalen eine Sylbe für sich bildet und nicht mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthong sich vereinigt, da das Altslavische das *i* als Schlufstheil von Diphthongen nicht kennt, sondern dafür den entsprechenden Halbvocal gebraucht, also z. B. моѝ *moj* meus gegenüber dem zweisylbigen Plural мои *moi*. Es mag dahingestellt bleiben, ob letzteres *mo-i* oder *mo-ji* auszusprechen ist; im letzteren Falle wäre, streng genommen, *moj-i* zu theilen, denn der Stamm ist *mojo* (s. §. 258), der Nom. sg. würde ohne eine specielle Anomalie der *jo*-Stämme *mojŭ* (мојъ statt моѝ *moj* lauten, und der Plural-Nominativ *moji*, wenn dies die richtige Aussprache von мои ist, wäre analog mit *vlŭk-i* Wölfe = lit. *wìlkai* (zu theilen *wìlka-i*, zweisylbig). Ist aber *moï* zu lesen, so ist in dieser und analogen Formen von Stämmen auf *jo* die Casus-Endung sammt dem Endvocal des Stammes abgefallen, und das *i* wäre die Vocalisirung des Halbvocals *j* des Stammes *mojo*. Jedenfalls wäre es eine mangelhafte graphische Darstellung, wenn die Sylbe *ji* durch blofses и ausgedrückt würde, während doch die Schrift andere Sylben, welche mit *j* anfangen, mit Doppelbuchstaben wie ꙗ (= *ja*), є (= *je*) bedacht hat. Kopitar scheint das и, wo es nicht (in jüngeren Handschriften) mit dem Kürzezeichen versehen ist (ѝ), überall als reines *i* zu fassen, denn er bemerkt ausdrücklich (Glagolita p. 51), dafs die Sylben *ji* und *jo* fehlen. Über die Veranlassung des Fehlens der Sylbe *jo* s. §. 92. *k.*; fehlt aber wirklich auch die Sylbe *ji* aus Abneigung gegen die Vereinigung des *j* mit dem ihm entsprechenden Vocal am Schlusse einer Sylbe, so steht in dieser Beziehung das Slovenische über dem Altslavischen, welches es unter anderen auch darin überbietet, dafs es alle seine Praesentia in der 1. P. sg. auf *m* (für skr. *mi*) ausgehen läfst, während das Altslavische, mit Ausnahme weniger Verba auf *mĭ*, das alte *m* überall zu *n* getrübt hat.

D. Abl. skr. *prîti-byas*, ș. *âfrîti-byô*, mit *ća*: *âfrîti-byaś-ća*, l. *turri-bus*, lit. D. *awì-mus* später *awì-ms*, slav. D. *nosťe-mŭ*, g. D. *ansti-m*, ahd. *ensti-m*, *ensti-n*, arm. D. Abl. G. *ôži-ż* (s. p. 425).

Genitiv skr. *prîťî-n-âm*, ș. *âfrîti-n-aṅm*, l. *turri-um*, gr. *πορτί-ων*, lit. *awi-ú* (zweisylbig), altpreufs. *nidruwingi-n* (m. incredulorum), ahd. *ensti-ô*, g. *anst'-ê*, slav. **ношτнй** *nosťij*.

Locat. ș. *âfrîti-sťva* (od. *-sťu*), skr. *prîťi-sťu*, lit. *awi-sà*, *-sù*, *-sè*, slav. **ношτеχъ** *nosťe-chŭ*, gr. D. *πόρτι-σι*.

Neutrale Stämme auf *i*.

Singular.

N. A. V. skr. *vấri*, ș. *vairi*, gr. *ἴδρι*, l. *mare*.
Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *vấri-ṇ-î* (über *ṇ* s. §. 17[b]).
Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *vấrî-ṇ-i*, ș. *varʼ-a* (?)*), gr. *ἴδρι-α*, l. *mari-a*, g. *thrij-a* (*τρία*), ahd. *dri-u* (s. p. 461).
Übrigens wie das Masculinum.

Männliche Stämme auf *u*, gr. *υ*, altslav. **ъ** *ŭ*.

Singular.

Nom. skr. *sûnú-s*, lit. *sūnù-s*, g. *sunu-s*, ș. *paśu-s*, l. *pecu-s*, gr. *νέκυ-ς*, slav. **сынъ** *sünŭ* (Sohn).

Acc. skr. *sûnú-m*, l. *pecu-m*, ș. *paśû-m*, gr. *νέκυ-ν*, lit. *sűnu-ṅ*, g. *sunu*, slav. *sünŭ*.

---

*) Aufser der oben (p. 460) als falsch erwiesenen Lesart *gara* kommt diese Form, was l. c. übersehen worden, noch einmal vor und zwar in einer Stelle des 10ten Kap. des Yaśna (V. S. p. 49, bei Westergaard p. 30) wo Anquetil *gara paiti* durch „sur les montagnes" übersetzt; höchst wahrscheinlich mit Recht.

Instr. skr. *sûnú-n-â* (vêd. *prabâḥav-â* von *prabâḥu*, s. §. 158), ṣ. *paśv-a.*

Dat. skr. *sûnáv-ê*, ṣ. *paśv-ê*, l. *pecu-î*, lit. *sūnu-i* (zweisylbig), slav. *sünov-i*, g. *sunau.*

Abl. ṣ. *paśau-ḍ* (ܝܘܬ §. 32), *paśeu-ḍ*, l. *magistratu-d*, skr. *sûnṓ-s* aus *sûnô-t* (p. 178).

Gen. skr. *sûnṓ-s* (aus *sûnau-s*), vêd. *paśv-as*, lit. *sūnaú-s*, g. *sunau-s*, ṣ. *paśeu-s*, *paśv-ô* (aus *paśv-aś*), l. *pecû-s*, *senatu-os*, gr. νέκυ-ος, slav. ⲥⲩⲛⲟⲩ *sünu.*

Loc. skr. *sûn'-âú*, vêd. *sûnáv-i*, sl. *sūnov-i*, lit. *sūnùi* (zweisylbig).

Voc. skr. *sū́nô* (aus *sûnau*), lit. *sūnaù*, g. *sunau*, ṣ. *paśu*, gr. νέκυ, slav. ⲥⲩⲛⲟⲩ *sünu.*

Dual.

N. A. V. skr. n. a. *sûnū́*, voc. *sū́nû*, ṣ. *paśû*, lit. *sūnù*, slav. ⲥⲩⲛⲩⲓ *sünü.*

I. D. Abl. skr. *sûnú-b̆yâm*, ṣ. *paśu-bya*, gr. D. G. νεκύ-ο-ιν, slav. I. D. *süno-ma*, lit. *sūnù-m* (§. 222).

Gen. Loc. skr. *sûnv-ṓs*, ṣ. *paśv-ô*, lit. G. *sūn'-ū́.*

Plural.

N. V. skr. n. *sûnáv-as*, voc. *sū́nav-as*, gr. νέκυ-ες, ṣ. *paśv-ô* (mit *ća*: *paśvaś-ća*), l. *pecū-s*, g. *sunju-s* (für *suniu-s* aus *sunau-s*, §. 230), lit. *sū́nū-s*, slav. *sünov-e.*

Accusativ skr. *sûnū́-n(s)*, g. *sunu-ns*, l. *pecû-s*, lit. *sūnù-s*, ṣ. *paśv-ô* (mit *ća*: *paśv-aś-ća*), gr. νέκυ-ας.

Instrum. skr. *sûnú-b̆is*, ṣ. *paśu-bis*, lit. *sūnu-mis*, slav. *süno-mi.*

Dat. Abl. skr. *sûnú-b̆yas*, ṣ. *paśu-byô*, l. *pecu-bus*, lit. D. *sūnú-mus*, g. *sunu-m.*

Genitiv skr. *sûnū́-n-âm*, ṣ. *paśv-aṅm*, l. *pecu-um*, gr. νεκύ-ων, g. *suniv-ê*, lit. *sūn'-ū́.*

Locativ skr. *sûnú-s'u*, s. *paśu-s'va* (od. *paśu-s'u*), lit. *sūnů-sù*, *-sù*, *-sè*, *-s*, gr. D. *νέκυ-σι*.

Anmerkung. Weibliche Stämme auf *u* weichen im Sanskrit von der Declination der männlichen genau eben so ab, wie S. 507 f. प्रीति *prí'ti* f. von अग्नि *agní* m.

Neutrale Stämme auf *u*, gr. υ.

Singular.

N. A. V. skr. *mádʻu*, s. *maʻdu*, gr. *μέθυ*, l. *pecû*, g. *faihu*.
Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *mádʻu-n-î*, s, *maʻdv-i*
Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *mádʻû-n-i*, s. *maʻdv-a*, gr. *μέθυ-α*, l. *pecu-a*.
Übrigens wie das Masculinum.

Consonantische Stämme.

Singular.

	Sanskr.	Send.	Lat.	Griech.
Thema	*vâć*	*vâć*	*vôc*	*ὄπ*
Nomin.	*vák*	*vâḱ-s*	*vôc-s*	*ὄπ-ς*
Accusativ	*vâ'ć-am*	*vâć-ĕm*	*vôc-em*	*ὄπ-α*
Instrum.	*vâć-ẫ* [1])	*vâć-â*	.....	.....
Dativ	*vâć-ẽ*	*vâć-ê*	*vôc-î*	.....
Ablativ	*vâć-ás* [2])	*vâć-aḍ*	*vôc-e(d)*	.....
Genitiv	*vâć-ás*	*vâc-ô* [3])	*vôć-is*	*ὀπ-ός* [1])
L. gr. D.	*vâć-i*	*vâć-i*	.....	*ὀπ-ί*
Vocativ	*vák*	*vâḱ-s* (?)	*vôc-s*	*ὄπ-ς*

---

[1]) Über die Betonung der einsylbigen Wörter im Skr. und Griechischen mit Rücksicht auf starke und schwache Casus s. p. 271 ff.

[2]) Aus *vâć-át*, s. p. 178.

[3]) Mit *ća*: *vâćas'-ća*.

Dual.

	Sanskr.	Send	Lat.	Griech.
N. A. V.	*vā́ć-âu*	*vâć-âo*	.....	.....
vêdisch	*vā́ć-â*	*vâć-a*	.....	*ὄπ-ε*
I. D. Abl.	*vâg-byā́m*	?	.....	D. G. *ὀπ-ο-ῖν*
Gen. Loc.	*vâć-ô's*	*vâć-ô?*	.....	.....

Plural.

N. V.	*vā́'ć-as*	*vâć-ô* [2])	[3])	*ὄπ-ες*
Accus.	*vā́ć-as*	*vâć-ô* [2])	.....	*ὄπ-ας*
Instrum.	*vâg-bís*	?	.....	.....
D. Abl.	*vâg-byás*	?	*vôc-i-bus* [4])	.....
Genitiv	*vâć-ā́m*	*vâć-aṅm*	*vôc-um*	*ὀπ-ῶν*
L. gr. D.	*vâk-ṣ́ú*	*vâḱ-sva?*	.....	*ὀπ-σί*

Singular.

	Sanskr.	Send	Griech.	Latein.	Goth.
Them.	*bárant* [1])	*barant* [2])	*φέροντ*	*ferent*	*fijand* [3])
Nom.	*báran*	*baraṅ-ś*	*φέρων*	*feren-s*	*fijand-s*
Acc.	*bárant-am*	*barĕnt-ĕm*	*φέροντ-α*	*ferent-em*	*fijand*
Instr.	*bárat-â*	*barĕnt-a*	.....	.....	
Dat.	*bárat-ê*	*barĕnt-ê*	.....	*ferent-î*	*fijand*

---

[3]) S. § 226. [4]) Man kann auch *vôci-bus* theilen und wie im Nom. Acc. eine Erweiterung des Stammes durch *i* annehmen. In derselben Weise kann man auch das *o* in griechischen Dualformen der 3ten Declin. (*ὀποῖν*, *ποσίοιν* etc.) und am Anfange von Compositen wie *ποδοπέδη*, *φυσιολόγος* als Stamm-Erweiterung ansehen, wodurch das betreffende Wort aus der 3ten in die zweite Declinat. eingeführt wird. Man vergleiche in dieser Beziehung Pâli-Formen wie *ćarantê-bi*, Instr. pl. von einem aus *ćarant* (gehend) erweiterten Stamme *ćaranta*, ungefähr wie im Griech. *φερόντοιν* (*φερόντο-ιν*) aus dem durch *o* = skr. *a* erweiterten Stamme *φεροντο*.

[1]) Schwach *bárat*, s. p. 266 f. Überhaupt behält das Sanskrit bei den ursprünglich auf *nt* ausgehenden Wortstämmen den Nasal nur in den starken Casus. [2]) oder *barĕnt*. [3]) Feind, als Hassender, s. §. 125 p. 260.

	Sanskr.	Send	Griech.	Lat.	Goth.
Abl.	*bárat-as* [4])	*barĕnt-aḍ*	.....	*ferent-e(d)*	.....
Genitiv	*bárat-as*	*barĕnt-ô* [5])	φέροντ-ος	*ferent-is*	*fijandis* [6])
L. gr. D.	*bárat-i*	*barĕnt-i*	φέροντ-ι	.....	.....
Vocativ	*báran*	*baraṅ-ś*	φέρων	*feren-s*	*fijand*

Dual.

N. A. V.	*bárant-âu*	*barant-âo*	.....	.....	
vêd.	*bárant-â*	*barant-a*	φέροντ-ε	.....	
I. D. Ab.	*bárad-*	*baran-bya*	φερόντ-ο-ιν	.....	
gr. D. G.	*byâm*	[7])	[8])		
G. L.	*bárat-ôs*	*barĕnt-ô*?	.....	.....	

Plural.

N. V.	*bárant-as*	*barĕnt-ô* [9])	φέροντ-ες	s. §. 226.	*fijand-s*
Acc.	*bárat-as*	*barĕnt-ô* [9])	φέροντ-ας	.....	*fijand-s*
Instr.	*bárad-bis*	*baran-bis*	.....	.....	
D. Abl.	*bárad-byas*	*baran-byô*	.....	[10])	[11])
Gen.	*bárat-âm*	*barĕnt-aṅm* [10])	φερόντ-ων	[11])	*fijand-ê*
L. gr. D.	*bárat-su*	.....	φέρου-σι	.....	

Singular.

Thema m. skr. *áśman* Stein, ṣ. *aśman* Himmel, gr. δαῖμον, l. *sermôn*, g. *ahman* Geist, ahd. *ohson* Ochs, lit. *akmèn* Stein, slav. КАМЕНЬ *kamen* id., arm. ական *akan* Auge (s. p. 362), եզան *eṣan* Ochs.

Nom. skr. *áśmâ*, ṣ. *aśma*, l. *sermô*, lit. *akmů'*, slav. *kamü*, g. *ahma*, ahd. *ohso*, gr. δαίμων, arm. *akn*, *eṣn*.

Accus. skr. *áśmân-am*, ṣ. *aśman-ĕm*, l. *sermôn-em*, gr. δαίμον-α, g. *ahman*, ahd. *ohson*, arm. *akn*, *eṣn*.

---

[4]) aus *bárat-at*, s. p. 178. [5]) *barĕnt-aś'-ća* ferentisque.
[6]) S. §. 191. [7]) S. p. 440. Anm. 2. [8]) S. p. 513. Anm. 4.
[9]) Mit *ća*: *barĕnt-aś'-ća*. [10]) S. p. 513. Anm. 4. [11]) *fijanda-m*, von dem durch *a* erweiterten Stamme *fijanda*, vgl. p. 513. Anm. 4.

Instr. skr. *áśman-â*, ṣ. *aśman-a*, arm. *akam-b*, *eṣam-b* (s. p. 358. Anm. °).

Dativ skr. *áśman-ê*, ṣ. *aśmain-ê*, l. *sermôn-î*, slav. *kamen-i*, g. *ahmin*, ahd. *ohsin*, arm. *akan*, *eṣin*.

Ablativ skr. *áśman-as* (aus *áśman-at* s. p. 178), ṣ. *aśman-aḍ*, l. *sermôn-e(d)*, arm. *akan-ê*, *eṣan-ê*.

Genitiv skr. *áśman-as*, ṣ. *aśman-ô* (mit *ća*: *aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ος l. *sermôn-is*, g. *ahmin-s*, lit. *akmèn-s*, slav. *kamen-e*, ahd. *ohsin*, arm. *akan*, *eṣin*.

L. gr. D. skr. *áśman-i*, ṣ. *aśmain-i*, slav. *kamen-i*, gr. δαίμον-ι.

Vocativ skr. *áśman*, ṣ. *aśman*, gr. δαῖμον, arm. *akn*, *eṣn*, l. *sermô*, g. *ahma*?, ahd. *ohso*, l. *akmŭ́*, slav. *kamü*.

Dual.

N. A. V. skr. *áśmân-âu*, vêd. *áśmân-â*, ṣ. *áśman-âo* od. *áśman-a*, gr. δαίμον-ε.

I. D. Abl. skr. *áśma-bʰyâm*, ṣ. *aśma-bya*, gr. D. G. δαιμόν-ο-ιν (s. p. 513. Anm. 4).

Gen. Loc. skr. *áśman-ôs*, ṣ. *aśman-ô*?, lit. G. *akmen-ú́* (s. p. 442).

Plural.

N. V. skr. *áśmân-as*, ṣ. *aśman-ô* (mit *ća*: *aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ες, g. *ahman-s*, lit. *ákmen-s*, arm. *akun-qʿ*, *eṣin-qʿ*, slav. *kamen-e*, ahd. *ohsun* od. *ohson*.

Accus. skr. *áśman-as*, ṣ. *aśman-ô* (*aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ας, g. *ahman-s*, arm. *akun-s*, *eṣin-s*, ahd. *ohsun*, *ohson*.

Instr. skr. *áśma-bʰis*, ṣ. *aśma-bis*, arm. *akam-bqʿ*, *eṣam-bqʿ*.

D. Abl. skr. *áśma-bʰyas*, ṣ. *aśma-byô* (mit *ća*: *aśma-byaś-ća*), g. D. *ahma-m*, ahd. *ohsô-m* [1]), arm. D. Abl. G. *akan-ż*, *eṣan-ż* [2]).

---

[1]) Die unorganische Länge des *ô* im Dativ *ohsô-m* und Genit. *ohsôn-ô* mag durch das Beispiel der äufserlich gleichen Formen der weiblichen *ô*-Stämme veranlafst sein, wo wir oben (p. 506) *gëbô-m*, *gëbô-n-ô* aus dem Stamme *gëbô* Gabe haben entspringen sehen.

[2]) S. p. 425 ff. Über das lat. *sermônibus* s. p. 513 Anm. 4.

Genit. skr. *áśman-âm*, ṣ. *aśman-aṅm*, l. *sermôn-um*. g. *ahman-ê*, ahd. *ohsôn-ô*, lit. *akmen-ų̃*.

L.gr.D. skr. *áśma-su*, ṣ. *aśma-hva*, gr. ὀαίμο-σι.

Singular.

Thema neut. skr. *nấman*, ṣ. *nâman*, gr. τάλαν, g. *hairtan* Herz, ahd. *hërzan*, *hërzun*, l. *nômen*, *nômin*, slav. *imen* Name.

Nom. Acc. skr. *nấma*, ṣ. *nâma*, g. *hairtô*, ahd. *hërza*, gr. τάλαν, l. *nômen*, slav. имА *imaṅ*.

Vocativ skr. *nấman* oder *nấma*, ṣ. *nâman*, gr. τάλαν, l. *nômen*, g. *hairtô*, ahd. *hërza*, slav. *imaṅ*.

Dual.

N. A. V. skr. *nấmn-î*, ṣ. *nâmain-i*, slav. *imen-i*.

Plural.

N. Acc. V. skr. *nấmân-i*, ṣ. *nâmaṇ-a*, gr. τάλαν-α, g. *hairtôn-a*, l. *nômin-a*, slav. *imen-a*, ahd. *hërzûn*.

Singular.

Thema skr. *duḥitár* Tochter, ṣ. *duǥd́ar*, gr. θυγατερ, l. *mâter*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, lit. *duktė̀r*, arm. դուստեր *duster*, slav. ДЪШТЕР *dŭśter*.

Nomin. skr. *duḥitấ*, ṣ. *duǥd́a*, lit. *duktė́*, slav. *dŭśti*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, gr. θυγάτηρ, l. *mâter*, arm. *dustr*.

Accus. skr. *duḥitár-am*, ṣ. *duǥd́ar-ĕm*, l. *mâtr-em*, gr. θυγατέρ-α, slav. *dŭśter-e*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, arm. *dustr*.

Instrum. skr. *duḥitr-á́*, ṣ. *duǥd́ĕr-a*, arm. *dster-b* (s. p. 358. Anm. *).

Dativ skr. *duḥitr-é́*, ṣ. *duǥd́ĕr-ê* (s. p. 344 Anm. 12), l. *mâtr-î*, slav. *dŭśter-i*, g. *dauhtr*, ahd. *tohter*, arm. *dster*.

Ablativ skr. *duḥitúr*, ṣ. *duǥd́ĕr-aḍ*, l. *mâtr-e(d)*, arm. *dster-ê*.

Genitiv skr. *duḥitúr*, s. *dugďĕr-ô*, mit *ća*: *dugďĕr-aś-ća*, gr. *θυγατρ-ός*, l. *mâtr-is*, lit. *duktèr-s*, g. *dauhtr-s*, slav. *dŭs'ter-e*, ahd. *tohter*, arm. *dster*.

L. gr. D. skr. *duḥitár-i* (s. p. 405 Anm. 7), s. *dugďĕr-i*, slav. *dŭs'ter-i*.

Vocativ skr. *dúḥitar*, gr. *θύγατερ*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, arm. *dustr*, l. *mâter*, s. *dugďarĕ* (§. 44).

Dual.

N. A. V. skr. nom. acc. *duḥitár-âu*, vêd. *duḥitár-â*, voc. *dúḥitar-âu*, vêd. *dúḥitar-â*; s. *dugďar-âo* od. *dugďar-a*, gr. *θυγατέρ-ε*.

I. D. Abl. skr. *duḥitṛ́-byâm*, s. *dugďar-ĕ-bya*, gr. D. G. *θυγατέρ-ο-ιν* (s. p. 513. Anm. 4.).

Gen. Loc. skr. *duḥitr-ós*, s. *dugďĕr-ô* ?, slav. *dŭs'ter-u*, lit. Gen. *dukter-ú̃*.

Plural.

Nom. Voc. skr. nom. *duḥitár-as*, voc. *dúḥitar-as*, s. *dugďar-ô*, mit *ća*: *dugďar-aś-ća*, gr. *θυγατέρ-ες*, lit. *dùkter-s*, arm. *dster-q'* [1]).

Accusativ skr. *duḥitṛ́'-s* (= *duḥitrî'-s* pag. 483), s. *dugďĕr-ô* ?, mit *ća*: *dugďer-aś-ća*, gr. *θυγατέρ-ας*, arm. *dster-s*.

Instrum. skr. *duḥitṛ́'-bis*, s. *dugďĕr-ĕ-bis*, arm. *dster-bq* (s. §. 216).

D. Abl. skr. *duḥitṛ́'-byas*, s. *dugďĕr-ĕ-byô*, arm. D. A. G. *dster-ż*.

Genitiv skr. *duḥitṛ́'-ṇ-âm* [2]), vêd. *svásr-âm* (sororum p. 493), s. *dugďĕr-aṅm*, l. *mâtr-um*, gr. *θυγατέρ-ων*, g. *dauhtr-ê*, lit. *dukter-ú̃*, slav. *dŭs'ter-ŭ*.

---

[1]) Aus *dster-s*, s. p. 444. Über das latein. *mâtré-s* §. 226; über goth. Formen wie *dauhtrju-s* p. 465. Anm. 15.

[2]) = *duḥitrî'-ṇ-âm*, vom Stamme *duḥitri*, gehört, streng genommen, eben so wenig als der Acc. *duḥitṛ́'-s* hierher.

L. gr. D. skr. *duḥitṛ́-śu*, gr. θυγατρά-σι (aus θυγατάρ-σι, p. 498. Anm. 3).

Singular.

Them. n. skr. *náb̆as* Luft, Himmel, slav. *nebos*, *nebes* [1]), gr. νέφος, νέφες [1]), ṣ. *manaś* Geist, lat. *genus*, *gener*.

N. A. V. skr. *náb̆as*, gr. νέφος, lat. *genus*, ṣ. *manô*, mit *ća*: *manaś-ća*, slav. *nebo* (s. §. 92. *m.*).

Instrum. skr. *náb̆as-â*, ṣ. *manaṇh-a* [2]).

Dativ skr. *náb̆as-ê*, ṣ. *manaṇh-ê*, slav. *nebes-i*, l. *gener-î*.

Ablativ skr. *náb̆as-as* (aus *náb̆as-at* p. 178), ṣ. *manaṇh-aḍ*, l. *gener-e(d)*.

Genitiv skr. *náb̆as-as*, ṣ. *manaṇh-ô* (mit *ća*: *ma-*

---

[1]) Der vocalische Unterschied zwischen den flexionslosen Casus (νέφος, slav. *nebo*) gründet sich, wie schon in der ersten Ausg. (§. 932 Anm. **) bemerkt worden, in den beiden Sprachen höchst wahrscheinlich darauf, daſs die mit Casus-Endungen belasteten Formen im Stamme das leichtere *e* dem schwereren *o* vorziehen. Auf dem Gravitätssystem beruht auch im Lat. das Vocal-Verhältniſs zwischen dem *e* von *gener-is* etc. und dem *u* von *genus*, so wie das von Formen wie *corpor-is* zu dem *u* der flexionslosen Formen. S. §. 8 Schluſs, wo aus Versehen die Angabe des Gewichtsverhältnisses zwischen griech. ε, η und ο, ω fehlt.

[2]) Burnouf bemerkt in seiner oben (p. 2 Anm. *) erwähnten Recension (in dem besonderen Abdruck p. 11), daſs die Instrumental-Endung bei dieser Wortklasse vorherrschend lang sei. Es waren mir ebenfalls Formen dieser Art mit langem *â* genug aufgefallen, allein an Stellen, wo, in dem besonderen Dialekt (s. §. 188) auch die ursprünglich kurzen *a* am Ende verlängert erscheinen, und die ich also nicht in Ansehlag bringen wollte; auch darf man die Fälle nicht mitrechnen, wo durch die Partikel 𐬗𐬀 *ća* ein vorhergehendes 𐬁 *â* in seiner ursprünglichen Länge geschützt wird. Nach Abzug dieser beiden Klassen von Formen auf *aṇhâ* dürfte wohl die Zählung nicht ungünstig für das oben gesetzte kurze *a* ausfallen, im Fall sich überhaupt in dem gewöhnlichen Dialekt ein Instr. auf *aṇhâ* ohne angehängtes *ća* nachweisen läſst.

naṇh-aś-ća), gr. νέφε(σ)-ος, l. *gener-is*, slav. *nebes-e*.

L. gr. D. skr. *nábas-i*, slav. *nebes-i*, ṣ. *manah-i*. gr. νέφε(σ)-ι.

Dual.

N. A. V. skr. *nábas-î*, slav. *nebes-i* ṣ. *manah-i*.

I. D. Abl. skr. *náb̆ô-b̆yâm*, ṣ. *mane-bya*, gr. D. G. νεφέ(σ)-ο-ιν (s. p. 513. Anm. 4).

Gen. Loc. skr. *náb̆as-ô*, ṣ. *manaṇh-ô* ?, slav. *nebes-u*.

Plural.

N. A. V. skr. *náb̆âṅs-i*, ṣ. *manâo* aus *manâoṇh-a* (s. §. 233), slav. *nebes-a*, gr. νέφε(σ)-α, l. *gener-a*.

Instrum. skr. *náb̆ô-b̆is*, ṣ. *mane-bis* (s. p. 56 f.).

Dat. Abl. skr. *náb̆ô-b̆yas*, ṣ. *mane-byô* (s. p. 56 f.).

Genitiv skr. *náb̆as-âm*, ṣ. *manaṇh-aṅm*, l. *gener-um*, gr. νεφέ(σ)-ων, slav. *nebes-ŭ*.

Loc. gr. D. skr. *náb̆as-su* od. *náb̆aḥ-su*, ṣ. *manô-hva*, gr. νέφεσ-σι.

Altslavische Declination.

256. Wir müssen, um die wahren Casussuffixe des Altslavischen mit denen der verwandten Sprachen vergleichen zu können, vor allem die Endbuchstaben der vorkommenden Thema-Arten zu ermitteln suchen, da sie im Singular-Nominativ meistens sich abgeschliffen oder entstellt haben, wornach es das Ansehen gewonnen hat, als wenn diese Buchstaben, wo sie in den obliquen Casus wieder hervortreten, entweder der Casus-Endung angehörten, oder eine dem Stamme wie der Endung fremde Einfügung wären, die von Dobrowsky Augment genannt wird. Es werden nach Erkenntnifs des wahren Stammgebiets die Casus-Endungen in vielen Punkten sich ganz anders gestalten als Dobrowsky sie darstellt (p. 460), mit welchem wir z. B. nicht den Neutren eine Nominativ-Endung *o* oder

e einräumen können, wohl aber den Vortheil, den Endvocal des Thema's in diesem Casus treuer als das Masculinum bewahrt zu haben. Für den praktischen Sprachgebrauch, und wenn man sich bloſs innerhalb der Grenzen des slavischen Sprachgebiets halten will, mag indessen alles das als Flexion angenommen werden, was gewöhnlich als solche dargestellt wurde. Uns kommt es aber hier nicht darauf an, diejenigen Sylben als Vertreter grammatischer Verhältnisse zu betrachten, die dem Gefühle des Sprechenden als solche sich darstellen, sondern nur solche, die urkundlich durch die Sprachgeschichte sich als solche ausweisen, und seit Jahrtausenden als solche bestanden haben.

257. Den männlichen und neutralen Stämmen auf अ *a* entsprechen im Altslavischen, wie im Griechischen, Stämme auf *o* *), welcher Vocal im Nom. Acc. sg. zu ъ *ŭ* geworden, im Neutrum aber unverändert geblieben ist, eben so am Anfange von Compositen, wo nach ältestem Princip das nackte Thema verlangt wird; z. B. *novŭ* novus erscheint in mehreren Compositen als *novo* (новорожденъ *novo-roṣʿdenŭ* neugeboren), ist aber dann nicht als das Neutrum *novo* novum aufzufassen, sondern als das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema, in welchem noch kein Geschlechts-Unterschied angedeutet ist. Den deutlichsten Beweis, daſs die in Rede stehende Wortklasse der indischen, litauischen, gothischen auf *a* entspricht, liefern ihre weiblichen Stämme auf *a* (für आ *â*), so daſs z. B. der Form *rabŭ* (für *rabo*) Knecht ein Fem. *raba* Magd gegenübersteht. Namentlich entsprechen alle altslav. primitiven Adjective, d. h. die mit indefiniter Declination, den sanskritischen auf *a-s*, *â*, *a-m*, griech. *ο-ς*, *η* (*α*), *ο-ν*, latein. *u-s*, *a*,

*) Dialektisch hat sich in gewissen Casus das ältere *a* behauptet, z. B. im Slovenischen vor allen mit *m* anfangenden Flexionen der drei Zahlen, wie z. B. *tula-m* durch den Köcher. Im Stamme entspricht dieses Wort dem gleichbedeutenden skr. *tûṇa* (§. 20 u. Gloss. Scrt. a. 1847 p. 146).

u-m; so sehr man auch vom äufseren Anschein sich verleiten lassen könnte, in den Adjectiven, welche im Nom. masc. auf ъ *ŭ* und im Neutrum auf *e* enden, wie z. B. **синъ** *sinŭ* caeruleus, **сине** *sine* caeruleum, die Analoga der lateinischen Adjective wie *miti-s*, *mite* zu suchen.

258. Ich erkenne aber in den Adjectiven wie das eben genannte, und in den ähnlich beschaffenen Substantiven wie **князь** *knańsĭ* Fürst, *more* Meer, solche Stämme, die ohne die in §. 92. *k.* erwähnte euphonische Erscheinung, auf *jo* ausgehen müfsten, woraus *je*, und hieraus im Nom. Acc. masc. — gemäfs der in diesen Casus eintretenden Unterdrückung des Endvocals des Stammes — ъ *ŭ*, und im Neutrum *e*, mit erhaltenem Vocal und gewichenem *j*. Diese Stämme entsprechen also den indischen auf अ *ya*, griechischen und lateinischen auf ιο, ιŏ, nom. acc. *iu-s*, *iu-m* (*ἅγιο-ς*, *ἅγιο-ν*, *sociu-s*, *proeliu-m*). Die Feminina liefern wiederum den praktischen Beweis der Richtigkeit dieser Theorie, denn den skr. Femininstämmen auf आ *yâ* (gr. ια, lat. *ia* und *iê*) entsprechen slavische auf *ja*, und diese Form steht im flexionslosen Nominat. dem männlichen Ausgang ъ *ŭ* und neutralen *e* gegenüber; daher z. B. **синя** *sinja* caerulea gegen *sinŭ* caeruleus und *sine* caeruleum. Wenn dem *j* der männlichen Stämme auf *jo* ein Vocal vorhergeht, so wird das *j*, im Falle der Unterdrückung des *o*, nach Verschiedenheit der Casus entweder zu и *i*, oder es bleibt *j* (geschrieben й) und bildet mit dem vorhergehenden Vocal einen Diphthong (s. p. 508 Anm.); daher z. B. **край** *kraj* margo, marginem, instrum. **краими** *kraï-mi*, vom männlichen Stamme *krajo*; **шоуй** *śuj* sinister, von *śujo* = skr. *savyá*, nom. m. *savyá-s*; **божий** *boźĭ* divinus, vom Stamme *boźĭjo*.

259. Die altslavischen männlich-neutralen Stämme auf *jo* *) mit ihren Fem. auf *ja* sind ihrer Herkunft nach von

*) Ich lasse, wo ich das Thema setze, das in §. 92. *k.* enthaltene Wohllautsgesetz unberücksichtigt, und gebe z. B. *srŭdĭzjo* als

dreierlei Art: 1) solche, wo, wie in *s'ujo* = सव्य *savyá* sinister, sowohl der Halbvocal wie der folgende Vocal von frühester Sprachperiode an zum Wortstamme gehört, und dieser Fall ist vielleicht der seltenste. 2) solche, die ursprünglich mit *i* schlossen, dem ein unorganisches *o* beigetreten ist, wie im Litauischen die männlichen Stämme auf *i* in einigen Casus in die Declination auf *ia* (*ie*) umschlagen (s. p. 344, 419). Hierher gehört z. B. *morjo*, Nom. Acc. *more*, Meer, dessen *e* also von dem im Lat. aus *mari* entarteten *mare* weit abliegt, so daſs dem gedachten lat. *e* vielmehr das slav. *j* entspricht, welches im Gen. *morja*, Dat. *morju*, wieder hervortaucht; das latein. Wort aber müſste, um mit dem slavischen zu einer Klasse zu gehören, im Nom. *mariu-m* lauten. Die dritte Art von *jo*-Stämmen ist die, wo *jo* = skr. य *ya* als secundäres Suffix, ohne Einfluſs auf die Bedeutung, an ein vorangehendes angetreten ist, in derselben Weise wie das entsprechende lit. Suffix *ia* in den obliquen Casus an die Participialsuffixe *nt* und *us* (letzteres = skr. *us'* in den schwächsten Casus des Part. des reduplicirten Praeter.) angetreten ist (s. §. 787 und ein Analogon im Goth. §. 788). So im Altslavischen *teljo*, nom. тель *telĭ* gegenüber dem skr. Suffix *târ* (schwach *tṛ* oder *tr*), gr. *τηρ*, *τορ* (nom. *τωρ*), lat. *tôr*; z. B. влагодѣтель *blogo-dêtelĭ*, them. *-dêteljo* (beneficus), in seinem Schluſstheil = skr. *ďâtấr*, *ďâtṛ́* Schöpfer, Macher.

260. Den sanskritischen weiblichen Stämmen auf आ *â* entsprechen, wie schon bemerkt worden, altslavische auf *a*, z. B. вьдова *vĭdova* (them. u. nom.) für skr. *viďavâ*

Thema von сръдьце *srŭdĭze* (Herz, Nom. Acc.), wenn gleich letzteres nichts anderes als das nach jenem Wohllautsgesetze modificirte Thema, d. h. ohne Flexion ist, wie z. B. im Skr. *vâć* als Thema gesetzt wird, obwohl *ć* am Ende eines Wortes nicht stehen darf, sondern in *k* übergeht, wie in dem mit dem Thema eigentlich identischen Nomin. *vâk*.

Wittwe, НОВА *nova* = skr. *návâ* „nova". — Unter den Stämmen auf *i* gibt es im Altslavischen keine Neutra, und auch nur eine kleine Anzahl von Masculinen (wie im Litau.), die Dobr. p. 469 als Anomala aufstellt, als wären sie blofs Abarten seiner zweiten männl. Declination; sie sind aber derselben wesentlich fremd, eben weil sie ihr Thema mit *i* enden, jene mit *o*, zum Theil mit *jŭ* (§. 263). Nur im Nom. Acc. sg. begegnen sich, aus verschiedenen Gründen, diese drei Wortklassen, und z. B. *gostĭ* Gast, von *gosti* (goth. *gasti*, lat. *hosti*), stimmt zu КНАѦЬ *knańzĭ* Fürst, von *knańzjo*, und zu *vračĭ* Arzt, aus *vračjŭ*. Die ursprünglich mit *n* schliefsenden männlichen Stämme — es gibt deren nur wenige — bilden die meisten Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme, z. B. *kamen* Stein (skr. अश्मन् *áśman*) erweitert sich zu *kameni* und geht dann nach *gosti*.

261. Den sanskritischen weiblichen Stämmen auf *i* entsprechen zahlreiche altslavische Stämme gleichen Ausgangs (s. p. 507 ff.), namentlich begegnet das Slavische dem Sanskrit in der Bildung weiblicher Abstractstämme auf *ti*, wie *pa-mań-ti* Gedächtnifs, Nom. ПАМѦТЬ *pamańtĭ*, wie im Sanskrit *matí* (für *mantí*) Geist, Meinung, von मन् *man* denken (vgl. *memini*, *mens*, μένος). Diese Wörter schwächen zwar im Nom. Acc. ihr и zu ь *ĭ*, überschreiten aber in keinem Casus ihr ursprüngliches Stammgebiet durch einen unorganischen Zusatz, und man darf sie daher durchaus nicht als gleichstämmig mit der Mehrheit der im Nom. Acc. sg. ähnlich ausgehenden Masculinen ansehen. Gemischter Natur aber ist Dobrowsky's dritte weibliche Declination, mit dem Musterbeispiel ЦЕРКОВЬ *zerkovĭ*, wofür nach Miklosich (Lexicon) ЦРЪКЪВЬ *zrŭkŭvĭ* zu lesen. Die ältere Form des Nominativs aber ist ЦРЪКЪІ *zrŭkŭi* *), nach Analogie von СВЕКРЪІ *svekrŭ* Schwiegermutter, woraus ich schon in der ersten Ausg. die Folgerung gezogen habe,

*) S. Miklosich, Formenlehre der altslavischen Spr. 2. Ausg. p. 55.

dafs ꙑ *ü* der wahre Ausgang des Thema's dieser wenig zahlreichen Declination ist, und dafs ihr ꙑ *ü*, wenigstens bei einem Theile der ihr zufallenden Wörter, auf das skr. *û* sich stützt, denn *svekrü* stimmt trefflich zum skr. Stamme *śvaśrû* und lat. *socru*. Der Nom. lautet im Skr. *śvaśrû-s*, welchem, abgesehen von der Vocalkürzung, das lat. *socru-s* entspricht, dessen Casus-Endung im Slav. nach §. 92. *m.* verschwinden mufste. Was die fernere Declination der weiblichen Stämme auf ꙑ *ü* anbelangt, so stützt sich dieselbe nicht auf die der sanskritischen mehrsylbigen Stämme wie *śvaśrû*, *vaďû'*, sondern auf die der einsylbigen, wie *b̆rû* Augenbraue, *b̆û* Erde; dies erhellt, wie mir scheint, am deutlichsten aus dem Accus. ꙋрѫкѫвѣ *zrŭkŭv-e*, eine sehr interessante Form, die ich erst durch Miklosich kennen gelernt habe. Dobrowsky setzt *zerkovĭ*, wie im Nominativ; diese Form gehört aber nicht einem *ü*-Stamme, sondern einem *i*-Stamme an, und stimmt daher zu *nos'tĭ* nox, noctem (p. 507). Dagegen stimmt das eben erwähnte *zrŭkŭv-e* ecclesiam zu sanskritischen Formen wie *b̆rúv-am*, *b̆úv-am*, womit wir oben die lateinischen *su-em*, *gru-em* verglichen haben *). So wie *zrŭkŭv-e* ecclesiam zum skr. *b̆rúv-am*, *b̆úv-am* sich verhält, so auch der gleichlautende Genitiv *zrŭkŭv-e* zu *b̆ruv-ás*, *b̆uv-ás*. Gegenüber den Genitiven sanskritischer mehrsylbiger *û*-Stämme wie *vaďv-â's* hätte man im Altslavischen eine Endung ꙑ *ü* zu erwarten (s. §. 271). Zum skr. Locativ *b̆ruv-í*, *b̆uv-í* stimmt das slav. *zrŭkŭv-i*, welches zugleich als Dativ gilt, als solcher aber wahrscheinlich auf sanskritische Formen wie *b̆ruv-ê'*, *b̆uv-ê'* sich stützt (§. 267). Im Gen. pl. stimmt *zrŭkŭv-ŭ* zum skr. *b̆ruv-â'm*, *b̆uv-â'm*. Was die übrigen Casus der slavischen Stämme auf ꙑ *ü* anbelangt, so haben

*) S. p. 314. Überhaupt stimmen die beiden Wörter, mit Ausnahme der Casus, welche von einem durch *i* erweiterten Stamme kommen — *suê-s*, *gruê-s* (vgl. §. 226), *sui-bus*, *grui-bus* — zur Declination der skr. einsylbigen Femininstämme auf *û*.

sie sämmtlich das Thema entweder durch ein angefügtes *i*, oder durch *a* erweitert, und zwar so, dafs nur die consonantisch anfangenden Casus-Endungen an ein Thema auf *a* sich anschliefsen, daher z. B. *zrŭkŭva-mi* durch die Kirchen, *zrŭkŭva-chŭ* in den Kirchen; dagegen z. B. цръкъвиѭ *zrŭkŭvij-uṅ* durch die Kirche, *zrŭkŭvi* die Kirchen (nom. acc., zugleich voc.), nach Analogie von *nos'ti.*

262. Die sanskritische *u*-Declination ist im Altslavischen blofs durch Masculina vertreten. Ein Beispiel ist сынъ *sünŭ* Sohn, welches als Nomin. dem sanskritischen *sûnú-s*, lit. *sūnù-s*, und als Accus. dem skr. *sûnú-m*, lit. *sū́nu-ṅ* *) entspricht. Die Casuszeichen *s* und *m* mufsten ten nach §. 92. *m.* im Slavischen abfallen. Da aber auch die altslavischen *o*-Stämme im Nom. Acc. ihren Endvocal zu ъ *ŭ* schwächen, so ist *sünŭ* filius, filium von dem oben (p. 499 f.) erwähnten *vlŭkŭ* lupus, lupum, lit. *wìlka-s*, *wìlka-ṅ* eben so wenig im Ausgang unterschieden, als im Lateinischen *lupus*, *lupum* (alt *lupo-s*, *lupo-m*) von *fructu-s*, *fructu-m*, letzteres mit organischem *u* = skr. *u*, gr. *υ*. Zweideutig sind auch die Casus, in welchen *o* der Casus-Endung vorangeht, weil *o* am gewöhnlichsten der Vertreter des sanskr. *a* ist; da aber auch उ *u* im Altslavischen gelegentlich zu *o* geworden ist, so habe ich oben (p. 511) die betreffenden Casus zur skr. *u*-Declination gezogen. Die l. c. aufgestellten Formen sind jedoch zum Theil von sehr seltenem Gebrauch, und werden in der Regel durch Formen der *o*-Declination ersetzt; so namentlich der Genitiv сынoу *sünu* (= lit. *sūnaú-s*) durch *süna*, der gleichlautende Vocativ (= lit. *sūnaú*) durch *süne*, und der Nom. Acc. Voc. du. *sünü* (= lit. *sūnù*) durch *süna* **). — Einige

*) Über die Zurückziehung des Accents in den litauischen starken Casus s. p. 274.

**) Über die selteneren Formen s. Miklosich, Formenlehre 2. Ausg. p. 14, 15. Der Genitiv auf oу *u* ist zwar an dem Stamme *sünŭ* nicht belegt, wohl aber an anderen Stämmen, die zur *ŭ*-Declination gehören.

Casus der altslavischen *ŭ*-Declination erkläre ich aus einem durch *o* erweiterten Stamme, mit Guṇirung des ursprünglichen Endvocals, daher *sünovo*, wie im Sanskrit z. B. *mânavá* Mensch (als Abkömmling des Manu), vom Primitivstamme *manú* (s. §. 918). Man vergleiche auch die slavische Stamm-Erweiterung mit der griechischen, in Dualformen auf *o-ιν*, wie z. B. *νεκύοιν* (s. p. 513. Anm. 4), und berücksichtige das in einigen Casus den weiblichen Stämmen auf ꙑ *ü* beigefügte weibliche *a*, wodurch z. B. цръкъвахъ *zrŭkŭva-chŭ* in den Kirchen zu Formen wie *vĭdova-chŭ* = skr. *viďavâ-su* stimmt (s. §. 279). In derselben Weise stimmt der Loc. сꙑновѣхъ *sünovê-chŭ* zu влъкѣхъ *vlŭkê-chŭ* = skr. *vṛ́kê-s'u*. Der Instrum. pl. *sünovü* stimmt als Spröſsling eines Stammes *sünovo* zu Formen wie *vlŭkü* (§. 277) = lit. *wìlkais*, skr. *vṛ́kâis* (aus *varkâis*), ṣend. *vĕhrkâis*, und kann unmöglich anders als aus einem Stamme auf *o* = skr., lit., ṣend. *a* erklärt werden. Die übrigen Casus, welche ich von dem erweiterten Stamme *sünovo* ableite, sind, im Plural: der Dativ *sünovo-mŭ*, analog mit *vlŭko-mŭ* (p. 502), der Acc. *sünovü* analog mit *vlŭkü* (p. 502); der Genitiv *sünov'-ŭ* analog mit *vlŭk'-ŭ* (l. c.); und im Dual: der Genitiv, Locativ *sünov'-u* analog mit *vlŭk'-u* (p. 501). Es können aber auch die ursprünglichen *ŭ*-Stämme im Altslavischen in allen Casus wie die auf *o* (aus *a*) declinirt werden, und umgekehrt die ursprünglichen *o*-Stämme nach Art der *ŭ*-Stämme *). Doch haben sich die Adjective in der unbestimmten Declination, d. h. der einfachen, überall in ihrer ursprünglichen Grenze behauptet, und es kommen z. B. vom männlichen Stamme *dobro* gut (nom. acc. добръ *dobrŭ*) keine Formen vor wie *dobrov-i*, *dobrov-e*,

*) Miklosich gibt (l. c. p. 14) von *rabŭ* Knecht (them. *rabo*) die ihm als *o*-Stamm zukommende Declination und p. 25 diejenige, welche in den oben angegebenen Casus der sanskritischen *u*-Declination entspricht. Dagegen flectirt er in der ersten Ausgabe p. 1 *sünŭ* nach der *o*-Declination.

sondern dafür blofs *dobru* als Dat., добрѣ *dobrê* als Loc., *dobri* als Nominativ pl.; und so alles Übrige nach *vlŭkŭ* (p. 499 ff.). Die sanskritisch-litauische *u*-Declination ist den altslavischen Adjectiven ganz entschwunden, daher ist z. B. der skr. Stamm *mṛdú* zart, weich (aus *mradú*, compar. *mrádîyas*) im Altslav. zu *mlado* geworden und geht nach *dobro*, daher Nom. m. f. n. *mladŭ*, *mlada*, *mlado*.

263. So wie bei den Stämmen auf *o* = skr. lit. *a* ein vorangehendes *j* einen Unterschied der Declination hervorbringt, den wir in §. 258 als rein euphonisch dargestellt haben, so tritt dieselbe Erscheinung auch bei den Stämmen auf ъ *ŭ* ein, vermöge welcher der Guṇa-Form *ov* die Form *jev* oder *ev*, und eben so *je* oder *e* dem für ъ *ŭ* stehenden *o* von Formen wie *süno-mĭ* durch den Sohn, *süno-ma* den beiden oder durch die beiden Söhne, gegenübersteht. Es gibt aber, wie es scheint, keine organische Stämme auf *jŭ* gegenüber sanskritischen auf यु *yu* und litauischen auf *iu*, wie z. B. *stég-iu-s* Dachdecker (etymol. blofs Decker), dessen Suffix dem skr. *yu* entspricht, wovon später. Die slavischen Stämme auf *jŭ* sind entweder Entartungen von Stämmen auf *jo* und führen als solche zu sanskritischen auf य *ya* und litauischen auf *ia*; oder sie stammen von männlichen Stämmen auf *i* durch Anfügung eines unorganischen ъ *ŭ*. So führt Dobrowski (p. 468) unter andern die Dative *ognev-i* igni und *kamenev-i* lapidi an, wofür das Sanskrit die Stämme *agní* und *áśman* (aus *ákman*) darbietet. Insofern passen die Dative *ognev-i* und *kamenev-i* zusammen, als die altslavischen Stämme auf *n* einen Theil ihrer Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme bilden. Von dem Stamme *kameni* ist also, durch einen ferneren unorganischen Zusatz, ein Stamm *kamenjŭ* entsprungen, welcher den Dativ *kamenev-i* erzeugt hat.

264. Die consonantischen Stämme enden im Altslavischen auf *n*, *r*, *s* oder *t*, haben aber sämmtlich in den meisten Casus unorganische vocalische Zusätze erhalten, vorzüglich

i *), oder auch *o* = skr. *a*, worüber das Nähere bei Betrachtung der einzelnen Casus. Bei der oben (p. 514 ff.) gegebenen Zusammenstellung des Altslavischen mit den verwandten Sprachen habe ich nur diejenigen Casus der consonantischen Declination aufgenommen, welche von den unerweiterten Stämmen kommen. — Die Stämme auf *n* sind entweder männlich oder neutral, und stimmen in ihrem Bildungssuffix zum skr. *man* (§§. 799. 801). Die Stämme auf *s* sind sämmtlich Neutra und entsprechen, wie bereits bemerkt worden, in ihrem Bildungssuffix dem skr. *as*, griech. ος, ες, lat. *us*, *er* (p. 128). Da sie wie die griechischen Schwesterformen in den flexionslosen Casus (nom. acc. voc. sg.) anstatt des leichteren *e* das schwerere *o* haben, so gleichen sie durch die nach §. 92. *m.* nöthig werdende Unterdrückung des Endconsonanten des Stammes in diesen Casus den Neutralstämmen auf *o* (wie *novo* novum), und es ist darum nicht befremdend, dafs manche neutrale Stämme auf *o* — gleichsam verführt durch ihre Analogie mit dem *o* der Stämme auf *s* — in den Casus, wo die letzteren das im Nom. Acc. Voc. verlorene *s* wieder aufnehmen, gelegentlich ebenfalls ihr Thema durch den Zusatz eines *s* erweitern. Dies thun jedoch nur Substantive, niemals die neutralen Adjectiv-Stämme auf *o*; es gibt z. B. keine Genitive wie *noves-e* gegenüber dem, mit dem Stamme identischen Nom. Acc. Voc. *novo*. Dagegen kann das Subst. ДѢЛО *dêlo* Werk seine Casus nach der *s*-Declination bilden **), während umgekehrt die organischen *s*-Stämme auch sämmtlich nach der *o*-Declination flectirt werden können (Miklos. l. c. p. 58), so dafs also z. B. statt des organischen Genitivs (s. §. 269) *nebes-e*, = skr. *nábas-as*, auch *neba* gesagt wer-

*) Hierunter sind die Veränderungen des *i* in *e* oder *ĭ*, denen die ursprünglichen *i*-Stämme unterworfen sind, mitbegriffen. S. die Declination des Stammes *nośti* p. 507 ff.

**) Also z. B. Gen. *dêles-e* neben *dêla*, Dat. *dêles-i* neben *dêlu*.

den konnte, wenn auch vielleicht diese Form gerade zufällig nicht zu belegen ist. — Die Stämme auf ѧ sind ebenfalls Neutra; sie haben sämmtlich den nasalirten Vocal ѧ *aṅ* als vorletzten Buchstaben, womit sie in den flexionslosen Casus schliefsen, da nach §. 92. *m.* das stammhafte *t* am Wort-Ende abfallen mufs. Man vergleiche daher z. B. ТЕЛѦ *telaṅ* Kalb, plur. *telaṅt-a*, *osĭlaṅ* Eselchen, plur. *osĭlaṅt-a* mit griechischen Formen wie *ἱστάν*, *ἱστάντ-α*, *φέρον*, *φέροντ-α*. In der That halte ich das Bildungssuffix der in Rede stehenden slav. Wortklasse für identisch mit dem des Part. praes. und mache im voraus darauf aufmerksam, dafs auch das skr. Suffix *ta* des perfectischen Passivparticipium's Derivata aus Substantiven bildet, wie *p̀alitá-s* fruchtbegabt, vom Stamme *p̀alá* Frucht. Über ähnliche Erscheinungen in den verwandten Sprachen s. §. 824 f. Was aber die altslavischen Neutralstämme auf ѦТ *aṅt* anbelangt, so ist z. B. *osĭlaṅ* (them. *osĭlaṅt* Eselchen) gewissermafsen ein angehender Esel (von *osĭlŭ*, them. *osĭlo* Esel), *dêtaṅ* Knäbchen, ein angehender Knabe, von dem, wie es scheint, nur am Anfange von Compositen vorkommenden Primitivstamme ДѢТО *dêto* *). Zu mehreren Bildungen auf *aṅt* fehlt das entsprechende Stammwort; z. B. zum oben erwähnten *telaṅ* Kalb, dessen Primitivum Ochs oder Kuh bedeutet haben mufs (vgl. sloven. *telege*, plur. f. Ochsenjoch, *téliti se* kalben). Die wirklichen Praesens-Participia stehen gegen die in Rede stehende Wortklasse insofern im Nachtheil, als jene in den obliquen Casus den auf *t* ausgehenden Urstamm durch einen unorganischen Zusatz erweitern (s. §. 783), wobei daran zu erinnern, dafs auch im Gothischen die Participial-Substantive — wie z. B. *frijônds* Freund als liebender — vor den

*) Dies ist eigentlich ein Passivparticipium und entspricht dem send. *dâ-ta* geschaffen, gemacht, welches im Skr. *d̀â-tá* lauten sollte, wofür unregelmäfsig *ḥitá* (s. p. 43).

eigentlichen Participien praes. sich durch treues Festhalten am Urstamme auszeichnen *).

265. An die in §. 144 erwähnte Wortklasse auf *r* reihen sich im Altslavischen die weiblichen Stämme *mater* Mutter (= skr. *mâtár*, dorisch μᾱτερ) und *dŭs'ter* Tochter = skr. *duḥitár*, gr. θυγατερ. Über die von dem unerweiterten Thema entsprungenen Casus s. p. 516ff.; die übrigen kommen von den durch *i* erweiterten Stämmen *materi*, *dŭs'teri* und gehen nach *nos'ti* (them.), Nom. НОШТЬ *nos'tĭ* Nacht. Die Nominative *mati*, *dŭs'ti* entbehren, meiner Überzeugung nach, das stammhafte *r* nicht in Folge des in §. 92. *m.* besprochenen Lautgesetzes, sondern darum, weil schon vor der Trennung der slavischen und lettischen Sprachen von ihren asiatischen Schwestern das *r* dem Nominativ entwichen war (s. §. 144). Gründete sich aber der Verlust des *r* der slav. Nominative *mati*, *dŭs'ti* auf das erwähnte Lautgesetz, so würde dafür höchst wahrscheinlich *mate*, *dŭs'te* stehen, da das betreffende Gesetz nur die Unterdrückung des schliefsenden Consonanten vorschreibt, nicht aber die Umwandlung eines vorhergehenden *e* in *i*. Erklärt man aber *mati*, *dŭs'ti* aus dem skr. Nom. *mâtấ*, *duḥitấ* und gibt man zu, dafs der Nominativ einerseits und die obliquen Casus andererseits gewissermafsen in einem thematischen Gegensatze zu einander stehen, so kann der vocalische Unterschied zwischen dem *i* von *mati*, *dŭs'ti* und dem *e*, z. B. des Acc. *mater-e*, *dŭs'ter-e* (= skr. *mâtár-am*, *duḥitár-am*) nicht befremden **). Das mit dem Slavischen

*) S. p. 260. u. über die altslavischen Participia praes. §. 783 mit Berücksichtigung des oben (p. 152 f.) erwähnten Lautgesetzes. Im Nom. Acc. Voc. sg. neut. stimmt z. B. ХВАЛА *chvalań* laudans (Miklos. l. c. p. 36) zu den oben erwähnten Formen wie *telań*. Der Genitiv des Part. sollte *chvalańt-e* lauten, wofür jedoch *chvalańs't-a*, umstellt aus *chvalańt's'a* und dieses für *chvalańtja* (s. p. 153 Ende).

**) Wenn Schleicher (Beiträge etc. von Kuhn und Schleicher p. 112) bemerkt, dafs ich in meiner Abhandlung über die Sprache der alten Preufsen (p. 8) bei Besprechung der obigen Erscheinung

sehr nahe verwandte Litauische unterstützt durch seine Nominative *mótė́*, *duktė́*, *sesů́*, von den Stämmen *môtèr*, *duktèr*, *sesèr* (die einzigen auf *r*), sehr nachdrücklich den Satz, dafs die analogen slavischen Formen den Verlust ihres *r* einer uralten, aus der Zeit der Identität der lettischen und slavischen Sprachen mit dem Sanskrit, Altpersischen und Ṣend stammenden Gewohnheit, und nicht dem mehr erwähnten Lautgesetze verdanken.

266. Betrachten wir nun näher die Bildung der verschiedenen Casus und zwar zunächst die des Singular-Nominativs und Accusativs. Diese beiden Casus haben nach §. 92. *m.* die Casuszeichen *s* und *m* verloren, mit Ausnahme der Femininstämme auf *a*, in deren Accusativ der oben (p. 135) erwähnte schwache Nasallaut das ursprüngliche *m* und altpreufsische *n*, z. B. von *genna-n* feminam, vertritt, und die Umwandlung des alten *a* in *u* veranlafst, in welcher Beziehung ich an das Verhältnifs der lateinischen pluralen Genitiv-Endung *um* zum skr. *âm* (*pedum* = skr. *pad-ấm*) erinnere. Man vergleiche вьдовъ *vĭdovu-ṅ* mit dem skr. *viḍavâ-m* und latein. *vidua-m*; *novu-ṅ* mit skr. *návâ-m*, lat. *nova-m*; dagegen *novŭ* novus, novum (them. *novo*, s. §. 257) mit skr. *náva-s*, *náva-m*, lat. *novu-s*, *novu-m*, gr. νέο-ς, νέο-ν. Die Stämme auf *r*, deren Nominativ besprochen worden (§. 265), zeigen im Accusativ, sofern sie nicht zur *i*-Declination überwandern, *e*, welches offenbar nur der Bindevocal ist (ursprünglich *a*), womit das verlorene Casuszeichen an den Stamm angefügt worden. Man vergleiche

---

das Verfahren des Slavischen bei den Stämmen auf *es* übersehen habe, so mufs ich in Erinnerung bringen, dafs ich auf dieses Verfahren schon in der früheren Ausgabe dieses Buches (§. 255. *l.* und §. 264), in der vorliegenden Ausgabe (§. 92. *m.* und p. 113) aufmerksam gemacht, und dafs ich die meisten altslavischen Casus-Endungen nur durch Beachtung des Gesetzes, wornach die ursprünglichen Endconsonanten unterdrückt worden, mit dem Sanskrit und anderen verwandten Sprachen vermittelt habe.

mater-e (s. Mikl. l. c. §. 67) mit dem skr. *mâtár-a-m*, send. *mâtar-ĕ-m*, l. *matr-e-m*, dor. *μᾱτέρ-α*. Die männlichen Stämme auf *n* zeigen im Nom. ꙑ *ü* für skr. *â*, lit. *ů* (§. 140), daher КАМꙑ *kamü* Stein = lit. *akmů́*, skr. *áśmâ*. Wäre der Endconsonant erst auf slav. Boden nach §. 92. *m*. unterdrückt worden, so wäre aus *kamen* höchst wahrscheinlich *kame*, nicht *kamü* geworden, und das Litauische, welches die Verbindung *ns* am Wort-Ende verträgt, würde das *n* sammt dem Casuszeichen bewahrt haben, also *akmèn-s* für *akmů́* zeigen, dessen *ů* offenbar auf das skr. *â* von *áśmâ* sich stützt (s. p. 135). Die Neutralstämme auf ЕН haben den Endcons. des Stammes im Nom. Acc. Voc. nicht ganz untergehen lassen, oder sie haben ihn in der geschwächten Form *ń* wieder herangezogen; daher stimmt ИМА *imań* Namen (aus *nimań*) besser zum lat. *nômen* als zum skr. *nấma*, send. *nâma* und goth. *namô*. — Im Instrum. zeigen alle Masculina und Neutra die Endung МЬ *mĭ* (vgl. §. 161 und über das Armen. p. 358); dagegen wäre diese Endung den Femininen fremd, wenn nicht, wie ich vermuthe, die weibliche Endung ѫ *uń* hinsichtlich ihres *ń* eine Verstümmelung von МЬ *mĭ* ist, wie in der ersten P. sg. des Praesens der meisten Verba *u-ń* dem skr. *â-mi* gegenüber steht. Ich glaube nämlich, dafs z. B. der Instrumentalis ВЬДОВОѭ *vĭdovoj-uń* — vom Stamme (zugleich Nom.) *vĭdova* — zum skr. *vidʻavay-â* sich so verhält, dafs an die schon vorhandene alt-indische oder ursprüngliche Casus-Endung noch eine neue angetreten sei, und dafs deren ältere Gestalt *mĭ* sich zu *ń* verstümmelt habe. In Bezug auf die Anhäufung zweier gleichbedeutender Casus-Endungen erinnere ich an ein ähnliches Verfahren des Vêda-Dialekts und Send, im Nom. plur. (§. 229). — Die weiblichen Stämme auf ꙗ *i* wandeln diesen Vocal vor der Endung ѫ *uń* in *ij* um, wie überhaupt, auch bei Masculinen, *i* zwischen einem Consonanten und folgenden Vocal zu *ij* wird, daher *nosʻtij-uń* durch die Nacht, wie im Pâli *rattiy-â* vom Stamme *ratti* (vgl. p. 403 Anm.).

267. Der Dativ ist bei consonantischen Stämmen und bei denen auf ꙋ *ŭ*, = skr. *u*, scheinbar identisch mit dem Locativ, und zeigt die Endung *i*, daher z. B. *sünov-i*, *kamen-i*, *mater-i*, *nebes-i* gegenüber den sanskritischen Locativen *sûnáv-i* (vêdisch), *áśman-i*, *mâtár-i*, *náβas-i*. Doch glaube ich jetzt, dafs das *i* im Dativ auf den skr. Dativ-Charakter *ê* = *ai* sich stützt, und von dem ursprünglichen Diphthong, gleich den litauischen und lateinischen Dativen, nur den Schlufstheil bewahrt hat, wie im Nomin. pl. der männlichen *o*-Stämme, wo *vlŭk'-i* Wölfe dem litauischen *wìlka-i* (zweisylbig), und ѳи *ti* diese dem dorischen τοί, goth. *thai*, skr. *tê*, lit. *tê* und lett. *tee* (= *tē*) gegenübersteht. Zu dieser Ansicht veranlafst mich vorzugsweise der Umstand, dafs bei den meisten altslavischen Wortklassen der Dativ und Locativ streng geschieden sind. Bei den männlichen und neutralen *o*-Stämmen stützt sich das ѣ *ê*, z. B. von новѣ *novê* (in novo), auf das skr. *ê* von *návê* (aus *nava-i*), und auf das litauische *e* von Formen wie *wilkè* (slav. влъкѣ *vlŭkê*); dagegen das оу *u* des Dativs *vlŭku* auf das litauische *ui* von *wìlkui* (§. 176); es ist somit eines *i* verlustig gegangen. In der Pronominaldeclination stimmt томоу *to-mu* diesem zum skr. *tá-smâi* und lit. *tá-mui* (veraltet), *tă-m*, und der Loc. то-мь *to-mĭ* zum skr. *tá-smin* und litauischen *tû-mi*.

268. Bei den weiblichen *a*-Stämmen stützt sich das ѣ *ê*, als Zusammenziehung von *ai*, im Loc. auf das skr. *ây* und litauische *ōj*, z. B. von *áśvây-âm*, lit. *áśwōj-e* (in equâ, s. §. 202); daher *vĭdovê* = skr. *viḍavây-âm*, рѫкѣ *ruńkê* (in manu) = lit. *rankōj-è*. Im Dativ stimmt das ѣ *ê* des slav. *ruńkê* zum lit. *ai* von *rankai* (§. 176). Die Stämme auf и *i*, sowohl die männlichen als weiblichen, enden im Dativ und Locativ mit dem Endbuchstaben des Stammes, daher *gosti* sowohl hospiti als in hospite; *nośti* sowohl nocti als in nocte. Es mag angenommen werden, dafs hier der Casuscharakter *i* mit dem des Stammes, wie in lateinischen Dativen wie *ovî* = *ovi-î*, *turrî* =

turri-î, zusammengeflossen sei. Bei männlichen und neutralen Stämmen auf *jo* und *jŭ*, und bei den weiblichen auf *ja*, zieht sich diese Sylbe im Locativ, bei letzteren auch im Dativ, zu *i* zusammen, ohne daſs ein Casuszeichen angefügt wird, daher z. B. кнѧзи *knaṅṣi* im Fürsten, лици *lizi* im Antlitze, *vraći* im Arzte, *voli* voluntati und in voluntate, von den Stämmen *knaṅṣjo* masc., *lizjo* neut., *vraćjŭ* masc., *volja* fem.

269. Im Genitiv hat die in den verwandten Sprachen an consonantische Stämme sich anschlieſsende Endung *as*, *os*, *is* nach §. 92. *m.* das *s* ablegen müssen, der Vocal aber erscheint als *e* an allen consonantisch endigenden Stämmen, sowie an den Femininstämmen auf ꙑ *ü* (§. 261), daher stimmt *imen-e* des Namens zu नाम्नस् *nấmn-as*, *nô-min-is*; *nebes-e* des Himmels zu नभसस् *nábas-as*, νέφε(σ)-ος; *mater-e* zu *mâtr-is*, μητρ-ός; *svekrŭv-e* (socrûs) zu Formen wie *b̆ruv-ás* (supercilii), ὀφρύ-ος. Dieser Analogie folgen auch die Pronominalformen *men-e* mei, *teb-e* tui, *seb-e* sui, welchen *men*, *teb*, *seb* als Thema gilt. Die sanskritische vollere Genitiv-Endung स्य *sya* erkennen wir in der pronominalen Genitiv-Endung *go*, z. B. von *to-go* = तस्य *tá-sya* (§. 188). Diese Zusammenstellung dürfte allein statt alles Beweises hinreichen; zum Überfluſs berücksichtige man die so leicht eintretende Erhärtung des Halbvocals *j* zu *g* und im Prâkrit zu ज् *ǵ* (§. 19. p. 31); endlich den höchsten Grad von Unwahrscheinlichkeit, daſs das Slavische sich eine, allen verwandten Sprachen fremde, ganz neue Genitiv-Endung geschaffen habe. Nimmt man nun das *g* der Endung *go* für eine Erhärtung (aus *j*, skr. य् *y*) an, so hat das Altslavische von der Endung *sya* gerade eben so viel bewahrt als das Griechische, und es entspsicht *go* dem griech. ιο (§. 189), und namentlich *to-go* hujus dem gr. το-ῖο. Da aber im Slav. die Zischlaute leicht mit Gutturalen wechseln (s. §. 92. *g.*), so könnte man auch vermuthen, daſs das *g* von *go* die Entartung des sanskritischen *s*, und der Halbvocal von स्य

sya verschwunden sei. Doch ist nicht zu übersehen, dafs sonst im Altslav. nur χ, niemals die gutturale Media an die Stelle eines ursprünglichen Zischlauts getreten ist. Es fehlt aber auch dem Altslavischen nicht an einer vereinzelt stehenden pronominalen Genitivform auf *so*, die mir bei Abfassung von §. 269 der ersten Ausgabe dieses Buches nicht gegenwärtig war, und worauf ich erst in der dritten Abtheilung (§. 400) aufmerksam gemacht habe; ich meine die Form чьсо *čĭso* cujus? (neutr.), auch *ćeso*. Ich kann aber auf diese Form nicht mehr so viel Gewicht legen wie früher, weil *čĭso*, *ćeso*, was ich erst aus Miklosich's grammatischen Schriften erfahren habe *), einen thematischen Charakter dadurch annehmen, dafs sich daran noch die Endung *go* anschliefsen kann (*čĭso-go*, *ćeso-go*), und dafs daraus auch die Dative und Locative *čĭso-mu*, *ćeso-mu*, *čĭso-mĭ*, *ćeso-mĭ* entspringen, gegenüber den einfacheren Formen *čĭ-mu*, *ćĕ-mĭ*. Man kann darum *čĭso* für einen zusammengesetzten Pronominalstamm halten, nach Art des nur im Nom. und Acc. vorkommenden *čĭto* quid. Während der Schlufstheil dieser componirten, aber flexionslosen, Form *čĭto* dem gr. Stamme το und skr. *ta* entspricht, könnte *so* von *čĭ-so*, *ćĕ-so* mit dem skr. Stamme *sa* (§. 345) und griech. ὁ vermittelt werden, während unser *se-r* von *die-ser* (ahd. *dë-ser*, fem. *dë-siu*) auf den skr. Demonstrativstamm *sya*, fem. *syâ* sich stützt (§. 357), das Altsächsische und Angelsächsische aber in diesem zusammengesetzten Demonstrativ sich an dem sanskritisch-gothischen Stamme *sa* halten. Man mag den altsächsischen Dativ *-su-mu* von *thë-su-mu* diesem (masc. neutr.) mit dem altslav. *so-mŭ* des oben erwähnten *čĭ-so-mŭ*, *ćĕ-so-mŭ* wem? (neutr.) vergleichen. Es könnte aber auch das slav. *čĭ-so*, *ćĕ-so* so gefafst werden, dafs sein *s* erst auf slavischem Boden aus *t* entsprungen sei, so dafs die Neutralstämme *čĭto* und *čĭso* ursprünglich Eins wären. Um aber zur slavischen Genitiv-Endung *go* zurückzukehren, so

*) L. c. p. 67 f., vergleichende Gramm. III. p. 67 f.

steht soviel fest, daſs diese Endung, was auch Miklosich zugibt, mit der sanskritischen *sya* zusammenhängt, sei es, daſs ihr *g* eine Erhärtung des Halbvocals य् *y* sei, oder eine Entartung des Zischlauts. Schleicher (Formenlehre p. 235) und Miklosich (l. c. p. 61) unterstützen die erstere Auffassung.

270. Die substantiven und adjectiven (indefiniten) *o*-Stämme haben, im Nachtheil gegen die an der alten Form festhaltenden Pronomina, die Genitiv-Endung *go* eingebüſst, dafür aber, zum Ersatz für die weggefallene Endung, das alte *a* des Stammes behauptet, statt es nach §. 92. *a.* zu *o* zu schwächen; daher *raba* servi, *nova* (= skr. *náva-sya*) novi (vgl. §. 190). Die *ŭ*-Stämme stellen regelrecht оу *u*, als guṇirte Form (s. §. 92. *f.*), dem sanskritischen *ô-s*, litauischen und gothischen *au-s* gegenüber, mit der nach §. 92. *m.* nöthigen Unterdrückung des *s*, also сꙑноу *sünu* filii gegenüber dem skr. *sûnô'-s*, lit. *sūnaú-s*, goth. *sunau-s*. Die *i*-Stämme, sowohl die männlichen als weiblichen, zeigen das nackte Thema, also *gosti* für goth. *gasti-s*, lat. *hosti-s*, und *nos'ti* noctis gegenüber dem lit. *naktḗ-s* und sanskritischen und gothischen Formen wie प्रीतेस् *prî'tê-s*, *anstai-s* (§. 185).

271. Die weiblichen Stämme auf *a* verändern, mit Ausnahme derjenigen mit vorletztem *j*, jenes *a* im Genitiv in ꙑ *ü*, daher *vodü* aquae von *voda*. Ich schreibe dieses ꙑ *ü* eben so wie das des Nom. Acc. Voc. pl. dem euphonischen Einfluſs des ursprünglich die Form schlieſsenden *s* zu (s. §. 92. *d.*). Hinter *j* steht ѧ *aṅ* für ꙑ *ü*, sowohl im Gen. sg. als im Nom. Acc. Voc. pl., daher волѩ *voljaṅ* voluntatis und voluntates. So auch in der weiblichen Pronominal-Declination Formen wie тоѩ *tojaṅ* gegenüber dem skr. *tá-syâs* und analogen goth. Formen wie *thi-ṣôs* (§. 174) und altpreuſsischen wie *stei-ses*. Es läſst sich der Nasallaut in den gedachten altslavischen Formen nicht wohl anders erklären denn als Umwandlung des *s*, welches die betreffenden Casus im Sanskrit, Litauischen und Gothischen, und,

mit Ausnahme des Nom. Voc. pl., auch in den klassischen Sprachen am Wort-Ende zeigen. Ich erinnere in Beziehung auf die Nasalirung des schliefsenden *s* an die prâkritische Endung हिं *ḥiṅ* für skr. *b́is* und an griechische Formen wie φέρομεν (dor. -μες), φέρετον für skr. *b́árâmas*, *b́árat́as*, *b́áratas* (§. 97). Merkwürdig aber ist es, dafs im Altslavischen der Halbvocal *j* einen schützenden Einflufs auf das am Ende der folgenden Sylbe gestandene *s* ausübt, so dafs dasselbe nicht ganz untergegangen, sondern zu *ṅ* geworden ist. Die Wirkung dieses Einflufses ist auch in den Formen geblieben, welche das *j* lautgesetzlich unterdrückt haben (s. §. 92. *k.* p. 146), daher z. B. von доуша *dus'a* Seele (für *dus'ja* aus *duchja* = lit. *dūs'ià*) der Gen. sg. und N. V. pl. доушѧ *dus'a-ṅ*, gegenüber dem litauischen *dūs'iṓ-s*, *dū́s'ō-s*, und der gleichlautende Acc. pl. доушѧ *dus'a-ṅ* gegenüber dem litauischen *dūs'ià-s*.

272. Im Vocativ, welcher wie in den verwandten Sprachen ohne Casussuffix ist (§. 204), schwächt sich *o* zu *e* (ε) und *a* zu ο (§. 92. *a.*), daher ist *nove* (von *novo* neu), für skr. *náva* identisch mit dem lat. *nŏvĕ* und stimmt zum griech. νέ(ϝ)ε und litauischen Formen wie *pṓne* (s. p. 407); von *voda* Wasser kommt *vodo*, von *volja* aber *vole* für *voljo*; vom Stamme *knaṅṣjo* Fürst: *knaṅṣ'e* *) für *knaṅṣje*. Die Stämme auf ъ *ŭ* guṇiren ihr *ŭ* zu оу *u* (§. 92. *f.*), daher сꙑноу *sünu* Sohn, gegenüber dem skr. *sū́nô*, lit. *sūnaú*, goth. *sunau* (§. 205). Gewöhnlicher aber wandern die Stämme auf *ŭ*, im Fall dem Endvocal nicht ein *j* vorhergeht, zur *o*-Declination über, also *süne*, im Nachtheil gegen врачоу *vraću* Arzt vom Stamme *vraćjŭ*. Es äufsert also auch hier, wie oben (§. 271) in den Formen auf *jaṅ*, das *j* einen schützenden Einflufs auf den nachfolgenden Theil des Wortes. — Die Stämme auf *i* sind im Vocativ, wie im Ṣend und Griechischen, identisch mit dem Thema; daher

*) З *ṣ* vor *e* wird Ж *ṣ̌*.

gosti Gast, *nos'ti* Nacht, wie im Ṣend *paiti*, *âfrîti*; im Griechischen *πόσι*, *πόρτι*.

Dual.

273. Durch Bewahrung eines Duals überbietet das Altslavische das Gothische, dem beim Nomen dieser Numerus abgeht; es übertrifft in demselben an treuerer Erhaltung der Endungen das Litauische, und ist um einen Casus reicher als das Griechische. Die Übereinstimmung mit dem Sanskrit und Ṣend ist unverkennbar; man vergleiche:

		Sanskrit	Ṣend	Altslavisch
N. A. [1])	m.	*uƀấ* (*ambo* vêd.)	*ubâ*	*oba*
	f. n.	*uƀê'*	*ubê*	*obê* s. p. 501. Anm.
I. D. Abl.	m. f. n.	*uƀấ'-ƀyâm*	*ubôi-bya*	I. D. *obê-ma* [2])
G. L.	m. f. n.	*uƀáy-ôs*	*ubôy-ô*	*oboj-u* [3])

Das sanskritische neutrale *uƀê'* besteht nach §. 212 aus dem Thema *uƀá* in Verschmelzung mit dem Casussuffix *î*, und das weibliche *uƀê'* ist eine Verstümmelung von *uƀay-âu*, und somit ohne Casus-Endung (§. 213). — Die männlichen und weiblichen Stämme auf и *i* behalten dieses *i* unver-

---

[1]) Zugleich Vocativ, abgesehen von der im Sanskrit nach §. 204 nöthigen Zurückziehung des Accents.

[2]) Über die Endung *ma* s. §. 222. Das vorangehende Ѣ *ê* für *o* des Stammes erscheint nur in der Pronominaldeclination, welcher die Ausdrücke für *zwei* und *beide* folgen. Dagegen findet sich im Ṣend der Diphthong [illegible] *ai* oder [illegible] *ôi*, ersterer mit beigefügtem *i* nach §. 41, in allen männlich-neutralen Stämmen auf *a* (§. 421).

[3]) Nur in der Pronominal-Declination (s. die vorangehende Anm.) zeigen die männlich-neutralen Wortstämme auf *o* und die weiblichen auf *a* im G. L. du. *oj-u* gegenüber dem skr. *ay-ôs* und ṣendischen *ay-ô* oder *ôy-ô*; dagegen unterdrücken die Substantiv- und Adjectivstämme auf *o*, *a* diese Vocale vor der Casus-Endung; daher *vlŭk'-u* der beiden Wölfe, für skr. *vṛ́kay-ôs*, ṣend. *vĕhr-kay-ô*; und *vĭdov'-u* der beiden Wittwen für skr. *vid́avay-ôs* (s. §. 225).

ändert bei, statt der im Sanskrit und Ṣend eintretenden Verlängerung (s. §. 210 f.); man vergleiche *gosti* zwei Gäste, *nos'ti* zwei Nächte mit skr. Formen wie *pátî*, *prî'tî*, und litauischen wie *awì* (s. p. 219). Die Stämme auf ѫ *ŭ* folgen demselben Princip und stellen z. B. сынꙑ *sünü* zwei Söhne dem skr. *sûnû'* und litauischen *sūnù* gegenüber (p. 419), wobei daran zu erinnern, dafs ꙑ *ü* etymologisch meistens = skr. ऊ *û* ist (§. 92. *c.*). Doch sind Dualformen wie *sünü* selten *); gewöhnlicher gehen die *ŭ*-Stämme in den in Rede stehenden Casus zur *o*-Declination über, wornach also *süna* nach Analogie von *vlŭka*. — Sehr merkwürdig sind die Neutralformen auf *i* consonantischer Stämme, z. B. *imen-i*, *nebes-i*, *telan't-i* **), sofern ihr *i* wirklich Casus-Endung ist, und somit dem sanskritischen *î* (ṣend. *i*) von Formen wie *nâ'mn-î* (ṣend. *nâmain-i*), *nábas-î*, *bárat-î* ***) entspricht. Zu dieser Annahme berechtigt sehr entschieden der Umstand, dafs das aus *a* + *î* erwachsene *ê* sanskritischer Duale neutraler *a*-Stämme im Altslavischen durch ѣ vertreten ist, und daher z. B. oben обѣ *obê* dem skr. *ubê'* (aus *uba-î*) gegenübersteht. Warum sollte also nicht auch *imen-i*, *nebes-i* dem skr. *nâ'mn-î*, *nábas-î* gegenübergestellt werden dürfen? Obwohl die altslavischen consonantischen Stämme in mehreren Casus der *i*-Declination folgen (vorzüglich vor consonantisch anfangenden Endungen), so gibt es doch im Slavischen keine neutralen *i*-Stämme, deren Analogie auf die Flexion der consonantischen Neutralstämme in den in Rede stehenden Casus hätte einwirken können. Erwägung verdient auch, dafs, wenn man das *i* von *imeni*, *nebesi*, *telan'ti* als Casus-Endung, und

---

*) Belege gibt Miklosich l. c. p. 15 f.

**) Ich habe diese Formen erst durch Miklosich kennen gelernt, und darum in der ersten Ausgabe noch nicht Rücksicht darauf nehmen können.

***) Für *bárant-î*, vom schwachen Participialstamme *bárat*, aus *barant*.

nicht als Endbuchstaben eines erweiterten Stammes faſst, alsdann alle Casus mit vocalisch anfangender Endung aus dem ursprünglichen Thema entspringen. Anders verhält es sich mit den männlichen Stämmen auf *n*, z. B. mit *kamen* Stein; dieser bildet nicht nur den Nom. Acc. Voc. du. *kameni* entschieden aus einem *i*-Stamme, sondern stellt auch im Gen. Loc. *kamenij-u*°) (wie *gostij-u*) dem neutralen *imen-u*, und im Gen. pl. КАМЕНИЙ *kamenij* °°) dem neutralen *imen-ŭ* gegenüber. — Was die Formen auf Ѣ *ê* anbelangt, welche im Nom. Acc. Voc. du. consonantischer Stämme gewöhnlich die Stelle der organischen auf *i* vertreten (*imenê*, *nebesê*, *telaṅtê* für *imen-i* etc.), so stammen sie offenbar von einem durch *o* erweiterten Stamme, also die erwähnten Beispiele von den Stämmen *imeno*, *nebeso*, *telaṅto*, wie auch die Locative plur. der consonantischen Stämme sämmtlich von einem durch *o* erweiterten Thema kommen, welches im genannten Casus ѢХЪ *ê-chŭ* dem sanskritischen *êśu* gegenüberstellt.

Plural.

274. Die skr. Endung *as*, griech. ες des Nom. Voc. plur. hat sich in der Gestalt von *e*, nämlich mit nothwendiger Unterdrückung des Endconsonanten, behauptet. Man vergleiche z. B. *sünov-e* Söhne, *kamen-e* Steine mit dem skr. *sûnáv-as*, *áśmán-as* und griech. Formen wie *νέκυ-ες*, *δαίμον-ες*; ferner *gostij-e* Gäste mit sanskritischen und griechischen Formen wie *pátay-as*, *πόσι-ες*. Dagegen erscheinen die weiblichen Formen *nośti* Nächte, *materi* Mütter (letzteres von dem durch *i* erweiterten Stamme) ohne Casus-Endung. Man mag hiermit eine ähnliche Declinations-

---

*) Mit *ij* für bloſses *j* nach altpersischem und pâli'schem Princip, vgl. p. 403. Anm.

**) Die Casus-Endung ist verloren wie bei echten *i*-Stämmen, z. B. bei *gostij*, *nośtij* für *gostij-ŭ*, *nośtij-ŭ*.

schwäche des Hochdeutschen vergleichen, welches schon in seiner ältesten Periode das Casuszeichen *s* im Genitiv sg. der Feminina verloren hat, während die starken Masculina es geschützt haben; daher z. B. *ensti* gratiae gegen *gaste-s* hospitis. — In Bezug auf altslavische Plurale wie *vĭdovü*, *voljaṅ*, von den Stämmen *vĭdova*, *volja*, verweise ich auf §. 271, und in Bezug auf Formen wie *vlŭk'-i* Wölfe als Verstümmelung von *vlŭkoi* oder *vlŭkoj* (vgl. λύκοι, lit. *wìlkai* p. 450). — Die Neutra haben in Gemeinschaft mit dem Ṣend, Griechischen, Lateinischen und Gothischen *a* als Endung des Nom. Acc. Voc. pl.; daher z. B. *imen-a* gegenüber dem ṣendischen *nâman-a*, lat. *nômin-a*, goth. *namn-a* und griechischen Formen wie μέλαν-α. *Nebes-a* übertrifft das griechische νέφε(σ)-α durch Bewahrung des Endconsonanten des Stammes; *telaṅt-a* Kälber stimmt schön zu griechischen Formen wie ἱστάντ-α, λύσαντ-α (s. p. 529); Formen wie дѣла (vom Stamme *dêlo* Werk) stimmen zu ṣendischen, griechischen, lateinischen und gothischen Formen wie [illegible] *dâta*, δῶρα, *dôna*, *daura*. Überall ist dieser Wortklasse der Endvocal des Stammes, weil es ein *a* ist oder war, in dem Vocal der Endung untergegangen (s. p. 458 f.).

275. Der Accusativ plur. hat bei allen männlichen und weiblichen Stämmen die Casus-Endung verloren, weil sie höchstwahrscheinlich, wie im Litauischen, aus einem bloſsen *s* bestand, welches, nachdem das oft erwähnte ausnahmslose Lautgesetz (§. 92. *m.*) sich geltend gemacht hatte, unterdrückt werden muſste. Stämme auf *o* und *a* — die auf *ja* ausgenommen — haben in diesem Casus ihren Endvocal, wie mir scheint, durch den rückwirkenden Einfluſs des früher nachfolgenden *s*, in *ü* verwandelt (s. §. 271), daher bedeutet *novü* sowohl novos als novas, je nachdem es vom Stamme *novo* oder von *nova* kommt. Von den Stämmen *gosti* Gast und *nos'ti* Nacht kommen die gleichlautenden Accusative pl. *gosti*, *nos'ti*, im Nachtheil gegen litauische Formen wie *gentì-s*, *awì-s* (s. p. 482). Stämme auf ъ *ŭ* bilden ihren Acc. pl. aus erweiterten Stämmen auf *ovo*,

daher *sünovü* filios; Stämme auf *n* und *r* erweitern sich durch *i*, daher *kameni*, *materi*.

276. Im Instrumentalis zeigen Stämme auf *o* und diejenigen, welche dem ursprünglichen Ausgang ein *o* beifügen, ꙑ *ü* als Endung, worin ich das sanskritisch-ṣendische *âis* und litauische *ais* erkenne, mit nothwendiger Unterdrückung des *s* und mit Verlust des Schlufselements des uralten Diphthongs; das ꙑ *ü* ist also, wie im Accus., der Vertreter des stammhaften *o*. Man vergleiche *vlŭkü* durch die Wölfe mit dem litauischen *wìlkais*, skr. *vṛ́kâis*, ṣ. *vĕhrkâis*. So *sünovü*, *imenü*, *nebesü*, *telaṅtü*, von den erweiterten Stämmen *sünovo*, *imeno*, *nebeso*, *telaṅto*. — Die Stämme auf *jo*, sowohl männliche als neutrale, zeigen in diesem Casus и *i* für den nach der allgemeinen Regel zu erwartenden Ausgang *jü*, daher z. B. мори *mori* (vielleicht *morji* zu sprechen) vom Stamme *morjo* Meer.

277. Diejenigen Wortklassen, welche im gewöhnlichen Sanskrit und im Ṣend die plurale Instrumental-Endung भिस् *b̆is*, [illegible] *bis* unverstümmelt bewahrt haben, zeigen im Altslavischen die Endung *mi* gegenüber dem lit. *mis* (nach §. 92. *k*.), daher z. B. *vĭdova-mi* = skr. *viďavâ-b̆is* durch die Wittwen; рѫками *ruṅka-mi* = lit. *rankō-mìs* durch die Hände. Die Stämme auf и *i* schwächen diesen Vocal vor der Endung *mi* zu ь *ĭ*, daher *gostĭ-mi*, *nosʿtĭ-mi* gegenüber litauischen Formen wie *genti-mìs*, *awi-mìs* und sanskritischen wie *páti-b̆is*, *prî'ti-b̆is*, armenischen wie *ôʒi-vqʿ* (§. 216). Dieser Analogie folgen die männlichen Stämme auf *n* und die weiblichen auf *r*, indem sie diesen Casus nach der *i*-Declination bilden; daher *kamenĭ-mi*, *dŭsʿterĭ-mi* gegenüber den litauischen, ebenfalls durch ein unorganisches *i* im Thema erweiterten Formen *akmeni-mìs*, *dukteri-mìs*. — Im Dativ plur. erscheint in allen Wortklassen *mŭ* als Endung, worin man leicht die Schwächung und Verstümmelung des litauischen *mus* für skr. *b̆yas*, lat. *bus* erkennt (p. 424), zumal die Unterdrückung des schliefsenden *s* nach §. 92. *k*. nothwendig war. Die Stämme auf *i* verwandeln

diesen Vocal vor der Endung *mŭ* in *e*, und alle consonantischen Stämme der drei Geschlechter gehen in diesem Casus zur *i*-Declination über; daher nicht nur *goste-mŭ*, *nosʿte-mŭ*, sondern auch КАМЕНЕМЪ *kamene-mŭ*, *dŭsʿtere-mŭ*, *nebese-mŭ*, *telaṅte-mŭ*. Es kann auffallen, dafs, während vor der Instrumental-Endung МИ *mi* ein stammhaftes *i* zu *ĭ* wird, vor der Dativ-Endung МЪ *mŭ* nicht ebenfalls ѣ *ĭ* an die Stelle des stammhaften и *i* tritt, sondern statt dessen *e*, also z. B. *goste-mŭ*, *nosʿte-mŭ* im Gegensatze zu *gostĭ-mi*, *nosʿtĭ-mi*. Warum nicht auch *goste-mŭ*, *nosʿte-mŭ*? oder warum nicht auch *goste-mi*, *nosʿte-mi*? Ich glaube, der Grund liegt in dem Gewichte der Endung. Die Endung *mŭ* bildet nur eine halbe Sylbe, und vor ihr behalten die Stämme auf *i* ihre ganze Sylbenzahl, wenn gleich mit Veränderung des *i* zu *e*. Die Instrumental-Endung *mi* bildet dagegen eine volle Sylbe, und vor ihr wird die Endsylbe der Stämme auf *i* halbirt durch Umwandlung des и *i* in ѣ *ĭ*, welches nur eine halbe Sylbe bildet. Auf demselben Princip beruht der thematische Unterschied zwischen den singularen Instrumentalen auf *mĭ* und den pluralen auf *mi*. Vor dem halbsylbigen *mĭ* des Singulars behalten die Stämme *gosti*, *nosʿti* und ähnliche ihre Zweisylbigkeit, mit Umwandlung des *i* in *e*; also *goste-mĭ* durch den Gast, *nosʿte-mĭ* durch die Nacht, im Gegensatze zu den Pluralformen *gostĭ-mi*, *nosʿtĭ-mi*.

278. Die sanskritische plurale Genitiv-Endung *âm* mufste natürlich im Slavischen ihres Endconsonanten nach feststehendem Lautgesetze verlustig gehen; es hat aber auch der Vocal, im Fall die Endung nicht ganz unterdrückt wird, eine grofse Schwächung erfahren; nämlich die zu ъ *ŭ*, welches gegen das lange *ū* der sämmtlichen litauischen Plural-Genitive sehr im Nachtheil steht. Man vergleiche *kamen-ŭ* mit dem litauischen *akmen-ú* und sanskritischen *áśman-âm*; *imen-ŭ* nominum mit dem skr. *nấmn-âm*, lat. *nômin-um*, goth. *namn-ê*. Demselben Princip folgen *nebes-ŭ* (= skr. *nábas-âm*, gr. *νεφέ(σ)-ων*) und *telaṅt-ŭ*; letzteres gegenüber griechischen Formen wie *ἱστάντ-ων*.

Stämme auf *o* und *a* unterdrücken den Endvocal vor der Casus-Endung, daher *vlŭk'-ŭ* luporum, *ruńk'-ŭ* manuum gegenüber dem litauischen *wìlk'-ū*, *rank'-ū* und lateinischen Formen wie *soci'-um*, *amphor'-um*. Dagegen haben die *i*-Stämme die Casus-Endung eingebüfst; auf einen dagewesenen Vocal der Endung deutet aber die Umwandlung des stammhaften *i* in **ИЙ** *ij*, z. B. in **ГОСТИЙ** *gostij* hospitum, **НОШТИЙ** *nośtij* noctium (aus *gostij-ŭ*, *nośtij-ŭ*), welche Formen wegen der Umwandlung von *i* in *ij*, statt in blofses *j*, zu Nominativen wie *gostij-e* Gäste (§. 274) stimmen. Vereinzelt steht der Genitiv *desańt-ŭ* (Miklos. l. c. p. 51), vom weiblichen Stamme *desańti* zehn; er gleicht hinsichtlich der Unterdrückung des stammhaften *i* vor der Casus-Endung den gothischen Genitiven wie *gast'-ê*, *anst'-ê*, im Nachtheil gegen litauische wie *awi-ú* ovium (zweisylbig). — Die Pronominal-Declination zeigt **Ѫ** *chŭ* als Vertreter der skr. Endung *śâm* oder *ś̀âm* *), altpreufs. *son* (s. §. 248), daher **ТѢѪ** *tê-chŭ* horum für skr. *tê'ś̀âm* m. n. und zugleich für das weibliche *tá'-śâm*, wofür man im Altslavischen *ta-chŭ* erwarten sollte.

279. Die Endung des Locativs pl. ist der eben erwähnten des Genitivs der Pronominaldeclination gleichlautend, also **Ѫ** *chŭ*, und zwar in allen Wortklassen, wie die entsprechende skr. Endung *su* (oder *ś̀u* nach §. 21), deren Zischlaut in den slavischen Sprachen erst nach ihrer Trennung von den lettischen zu einem aspirirten Guttural geworden ist (s. p. 144), denn das Litauische zeigt statt der altslavischen Endung **Ѫ** *chŭ* die Formen *sa*, *su*, *se* oder blofses *s* (§. 253). Da wir l. c. die skr. Endung *su* als Verstümmelung von *sva* und ihr *u* als Vocalisirung des **ѵ** *v* gefafst haben, so fragt es sich, ob auch das slavische **ъ** *ŭ* der vorliegenden Endung als Vocalisirung von **в** *v* zu fassen sei, oder ob in der slavischen Endung der Halbvocal übersprungen und das **ъ** *ŭ* wie in der oben besprochenen

*) Über **Ѫ** für ursprüngliches *s* oder *ś̀* s. p. 144.

Genitiv-Endung die Stelle eines *a*-Lauts vertritt. Ich halte die letztere Auffassung für die richtige, in Folge dessen, was oben (§. 253) über das Verhältniſs der litauischen Endung *su* zu der mir als organischer geltenden Endung *sa*, und über das Verhältniſs des lit. *sā́pna-s* Traum zum skr. *svápna-s* gesagt worden. Den Verlust eines *v* hinter *s* zeigt auch das slav. *sestra* Schwester, offenbar für *svestra*. Schlieſsendes *o* = *a* geht vor der Endung ХЪ *chŭ* in Ѣ *ê* über, wie im Skr. *a* in *ê*, dagegen bleibt ѧ *a* = skr. *â* unverändert; daher z.B. *novê-chŭ* in novis (m. n.) für skr. *návê-s'u*, ṣend. *navai-s'va* (𐬥𐬀𐬯), oder *navai-s'u*, und dagegen *nova-chŭ* gegenüber dem sanskritischen weiblichen *návâ-su*, ṣend. *navâ-hva*. Die Stämme auf *i* verwandeln diesen Vocal vor der Endung *chŭ* in *e*, und die consonantischen Stämme gehen im Plurallocativ zur *i*-Declination über; daher *goste-chŭ*, *nos'te-chŭ*, und analog z.B. *kamene-chŭ*, *nebese-chŭ*, von den erweiterten Stämmen *kameni*, *nebesi* *).

*) Benfey (Glossar zum S. V. p. 70) will in dem *â* der altpers. pluralen Locativ-Endung *s'uvâ, uvâ* (für *huvâ*) und in dem ṣendischen *s'va, hva* eine Postposition erkennen, weil im Vêda-Dialekt den Locativen zuweilen die Praeposition आ *â* nachgesetzt wird. Ich habe mich schon anderwärts (Monatsbericht 1848, März p. 144) gegen diese Auffassung ausgesprochen, sowie auch gegen die Ansicht, daſs das *â* der Singularformen *dahyauvâ* im Lande (Benf. l. c. p. 85 liest *dahyuvâ*) sich auf vêdische Locative auf *û* mit beigefügter Praeposition *â* stütze. Ich fasse das *â* von *dahyauvâ* als Casusbezeichnung und zwar am liebsten als weibliche Locativ-Endung, und als Verstümmelung der sanskritischen Endung *âm* (s. §. 202).

Berichtigungen und Zusätze.

S. Z.

4 15 lies *riṇaṅ* statt *ṛṇaṅ*.
9 5 v. u. *svásâram*.
11 12 v. u. εἴης
» 4 v. u. *tísṭêma*.
13 7 v. u. εἶμι.
17 10 v. u. *naḱá-s* statt *naḱá-s*.
19 11 v. u. —.
21 7 v. u. *ḱ* st. *ḱ*.
22 17 *ḱ* st. *ḱ*.
28 15 *κτάομαι*.
30 10 (𐎱 *ṕ*).
31 §. 19. Ausgenommen sind die Fälle, wo ζ für δσ als Umstellung von σδ steht (Ἀϑήναζε).
36 6 *bir-u-mês*.
43 7 ἔχω.
» 20 *grabljuṅ*.
47 7 ἔλιπον.
63 13 v. u. vorhergehende st. folgende.
65 5 v. u. *manasali*.
67 11 *śtâ*.
69 19 .
70 11 *hufĕdrîs*.
» 13 Media (*b*) st. dumpfe (*f*).
71 9 v. u. *ćaśmain-î*.

S. Z.

74 11 v. u. mit st. der (mit Zusammenziehung).
77 1 beizufügen „und *r*".
» 8 *taḱma* st. *taḱma*.
80 2 .
84 5 *ṣâo* st. *zâo*.
88 §. 60. Üb. den Gebrauch des ı s. auch p. 440 f. Anm. 2.
92 10 *aṅ* statt *aṇ*.
» 15 beizufügen *sk* u. *hm*.
95 18 *ὥρα*.
111 22 *qvumths*, *qvumthi*.
114 10 Die Abwerfung schliefsender *t*-Laute findet im Altpersischen nur hinter *a* und *â* statt; hinter anderen Vocalen geht schliefsendes *t* in *ś* über.
114 15 *bairith*.
134. Aufser der, im Litau. durch den Accent veranlafsten Länge ursprünglich kurzer Laute, finden sich auch Verlängerun-

S. Z.

gen, welche, wie mir scheint, als Entschädigung für die Verstümmelung einer nachfolgenden grammatischen Endung dienen; namentlich verlängern die männlichen Stämme auf *a* diesen Vocal vor der pluralen Dativ-Endung *ms* für *mus*, daher *pṓnā-ms*, statt des veralteten *pṓna-mus*. Im Instrumentalis und Dativ du. erweist sich *pṓnā-m* (so p. 440 zu lesen für *pṓna-m*) durch das Slavische als Verstümmelung von *pṓna-ma*. Die sanskritischen Formen wie *áśvā-bhyâm* liefsen, wenn sich die ursprüngliche Länge vor der Endung im Litauischen behauptet hätte, *pṓnō-m* od. *pṓnō-ma* erwarten. — Unerklärlich erscheint blofs das lange *ā* zweier vereinzelt stehender Verba: *bālù* ich werde weifs, und *s'ālù* ich friere

S. Z.

(Kurschat II. p. 155 f.). Sie sind vielleicht Verstümmelungen von *baltu*, *s'altu* und somit Denominativa der Adjective *balta-s* weifs, *s'alta-s* kalt.

136 11 v. u. *gostechŭ*.
» 10 v. u. ИЖТЕВОЖДЬ.
138 14 v. u. РЖДЬТИ.
» 11 v. u. *dŭva*.
139 19 Im. Nom. und Acc.
» 14 v. u. *vĭdovĭ*.
140 2 Über die spätere Umschreibung des Ъ durch *ê*, von p. 501 an, s. p. 501. Anm.
141 14, 13 v. u. *kŭgdje*, *kŭgda*.
143 9 *junŭ* st. *junů*.
144 11 v. u. *boș'e*.
145 §. 92. *k.* ist zu ergänzen nach p. 508 Anm.
177 2 *as* st. *aś*.
» 14 v. u. *k'urau-s'*.
189 21 *divî̆va*.
197 13 *i* statt *í*.
215 8 zu theilen *tuo-s*, *tuo-t*.
221 17 *śrant'*.
226 4 v. u. *aud-i-t*.
229 6 v. u. *śubá*.
239 18 ἱστᾶς.
243 1 v. u. *kimaĭ*
249 21 ἱστᾶσ-α.
250 6 *juhiș-ei*.

S. Z.

275 17 *brấtâ, brấtar.*
» 22 *rấǵâ.*
287 4 v. u. *barĕš-*
» 1 v. u. *bĕrĕṣ.*
288 15 *átmán* st. *á́tman.*
304 13 *r*-Stämmen.
305 7 v. u. *iṣ* st. *íṣ.*
307 8 *váć.*
308 20 ṣend. *kâ.*
316 15 v. u. ἦπαρτ.
321 22 *gentì-ṅ.*
322 2 v. u. neut. statt fem.
323 13 *máđv-â.*
» 1 v. u. *páti-n-â.*
327 15 *svárêṇa.*
328 14 *ḥánv-â.*
» 13 v. u. *brấtr-a.*
329 2 *dug'đĕr-a.*
» 3 *dấtr-a.*
333 6 v. u. *yus'mấ'kam.*
336 9 *tu-ma-sm'-i.*
337 11 v. u. zu berichtigen nach S. 400 ff.
338 7 *-smy-âi.*
340 10 *dauhtr* st. *dauḥtr.*
» 5 v. u. in statt *n.*
351 7 ὅμω-ς.
» 15 ὅμω-ς, ὅμω-τ.
359 15 սրտի *srtê.*
» 7 v. u. *srti-v.*
» 6 v. u. սրտից *srti-ż.*
» 2 v. u. *srti-v.*
360 1 *mêg.*
» 18 *srtê* st. *sirdê.*
361 11 *dster-ê.*

S. Z.

361 13 v. u. ṣend. *vîś* st. *víś.*
» 4 v. u. *dster-ê.*
362 2 *dster.*
» 17 tilge gröfstentheils.
» 6 v. u. *dster.*
» Anm. °) ist hinsichtlich des Accus. zu berichtigen nach p. 472.
363 3 *duḥitṛ'.*
364 2 գայլուսս.
366 12 *stana, stan, stấna-m.*
» 13 ստանաւ *stana-v.*
» 5 v. u. *di* statt *dĭ.*
370 1 v. u. *dŭs'ti, dŭs'ter-e.*
379 5 v. u. *kî.*
394 14 *kjĕv-ι.*
398 §. 199. Einen Locativ auf ϛω von einem weiblichen Stamme auf *u* belegt Burnouf, Yaçna p. 513, durch die Form ϛωρϙʔξϣ *pĕrĕtâo* (V. S. p. 424), von *pĕrĕtu* Brücke.
405 9 v. u. *brấtri.*
» 8 v. u. *brấtr-aim.*
416 3 v. u. *ćaśmainî.*
421 5 *asmá-b'yam.*
429 7 v. u. *áśman-b'is.*
» 3 v. u. ⌞ st. ⟩.
432 15 ὄρεσφι.
435 8 *áśvân.*
437 7 v. u. *rauća-pati-vâ.*
438 12 v. u. *dĕwâ-m.*

S. Z.

440 19 *pónā-m.*

444 Die von Petermann (pag. 94) erwähnten Plurale auf *er*, *ear*, *an*, *ean* enthalten keine Casus-Endung, sondern das Ganze gehört zum Stamme, und man kann die Erweiterung, welche derselbe im Verhältnifs zum Singular erfahren hat, ungefähr so fassen, wie die unserer Plurale, wie Kinder, Häuser, Gräber (s. §. 241), Männer, Geister, oder auch wie die uuserer weibl. Plurale von Grimm's erster starker Declination (wie z. B. Gaben), welche das vocalisch endende Thema des Singulars durch *n* erweitert haben. Im Armen. macht die Vulgärsprache einen fast regelmäfsigen Gebrauch von den im Thema erweiterten Pluralen oder Collectiven (s. Schröder p. 307 f. und Cirbied p. 745 ff.), besonders von denen auf *r*, die sich aber durch ihre Declination als Singulare darstellen. So kommt z. B. von հաց *haż* Brod (them. *haži*) der Plural, oder vielmehr das Collectivum *hażer* (nom. acc. voc), als dessen Thema durch den endungslosen Genitiv *hażeru* und durch den Instr. *hażero-w* sich *hażeru* ausweist. Im klassischen Armen. kommt von *gir* Buchstabe (instr. *gro-w*, vergl. skr. *grant'* schreiben) das Collectivum *grean* Bücher, Schriften (nom. acc. voc.), Gen. *grenoi* (sprich *grenô*), vom Stamme *greano*; aber auch mit pluralischen Endungen der Nom. *grean-q'*, D. Abl. Gen. *grena-ż* (vom Stamme *grena*); von արբար *orear* Menschen *)

*) Ohne singulare Nebenform, wenn nicht, wie ich vermuthe,

kommt der Genitiv *oreroi* (spr. *orerô*) und auch der echte plurale Nominativ *orear-q'*. Gegenüber von լ̣ շ *ês'* Esel findet sich der Plural իշանք *is'an-q'* asini, D. Abl. G. *is'an-ż*, welchen Formen ein Thema *is'an* zum Grunde liegt, womit man das lat. *asinu-s*, goth. *asilu-s*, lit. *ásila-s*, altslav. *oselŭ* (them. *oselo*) vergleichen möge, mit Berücksichtigung der leichten Vertauschung der Liquidae, woraus

---

արի *air* Mann damit zusammenhängt, welches die meisten Casus von einem Stamme արան *aran* (zusammengezogen արն *arn*) bildet. Ich setze die vollständige Declination dieses interessanten Wortes her. Singular: N. A. V. *air*, Gen. D. *arn*, Instr. *aram-b* (euphonisch für *aran-b*), Abl. *arn-ê*. Plural: N. A. V. *ar-q'*, Instr. *aram-bq'*, D. Abl. G. *aran-ż*. Analog mit *aram-bq'*, *aran-z* kann auch *hair* Vater (Gen. Dat. *hôr*) einige Casus aus einem durch *an* erweiterten Thema bilden, so dafs der Instr. sowohl *har-bq'* als *haram-bq'* lautet, und der D. Abl. G. sowohl *har-ż* als *haran-ż* (s. Petermann p. 142). In Bezug auf die Stammerweiterung mag an das Verhältnifs des gothischen *fadrein* Eltern zu *fadar* Vater, sowie an das des englischen *brethren* zu *brother* erinnert werden. Dafs *hair* mit der Vaterbenennung anderer indo-europäischer Sprachen zusammenhängt, und anfangendes *p* im Armen. in der Regel zu *h* geworden ist, ist bekannt; das *i* hinter dem *a* scheint mir durch den Einfluſs der schlieſsenden Liquida herbeigezogen zu sein; ebenso das von *q'oir* Schwester — gegenüber dem send. *q'aŋhar* (them.), skr. *svásâr* — und das von *mair* Mutter. Man könnte, um noch einmal zur armen. Benennung des Mannes zurückzukehren, das *a* des Stammes *aran* als einen bloſsen phonetischen Vorschlag betrachten (vgl. p. 365), wie das α des griech. ἀνήρ gegenüber dem skr. Stamme *nar, nṛ*, Nom. *nâ;* die Sylbe *ran* müſste dann als Umstellung von *nar* gefaſst werden, zumal das Armenische solche Umstellungen begünstigt (vgl. p. 365). Ist aber das oben erwähnte *orear* mit dem Stamme *aran* verwandt, so muſs man darin eine reduplicirte Form erkennen, also *orear* aus *oror* oder *arar* erklären, oder man muſs ihr schlieſsendes *r* als Entartung von *n* fassen, und somit *orear* als = *orean* darstellen.

auch gefolgert werden kann, daſs die Collectiva auf *ar*, *ear* und die auf *an*, *ean* in ihrem Bildungssuffix ursprünglich Eins sind, abgesehen von den Formen, wo nicht, wie bei der Benennung des Esels, der Singular eine Verstümmelung des Pluralstammes ist. Wenn dem so ist, so würde ich die Formen mit *n* für die ursprünglichen halten.

S. Z.
462 15 *mâoṇh-a.*
463 16 *víśvâ.*
» 4 v. u. *nấmân-i.*
464 8 v. u. *augôn-a.*
466 11 Argivischen.
467 2 v. u. *prî́-.*
470 4 *νᾶ(ϝ)-ας.*
471 10 *եզին eṣin.*
473 9 v. u. Beh.
477 18, 19 *maṅt́raṅś-ća.*
» 21 *at́au-.*
478 9 *at́aurunaṅśća.*
» 14 v. u. *aḍ* st. *aṭ.*
483 13 v. u. §. 216 st. p. 471 ff.
485 5 v. u. 424 st. 434.

Gedruckt in der akademischen Buchdruckerei.

VERZEICHNISS

VON

WERKEN

AUS DEM GEBIETE DER

SPRACHFORSCHUNG

ERSCHIENEN

IN

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung

in Berlin.

September 1857.

BERLIN,

GEDRUCKT BEI A. W. SCHADE, GRÜNSTRASSE 18.

1857.

A. Allgemeine Sprachwissenschaft.

System der Sprachwissenschaft, von K. W. L. Heyse. Nach dessen Tode herausgegeben von Dr. H. Steinthal, Privatdocenten an der Universität zu Berlin. 1856. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Durch die Veröffentlichung dieses Werkes, das die allgemeinen Ergebnisse der neueren Sprachwissenschaft mit seltener Klarheit, Kürze und Uebersichtlichkeit darstellt, wird nicht nur allen Sprachforschern von Fach, zu welcher Richtung sie sich auch bekennen mögen, sondern überhaupt Allen, die irgend ein Interesse an Sprachwissenschaft nehmen, ein nicht geringer Dienst erwiesen sein. Ein Beurtheiler (Georg Curtius) im literar. Centralblatt sagt über dieses Werk:

„Dies Werk, in welchem wir eine der gediegensten Arbeiten auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft zu begrüfsen haben, ist die reife Frucht eines vorzugsweise der allgemeinen Sprachforschung gewidmeten Lebens. — Durch den Reichthum des Inhaltes und die glückliche Form ist es geeignet, für längere Zeit ein Hauptwerk für alle hier einschlagenden Forschungen zu bleiben. Ganz besonders aber möchten wir es allen Denen empfehlen, welche an Schule und Universität Sprache zu lehren berufen sind“ u. s. w.

Ueber den Ursprung der Sprache von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. Dritte Auflage. 1852. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Es war vor allem die Thunlichkeit einer Untersuchung über den Ursprung der Sprache zu erweisen. Nachdem hierauf dargethan worden, dafs die Sprache dem Menschen weder von Gott unmittelbar anerschaffen, noch geoffenbart sein könne, wird sie als Erzeugnifs freier menschlicher Denkkraft betrachtet. Alle Sprachen bilden eine geschicht-

liche Gemeinschaft und knüpfen die Welt an einander. In ihrer Entwicklung werden drei Hauptperioden unterschieden, welche mit meisterhafter Feinheit und Durchsichtigkeit geschildert werden.

Der Ursprung der Sprache im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung der Ansichten *Wilhelm von Humboldts,* verglichen mit denen *Herders* und *Hamanns* von Dr. H. Steinthal. 1851. gr. 8. geh. 15 Sgr. (Vergl. S. 8.: Sprachwiss. Abhandl.)

Es lag dem Verfasser vorzüglich daran, die Gebildeten überhaupt, besonders aber die Metaphysiker und Psychologen auf die hohe Wichtigkeit der Frage nach dem Ursprunge der Sprache dadurch aufmerksam zu machen, dafs er den Zusammenhang derselben mit dem Verhältnifs von Gott und Menschen, Unendlichem und Endlichem, Leben und Tod, Allgemeinem und Einzelnem nachwies. Aufserdem hat er seine früheren Arbeiten über W. v. Humboldt hiermit ergänzen gewollt.

Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einflufs auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von Wilhelm von Humboldt. 1836. gr. 4. geh. 4 Thlr.

In diesem Werke hat der berühmte Verfasser den Kern seines ideellen Lebens niedergelegt. Wie er darin eine Anschauungsweise der Sprachwissenschaft vom Standpunkte der Weltgeschichte aus begründet, eben so sehr lehrt er darin eine Weltanschauung von dem Standpunkte der Sprache aus. Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwickelungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um ihren Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19). Als den Punkt aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwickelungsfähigkeit und ihr Einflufs auf den Volksgeist abhängt, hebt er die gröfsere oder geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indoeuropäischen, als der semitischen, amerikanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schlufs (§. 25) dieses grofsartigen Werkes.

Grammatik, Logik und Psychologie, ihre Principien und ihr Verhältnifs zu einander, von Dr. H. Steinthal, Privatdocenten für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität zu Berlin. 1855. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

In diesem Buche stellt der Verf., dessen frühere kleine Schriften eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt haben, seine sprachwissenschaftliche Grundansicht in erwünschter Ausführlichkeit dar. Sein Bemühen ist vorzüglich darauf gerichtet, den Begriff der innern Sprachform zu entwickeln, hierdurch der Grammatik einen eigenthümlichen Boden anzuweisen, sie besonders scharf von der Logik abzuscheiden und mit der Psychologie in enge Verbindung zu bringen. Das Buch zerfällt in drei Theile. Der erste weist die falsche Begründung durch die Logik zurück; der zweite stellt ausführlich das Verhältnifs zwischen Logik und Grammatik dar, wobei die wichtigsten Punkte dieser beiden Wissenschaften vergleichend zur Sprache kommen; der dritte, der aber die Hälfte des Buches umfafst, legt die eigenthümlichen Principien der Grammatik und ihr psychologisches Wesen dar.

Ueber den Naturlaut von Joh. Carl Ed. Buschmann. [Besondrer Abdruck aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1852.] 1852. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Der Verf. bemüht sich zu zeigen, dafs aus der Thatsache, dafs für die Begriffe der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse fast in allen Sprachen ähnlich klingende Laute vorhanden sind, kein Schlufs auf eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen gezogen werden dürfe. Er bezeichnet diese einfachsten, aus dem Munde der Kinder zuerst vernommenen und folglich den Kindern geläufigsten Laute, die eben deshalb von allen Völkern in gleicher Weise auf die Begriffe von Vater, Mutter u. s. w. übertragen werden, mit dem Namen Naturlaut und stellt sie für grofse Reihen von Sprachen in Tabellen auf.

Die Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts und die Hegelsche Philosophie von Dr. H. Steinthal. 1848. gr. 8. geh. 20 Sgr. (Vergl. S. 8: Sprachwiss. Abhandl.)

Es lag dem Verfasser zunächst und zu allermeist daran, die Unhaltbarkeit der dialektischen Methode Hegels dadurch zu beweisen, dafs er zu zeigen suchte, wie diese über sich selbst hinaus zur genetischen treibt, welcher Wilhelm v. Humboldt huldigt. Hierauf giebt er eine Darstellung der Grundlagen und des Ziels der Sprachwissenschaft Humboldt's mit beständiger Zurückweisung der unberechtigten Forderungen und gehaltlosen Leistungen der Dialektik.

Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwicklung der Sprachidee von Dr. H. Steinthal. 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.

(Vergl. S. 8. Sprachwissenschaftl. Abhandl.)

Diese Schrift enthält zuerst eine Kritik der bisherigen Sprachclassificationen und damit der heutigen Sprachwissenschaft überhaupt. Besonders ausführlich wird Wilhelm v. Humboldt nach seiner genialen, wie nach seiner mangelhaften Seite dargestellt. Darauf giebt der Verfasser nach einer neuen Auffassungsweise des Wesens der Sprache eine Eintheilung der Sprachen in dreizehn Classen nach einer den natürlichen Pflanzen- und Thiersystemen analogen Methode.

Ueber den Dualis von Wilhelm von Humboldt. 1828. gr. 4. 12½ Sgr.

Diese Abhandlung dürfte aus manchen Gründen Humboldt's schönste und tiefste Arbeit genannt werden; auch wirft sie auf viele wichtige Stellen seines gröfseren Werkes ein sehr erwünschtes Licht. Die Nothwendigkeit solcher Untersuchungen über einzelne grammatische Formen wird vom Verfasser selbst im Eingange dargestellt. Nach der Uebersicht des räumlichen Umfanges der Sprachstämme, in denen sich die Dualform findet, wird die Natur derselben zuerst nach der Beobachtung der Sprachen selbst bestimmt, dann in tiefster Weise aus allgemeinen Ideen abgeleitet, mit Berücksichtigung der phantasievollen und rein verständigen Seite der Sprache.

Ueber die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen von Wilhelm von Humboldt. 1830. gr. 4. 10 Sgr.

Eine Darstellung des Pronomens selbst leitet diese Abhandlung ein, in welcher durch das Beispiel der Pronomina der Sprache der Tonga- oder Freundschaftsinseln und anderer malayischer Sprachen, ferner der chinesischen, japanischen und endlich besonders der armenischen Sprache gezeigt wird, wie die Pronomina aus den Ortsadverbien hergenommen werden können.

De pronomine relativo commentatio philosophico-philologica cum excursu de nominativi particula. Scripsit H. Steinthal, Dr. Adjecta est tabula lithographica signa Sinica continens. 1847. gr. 8. geh. 20 Sgr.

(Vergl. S. 8. Sprachwissenschaftl. Abhandl.)

Der Verfasser sucht die Bedeutung des Pronomen relativum für das

Satzgefüge aufzufinden. Die Untersuchung beginnt mit dem einfachsten Satze. Indem nämlich der Verfasser sogleich von Anbeginn die philosophische Reflexion mit den Thatsachen verbindet und nach der gegenseitigen Durchdringung beider strebt, zeigt sich, dafs in den niedriger stehenden Sprachen das Pronomen relativum schon zur Bezeichnung der einfachsten Satzverhältnisse, vorzüglich aber als Partikel des Attributs verwandt wird. Stufenweise wird die weitere Entwickelung des Satzes, die schärfere Absonderung und formelle Ausbildung des Pronomen relativum, wie endlich in immer steigender Vollendung der Organisation der Sprachen verfolgt, welche drei Punkte, als mit einander Hand in Hand gehend, in engerem Zusammenhange betrachtet werden. Diese kleine Schrift, die erste des Verfassers, enthält den Keim zu allen seinen folgenden Arbeiten und ist besonders ein guter Kommentar zu seiner Classification der Sprachen.

Frauennamen aus Blumen von Jacob Grimm, vorgelesen in der akademie am 12. Februar 1852. gr. 4. geh. (Vergriffen.) 12 Sgr.

Zwei sprachvergleichende Abhandlungen:

1) Ueber die Anordnung und Verwandtschaft des Semitischen, Indischen, Aethiopischen, Alt-Persischen und Alt-Aegyptischen Alphabets.

2) Ueber den Ursprung und die Verwandtschaft der Zahlwörter in der Indogermanischen, Semitischen und Koptischen Sprache,

von Dr. Richard Lepsius. 1837. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Der Verfasser führt in der ersten Abhandlung mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit die Sätze durch, dafs 1) die Ordnung der Buchstaben im alten semitischen Alphabete nach einem organischen Principe gemacht ist, dafs diese Anordnung aber 2) genau und vom ersten Buchstaben an mit der historischen Entwickelung des Sprachorganismus übereinstimmt, woraus folgt, dafs 3) das semitische Alphabet sich nur allmählig und zugleich mit der Sprache selbst so gebildet habe, wie wir es vorfinden. Hierdurch wird sein Ursprung in die Anfänge der Geschichte, und jedenfalls vor die Trennung des semitischen, ägyptischen und indoeuropäischen Stammes gesetzt. Dies führt auf eine Vergleichung des semitischen Alphabets mit dem indischen und den Hieroglyphen, und wird der gemeinschaftliche Ursprung dieser drei erhärtet. Dasselbe doppelte Interesse, die Verwandtschaft jener drei Sprachstämme, wie den innigen organischen Zusammenhang von Sprache und Schrift nachzuwei-

sen, herrscht auch in der zweiten Abhandlung. Es wird demgemäfs aufser der Verwandtschaft der ägyptischen, semitischen und indo-europäischen Zahlen auch die Uebereinstimmung zwischen der Bildung der Zahlwörter durch Zusammensetzung mit dem ägyptischen Ziffersysteme von der Zahl vier an bis zehn dargelegt. Die durchaus einfachen drei ersten Zahlen aber werden auf Pronominalstämme zurückgeführt. Der Verfasser geht hierauf zu den Spuren des Duodecimalsystems und dem Decimalsystem über und schliefst nach einer Abschweifung über die Bildung der Ordinalia das Ganze mit einer Nachweisung der ursprünglichen Femininformen der Zahlwörter.

Die Entwicklung der Schrift. Nebst einem offenen Sendschreiben an Herrn Prof. *Pott*. Von Dr. H. Steinthal. 1852. gr. 8. geh. 22½ Sgr. (Vergl. das folgende Werk.)

Diese Abhandlung zerfällt in einen allgemeinen und einen besondern Theil. Im erstern wird der Begriff der Schrift erörtert, wobei der Verf. in seiner bekannten Weise an W. v. Humboldt anknüpft, ihn kritisirend, begründend und weiterführend. Sein Gesichtspunkt ist der psychologische, von welchem aus im andern Theile der Abhandlung die verschiedenen Schriftarten als die Entwicklungsstufen des Begriffes der Schrift in folgender Reihenfolge dargestellt werden: Die Schriftmalerei der wilden Nordamerikaner und der Mexikaner; die Bilderschrift der Chinesen und Aegypter, welche mit einander verglichen werden. Den übrigen bekannteren Schriftarten, welche leichter erledigt werden konnten, wird in der Entwicklungsreihe, die endlich mit den Runen schliefst, die ihnen gebührende Stelle angewiesen. — Das Sendschreiben stellt des Verf. Verhältnifs zu Humboldt dar und bespricht die innere Form und die Classification der Sprachen.

Gesammelte sprachwissenschaftliche Abhandlungen von Dr. H. Steinthal. 1856. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Sämmtliche bisher einzeln erschienene Abhandlungen: **De pronomine relativo; Die Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts; Die Classification der Sprachen; Der Ursprung der Sprache; Die Entwicklung der Schrift** (zusammen ca. 34 Bogen, im Ladenpreise von über 3 Thlr.), sind hier auf den Wunsch des Herrn Verfassers zu einem Bande mit besonderem Titel vereinigt.

B. Indogermanische Sprachen.

Im Allgemeinen.

Ueber die Namen des Donners. Eine akademische Abhandlung, vorgelesen am 12. Mai 1853. Von Jacob Grimm. 1855. gr. 4. geh. 12 Sgr.

Diese Abhandlung giebt die Etymologieen der Ausdrücke für Donner in der deutschen sowie in den übrigen indogermanischen Sprachen. Es werden aber auch die finnischen (oder uralischen) Sprachen zur Vergleichung herbeigezogen, wobei sich überraschende Zusammenstimmungen in Laut und Begriff ergeben. Diese erhalten noch tiefere und umfassendere Bedeutung dadurch, dafs sie Hand in Hand mit mythologischen Beziehungen gehen. Vier Excurse dienen zur Ergänzung und genaueren Begründung einzelner Punkte. Namentlich zeigt Auslauf A, dafs aufser den vorgeführten Beziehungen zwischen finnischer und deutscher Zunge in den Namen des Donners auch sonst noch ein Zusammentreffen beider nicht selten ist und Auslauf C betrachtet die griechische Motionsform ἰς, εῖα.

Ueber den Liebesgott von Jacob Grimm. Gelesen in der Akademie am 6. Januar 1851. 1851. gr. 4. geh. (Vergriffen.) 7½ Sgr.

Ueber den Personenwechsel in der Rede, von Jacob Grimm. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1856. gr. 4. cart. 22 Sgr.

Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen von Franz Bopp. Zweite, gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Erster Band. Erste Hälfte. 1856. Zweite Hälfte. 1857. gr. 8. geh. à 2 Thlr.

Die vergleichende Grammatik, das Endergebnifs der vielseitigen Forschungen des Verfassers, hat vor allen übrigen Werken desselben

der Sprachvergleichung einen festen Grund und Boden geschaffen. Der Zweck der darin geführten Untersuchungen ist ein doppelter. Wenn einerseits nachgewiesen wird, dafs die indo-europäischen Sprachen in den von ihnen ausgebildeten Sprachformen entweder eine vollkommene Identität zeigen oder zur Darstellung derselben sich verwandter Mittel bedienen, ist andererseits das unablässige Streben des Verfassers darauf gerichtet, der Entstehung und Bedeutung dieser Sprachformen auf die Spur zu kommen und so den Organismus des Sprachkörpers zu erkennen. Dient die erstere dieser engverknüpften Richtungen vorzüglich dazu, die Geschichte der Sprache aufzuhellen, so sucht die andere das Wesen derselben zu ergründen, d. h. in der letzten Instanz den Schleier zu lüften, welcher das Verhältnifs zwischen dem Gedanken und dem lautlichen Ausdruck desselben bedeckt hält. —

Diese neue umgearbeitete Auflage erscheint in drei Bänden von dreifsig bis vierzig Bogen zum Preise von 4 Thlr. für den Band, welcher Preis aber nur bis zum Erscheinen des dritten Bandes gilt; sobald das Werk vollständig geworden, tritt unwiderruflich ein Ladenpreis von 15 Thlr. für das ganze Werk, und von 5 Thlr. für die einzelnen Bände ein.

In drei Jahren wird dasselbe vollständig erschienen sein. Die erste Abtheilung des zweiten Bandes wird nächste Oster-Messe ausgegeben werden.

Vergleichendes Accentuationssystem nebst einer gedrängten Darstellung der grammatischen Uebereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen von Franz Bopp. 1854. gr. 8. geh. 2 Thlr.

In der indo-europäischen Sprachfamilie lassen in Bezug auf die Accentuation nur das Sanskrit und das Griechische eine durchgreifende Vergleichung unter einander zu. Um die Uebereinstimmung beider Sprachen hinsichtlich ihres Accentuationsverfahrens in allen Einzelnheiten nachzuweisen, war es nothwendig den ganzen Sprachorganismus in Betrachtung zu ziehen, so dafs die obige Schrift aufser der vergleichenden Accentuationslehre, die ihre eigentliche Bestimmung ist, auch die Grundzüge einer vergleichenden Formenlehre der betreffenden Sprachen darbietet, wobei es nicht vermieden werden konnte, gelegentlich auch anderen Gliedern der indo-europäischen Sprachfamilie einen Blick zuzuwenden. Am ausführlichsten ist die Wortbildung behandelt worden und am Schlusse eine tabellarische Zusammenstellung der gewonnenen Resultate gegeben, wodurch Jeder leicht zu der Ueberzeugung gelangen wird, dafs in diesem Theile der Grammatik die Jahrtausende, welche das Griechische vom Sanskrit trennen, es nicht vermocht haben, in Bezug auf Form und Betonung in der einen oder andern der verglichenen Spra-

chen solche Aenderungen hervorzubringen, die nur einen augenblicklichen Zweifel an der urspünglichen Identität derselben veranlassen könnten.

Ueber einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von Franz Bopp. 1830. gr. 4. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Ueber den Einfluss der Pronomina auf die Wortbildung im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen von Franz Bopp. 1832. gr. 4. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, begründet von Dr. Theodor Aufrecht, Privatdocenten an der Universität zu Berlin, und Dr. Adalbert Kuhn, Professor am Cölnischen Gymnasium ebendaselbst, fortgeführt von letzterem. Band I—VI 1851—57. cart. à $3\frac{1}{3}$ Thlr. Der Band von 6 Heften zum Subscriptionspreise von 3 Thlr. Band VII Heft 1 erscheint noch im Laufe des Jahres 1857.

Diese Zeitschrift will durch eine kritische Ergründung der genannten drei Sprachen, besonders aber des etymologischen Theils derselben, deren ursprüngliche Form wiederaufbauen und indem sie auf die frühesten Perioden derselben zurückgeht und dem Gange der Sprache folgt, also genetisch, die Bedeutung der ausgebildeten Formen erforschen. — Zu diesem Zweck wendet sich die Untersuchung bald einer der drei Sprachen unter Berücksichtigung ihrer Dialekte mehr oder weniger ausschliefslich zu, bald vergleicht sie zwei derselben oder alle drei unter einander, indem sie, wo es erforderlich ist, das Sanskrit als die älteste Schwester dieser drei zu Rathe zieht. Hierdurch fällt nicht selten Licht auf die älteste Geschichte der europäischen Volksstämme und namentlich auf den Zusammenhang derselben in der Periode ihrer Sprachbildung.

Durch die Beschränkung auf eine kleinere Zahl von Sprachen wird der Vortheil erreicht, die einzelnen Sprachen schärfer zu erfassen, als es bei der Ausdehnung über ein gröfseres Gebiet möglich wäre; für die gewählten Sprachen aber entschied man sich, weil sie unter den indoeuropäischen zu der reichsten Entwickelung gelangt sind und ferner weil die Werke, die in denselben niedergelegt, für unsere Bildung so bedeutsam sind, dafs ihre Grammatik der gründlichen Erforschung wohl vorzüglich würdig ist. Durch Besonnenheit der Methode, sowie durch Klarheit und Bündigkeit der Darstellung wird sich die Zeitschrift jedem Philologen empfehlen.

Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen, herausgegeben von A. Kuhn und A. Schleicher. Supplement zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. I. Bd., Heft 1. 1856. Heft 2. 1857. gr. 8. geh. à 1 Thlr.

Der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung treten hiermit Supplementhefte an die Seite, in welchen diejenigen Sprachen des indogermanischen Sprachstammes vergleichend behandelt werden sollen, die bei der Zeitschrift grundsätzlich ausgeschlossen werden, also namentlich das Sanskrit, die slawischen und celtischen Sprachen.

Aus dem reichen Inhalte der ersten beiden Hefte begnügen wir uns folgende Arbeiten hier anzuführen: Schleicher, Kurzer abrifs der geschichte der slawischen sprache; Spiegel, Cyrus und Kuru. Cambyses und Kamboja; Kiepert, Andeutungen zu untersuchungen über den arischen character der medischen sprache; Pott, Ueber die erste person des imperativs: Miclosich, Verba intensiva im altslovenischen; Pictet, Iren und Arier; Aufrecht, Celtica; Spiegel, Zur altbactrischen syntax; Bugge, Vermischtes aus der sprache der Zigeuner; Ebel, Celtische studien; Whitney, Beiträge zur theorie des sanskrit verbalaccents; Miclosich, Das suffix -ъ (-ŭ) im altslovenischen.

Sanskrit.

Glossarium Sanskritum in quo omnes radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis Graecis, Latinis, Germanicis, Litthuanicis, Sclavicis, Celticis comparantur a Francisco Bopp. Fasc. tres. 1847. gr. 4. 6 Thlr. 20 Sgr.

Für die Lectüre der bis jetzt zugänglichsten und verbreitetsten Sanscritwerke bestimmt, hat das Glossar den Vorzug, dafs die Bedeutungen derW örter nicht auf frühere Autorität angenommen, sondern fast durchgängig aus den behandelten Schriftstellern nachgewiesen sind. Wichtig wird es überdies durch die Fülle von Wortvergleichungen aus dem gesammten Bereich der verwandten Sprachen und die kritische Untersuchung des Wurzelvorrathes.

Atharva-Veda-Sanhita, herausgegeben von R. Roth und W. D. Whitney. Erste Abtheilung. 1855. hoch 4. geh. 8 Thlr. Zweite Abtheilung (das zwanzigste Buch des Atharva-Veda.) 1856. hoch 4. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hiermit ist der Text dieses Veda vollständig ausgegeben.

Die dritte Abtheilung wird eine Einleitung in den Atharva-Veda, kritische und erklärende Noten und verschiedene andere Beilagen enthalten.

The white Yajurveda edited by Dr. Albrecht Weber. Part I. The Vâjasaneyi-Saṇhitâ in the Mâdhyandina and the Kâṇva-Çâkhâ with the commentary of Mahîdhara. 1849 — 52. gr. 4. cart. 21 Thlr. 20 Sgr.

Part II. The Çatapatha-Brâhmaṇa in the Mâdhyandina-Çâkha with extracts made from the commentaries of Sâjaṇa, Harisvâmin and Dvivedagaṇga. 1849 — 56. gr. 4. cart. 24 Thlr. 20 Sgr.

Part III. The Çrautasûtra of Kâtyâyana with extracts from the commentaries of Karka and Yâjnikadeva. No. 1—3. 1856. 57. gr. 4. geh. 9 Thlr.

Brahma-Vaivarta-Purâni specimen. Textum e codice manuscripto bibliothecae regiae Berolinensis edidit interpretationem Latinam adjecit et commentationem mythologicam et criticam praemisit Ad. Fr. Stenzler. 1829. 4. 20 Sgr.

Diluvium cum tribus aliis Mahá-Bhárati praestantissimis episodiis primus edidit Franciscus Bopp. Fasciculus primus, quo continetur textus Sanscritus. 1829. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Hierzu die deutsche Uebersetzung:

Die Sündfluth, nebst drei anderen der wichtigsten Episoden des Mahá-Bhárata. Aus der Ursprache übersetzt von Franz Bopp. 1839. 8. 20 Sgr.

Ghatacarparam, Das zerbrochene Gefäfs, ein sanskritisches Gedicht, herausgegeben, übersetzt, nachgeahmt und erläutert von G. M. Dursch. 1828. 4. 20 Sgr.

Kshitîçavançavalîcharitam, a Chronicle of the family of Râja Krishṇachandra of Navadvîpa, Bengal. Edited and translated by W. Pertsch. 1852. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Mâlavikâ und Agnimitra. Ein Drama des Kâlidâsa in fünf Akten. Zum ersten Male aus dem Sanskrit übersetzt von Albrecht Weber. 1856. 8. geh. 1 Thlr.

Pâraskaras Grîhya-Sutra. — Glückwunsch Sr. Excellenz Herrn Freiherrn Alexander von Humboldt zum 4. August 1855 dargebracht von Dr. Adolph Friedrich Stenzler, ord. Prof. der orientalischen Sprachen an der Königl. Universität zu Breslau. Nebst einem Bruchstück aus Paraskaras Darstellung der heiligen Gebräuche der Inder. 1855. gr. 4. geh. 7½ Sgr.

Upalekha de Kramapâtha libellus. Textum Sanscritum recensuit, varietatem lectionis, prolegomena, versionem Latinam, notas, indicem adjecit Dr. G. Pertsch. 1854. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Urvasia, fabula Calidasi. Textum Sanscritum edidit, interpretationem Latinam et notas illustrantes adjecit Robertus Lenz, Dr. Ph. 1833. 4. geh. 4 Thlr.

Yajnavalkya's Gesetzbuch, Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Dr. Ad. Fr. Stenzler. 1849. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Griechisch.

De nominum Graecorum formatione linguarum cognatarum ratione habita scripsit Dr. G. Curtius. 1842. gr. 4 geh. 20 Sgr.

Die Wortbildung war, wie sehr auch deren Wichtigkeit seit Buttmann einleuchtete, der Schwierigkeiten wegen, die sich bei Beschränkung auf die eine Sprache überall darboten, in den Grammatiken stiefmütterlich und überdies stets so behandelt worden, dafs primäre und secundäre Ableitungen zusammengeworfen wurden. Der Verfasser spricht sich zuerst über den Unterschied beider aus und geht sodann, nachdem die wichtige Voruntersuchung über gewisse, weder zur Verbalwurzel, noch zum Affix gehörige euphonische Laute erledigt ist, zur Darstellung der griechischen primären Wortbildung über. Die ableitenden Affixe sind hier nach ihrer formellen Verwandtschaft geordnet, ihre Entstehung und ihr Verhältnifs zu den identischen lateinischen und sanskritischen, sodann die mannigfachen Umgestaltungen nachgewiesen, welche einzelne

im Griechischen erfahren haben. Die Klarheit der Darstellung macht die Abhandlung selbst dem in der Sprachvergleichung minder Geübten fruchtbar.

Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache zur Uebersicht der Wortbildung nach den Endsylben geordnet von Dr. W. Pape. 1836. Lex. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die mit vieler Emsigkeit und Aufopferung ausgeführte Arbeit des Verfassers führt uns gleichsam in den Haushalt der griechischen Sprache ein. Die nach den Endungen übersichtlich geordnete Zusammenstellung der Wörter gereicht zu mannigfachem Nutzen: bei dem Nomen und den Partikeln lernen wir, obgleich eine strenge Sonderung der Einsicht des Lesers überlassen bleibt, die mit gleicher Ableitungs- oder Flexionsendung gebildeten Wortstämme kennen, während bei der Conjugation es von Wichtigkeit ist, den ganzen Vorrath der den einzelnen Classen anheimfallenden Verben übersehen zu können. Aber auch für die Accentlehre ist der möglich gemachte Ueberblick willkommen, und für die Composition, deren wissenschaftliche Bearbeitung noch mangelt, besteht keine ähnlich reiche Sammlung.

De conjugatione in $\mu\iota$ linguae Sanscritae ratione habita scripsit Dr. A. Kuhn. 1837. 8. 10 Sgr.

Die Conjugation auf $\mu\iota$, die in unseren Grammatiken noch immer als die unregelmäfsige betrachtet wird, erweist sich durch Vergleichung des verwandten Sprachkreises als die ursprüngliche und diejenige, welche Personalendungen und Eigenthümlichkeiten der Conjugation am treuesten bewahrt hat. Der Verfasser, welcher sich eine möglichst erschöpfende Behandlung jener Conjugation zur Aufgabe gestellt hat, betrachtet zunächst die Personalendungen, denen mit Hülfe des Sanskrit sowohl ihre ältere Form, als (und hierbei namentlich bietet sich eine Reihe scharfsinniger Beobachtungen dar) ihre Bedeutung nachgewiesen wird. Der zweite Theil des Buches behandelt sodann die Bildung der einzelnen Zeiten mit durchgängiger Hervorhebung der dieselben unterscheidenden Merkmale und untersuchender Berücksichtigung der Dialecteigenheiten.

Grammatik der griechischen Vulgarsprache in historischer Entwicklung von Prof. Dr. F. W. A. Mullach. 1856. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Diese Grammatik, der eine umfassende, aus den Quellen geschöpfte Geschichte der griechischen Sprache von den ältesten Zeiten bis jetzt als Einleitung in 47 §§. (107 SS.) vorangeht, ist als eine wichtige Ergänzung der bisherigen griechischen Grammatiken zu betrachten, die nur die Schriftsprache zu behandeln pflegen.

Grammatik des Neutestamentlichen Sprachgebrauchs. Im Anschlusse an Ph. Buttmann's Griechische Grammatik bearbeitet von Alex. Buttmann. Erste Abtheilung. Formenlehre. 1857. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Lateinisch und Altitalisch.

Théorie générale de l'accentuation latine suivie de recherches sur les inscriptions accentuées et d'un examen des vues de M. *Bopp* sur l'histoire de l'accent par Henri Weil et Louis Benloew, Professeurs de faculté. 1855. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der lateinische Accent hat noch zu wenig die Aufmerksamkeit der Grammatiker auf sich gezogen. Einfacher als der griechische, bietet er doch der interessanten Erscheinungen gar viele dar. Gegenwärtige Bearbeitung desselben durch zwei Philologen, welche Schüler Böckh's und Bopp's zugleich sind und mit der genauesten Kenntnifs des klassischen Alterthums die Ergebnisse, die Principien und die Methode der neuen comparativen Grammatik verbinden, dürfte jene Lücke in der philologischen Forschung fast vollständig ausfüllen. Der lateinische Accent wird hier nicht blos an sich und nach seinem vielseitigen Einflusse auf die Gestalt und Abänderung der Wörter betrachtet, es wird ferner hierbei nicht blos nach wahrhaft geschichtlicher Methode seine Entwicklung in den verschiedenen Epochen des Lebens der lateinischen Sprache ausführlich dargestellt; sondern es wird auch am Accente die Stellung nachgewiesen, welche überhaupt die lateinische Sprache in der Geschichte des indo-europäischen Stammes einnimmt, indem sie in die Mitte tritt zwischen das alterthümlichere Accentuationssystem des Sanskritischen und Griechischen einerseits und das der modernen Sprachen andrerseits.

Die umbrischen Sprachdenkmäler. Ein Versuch zur Deutung derselben von Dr. S. Th. Aufrecht und A. Kirchhoff. (1849 — 51.) Zwei Theile in einem Bande. gr. 4. mit 10 lith. Tafeln. 1851. cart. 10 Thlr.

Die lateinische Sprache, welche in Folge der wenigen literarischen Ausbildung, die ihr in ältester Zeit zu Theil wurde, bis die Bekanntschaft mit der griechischen Literatur ihren Einflufs ausübte, in einem fort-

währenden Auflösungsprocesse begriffen war, mufs durch die Vergleichung mit den italischen Sprachüberresten mannigfache Aufklärung erlangen, gerade so wie die einzelnen griechischen oder deutschen Mundarten in dem sie zusammengehalten werden, einander vielfach ergänzen und erläutern.

Die umbrischen Sprachreste, welche wegen ihres bedeutenden Umfanges schon früher Gegenstand angestrengter Forschung gewesen waren, gewähren das doppelte Interesse, dafs aus ihnen einerseits eine ziemlich vollständige Uebersicht des umbrischen Idioms sich zusammenstellen läfst, andererseits ihr Inhalt viele Seiten des römischen religiösen Lebens in helles Licht setzen kann. Die Lösung dieser zweifachen Aufgabe war der Zweck des vorliegenden Werkes. Zunächst kam es darauf an, eine möglichst erschöpfende Grammatik der umbrischen Sprache zu schaffen und den Nachweis zu liefern, dafs dieselbe mit der lateinischen in schwesterlichem Verhältnisse stehe. Der erste Band beschäftigt sich nun damit, die umbrische Laut- und Formlehre zu entwickeln, wobei die Analogie mit den verwandten Sprachen durchgängig zu Grunde gelegt wurde. Die Lautlehre beginnt mit dem Vokalsystem, erweist dessen Uebereinstimmung mit dem lateinischen namentlich in der Abneigung gegen die Diphthonge und sucht den Ursprung der einzelnen Vokale durch Herbeiziehung eines gröfseren Sprachkreises zu ergründen. Auch bei den Konsonanten ist überall deren Entstehungsgeschichte und Verhältnifs zu einander erforscht worden, so dafs der noch in unseren Tagen sehr vernachlässigten lateinischen Lautlehre nicht geringer Aufschlufs daraus erwächst. Noch wichtiger wird aber die Formenlehre, weil das Umbrische viele Flexionen besitzt, welche im Lateinischen entweder veraltet oder verstümmelt sind. Die Darstellung begnügt sich aber nicht mit der Zusammenstellung der ähnlichen oder identischen Formen, sondern sucht wo möglich deren Ursprung zu ermitteln.

Im zweiten Theile werden die im ersten aufgestellten Formen ausführlich begründet und die sprachliche Deutung der Denkmäler so geübt, dafs die Verfasser sich stets der Grenzen bewufst bleiben, welche durch die Dunkelheit des Gegenstandes gesteckt sind und deren Ueberschreitung ihre Vorgänger in sehr sonderbare Verirrungen geführt hatte. Durch das beigefügte vollständige Glossar und den genauen Abdruck der Tafeln sind die Leser nach allen Seiten in den Stand gesetzt, sich ein selbstständiges Urtheil zu verschaffen und die noch nicht zum Abschlufs gelangte Forschung weiterzuführen.

Germanische Sprachen.

Crescentia ein niderrheinisches Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, herausgegeben von Oskar Schade. 1853. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Der Herausgeber hat in obigem Gedicht, das bis jetzt in der Kaiserchronik als dazu gehörig und davon untrennbar betrachtet wurde, ein selbständiges strophisches Werk von einem andern Verfasser, als dem Redactor der Kaiserchronik, erkannt. In der Einleitung weist derselbe zum ersten Male in einigen anderen Gedichten des zwölften Jahrhunderts eine feste Regel des Versbaues und der Sprachform nach. —

Die deutschen Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung der ursprünglich wendischen in der Mittelmark und Niederlausitz von Al. Buttmann, Professor. 1856. 8. geh. 17½ Sgr.

„Wir unsererseits wünschen der kleinen Schrift besonders deshalb eine allgemeinere Beachtung, weil sie einige sehr wichtige Fundamentalsätze über die Entstehung und die Umwandelung von Ortsnamen auf eine klare und überzeugende Weise zur Anschauung bringt, — Lehrsätze, welche nicht blos für Deutschland, sondern für alle diejenigen Länder gelten, in denen Völker verschiedener Zunge gelebt haben."

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde.

Ueber die Bedeutung des Namens der Städte Berlin und Cöln von C. A. F. Mahn. 1848. 8. geh. 5 Sgr.

Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Preussen von C. A. F. Mahn. 1850. 8. geh. 5 Sgr.

Der Verfasser prüft die vor ihm versuchten Erklärungen der Namen Berlin und Preufsen, und da sie sich unhaltbar zeigen, giebt er neue, welche, die Schwierigkeiten, die den früheren entgegenstanden, vermeidend, auch durch positive Gründe höchst wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewifs, gemacht werden. Der Werth der beiden Arbeiten wird nicht blos durch andere gelegentliche Etymologien, sondern auch dadurch erhöht, dafs der Akt der Namengebung an Völker und Städte nach allen Möglichkeiten dargelegt wird und dadurch für alle hierher gehörenden Untersuchungen anregende Fingerzeige gegeben werden.

Etymologische Untersuchungen über geographische Namen von C. A. F. Mahn, Dr. Erste Lieferung. Einleitung. Bedeutung des Flufsnamens Spree. 1856. 8. geh. 5 Sgr.

Aufser der ausführlichen Erklärung des Namens der Spree werden in der Einleitung und sonst gelegentlich neue und hinlänglich entwickelte Deutungen der Namen Italien, Germanen, Skandinavier, Pelasger, Sicu-ler, Serben, Skythen, Iberer und des Teltowgaus aufgewiesen und ver-sucht, welche die aus den falschen und mifslungenen Etymologieen ge-zogenen Folgerungen und Ergebnisse aufheben oder bedeutend modifi-ciren.

Littauisch-Slavisch.

Ueber die Sprache der alten Preussen in ihren verwandt-schaftlichen Beziehungen von Franz Bopp. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 24. Mai 1849, am 25. Juli 1850 und am 24. Februar 1852. 1853. gr. 4. geh. 1 Thlr.

Mit gewohnter Meisterschaft unterwirft der Verfasser in dieser Schrift das einzige zuverlässige altpreufsische Sprachdenkmal, das uns erhalten ist, die Uebersetzung nämlich des kleinen Luther'schen Katechismus, einer grammatischen Sichtung, und zwar hauptsächlich diejenigen Formen, die dem Littauischen und Lettischen gegenüber besondere Beachtung ver-dienen, insofern sie diese mehrfach durch treuere Bewahrung des ur-sprünglichen Gepräges übertreffen. Somit bildet diese Schrift einen höchst willkommenen Beitrag zu der „Vergleichenden Grammatik", in welcher nur das Littauische zur Vergleichung mit den indo-germanischen Spra-chen herangezogen ist. In der Einleitung wird auch die allmählige Ab-trennung der letzteren von der asiatischen Muttersprache besprochen und, wie bisher, die Absonderung der lettisch-slavischen Idiome von derselben später gesetzt, als die der klassischen, germanischen oder keltischen.

Littauische Volkslieder, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Mit einer Musikbeilage. 1853. Lex. 8. geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Bei der Wichtigkeit der littauischen Sprache für die vergleichende Erforschung der indo-europäischen Sprachen dürfte eine Sammlung lit-tauischer Volkslieder mit gegenüberstehender — dem Text möglichst wörtlich sich anschliefsender — Uebersetzung von grofsem Interesse für

Sprachforscher sein. — Der Herausgeber benutzte alles ihm nur irgend erreichbare gedruckte, wie handschriftliche Material. Hierdurch, sowie durch Correctheit des Textes und Genauigkeit der Uebersetzung läfst die Sammlung alle früheren weit hinter sich. Auch der strophischen Abtheilung wurde sorgfältig Rechnung getragen.

Celtisch.

Ueber Marcellus Burdigalensis von Jacob Grimm. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 28. Juni 1847. 1849. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Ein Buch *de medicamentis*, welches von Marcellus mit dem Beinamen Burdigalensis oder Empiricus, dem Leibarzte Theodosius des Grofsen, geschrieben ist, vom medicinischen Standpunkte aus unbedeutend, erschlofs dem sinnigen Auge des Verfassers nach anderer Seite hin einen anziehenden Schatz. Marcellus nämlich, von Geburt, wie der erste Beiname ausdrückt, ein Gallier (aus Bourdeaux), theilt hin und wieder gallische Kräuternamen mit, welche in dieser Abhandlung den entsprechenden Wörtern der heutigen keltischen Dialekte gegenübergestellt werden und unverkennbar anzeigen, dafs die im 4. Jahrhundert in Aquitanien herrschende Sprache sich mehr der irischen und gälischen Mundart, als der armorischen anschliefst. Dann werden die abergläubischen, von Marcellus aus dem Munde des Volkes erkundeten Heilmittel, gewifs von hohem Alterthum und weiter Verbreitung, mitgetheilt, und darauf hingewiesen, wie sie die alten Zustände, die Poesie und Sitte der europäischen Völker mannigfach aufhellen. Ganz unmittelbar für die Sprachwissenschaft aber ist die Erklärung einer bisher unverständlichen Formel wichtig, in welcher nunmehr das überhaupt bekannte älteste Denkmal gallischer Sprache aufgewiesen wird.

Ueber die Marcellischen Formeln von Jacob Grimm und Adolph Pictet. Aus den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1855. gr. 4. geh. 8 Sgr.

Die in der vorhergehenden Schrift gemachte Entdeckung, dafs einzelne der von Marcellus Burdigalensis, einem aus Aquitanien gebürtigen Gallier, verzeichneten abergläubischen Heilformeln und Zaubersprüche in keltischer Sprache abgefafst seien und aus ihr gedeutet werden könnten, wird weiter verfolgt. Schon gegebene Erklärungen werden mit neuen Beweisen unterstützt, andere neu dargeboten.

Romanische Sprachen.

Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen von C. A. F. Mahn, Dr. Specimen I — VIII oder No. 1 — 56. 1855. 8. 16 Sgr.

Diese Untersuchungen sind gewissermafsen als eine Fortsetzung und Ergänzung von Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen zu betrachten, indem der Verfasser hauptsächlich solche romanische Wörter einer in der Regel ausführlicheren etymologischen Untersuchung unterwirft, von denen Diez noch keine Etymologie gegeben hat oder bei denen er eine Frage nach derselben aufwirft oder bei denen endlich der Verfasser mehr oder weniger von Diez abweicht.

De elementis Germanicis potissimum linguae Francogallicae scripsit Ludovicus Schacht, Phil. Dr. 1853. gr. 8. geh. 12 Sgr.

Der Verfasser stellt in einem Glossarium möglichst vollständig alle durch das Deutsche etymologisch erklärbaren Wörter der französischen Sprache zusammen. Eine vorangeschickte allgemeine Einleitung setzt die historischen und verwandtschaftlichen Beziehungen des Französischen zum Deutschen wie zu seinen übrigen Bestandtheilen auseinander.

Syntax der neufranzösischen Sprache. Ein Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung von Dr. Ed. Mätzner. Zwei Theile. 1843. 45. gr. 8. 4 Thlr.

Die bisher gewöhnlich nur auf den etymologischen Theil der Sprachwissenschaft angewandte vergleichende Methode liefert hier auch in der Syntax die schönsten Ergebnisse. Zur Erklärung der französischen Constructionen sucht der Verfasser zunächst in den verschwisterten romanischen Sprachen, besonders auch im Altfranzösischen und Provenzalischen die analogen Erscheinungen auf. Er dehnt aber den Kreis der Vergleichung auch auf die klassischen Sprachen und endlich selbst auf die semitischen aus. Dabei besitzt der Verfasser die so seltene Vereinigung umfassender historischer Forschungen mit einem tiefen philosophischen Blick. Von den beiden Theilen behandelt der erste den Satz, der andere das Satzgefüge und die Periode.

Altfranzösische Lieder, berichtigt und erläutert mit Bezug auf die provenzalische, altitalienische und mittelhochdeutsche Liederdichtung nebst einem altfranzösischen Glossar von Eduard Mätzner. 1853. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Diese Sammlung von altfranzösischen Liedern bietet nicht sowohl einen jener Text-Abdrücke nach französischen Handschriften, die an vielen Stellen jedes Verständnifs unmöglich erscheinen lassen, sondern vielmehr eine kritische Bearbeitung bereits anderweitig publicirter Texte, durch welche dieselben erst recht leserlich werden. — Mit dieser kritischen Behandlung hängt die Deutung eng zusammen. Zur Erläuterung, theilweise selbst zur Wortkritik, wurden vom Herausgeber die altitaliänischen, wie die provenzalischen und mittelhochdeutschen lyrischen Dichtungen herbeigezogen. Abgesehen von dem Nutzen, den eine derartige Vergleichung nach dieser Seite hin gewährte, ist es aber auch an und für sich interessant, die wesentlichen der mittelalterlichen Kunstlyrik verschiedener Länder gemeinsamen Züge zu verfolgen, und auch hierauf waren die Bemühungen des Herausgebers gerichtet.

Das Glossarium endlich ist dazu bestimmt, minder Geübten das Studium einer veralteten Sprache zu erleichtern, ohne deren gründliche Erforschung die Kenntnifs des Neufranzösischen lückenhaft bleiben mufs. Es berücksichtigt die Abstammung der Worte und giebt zugleich die nächst verwandten Wortformen der westromanischen Idiome, sowie des Englischen.

Die Werke der Troubadours, in provenzalischer Sprache, nach *Raynouard*, *Rochegude*, *Diez* und nach den Handschriften. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn.

Lyrische Abtheilung. Bd. I. 1846. 8. geh. 2 Thlr. Bd. II. Lief. 1 u. 2. 1855. 57. 8. geh. à 15 Sgr. Bd. IV. 1853. 8. geh. 2 Thlr.

Epische Abtheilung. Bd. I. *Girartz de Rossilho*, nach der Pariser Handschrift herausgegeben von Dr. C. Hofmann, Prof. an der Universität zu München, Mitglied der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Lief. 1—3. 1855—57. 8. geh. à 15 Sgr.

Eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke der provenzalischen Troubadours war wegen der Seltenheit und Unvollständigkeit des bekannten Raynouard'schen Werkes nothwendig geworden, besonders auch seitdem man immer allgemeiner zu erkennen anfing, dafs aufser dem historischen

und litterarischen Interesse der provenzalischen Sprache für das Studium der romanischen Sprachen dieselbe Wichtigkeit zukommt, als der gothischen für das der germanischen Sprachen.

Der erste Band der lyrischen Abtheilung enthält aufser der ausführlichen Vorrede, in welcher auf den Nutzen und die Wichtigkeit des Studiums der provenzalischen Sprache und Litteratur aufmerksam gemacht, und besonders die Wichtigkeit desselben für die historische und vergleichende Sprachforschung hervorgehoben wird, in chronologischer Ordnung 277 Gedichte von 20 Troubadours in einem höchst correcten Abdruck.

Lieferung 1. und 2. des zweiten Bandes enthalten die Dichter *Peirol* und *Guillem* von *Saint-Didier*, den Mönch von *Montaudon*, 21 Gedichte von *Arnaut Daniel*, und etwa 14 Gedichte (von 60) des *Gaucelm Faidit*.

Der vierte Band umfafst sämmtliche gröfsere und kleinere Gedichte, 99 an der Zahl, eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des *Giraut Riquier*, und zwar ganz neu nach den beiden Pariser Originalhandschriften herausgegeben.

Die bis jetzt ausgegebenen drei Lieferungen des ersten Bandes der epischen Abtheilung der Werke der Troubadours enthalten den ganzen Text des *Girartz de Rossilho*. Die vierte und letzte Lieferung wird die Einleitung und die kritischen und erklärenden Anmerkungen und ein Glossar enthalten.

Die Biographieen der Troubadours, in provenzalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. 1853. 8. geh. 15 Sgr.

Eine neue und besondere Ausgabe der Biographieen der Troubadours in provenzalischer Sprache schien wünschenswerth, nicht nur an und für sich wegen des anziehenden und oft sehr merkwürdigen litterarischen und geschichtlichen Inhalts, sondern auch weil dieselben in Folge ihrer Leichtigkeit und Verständlichkeit als erstes Lese- und Uebungsbuch für Anfänger dienen können, die durch dieselben sehr zweckmäfsig auf die Lesung der bei weitem schwierigeren Gedichte selbst vorbereitet werden. Einen besonderen Vorzug erhält diese neue Ausgabe dadurch, dafs die ersten 48 Biographieen, vermöge einer von dem Herausgeber gemachten Abschrift, treu nach den Pariser Handschriften gegeben werden; die übrigen sind nach Raynouard abgedruckt. Einige kritische Bemerkungen und wörtliche Uebersetzungen sind beigefügt worden.

Gedichte der Troubadours in provenzalischer Sprache, zum ersten Mal und treu nach den Handschriften herausgegeben. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen von

Dr. C. A. F. Mahn. Bd. I. Lief. 1 — 5. 1856. 8. geh. 2 Thlr. 15 Sgr. Bd. II. Lief. 1. 2. 1856. 57. à 15 Sgr.

Gegenwärtige Ausgabe von Gedichten der Troubadours in provenzalischer Sprache ist dazu bestimmt, die kritische Ausgabe sämmtlicher Werke der Troubadours mit Vergleichung aller Handschriften vorzubereiten, dieselbe einstweilen zu ersetzen, und auch nachher noch einen urkundlich-handschriftlichen Werth zu behaupten. Die Gedichte sind daher ganz treu nach bestimmten Handschriften gegeben, und die Besprechung und Verbesserung des Textes ist den kritischen Anmerkungen überwiesen. Es sind im Ganzen 300 Lieder und gröfsere Gedichte, die hier gröfstentheils zum ersten Mal gedruckt erscheinen Die Zahl der ungedruckten verhält sich zu den bereits gedruckten wie 250 : 50. Sämmtliche Gedichte sind aus sieben Handschriften der Pariser Kaiserl. Bibliothek und des Arsenals, sowie aus vier englischen Handschriften gezogen, die durch ein Zusammentreffen von günstigen Umständen wieder neu aufgefunden und zum Theil in Besitz von Privatpersonen und an schwer zugänglichen Orten in die Hände des Herausgebers gelangten.

Peire Vidal's Lieder, herausgegeben von Dr. K. Bartsch, Conservator der Bibliothek am Germanischen Museum. 8. geh. 1857. 2 Thlr.

Kritisch bearbeiteter Text mit ausführlicher Einleitung über des Dichters Leben, metrische und sprachliche Eigenthümlichkeiten, Reimverzeichnifs, Glossarium u. s. w.

Iberisch-Baskisch.

Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der baskischen Sprache von Wilhelm von Humboldt. 1821. 4. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift enthält nicht blos eine Kritik der früheren so dürftigen und unvollkommenen Untersuchungen über die Urbewohner Spaniens. Vielmehr wird mit musterhafter Gründlichkeit und Klarheit dargethan, dafs die vielen altiberischen, von Griechen und Römern überlieferten Ortsnamen aus der vaskischen Sprache herstammen, und somit die Thatsache zur Gewifsheit erhoben, dafs die heutige Sprache der Vasken, natürlich mit den durch die Zeit hervorgebrachten Veränderungen, auch die der alten Iberer war, und dafs ferner diese nur ein Volk mit nur

einer von den celtischen ganz verschiedenen Sprache ausmachten und als die ursprünglichsten Bewohner über die ganze Halbinsel verbreitet waren, nur mit Celten untermischt und theilweise zu Celtiberern verschmolzen; denn die vereinzelten punischen und griechischen Colonieen können, wie die römischen Besatzungen, nicht in Betracht kommen.

Denkmäler der baskischen Sprache. Herausgegeben von Dr. C. A. F. Mahn. 1857. 8. geh. (Unter der Presse).

Enthält hauptsächlich seltene unzugängliche oder ganz unbekannte Baskische Texte z. B. aus dem Neuen Testament von 1571, aus Axular's Gueroco guero von 1642, aus Oihenart's und Garibay's Sprichwörtern, epische Gedichte über den Cantabrischen Krieg und die Schlacht bei Roncesvalles, Urkunden aus dem 6. und 8. Jahrhundert, Uebersetzungen aus den klassischen Sprachen, ganz besonders bisher unbekannte kleinere Lieder

C. Aegyptisch.

De natura et indole linguae popularis Aegyptiorum disseruit H. Brugsch. (fasciculus prior.) 1850. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Grammaire démotique contenant les principes généraux de la langue et de l'écriture populaires des anciens Égyptiens par Henri Brugsch, de l'université royale de Berlin. Avec un tableau de signes démotiques et dix planches y annexées. 1855. fol. cart. 25 Thlr.

Diese Grammatik enthält eine vollständige und wissenschaftliche Darstellung desjenigen ägyptischen Dialectes, welcher zu den Zeiten der letzten Pharaonen, der Griechen und Römer in Aegypten gesprochen und geschrieben wurde. Nicht nur sind die grammatischen Formen und ihre graphische Darstellung bis in die kleinsten Details wiedergefunden, sondern auch mit reichlichen Beispielen unterstützt worden, welche sich dem Verf. in allen Museen Europas und in Aegypten in Fülle darboten.

Um die Einheit des Ganzen und die Brauchbarkeit für das Studium des Aegyptischen zu erhöhen, hat der Verf. überall die etwaige entsprechende hieroglyphische Form (mit steter Hinweisung auf die Grammaire égyptienne Champollion's d. j.) in Parallele gestellt und natürlich als Hauptbeweismittel für die Richtigkeit der gewonnenen grammatischen Bedeutung das Koptische herbeigezogen, gestützt auf die Grammatiken *Peyron's*, vorzüglich aber *Schwartze's*. Um ein Beispiel für die Ausdehnung der gewonnenen Formen zu geben, welche im Vergleich mit Champollion's eben genannter hieroglyphischer Grammatik weit über dieselbe hinausgeht, so bemerken wir, dafs vom Verbum allein achtzehn verschiedene Formen aufgefunden worden sind, während deren Zahl im Hieroglyphischen kaum die Hälfte davon übersteigt.

Zehn Tafeln geben die genauesten und treuesten Facsimiles von verschiedenen demotischen Inschriften aus den Museen von Paris, Leyden, Turin, Dresden und aus Aegypten.

Die Verlagshandlung hat zu diesem Werke die ganze demotische Schrift in mehr als dreihundert Haupttypen schneiden und giefsen lassen, worüber das folgende „*Mémoire*" Auskunft zu geben bestimmt ist.

Mémoire sur la reproduction imprimée des caractères de l'ancienne écriture démotique des Egyptiens, au moyen de types mobiles et de l'imprimerie; par Henry Brugsch, de l'université royale de Berlin. 1855. 4. geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Koptische Grammatik von Dr. M. G. Schwartze, ehem. Prof. der Koptischen Sprache an der Kgl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin, herausgegeben nach des Verfassers Tode von Dr. H. Steinthal, Docenten an derselben Universität. 1850. gr. 8. cart. 5 Thlr. 10 Sgr.

Diese Grammatik liefert die Thatsachen so vollständig und sorgfältig, wie sie bisher noch nirgends gefunden worden sind. Dabei erstreckt sie sich über alle drei koptischen Dialecte in gleicher Weise. Was ihr aber den gröfsten Vorzug giebt, ist die comparativ-genetische Methode, welcher überhaupt die neueste Sprachwissenschaft ihren Aufschwung verdankt, und welche hier vom Verfasser mit Scharfsinn und Umsicht angewandt ist. Es ist hier zum ersten Male eine wissenschaftliche Lautlehre der koptischen Sprache gegeben, welche die sichere Basis für die Formenlehre bildet. Höchst schätzenswerthe Notizen über die Syntax sind aus den Papieren des Verfassers vom Herausgeber angehängt.

D. Semitische Sprachen.

Arabisch.

Ibn ʿAkils Commentar zur Alfijja des Ibn Mâlik aus dem Arabischen zum ersten Male übersetzt von F. Dieterici, Dr. Ph., a. o. Professor an der Universität zu Berlin. 1852. gr. 8. geh. 4 Thlr.

Syrisch.

Lexicon linguae Syriacae. Collegit digessit edidit Georgius Henricus Bernstein. Fasciculus primus. Fol. 2 Thlr. 20 Sgr.

Seit einer Reihe von Jahren wurde dem Erscheinen des obigen Werkes mit Verlangen entgegengesehen. Es ist bekannt (vgl. Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. III. 1849. S. 385), dafs der Verfasser desselben länger als ein Menschenalter hindurch Vorarbeiten zu einem ausführlichen syrischen Wörterbuche gemacht, zu dem Ende alle gedruckt vorliegenden syrischen Schriften aufmerksam durchgelesen und sorgfältig excerpirt, Reisen nach England und Italien zur Benutzung der dortigen Bibliotheken für seine Zwecke unternommen und das dem syrischen Lexikographen unentbehrliche syrisch-arabische Wörterbuch des Bar-Bahlul sich abschriftlich verschafft, sowie Auszüge aus dem des Bar-Ali gemacht hat.

Nach diesen Vorbereitungen wurde ihm durch v. Frähn's Vermittelung die Vergünstigung zu Theil, aus Lorsbach's Vorarbeiten zu einem syrischen Wörterbuche, welche dieser Gelehrte seinem Handexemplare von Castelli-Michaelis Lexicon beigeschrieben und welche sich in dem Romänzoff'schen Museum zu St. Petersburg befinden, mit Allerhöchster Erlaubnifs Sr. Majestät des verewigten Kaisers Nikolaus auf kurze Zeit zur Durchsicht und Benutzung zugesandt zu erhalten. Zu gleichem Zwecke wurde ihm auch Arnoldi's Handexemplar des Castelli-Michael. syrischen Wörterbuches, welchem der Besitzer Zusätze und Berichtigungen beigefügt hat und welches Eigenthum der Universitäts-Bibliothek in Marburg geworden ist, durch die Güte des Herrn Bibliothekars mitgetheilt.

Als nun diese reichen Materialien beisammen waren und der Verfasser vor acht Jahren an die Ausarbeitung des Werkes ging, schuf er im Verein mit dem verstorbenen schwedischen Professor Tullberg und seinerseits in der Absicht, sie für das Lexicon zu benutzen, eine neue syrische Schrift, mit welcher auch die Breslauer Universitäts-Buchdruckerei durch die Liberalität des Herrn Ministers v. Raumer Excellenz versehen worden ist und welche dem Werke nicht nur zur besonderen Zierde gereicht, sondern auch den grofsen Gewinn gewährt, dafs es unter den Augen des Verfassers gedruckt und der Druck von ihm selbst überwacht werden kann.

Wir haben die Ausgabe des Werkes in Heften beschlossen, um den Orientalisten stets möglichst schnell die vollendeten Abtheilungen desselben zur Benutzung zu übergeben. Hefte von 18—20 Bogen werden in möglichst kurzen Zwischenräumen dem gegenwärtigen folgen.

Zum Schlusse unserer Ankündigung erlauben wir uns auf die Worte hinzuweisen, welche einer der ersten Kenner der syrischen Sprache, Herr Professor Dr. Rödiger in Halle, nach der Einsicht in die ersten Bogen dieses Werkes über dasselbe (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. IX. 1856. S. 760) ausgesprochen hat:

„Was ich von Bernstein's Syrischem Lexikon gesehen habe, ent-„spricht vollständig den hohen Erwartungen, die wir davon hegten. „Es ist die reife Frucht jahrelangen unermüdlichen Fleifses, der um-„sichtigsten und sorgfältigsten Benutzung eines reichen handschrift-„lichen Materials, der ausgedehntesten Lectüre und einer muster-„haften Akribie, ein Werk, auf welches die deutsche Wissenschaft „stolz sein wird.“

E. Finnisch-tartarische Sprachen.

Ueber die Sprache und Schrift der Uiguren von Julius Klaproth. Mit einer Kupfertafel und einer Vignette. (Nur in zweihundert Exemplaren gedruckt.) fol. Vergl. über dieselbe S. 31. unter Verzeichnifs.

Diese Abhandlung ist von einer älteren unter demselben Titel erschienenen desselben Verfassers zu unterscheiden. Hier werden aus einem uigurisch-chinesischen Vocabular, welches aus dem kaiserlichen Uebersetzungsinstitute zu Peking stammt und jetzt in der Bibliothek zu

Paris sich befindet, die in ihm enthaltenen achthundert uigurischen Wörter mitgetheilt und mit den entsprechenden anderer türkisch-tartarischer Dialecte zusammengestellt. Aufserdem werden drei uigurische Schreiben an die chinesischen Kaiser der Dynastie Ming als Sprachprobe gegeben. Hierauf folgt die aus Abulgasi und besonders den chinesischen Schriftstellern geschöpfte, theilweise durch europäische Zeugnisse bestätigte Geschichte der Uiguren, welche die einstige Macht dieses Stammes und übereinstimmend mit der Sprache seinen türkischen Ursprung und seine Verschiedenheit von den Tanguten beweist. Die uigurische Schrift ist eine Tochter der syrischen und Mutter der mongolischen, kalmückischen und mandschurischen, wie sowohl die Form der Buchstaben selbst, als auch einheimische Schriftsteller lehren.

Das Zahlwort in der tschudischen Sprachclasse, wie auch im Türkischen, Tungusischen und Mongolischen von Wilhelm Schott. Aus den Abhandlungen der Akademie a. d. J. 1853. 1853. gr. 4. geh. 15 Sgr.

F. Malayisch-polynesische Sprachen.

Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluſs auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von Wilhelm von Humboldt. Drei Bände. 1836. gr. 4. 18 Thlr. 15 Sgr.

Der erste Band dieses Werkes enthält aufser der Einleitung, von der die oben aufgeführte Schrift ein besonderer Abdruck ist, das erste Buch: über die Verbindung zwischen Indien und Java. Da die Kawi-Sprache das Erzeugniſs dieser Verbindung ist, so wird hier gewissermafsen die Entstehung derselben nachgewiesen. Die Verbreitung des Buddhismus über Java und andere Inseln des östlichen Archipels wird aus den Ueberresten von Tempeln und Bildwerken, Inschriften und Sagen, wie auch aus einzelnen Kennzeichen aufs Gründlichste dargethan. — Das zweite Buch (II. Bd.) enthält die Analyse der Kawi-Sprache. Nach einigen Notizen über die Literatur und die Hülfsmittel zur Erfor-

schung derselben wird ihre grammatische Form, wie sie sich aus der behutsamsten Betrachtung der Texte ergab, dargestellt, um die Natur derselben zu bestimmen und zu zeigen und mit Beweisen zu belegen, wie sie in dem Kreise der Sprachen, zu welchen sie zu rechnen ist, classificirt werden mufs. — Dies nöthigte den Verfasser im dritten Buche auf den malayischen Sprachstamm überhaupt einzugehen. Nach der allgemeinen Characterisirung und Eintheilung desselben werden zuerst die einzelnen Sprachen des westlichen Zweiges mit dem bekannten feinen Takt des Verfassers für Auffassung eigenthümlicher Gestaltungen vorgeführt. —

Der dritte Band umfafst die Sprachen der Südsee-Inseln, den andern Zweig des malayischen Stammes. Diese leider von Humboldt nicht vollendete Arbeit hat ihre Ergänzung durch einen jüngeren, auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft rühmlichst bekannten Gelehrten, Herrn Professor *Buschmann*, erhalten, welcher in umfassendster Weise nicht nur die Sprachen der Südsee-Inseln unter sich, sondern auch diese mit dem oben erwähnten westlichen Zweige, den im engern Sinne malayisch genannten Sprachen, verglichen hat.

Ueber die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen mit den indisch-europäischen Sprachen von Franz Bopp. 1841. gr. 4. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der berühmte Verfasser führt in dieser Abhandlung den Beweis, dafs der malayisch-polynesische Sprachzweig ein Abkömmling des Sanskrit-Stammes ist, dafs er zu demselben in einem töchterlichen Verhältnisse steht, während die meisten europäischen Sprachklassen dem Sanskrit schwesterlich die Hand reichen. Es wird die Annahme gerechtfertigt, dafs das Sanskrit, und zwar zu einer Zeit, wo es in noch ursprünglicherem Zustande, als in welchem es uns bekannt ist, sich befand, und viel durchgreifender und gewaltsamer als das Lateinische in die romanischen Sprachen, in die malayisch-polynesischen sich aufgelöst habe. Letztere sind nur Trümmer eines verfallenen Sprachorganismus, sie sind aus der grammatischen Bahn, in der sich ihre Muttersprache bewegt hat, herausgetreten. Die Untersuchung kann sich darum hier nicht mit der Grammatik beschäftigen, sondern es werden Wörter aus allen Redetheilen mit Sanskritwörtern verglichen, und ihre auffallende Aehnlichkeit mit denselben bestätigt die obige Ansicht.

G. Chinesisch und Hinterindisch.

Vocabularium Sinicum concinnavit Guilelmus Schott. 1844. gr. 4. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Zur Beurteilung der annamitischen Schrift und Sprache von Wilhelm Schott. Aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1855. gr. 4. geh. 8 Sgr.

Die Abhandlung stellt die Eigenthümlichkeiten der annamitischen Schrift und Sprache dar, und zwar die letztere in den Lauten der grammatischen Construction, im Gegensatz zur chinesischen. Ein Anhang erklärt die Namen Annam, Tung-Kingl (Tonquin) und Conchinchina.

Verzeichniss der Chinesischen und Mandschuischen Bücher und Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin. Verfafst von Julius Klaproth. Herausgegeben auf Befehl Seiner Majestät des Königs von Preufsen. Paris 1822. gr. fol. (188 pp. u. VIII.) Angehängt ist eine Abhandlung: Ueber die Sprache und Schrift der Uiguren. (68 pp.) Mit einer Kupfertafel und einer Vignette. (Nur in zweihundert Exemplaren gedruckt.) Vergl. über dieselbe S. 28. d. V. fol. 16 Thlr. 15 Sgr.

Chinesische Sprachlehre von Wilhelm Schott. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstunterweisung. 1857. gr. 4. geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

H. Amerikanische Sprachen.

Ueber die Aztekischen Ortsnamen von Joh. Carl Ed. Buschmann. Erste Abtheilung. [Besondrer Abdruck aus den Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1852.] 1853. gr. 4. geh. 2 Thlr.

Inhalt: I. Einleitung. II. Aztlan und die aztekische Sprache. III. Merkwürdigkeiten der mexikanischen Sprache. IV. Hieroglyphische Gemälde. V. Einwanderung von Norden. VI. Wanderungen und älteste Geschichte. VII. Verbreitung aztekischer Ortsnamen im Allgemeinen und im nördlichen Mexico. VIII. Guatemala. IX. Nicaragua. X. Guatemala (Schlufs). XI. Wiederkehr der Ortsnamen.

Der athapaskische Sprachstamm dargestellt von Joh. Carl Ed. Buschmann. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1855. 1856. gr. 4. cart. 2 Thlr.

Die Sprachen Kizh und Netela von Neu-Californien von Joh. Carl Ed. Buschmann. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1855. 1856. gr. 4. geh. 12 Sgr.

Die Pimasprache und die Sprache der Koloschen von Joh. Carl Ed. Buschmann. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1856. 1857. gr. 4. cart. 1 Thlr.

P
575
B6
1856
B.1
pt.2

Bopp, Franz
Vergleichende Grammatik
des Sanskrit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 19 19 06 013 2